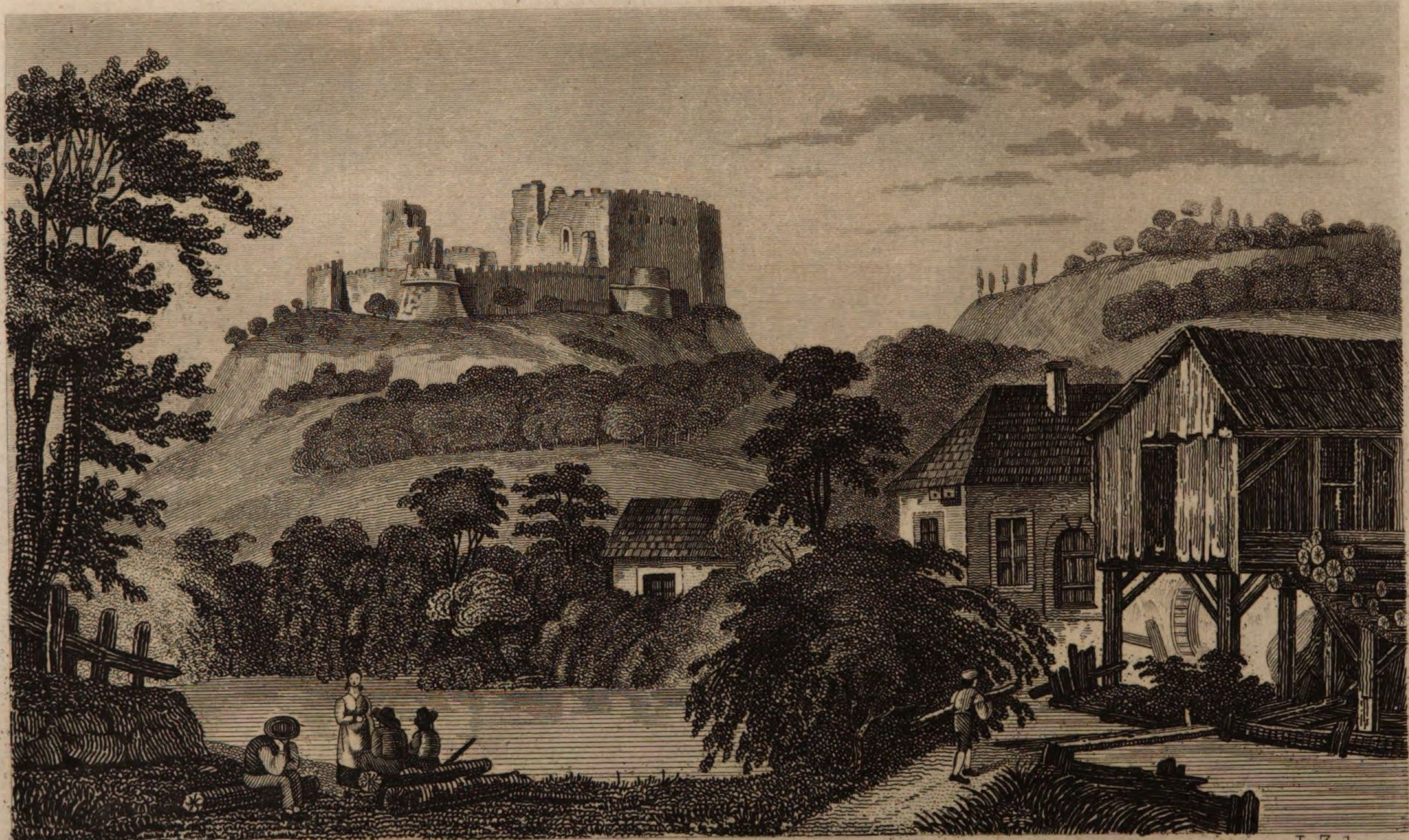


F. Weiſs del. L. Zechmayer.

Starhenberg.

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bearbeitet, und nach den bestehenden vier Kreis-Vierteln alphabetisch gereiht.

Von

Franz Schweickhardt Ritter von Sickingen.

Sechster Band.

Viertel unterm Wienerwald.

Wien, 1833.

In Commission in der Schmidl'schen Buchhandlung.

Gedruckt bei den PP. Mechitaristen.

F. Weiss del. L. Zechmayer

Starkenberg.

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographisch = statistisch = genealogisch = historisch bearbeitet, und nach den bestehenden vier Kreis = Vierteln alphabetisch gereihet.

Von

Franz Schweickhardt Ritter von Sickingen.

Sechster Band.

Viertel unterm Wienerwald.

Wien, 1833.

In Commission in der Schmidl'schen Buchhandlung.

Gedruckt bei den PP. Mechitaristen.

Schöngraben,

ein Schloß, zunächst Unterwaltersdorf gelegen, mit der nächsten Poststation Wimpassing in Ungern.

Dasselbe gehört zur Pfarre und zum Landgerichte nach Unterwaltersdorf, wovon letzteres zugleich Orts- und Conscriptionsherrschaft ist.

Das Schloß Schöngraben liegt am südlichen Ende des Marktes Unterwaltersdorf und war früher ein Bestandtheil der Herrschaft Unterwaltersdorf, bis solches im Jahre 1814 durch Kauf an den bereits verstorbenen k. k. priv. Buchdrucker Anton Strauß überging, wovon noch gegenwärtig dessen Erben im Besitze sich befinden.

Es gehören hierzu weder Unterthanen noch andere Dominical-Regalien; jedoch ist es als eine Dominical-Realität landtäflich verzeichnet.

Dieses Schloß ist in einfachem, aber symmetrischen Style erbaut und enthält einen niedlichen englischen Park mit sehr anmuthigen Partien, wovon gedachter Anton Strauß der Schöpfer war.

Schönstadl.

Ein ganz kleines Dörfchen von 9 Häusern, bei Kranichberg im Mittelgebirge, wovon Schottwien die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Kranichberg, zum Landgerichte nach Wr. Neustadt und mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kranichberg.

Der Seelenstand umfaßt 14 Familien, 38 männliche,

32 weibliche Personen mit 10 Schulkindern; der Viehstand aber 2 Pferde, 22 Zugochsen, 11 Kühe, 70 Schafe, 9 Ziegen und 27 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern mit der Bestiftung als Ganz-, Dreiachtel- und Halblehner, dann Kleinhäusler.

Ihre Beschäftigung besteht in Ackerbau und guter Viehzucht; von ersterem haben sie nebst den Körnergattungen auch Erbsen und Linsen, und im Bezirke von Pottschach besitzen sie Ueberländweingärten und Obst, mit letzterem treiben sie einen Handel in die Umgebung.

Das Oertchen liegt mit seinen Häusern, darunter sich ein Dominicalhof, der Klaibhof genannt, befindet, und die insgesammt mit Stroh und Schindeln gedeckt sind, zerstreut, hoch im Mittelgebirge, zwischen den nahe befindlichen Dörfern Friedersdorf, Loitzmannsdorf, Thürmannsdorf und Kranichberg, auf einem Berge, an der Gebirgsstraße, die von Neunkirchen über die Höhe nach Kirchberg am Wechsel führt.

Die Gegend ist schön und gesund, auch gutes Gebirgswasser genugsam vorhanden.

Wir haben die Vorzüge der ganzen weiten Umgebung von Kranichberg bei der Beschreibung dieser Herrschaft getreulich geschildert, wozu auch noch dieß kleine Dörfchen Schönstadl gehört, welches den Namen wohl von einem Stadel (Scheune) ursprünglich erhalten haben mag. — Die Entstehungszeit dieser zerstreuten Gemeinde ist nicht genau bekannt, so viel indessen gewiß, daß selbe vor 400 Jahren schon existirte, und damals schon diesen Namen getragen hat.

Wir haben auch bei unserer Wanderung in einer abgelegenen, von Wald umgebenen hierher gehörigen Gegend die Ruinen von der einstmaligen uralten Kirche St. Thomas getroffen, die zur Zeit des Lutheranismus in Oesterreich den katholischen Gebirgsbewohnern dazu diente, im Verborgenen ihre Andacht zu verrichten. Das Patronat davon besaß das Kloster zu Gloggnitz (resp. Vormbach in Baiern) und es wurde auch der Gottesdienst immer von diesen Klostergeistlichen verrichtet.

Schottwien,

ein Markt, welcher 64 Häuser zählt, am Fuße des Semerings gelegen und zugleich eine Herrschaft, auch die fünfte Poststation auf der von Wien nach Italien führenden Hanpt-Poststraße.

Die Kirche und die Schule befinden sich im Orte, davon gehört das Patronat dem Herrschaftsbesitzer Herrn Fürsten Johann von und zu Lichtenstein, die Pfarre aber in das Decanat nach Neunkirchen. — Den Werbkreis hat das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Das Landgericht bildet der Magistrat in Wr. Neustadt. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Schottwien.

Die Bevölkerung beläuft sich im Markte auf 113 Familien, 232 männliche, 272 weibliche Personen und 88 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 118 Pferde, 68 Kühe, 20 Schafe, 10 Ziegen, 120 Schweine. An Privat-Waldungen sind 1532 Joch, an Wiesengründen 75 Joch und an Ackerland 341 Joch zu Schottwien gehörig.

Was die hiesigen Einwohner betrifft, so sind sie wohlhabende Marktbürger und größtentheils Handwerker, haben aber auch Halb-, Viertel-, Achtel- und Halbachtellehner unter sich. Erstere betreiben allerlei Gewerbe, ohne jedoch mit ihren Erzeugnissen einen Handel zu pflegen, sie besitzen Rustical-Wirthschaften und genießen einen erträglichen Erwerb durch Bergvorspann über den hohen Semering; letztere dagegen beschäftigen sich mit Ackerbau, der aber nur in Korn und Gerste besteht und wozu die Gründe, weil sie auf Bergabhängen liegen, höchst mittelmäßig sind.

Wie wir schon oben bemerkt haben, liegt der Markt Schottwien an einer sanften Anhöhe am Fuße des Semeringberges, welcher die Grenze zwischen Oesterreich und Steiermark bildet, in einer engen Bergschlucht, durch welche nach Steiermark und Italien die Haupt-Poststraße führt. In geringer Entfernung davon

liegen die Ortschaften Au, Adlitzgraben, Trattenbach, in Oesterreich, und Weinhaus in Steiermark.

Der Markt besteht in zwei Reihen Häuser, die meist ein Stockwerk hoch und von Steinmaterial gebaut sind, am Ein- und Ausgang des Orts stehen zwei Thore mit dem in Stein gehauenen Wappen, den österreichischen Bindenschild mit einem Thurme und den steierischen Panther im Schilde enthaltend. An der linken Seite zeigen sich das ganz einfache aber als das älteste Gebäude des Marktes bezeichnete herrschaftliche Amthaus, der Pfarrhof und die alterthümliche Pfarrkirche, dann eine Papierfabrik und das Posthaus.

Diese Kirche, dem heil. Vitus (Veit) geweiht, war vormals eine Seitencapelle neben der viel älteren beträchtlich dotirten, jetzt aber cassirten St. Michaelscapelle. Alle die merkwürdigen Urkunden ihrer Stiftung seit mehreren Jahrhunderten, gingen unglücklicherweise bei einer im Jahre 1807 ausgebrochenen Feuersbrunst in der herrschaftlichen Kanzlei zu Grunde.

Da diese Capelle immer baufälliger wurde, so geschah es, daß man das Augenmerk auf die Vituscapelle richtete, und solche, welche eine Filiale von Klamm war, von Zeit zu Zeit vergrößerte, bis sie im Jahre 1784 zu einer Pfarrkirche erhoben und mit der Stiftung der Michaelscapelle versehen wurde. Bau und Verbesserung der Dotation verdankt dieselbe vorzüglich dem Hause der Grafen Walsegg, welche seit dem Jahre 1827 ausgestorben sind.

Wir fanden dieselbe gothischen Baustyls mit einem seltsam gestalteten achteckigen Thurme mit spitzer Steinkuppel und kleinen Kirchen-Fenstern gleicher Art, zwischen welchen Strebepfeiler sich befinden. An einem derselben ist die gothische Jahreszahl 1511 eingehauen. Das Schiff der Kirche ist ein niederes Gurtengewölbe, welches an beiden Seiten, so wie durch das Presbyterium und die Sakristei nach und nach vergrößert wurde; sie ist daher nieder, nicht sehr licht und feucht, aber durchaus von Stein aufgeführt.

Nebst dem Hochaltar sind noch drei Seitenaltäre vor-

handen, die als der Kreuz-, Anna- und Patricialtar bestehen; diese sind von Holz aufgerichtet, mormorirt und vergoldet, dann mit einigen Bildern und Statuen geziert, welche aber keine besondere Erwähnung verdienen.

An der rechten Seite des Presbyteriums befindet sich das schöne Marmor-Grabmal des Grafen Joseph Leopold von Walsegg vom Jahre 1742, welcher nächst Schottwien am Semering die in unserm gegenwärtigen Werke schon beschriebene prachtvolle Kirche Maria Schutz erbauen ließ. Unter dem Hochaltar ist die gräfliche Familiengruft, welche, als der letzte Sprößling im Jahre 1827 dahin gesenkt wurde, geschlossen ward.

Zur hiesigen Pfarrkirche gehört der Markt Schottwien, und als eine Filiale Klamm, welches früher eine selbstständige Pfarre mit großer Ausdehnung war, dann der Ort Au. Die größte Entfernung beträgt zwei Stunden. — Der Friedhof ist außer dem Markte angelegt.

Nebst dem Pfarrer, welcher gegenwärtig zugleich auch Vorsteher des sogenannten Neunkirchner-Decanatsbezirkes ist, befindet sich noch ein Cooperator zur Seelsorge.

Die hiesige Umgebung und selbst der Markt Schottwien verdient in pittoresker Hinsicht eine Beschreibung, die wir auch unsern verehrten Lesern in Kürze hier mittheilen.

Das todte Steinfeld, welches manchen Reisenden in Melancholie versetzt, da Strecken von ganzen Poststationen ohne alle Abwechslung bestehen, endet in der Nähe von Neunkirchen, der nächsten Post von Wiener-Neustadt. Die rauschende, man darf sagen die daherbrausende, grüne Schwarzau, oft schreckliche Verwüstungen bei Ueberschwemmungen anrichtend, ist der erste lebhafte Gegenstand, in welchem sich das sehnsuchtsvolle Auge des Wanderers so gerne spiegelt, dann eilt der Blick freudig den vielen Landschaften zu, die so schön sich gelagert zeigen, hinter welchen nun von allen Seiten halb und ganz dunkle Gebirge aufsteigen, wobei den Hintergrund in gigantischen Formen hohe Bergmassen bilden. Das regsame Leben der gütigen Natur beginnt also im Markte Neunkirchen und steigert sich durch volle zwei Stunden

durch manche Ortschaften hin, Hügel und Berge mit Wäldern besetzt zu beiden Seiten der Poststraße, während die Schwarzau eine entgegenströmende treue Begleiterin bis Gloggnitz verbleibt. Kaum hat man den letztern niedlichen und belebten Markt zurück gelegt, bei dessen Ausgang auf einem ziemlich hohen halbrunden Berge das Schloß (vormaliges Klostergebäude mit der Kirche vom Stifte Vormbach in Baiern) majestätisch pranget, so eröffnet sich, indem man zur Rechten den Eingang in das paradiesische Reichenauerthal liegen läßt, mit einer sanften Anhöhe sich bildend, eine prachtvolle und interessante Landschaft, geschmückt mit vielen Reizen.

Eine vorzüglich schöne Gestalt erhält die links liegende Burg Wartenstein von dieser Seite, und das vor Schottwien romantisch gelegene Dörfchen Au mit seinen wichtigen Hüttenwerken, Eisenhämmern und Mühlen, die ein stetes klapperndes und polterndes Geräusch verursachen, wovon der Aubach ganz raschen Ganges die Wasserschaufeln der Werke treibt, ist eine schöne Staffade derselben. Nahe nun befindet sich der Reisende vor Schottwien und ein großartiges Schauspiel tritt ihm von allen Seiten entgegen; sonderbar scheint es, denn man glaubt in die Erde hineinzufahren, so tief und grauenvoll geht es in das Gebirge hinein, und das ist auch die natürlichste Ursache, warum der Semering im Besteigen und Befahren so anhaltend steil erscheint, der doch, vom Schneeberge und der Schneealpe aus betrachtet, zwischen seinen Nachbarn gleichwie ein Hügel aussieht. Mit Verwunderung kann man den herrlichen Felsenpaß überschauen mit den Resten der alten Befestigung, welche gegen den Semering zu in Felsen gehauen sind und wo in einer der daselbst befindlichen Höhlen noch vor einem halben Jahrhundert eine Handmühle angebracht war. So thürmen sich auch zur Rechten sehr hohe, man darf sagen senkrechte, kahle Felsen, worauf die Ruinen der vor vielen Jahrhunderten kühn hingebauten mächtigen Burg Klamm sich befinden, die in den engen Thalweg hinabstarrend, mit den Schicksalen Schottwiens in den frühern Perioden innigst verbunden gewesen zu seyn scheint. Zur Linken dagegen laufen an den hohen mit dich-

tem Walde bewachsenen Gebirgen Theile der alten, einst sehr festen Mauer hinan, welches alles zusammen einen natürlichen unüberwindlichen Felsenpaß, besonders in den ersten Zeiten des Faustrechtes, wo noch der Gebrauch des Schießpulvers nicht bekannt war, bildete; und so wie hier, sind auch die natürlichen Befestigungen am Ausgange des Marktes zu Anfang des Semeringberges, die zu beiden Seiten, wie wir schon oben bemerkt haben, durch Thore geschlossen sind. Ziemlich lang, aber in enger und grauer Thalschlucht ist der Markt hineingebaut mit seinen zwei Häuserreihen. Mitten durch, wo die Fahrstraße läuft, fließt in der Richtung von Osten nach Westen der Göstritzbach mit dem sich am Anfange des Marktes Schottwien der aus dem Kroisgraben herabkommende Kroisbach vereinigt, daher der ganze Weg durch den Markt mit ungeheuer starken Holzpfosten belegt ist, und eine lange sanft aufwärts gehende Brücke bildet, die, als eine solche angenommen, die längste in Oesterreich ist. Diese beigen Bäche nehmen am Ausgang des Marktes den aus dem Adlitzgraben herbeikommenden Haidbach auf, und ergießen sich an der nördlichen Grenze in das Gebiet der Gemeinde Au, woselbst sie den Namen Aubach annehmen. Mühlen befinden sich in Schottwien vier, und in den vorbenannten Bächen werden Forellen gefischt. Auch gibt es hier viele Nadelwälder auf dem gegen Süden gelegenen Schwarzenberg, Göstritz und Semering, die sehr beträchtlich sind. Darin ist die Jagdbarkeit jedoch nur mittelmäßig, und besteht aus weißen Hasen, Füchsen, Rehen, Schild- und Auerhähnen. Die Viehzucht in Schottwien (sie besitzen zwar nur einem kleinen Schlag von Vieh, der aber kräftig ist) beschränkt sich des geringen Feldbaues und Wiesenstandes wegen nur auf den eigenen Bedarf, weßhalb auch größtentheils die Stallfütterung betrieben wird, doch darf sie gut genannt werden. Ueberhaupt sind die hiesigen Marktbewohner, in Sitten und Gebräuchen sich sehr den Steiermärkern nähernd, gute und artige Menschen, voll uneigennütziger Gefälligkeit gegen Fremde, und es herrscht eine lobenswerthe Reinlichkeit in den Häu-

fern. — Die hiesige Luft und das helle Gebirgswasser sind überaus vortrefflich.

Die ungeheuern Felsen um Schottwien bestehen größtentheils aus gemeinem Gipsstein, der gewöhnlich weiß, oder grau, seltener aber röthlich, und am seltensten wegen des eingesprengten Colorits grünlich vorkömmt. In den Erdlagen dagegen gibt es viel mit Thon gemischtes Weißblei (Graphit), welche Masse zu schwarzem Geschirre verwendbar wäre. Nicht minder bestehen nahe bei Schottwien merkwürdige Gipsbrüche und Gipsbrennereien, von welchen diese Gegend bekannt ist, der nach Wien und an andern Orten abgesetzt wird, der gröbere aber vom Landmanne zum Dünger, besonders der Wiesen, gekauft wird. In diesen Gipsbrüchen findet man auch weißen, dichten, durchscheinenden Gipsstein, oder sogenannten Gipsalabaster, dann grauen und weißen feinschuppigen, seltener groben Gipsstein.

Besondere Merkwürdigkeiten hat Schottwien außer den erwähnten keine, und was den Berg Semering betrifft, so wird solcher am gehörigen Orte einzeln beschrieben erscheinen; nur wollen wir noch, bevor wir zu den uns bekannt gewordenen Schicksalen des Marktes übergehen, bemerken, daß solcher nach Angabe der Herrschaft in früheren Zeiten mehrere herrliche Privilegien besessen hat, welche aber dermalen erloschen sind. Gegenwärtig ist blos ein Privilegium vom 18. November 1819 vorhanden, nach welchem jährlich drei Märkte, nämlich am St. Veit, Michaels- und Osterdinstag abgehalten werden dürfen, welche beide letztere mit Viehmärkten verbunden sind.

Der Ort ist sehr alt, und bestand schon, eher als die Poststraße hier durch nach Steiermark angelegt wurde. Doch genau ist die Entstehungsperiode nicht bekannt; wollen wir aber seinen Namen in Betracht ziehen, so würde sein Aufblühen in den Anfang des XII. Jahrhunderts fallen, weil sich damals unter Herzog Heinrich Jasomirgott auch das Städtchen Wien (Viene, Viana, Wien) mit dieser deutschen Benennung bildete und Schottwien damals Scheidwienn, Schadwien in Urkunden und von dem Gelehrten Aeneas Sylvius genannt

wird, welches Wort wohl nicht v on Schaden, sondern viel bestimmter und richtiger von der Scheidung (Grenzscheide) abzuleiten ist, daher im eigentlichen Sinne die Scheidung von der Grenze des Landes, in welchem Wien die Hauptstadt war, mithin Scheidwien, und gegenwärtig ganz unrichtig und ohne allen Grund, wenn gleich modern klingend, Schottwien.

Bonfinus, der Geschichtsschreiber des Königs Matthias Corvinus, nennt den Ort Scaea Vienna (ein Thor in Troja also genannt), auch Fauces Noricum (faux invincibilis, welches so viel als einen engen Paß, uneinnehmbar, bedeutet).

Wir haben unsern verehrten Lesern schon bei dem Pfarrorte Schwarzau berichtet, wie weit sich nach den Angaben mehrerer Gelehrten die Marken von Carinthien hereingezogen haben, und wollten wir hierüber den triftigen Beweis liefern, so müßten wir von den ersten Schenkungen der Markgrafen Oesterreichs an, alle Urkunden vorlegen, welche aufzuzählen außer der Tendenz gegenwärtigen Werkes liegt; indessen haben wir schon bei Pitten entschieden angeführt, welche Behauptung auch auf Schottwien Bezug hat, daß ursprünglich alle diese Theile zu Oesterreich gehört haben.

Die erste Erbtheilung nach dem umgekommenen letzten Grafen Eckberths von Pitten von dessen nachgelassenen Gütern geschah mit Herzog Heinrich Jasomirgott von Oesterreich, die wohl unstreitig, wenn sie auch im unrichtigen Begriffe für steierisch geachtet wurden, dennoch als Herrschaften und Zugehörungen als in der Ostmark gelegen waren. Nach einer spätern, in Hinsicht auf diese Gebietstheile aber wichtigen Urkunde vom Jahre 1379 wurden zwar dem Herzog Leopold von Oesterreich, nebst den innerösterreichischen Fürstenthümern, auch die Neustadt, Neunkirchen, Klamm, Schadwien und Aspang zugetheilet, und es ist aus der Geschichte bekannt, daß ein Theil dieser Oerter gleichfalls noch vom Kaiser Friedrich, als Inhaber der innerösterreichischen Lande, bis zum Ausgange der Albertinischen Linie besessen wurde. Diese Urkunde gibt uns nach ihrem Wortlaut aber deutlich zu erkennen, daß diese Herrschaften und Schlösser, obschon

sie nach andern vorhandenen Ländertheilungsbriefen einige Male an die steiermärkische Regentenlinie abgetreten worden waren, stets zum Erzherzogthume Oesterreich gehört haben. So viel also in geographischer Beziehung von Schottwien.

Kaum mag Schottwien ein Jahrhundert gestanden haben, als König Bela von Ungern im Jahre 1250 in Oesterreich einfiel und über dieß Land die größten Drangsale brachte. Es wurden bei der Gelegenheit viele Kirchen, Dörfer und Schlösser, worunter auch Schottwien begriffen war, zerstört, ja das Land würde einer gänzlichen Verheerung haben unterliegen müssen, wenn nicht König Wenzel von Böhmen durch freundschaftliche Vorstellungen den Ungernkönig bewogen hätte, den Verwüstungen durch Zurückziehung seiner Völker ein Ende zu machen. Ein solcher mit Raub und Mord bezeichneter Einfall geschah von demselben König im Jahre 1252, jedoch weit schrecklicher war jener, welcher 1271 von dem König Stephan mit 50,000 Ungarn und Cumanen unternommen wurde. Er besetzte die Engpässe bei Schottwien und ließ seine räuberischen Cumanen auf alle Seiten ausbreiten. Unerhört waren die verübten Grausamkeiten und Zerstörungen an den Dorfschaften nebst der viehischen Wuth, mit welcher jene Barbaren die friedlichen Landleute hinmordeten. Nicht zufrieden mit allem diesem, schleppten sie auch noch über 20,000 Männer, Weiber und Kinder mit sich nach Ungern, die sie entweder mit Stricken, oder wohl gar bei den Haaren zusammen banden. Fünf Jahre früher (1266 den 15. August) waren diese wild romantischen Schluchten von Schottwien der Schauplatz eines wahrhaft entsetzlichen Naturereignisses, dessen sowohl Calles in seinen steierischen Annalen Theil II. pag. 436, als auch die Leobner Chronik und die Chronik von Paltram erwähnen, indem in der Nacht des oben bemerkten Tages ein fürchtlicher mit ungeheuerem Sturm begleiteter Wolkenbruch über die ganze Thalgegend Schottwiens sich ergoß, ganze Bergstücke, Häuser, Bäume, die damals noch bestandenen guten Weinberge gleich den edelsten Oesterreichs u. s. w. in grauenvoller Verwirrung dahinriß, des Orts einziges Kirchlein zerstörte und

gegen fünfhundert Menschen (worunter wahrscheinlich ein großer Theil aus benachbarten Ortschaften) des Lebens beraubte.

Auch wurde Schottwien durch König Matthias Corvinus im Jahre 1485 hart belagert, und nachdem es sich lange vertheidigt hatte, fiel es in des Ungernkönigs Hände; dadurch fand Matthias das Mittel, der Wr. Neustadt die Zufuhr der Lebensmittel abzuschneiden, weßhalb die Belagerten, als Hunger, Elend und Noth sich schon einstellten, gezwungen wurden, mit Matthias in Unterhandlung zu treten.

Zur Zeit als 1644 das rasche Vordringen des schwedischen Generals Torstensohn Gefahr besorgen ließ, wurden in der sogenannten Klause und vor dem Markte Schottwien starke Verschanzungen angelegt. — Im Jahre 1666 reiste Kaiser Leopold I. in Begleitung vieler auf das prächtigste gekleideter Cavaliere, alle zu Pferde, nach Schottwien, um dort seine Braut Theresia Margaretha, Tochter Königs Philipp IV. von Spanien, an der Grenze des Erzherzogthums Oesterreich zu bewillkommnen; der Kaiser befand sich darunter als Graf von Falkenstein. Er war der letzte, welcher bei der Vorstellung gleich den übrigen Cavalieren vor der spanischen Infantin das Knie beugte, aber, vom Gefühle übermannt, die zum Kuß dargereichte Hand derselben drückte. Die Prinzessin, welche ein Porträt des Kaisers besaß, erkannte ihn; glühende Röthe überzog ihr Gesicht, sie erhob sich schnell von ihrem Armstuhle, und sank, im Begriffe niederzuknien, zum Erstaunen ihrer Begleitung, in die offenen Arme des eben aufgestandenen Kaisers, der jetzt abwechselnd bald die eine, bald die andere Hand der Prinzessin an seine Lippen drückte.

Bei der Türkenbelagerung Neustadts 1683 flüchteten sich mehr als 11,000 Menschen in die festen Schlösser Starhemberg, Klamm und in den Paß bei Schottwien. — Obschon einige Male Erdbeben in Schottwien verspürt wurden, so war jenes am 27. Februar 1768 doch am allerstärksten, wo die mit Schreck erfüllten Einwohner alle Augenblicke befürchten mußten, unter den erschütterten Steinwänden begraben zu werden.

Der Markt Schottwien bildet zugleich auch eine Herrschaft, wozu aber sonst keine Dörfer oder andere Bestandtheile gehören, es besteht hier das Amtsgebäude, allwo die Administrationsgeschäfte der vereinten hochfürstlich Lichtensteinischen Herrschaften Schottwien, Klamm, Stuppach und Pottschach besorgt werden.

In den ersten Zeiten war der Ort ein Eigenthum der österreichischen Herzoge, als solches besaß es pfandweise im Jahre 1380 Heinrich von Rappach von Herzog Albrecht IV. Wilhelm Hauser, Ritter, empfing im Jahre 1402 die obere Veste Klamm sammt dem Markt Schottwien von Herzog Albrecht zu Lehen (Fischerberg Mscrpt.). Im Jahre 1433 besaß dieselben Ulrich von Stubenberg pfandweise; auf eben dieselbe Weise im Jahre 1577 Johann Joseph Zoppel von Kaiser Rudolph II.; diesem folgte in derselben Eigenschaft im Jahre 1603 Georg Bernhard von Urschenbeckh, von welchem es 1629 an Johann Christoph von Urschenbeckh überging; Mathias Wägerle von Walsegg aber kaufte den Markt 1651 vom Kaiser Ferdinand IV. Diesem folgte 1666 sein Sohn Franz Bernhard Graf von Walsegg; im Jahre 1718 Franz Anton Graf von Walsegg durch Erbschaft; im Jahre 1721 dessen Sohn Julius Joseph Leopold; im Jahre 1746 dessen Sohn Franz Joseph Anton, der als der letzte dieses Stammes im Jahre 1827 verstarb. Darauf erkaufte diese Herrschaft der souveraine Fürst Johann von und zu Lichtenstein, welcher dieselbe noch im Besitze hält.

Schottwien ist übrigens für die hiesige Gegend der Centralpunkt, von wo aus in die schönsten Umgebungen in einem nahen Umkreise von wenigen Stunden die interessantesten Ausflüge nach den Burgen Klamm, Wartenstein, Kranichberg, Kirchberg, Steiersberg und Stüchsenstein, in die romantischen Thäler und Schluchten des Adlitz-, Baierbach-, Otter- und Göstritzgrabens, in das Prein-, Höllen- und Reichenauerthal, zu den merkwürdigen Gewer-

ken in der Göstritz und in Hirschwang, dann auf die Berge Sonnenwendstein, Kranichberg, Wechsel, Semering, Schneeberg, Raxalpe, Grünschacher 2c. 2c., deren jeder eine andere, höchst überraschende Aussicht bietet, gemacht werden können, und wozu, je nachdem es die Localität gestattet, man Wagen, Reitpferde und Führer, Nachweisungen und gemächliche Unterkunft erhält.

Schranewand,

ein Dorf von 25 Häusern, unfern Unterwaltersdorf gelegen, wovon Wimpassing in Ungern die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Unterwaltersdorf; den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regt. Nr. 49. — Als Landgericht ist die Herrschaft Ebreichsdorf aufgestellt, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist aber die Herrschaft Unterwaltersdorf.

Hier leben 30 Familien, nämlich 69 männliche, 74 weibliche Personen und 18 Schulkinder. Diese besitzen einen Viehstand von 35 Pferden, 10 Zugochsen und 48 Kühen.

Die hiesigen Einwohner sind sogenannte Landbauern, blos mit einem Schuhmacher, einem Schneider und einem Weber versehen, und betreiben den Ackerbau, der ihnen etwas Weizen, meist aber Korn, Gerste und Hafer gibt; auch erhalten sie einiges Obst von ihren Hausgärten. Ihre Bestiftung ist demnach gut zu nennen, da ihnen auch noch verhältnißmäßig Wiesengründe zugetheilt worden sind. Die Gründe sind mittelmäßig, und erleiden bei der ohnehin etwas feuchten Bodenlage in nassen Jahren nachtheilige Einwirkungen. Der Betrieb ihrer Viehzucht, welche, wie hier allgemein, die Weide genießt, verdient keine besondere Erwähnung.

Die Häuser des Dorfes, von gutem Stein-Material erbaut und mit Schindeln gedeckt, liegen in Gestalt eines Winkelmaßes in einer Ebene zwischen Mitterndorf und Unterwaltersdorf, in geringer Entfernung westlich von dem Piestingfluß, in der Mitte der Fläche vom Reisenbache und östlich in größerer

Entfernung von der Leitha der Länge nach umflossen. Am ersteren steht eine hieher gehörige Mühle mit vier unterschlächtigen Gängen. — Wenn gleich das Klima hier feucht ist, so ist es doch nicht ungesund, und gutes Wasser vorhanden. — Berge, Wälder oder Auen gibt es keine, daher besteht auch nur eine Feldjagd, die blos Hasen, Rebhühner und Wachteln liefert. Die Gegend überhaupt hier gehört nicht zu den schönen, da wenig malerische Abwechslung besteht. — Durch das Gebiet des Dorfes zieht die alte, nun wieder in einer chausseemäßigen Herstellung begriffene Straße von Wien nach Oedenburg in Ungern; von dem Orte aus zu den umliegenden Dorfschaften führen blos Feldwege.

Der Ort Schranewand hieß vor Jahrhunderten Scranwart, war ein eigenes Gut mit einem Schlosse und gehörte einem edlen Geschlechte, wovon aber nur Ulrich von Schranewaten im Jahre 1319 (siehe Hueber) bekannt wird. Das Dorf ist aber noch viel älter, denn es erscheint in der von Bischof Ulrich von Passau am 7. Jänner 1120 ausgefertigten Urkunde, worin der Pfarre Traiskirchen die Grenzen bestimmt werden.

Von dem vorerwähnten Ulrich von Schranewaten fiel das Gut an Bernhard den Forstmeister und nach dessen Tode als ein Mannslehen an den Landesfürsten. Als solches erhielt es im Jahre 1331 Wolfker von Himberg von den österreichischen Herzogen Albrecht und Otto; im Jahre 1365 vergabte Herzog Rudolph IV. den Ort der Propstei zu St. Stephan in Wien (Steyrer). Er mag nach der Hand wieder den Regenten zugefallen seyn, weil im Jahre 1463 ein gewisser Hauptmann Hinko erscheint, der sich in Besitz der Veste von Schranewand setzte, um seine Bezahlung — wie Haselbach anführt — vom Kaiser Friedrich IV. zu erzwingen. Schranewand, welches mit mehreren andern Schlössern verpfändet war, wurde 1494 vom Kaiser Maximilian I. nebst den Vesten Frauenberg, Baden, Pasdorf, Gutenstein, Waltersdorf und Mitterndorf wieder von Conrad Auer von Herrenkirchen eingelöst. — Im Jahre 1553 erhielt dieses

Schloß sammt Zugehör der Ritter Andreas Gussitsch als Lehen, es kam dann wieder an den Kaiser, bis solches (nun schon eine abgekommene Veste genannt) im Jahre 1613 dem Oktavius Grafen von Cavriany nebst den Gütern Unterwaltersdorf und Schöngraben auf lebenslang zum Genusse überlassen wurde, worauf diese Herrschaft und Güter im Jahre 1620 dem Friedrich Reichsgrafen von Cavriany gegen Abrechnung seiner Forderung von Kaiser Ferdinand II. erbeigenthümlich überlassen blieben. Seit dieser Zeit ist Schranewand ein Bestandtheil der Herrschaft Unterwaltersdorf geworden.

Besondere Merkwürdigkeiten oder Schicksale sind von diesem Orte nicht bekannt.

Schratenbach.

Ein kleines Oertchen von 8 Häusern, ¾ Stunden von Stüchsenstein gelegen, mit der nächsten Poststation Neunkirchen am Steinfeld.

Schratenbach gehört zur Kirche und Schule nach Grünbach, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49, und zum Landgerichte nach Fischau. — Als Grundherrschaften werden Seebenstein und Stüchsenstein bezeichnet, wovon letztere zugleich auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 13 Familien, 29 männliche, 25 weibliche Personen und 9 schulfähige Kinder.

Der Viehstand zählt 18 Zugochsen, 15 Kühe, 42 Schafe, 7 Ziegen und 8 Schweine.

Die Bewohner sind Waldbauern, die sich zum Theil mit Ackerbau, meist aber mit Holzhandel beschäftigen, welchen sie nach Wiener-Neustadt treiben. Von ersterem erhalten sie nur Rocken, Gerste und Hafer, wozu die Gründe von schlechter Beschaffenheit sind; sie besitzen aber Obstgärten, die ihnen besonders viele und schöne Weichseln liefern.

Der Ort liegt mit den 8 zerstreuten Häusern in einem Thale, welches von den Höhen des Gutenmanns unter dem Kettenlusberge (auch Kettenlausberg) sich hinabzieht und woran

die Orte Hornungsthal, Rosenthal und Greith grenzen. Ein Bach, der sogenannte Schratenbach, durchfließt das Thal und treibt das Wasserwerk. — Die Waldwege hier sind schlecht, Straßen und Brücken sind keine vorhanden.

Uebrigens ist die hiesige Gegend, wozu Puchberg und mehrere andere reizende Thäler gehören, überaus schön und gesund, auch vortreffliches Gebirgswasser vorhanden. Die vielen abwechselnden Berge mit Wäldern, wozu der Kettenlus vorzüglich gehört, erhöhen die malerische Landschaft. In diesen ist die Jagdbarkeit, welche der Herrschaft Stüchsenstein gehört, nicht unbedeutend, und liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse und Haselhühner.

Wenn gleich nur in einigen Häusern bestehend, so ist das Oertchen Schratenbach oder Schrotenbach doch sehr alt, und dürfte den Namen von der unweit davon befindlichen Ruine, der ehemaligen Veste Schrotenstein, erhalten haben. Diese liegt im Bezirke des Ortes an dem oben erwähnten Kettenlusberge in schwindelnder Höhe auf einem steilen, nur mit Gefahr zugänglichen Felsen in einer sehr romantischen Umgebung.

Die wenigen Ueberreste zeigen uns ungeheuer dicke und feste Mauern, die der Bauart nach dem hohen Alterthume angehören, und woher dieß ehemalige Schloß wohl zu den ältesten Burgen Oesterreichs gezählt werden kann. Ungeachtet solches schon seit einigen hundert Jahren in Verfall gerathen zu seyn scheint, so bleibt es doch sonderbar, das dasselbe, welches einst von einem Rittergeschlechte besessen ward, sogar bei den Bewohnern der nahen Umgegend in Vergessenheit kam.

Wenn wir unsere Blicke auf die Entstehungsperiode dieser Ritterburg richten wollen, so müssen wir, wie schon erwähnt, solche in der grauen Vorzeit suchen, und da findet man, daß die Veste Schrotenstein schon um die Mitte des XI. Jahrhunderts gestanden habe, weil zu der Zeit schon das Geschlecht der Schrotensteine in Urkunden vorkömmt. Zwar ist es uns nicht möglich geworden zu erforschen, aus welchem Lande solche abstammten; zweifelsohne kamen Glieder dieser angesehenen Fa-

milie mit Kaiser Carl dem Großen in die Ostmark, gaben sich von ihrem neuen Besitzthum auch neue Namen, wie dieß meistens von den Burgen der Gebrauch war, und blüthen mächtig empor.

In einer Urkunde vom 17. Juli 1072, welche die erneuerte Stiftung des Klosters Michaelbeuern durch den Patriarchen von Aquilea betrifft, erscheint unter den adelichen Zeugen Ritter Uzo von Schrotistein. Chalhoh von Scratenstein ist ebenfalls Zeuge in der Urkunde Herzog Ottokars VI. von Steiermark, den 29. November 1182, mehrere Privilegien für die regulirten Chorherrn zu Sekau enthaltend (Fröhlich Dipl. P. I. p. 168). Ortolph von Schratenstaine verstarb zu Anfang des XIII. Jahrhunderts und hinterließ drei minderjährige Erben, nämlich Calchun, Leopold und Fromodius von Schratenstaine, zwischen denen und dem Stifte Vormbach Herzog Leopold VII. von Oesterreich und Steier einen Streit zu Aspang (V. U. W. W.) am 27. März 1222 wegen 24 Hofstätten zu Neunkirchen entschied (monum. boic. Vol. IV. p. 152. 153). Ein Ortolph von Schratenstain, seine Gemahlin Diemudis und der Meister Conrad von Tuln, Landschreiber in Oesterreich, erbten das Haus von Berthold dem Kämmerer in Wien am Kienmarkte, welches sie am 23. März 1275 an Wolfker von Eywansthal (Eibesthal) verkauften. Calhoch nobilis vir de Schratenstain erscheint im Jahre 1278 bei einer abgelegten Zeugenschaft wegen einiger von den Schenken von Hausbach in unrechten Besitz gehaltener Weingärten. Derselbe kömmt auch noch in andern Urkunden vor und hinterließ die Töchter Mathilde und Agnes von Schratenstain. Hieronymus Petz führt in seinem Werke script. rer. aust. einen Oswald von Schratenstain als Abt zu Neuburg im Necrologium von Admont ohne Jahresangabe an, der aber in der gedruckten Reihe der Neuburger Aebte nicht erscheint, und daher, sollte derselbe wirklich Prälat gewesen seyn, welches im XIV. Jahrhundert aufzusuchen wäre, übersehen worden seyn müßte. Da von dieser Zeit an kein

Mitglied dieser alten Familie mehr vorkömmt, so dürfen wir auch das Ausblühen derselben zu Anfang des XIV. Jahrhunderts um so gewisser annehmen, als im Jahre 1364 dem Petrein (Peter) Herrn von Ebersdorf, von Georg von Haunfelden die Veste Schratenstein mit aller Zubehörung, mit Consens des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, als Lehensherrn, eingeräumt wurde. Von diesem überkam Albert von Ebersdorf alle diese Güter, dessen Söhne Sigmund, Reimprecht und Albrecht der Jüngere im Jahre 1429 durch gütlichen Vergleich ihre Erbgüter unter einander theilten. Schratenstein nebst andern Besitzungen fiel auf Albrechts Theil, der diese Herrschaften an seinen Sohn Benusch (Benedict) vererbte. Von diesem scheint Schratenstein an die Herren von Walsee gekommen zu seyn, da die einzige Erbtochter Barbara des Reimprechts von Walsee († 1483), Gemahlin des Grafen Sigmund von Schaunberg, ihrem Gatten die Hälfte des Schlosses Schratenstein übergab (Hohenecks Geneal. 3. Th. S. 644).

Von diesem kam es an die Familie der Herren von Schärfenberg, wovon Ulrich und Erasmus von Schärfenberg die Güter und die Schlösser: Rothengrueb, Schratenstein, Stolzenwerd und Neusiedl am Steinfelde (Brandenburgische Lehenschaft) im Jahre 1578 an Johann Baptist Freiherrn von Hoyos verkauften. Von dieser Zeit an gehört Schratenstein oder Schrotenstein der hochgräflichen Familie von Hoyos, und von da an können wir den Verfall dieser alten Burg annehmen, von der nur noch ganz geringe Trümmer uns das Andenken ihrer ehemaligen Größe geben.

Schrozzendorf,

auch Schrezendorf, ein Dorf im V. U. W. W., welches im Kirchenvisitations-Protokoll vom Jahre 1544 wegen eines, dem Pfarrer zu Pruegg an der Leitha von Wolfgang Prandtner, Hochmeister zu Trautmannsdorf, entzogenen Getreidzehents vorkömmt.

Da von diesem Orte seitdem gar nichts mehr bekannt wird, so scheint es, daß Schrozzendorf zu Grunde gegangen und verödet worden seyn müsse.

Schützenkasten,

ein kleines Dörfchen, welches nur 7 Häuser zählt, im Gebirge gegen die ungrische Grenze, wovon Wiener-Neustadt in Oesterreich und Güns in Ungern die nächsten Poststationen sind.

Dieß Oertchen gehört zu dem nahen Pfarrdorfe Schönau zur Kirche und Schule. Der Werbkreis von hier ist dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49 zugewiesen. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Krumbach.

Der Seelenstand umfaßt 12 Familien, 33 männliche, 29 weibliche Personen und 6 Schulkinder; der Viehstand: 10 Zugochsen, 11 Kühe, 18 Schafe und 11 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Ganzlehner und gehören in die Classe der Waldbauern. Sie haben nur geringen Ackerbau, weil ihre Gründe schlecht und vielen Elementarbeschädigungen ausgesetzt sind, mehr treiben sie Handel mit Hafer nach Wiener-Neustadt. — Die Viehzucht ist gering und erstreckt sich kaum über den Hausbedarf, doch genießt sie wegen der vielen Gebirge und Mangel an Weideplätzen die Stallfütterung.

Schützenkasten, wahrscheinlich von einer Jägergesellschaft, die hier vor Zeiten sich versammelte, also benannt, liegt mit seinen wenigen Häusern hoch am Berge, zwischen Schönau, Mayerhofen, Schlögen und Wengereith, unfern der ungrischen Grenze gegen die fürstlich Pallfysche Straße, welche nach Güns führt. Die ganze Umgegend ist voll von Gebirgen und Wäldern, weßhalb auch nur beschwerliche Bergstraßen zu allen hier umliegenden Ortschaften als bloße Verbindungswege führen; das Klima, wenn gleich etwas rauh, ist doch gesund, und gutes Wasser vorhanden.

Besondere Merkwürdigkeiten gibt es keine.

Schwadorf,

ein Pfarrdorf, welches 109 Häuser zählt und zugleich eine Herrschaft, an der Pruegger=Commerzialstraße gelegen, mit der nächsten Poststation Fischamend.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat der Kirche gehört dem Herrschaftsbesitzer von Schwadorf, und die Pfarre in das Decanat Fischamend. Der Werbkreis von hier ist dem Lin. Inf. Regiment Nr. 4 zugewiesen. — Das Landgericht, die Grund=, Orts= und Conscriptionsherrschaft ist Schwadorf.

Im Orte befinden sich 325 Familien (darunter werden 842 männliche, 805 weibliche Personen und 240 Schulkinder gezählt), die einen Viehstand besitzen von 132 Pferden, 4 Ochsen, 120 Kühen, 100 Schafen, 1 Ziege und 4 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, welche sich ausschließend mit Feldbau beschäftigen, und wovon der Halblehner ungefähr 28 Joch und der Viertellehner 14 Joch Gründe besitzt. Sie bauen meistens Korn, Gerste und Hafer, Weizen aber sehr wenig, dabei sind die Gründe ziemlich ertragfähig. Auch Wein= und Obstgärten besitzen sie, jedoch sind letztere nicht von Bedeutung. Handel wird nicht getrieben. — Die erforderlichen Handwerker befinden sich im Dorfe.

Schwadorf ist regelmäßig zusammen gebaut und bildet zwei Reihen Häuser, die theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckt sind. Die besonders erwähnenswerthen Gegenstände sind das casernähnliche herrschaftliche Schloß, die Pfarrkirche mit dem Pfarrhofe, ein Brauhaus und eine große k. k. priv. Baumwollen=Gespinnstfabrik, welche im besten Betriebe steht und viele Arbeiter ernährt.

So liegt der Ort 1 1/2 Stunde von der zweiten Poststation Fischamend rechts, etwas tief, von den nächsten Ortschaften Wienerherberg, Margarethen am Moos, Gallbrun, Enzersdorf an der Fischa, Klein=Neusiedel und Rauchenwarth umgeben, in einer nicht besonders schönen Gegend, hart am Fischabache,

von welchem die Fabrik selbst und zwei zur Fabrik gehörige Mahlmühlen betrieben werden. Die Pruegger-Commerzialstraße führt der Länge nach durch Schwadorf, eben so auch die Communicationsstraße von Fischamend nach Moosbrunn. Brücken befinden sich zwei hier, und zwar eine über die Fischa und eine über den Kallbach. Mitten im Dorfe steht auf dem Platze eine Säule mit Weinlaubgewinden, gleichwie in Ungern eine solche Verzierung allgemeine Sitte ist. — Berge sind keine vorhanden, aber in der Nähe des Orts rechts gegen Rauchenwarth zu befindet sich ein Wald unter der Benennung: Schwachatter-Wald, welcher nicht sehr groß, daher auch die Jagdbarkeit unbedeutend ist. Hochwild gibt es nicht, auf den Feldern blos kleine Jagd, in dem Wald aber sehr viel Kaninchen *). — Auch die Fischerei in den Bächen ist von keinem Belange.

Der Ort ist übrigens sehr alt, und gewinnt an diesem durch seine frühere Benennung »Schwabdorf« um so mehr, da wir mit Grund vermuthen, daß bei Gründung der Ostmark durch Carl den Großen (800), oder durch Kaiser Heinrich im Jahre 1041 Stämme aus Schwaben zur Bevölkerung hierher gezogen wurden, wovon das Dorf den ganz richtigen Namen bekam, der in der Folge aber, gleichwie an den meisten Orten, zu der ganz falschen Benennung »Schwadorf« umgestaltet ward.

Von seiner Entstehung an mag Schwadorf den österreichischen Regenten eigenthümlich gewesen seyn, obschon auch im XIII. Jahrhundert ein edles Geschlecht war, welches sich von Schwabdorf nannte. Davon kennen wir aber nur allein Eberhard von Schwabedorf im Jahre 1220, welchen uns Hueber in seinem Werke anführt. Der Topograph Weiskern be-

*) Die Kaninchen sind eine Gattung Thiere, welche zu dem Geschlechte der Hasen gehören, kürzere Ohren, und verhältnißmäßig kürzere Hinterbeine als diese haben. Sie sind gewöhnlich von grauer Farbe, die bei den gezähmten mit weiß, schwarz und bunten Farben abwechselt. Davon kommen bekanntlich das Kaninchenfell und das Kaninchenhaar.

merkt von Bernhard Petz, daß Herzog Leopold VII. von Oesterreich und Steier im Jahre 1209 Schwabdorf nebst einigen Stücken zu Vischamünde und Nuvesidelen an Bischof Wolfern zu Passau gegen Niedersulz abgetreten habe. Dieß scheint uns indessen von diesem Schriftsteller eine irrige Behauptung, wir glauben vielmehr, daß Schwabdorf andern Familien als Lehen, und dem Passauer Bischof bloß ein Hof verliehen worden sei, und daß dieses Bisthum erst später zum Besitze des ganzen Ortes, wie wir bald sehen werden, gelangte.

Wenn auch während der frühern Jahrhunderte die Lehenschaften nicht bekannt sind, so finden wir doch im Jahre 1542 Philipp Freiherrn von Brunner, der Schwabdorf pfandweise von Kaiser Ferdinand I. besaß. Von diesem erhielten den Ort seine Erben im Jahre 1559 und in demselben Jahre noch erhielt es durch Kauf Niklas Graf von Salm, wie im ständischen Gültenbuche angemerkt erscheint. Von diesem kam in nämlichen Jahre noch der Ort an Eckhardt Grafen von Salm, und dieser erst vererbte Schwabdorf an das Bisthum nach Passau, im Jahre 1597. Aus dieser Periode stammt auch das herrschaftliche Schloß mit dem bischöflich Passauischen Wappen, welches noch gegenwärtig über dem Thore prangt. Bis zum Jahre 1806 war diese Herrschaft ein bischöfliches Eigenthum, dann kam sie an die k. k. Staatsgüter-Administration noe. des n. ö. Cameralfonds und im Jahre 1826 wurde selbe an Herrn Johann Michael von Fellner verkauft, welcher die Herrschaft Schwadorf noch gegenwärtig besitzt.

Es sind auch noch Sagen über heidnische Alterthümer von Schwadorf im Umlaufe, und namentlich über einige Reste eines Judentempels im Hause Nr. 56. Da hierüber keine näheren Beweise aufgefunden werden können, so müssen wir solche dahingestellt seyn lassen. Ueberhaupt gibt die Geschichte von Schwadorf gar keine historischen Ereignisse, und was daher die Sagen des grauen Alterthums betrifft, so beziehen sie sich lediglich auf die Römerzeit. Welche Orte, Gebäude, Standlager rc. rc. während derselben in der Umgegend gestanden, und als

wichtig betrachtet werden können, haben wir bei jedem gehörigen Orte dem verehrten Leser ohnedieß getreulich mitgetheilt.

Die alte, nun aber renovirte Pfarrkirche allhier, zu Ehren Mariä Himmelfahrt, befindet sich an der südwestlichen Seite des Orts, nahe an dem Fabriksgebäude; sie ist von einfacher Bauart und trägt die Kennzeichen eines mehrhundertjährigen Alters. Der 18 Klafter hohe Thurm zeichnet sich durch seine erst im Jahre 1831 erhaltene neue kupferne Kuppel aus, worauf eine nach allen Windseiten bewegliche Marienstatue von Eisen sich befindet. Von innen ist die Kirche gemalt, hat ein schönes Presbyterium und ein herrliches Altarbild, Mariä Himmelfahrt darstellend. Der Hochaltar ist ganz einfach mit zwei Cherubim geziert.

An die Kirche ist der Länge nach auch eine Seitencapelle angebaut mit einem einzigen Altare, worauf ein Gnadenbild »Mariahilf« steht, welches am 1. July 1692 aus dem Niederbüchlerischen Hause in dem sogenannten Eisgrübl bei dem Peters-Friedhof in Wien hieher feierlich übertragen, und von jener Zeit bis gegen Ende des letztvergangenen Jahrhunderts jährlich von sehr vielen Wallfahrts-Processionen aus verschiedenen Gegenden Oesterreichs verehrt wurde. — In eben dieser Capelle sind einige Grabdenkmale der hiesigen Pfarrer und Landgerichtsverwalter an den Seitenwänden angebracht.

Die Paramente sind sehr schön, von reichem Gold- und Silberstoffe, und zahlreich, besonders verdient ein ganzer Ornat erwähnt zu werden, welchen die Kaiserin Elenora hieher geschenkt hat. Die Monstranze und der Kelch von Silber und stark vergoldet, mit Edelsteinen verschiedener Art besetzt, sind von demselben Meister wie die große prachtvolle Monstranze, die in der Schatzkammer im Stifte Heiligenkreuz gezeigt wird, und ganz nach derselben Form gearbeitet nur in kleinerem Maßstabe ist.

Capellen oder Filialen bestehen sonst keine hier. — Außer Schwadorf gehören keine Dorfschaften zur hiesigen Pfarre. — Der hiesige Gottesdienst wird nur von einem Pfarrer besorgt.

Der Leichenhof befindet sich nordwestwärts in einiger

Entfernung vom Orte, er ist mit Bäumen umpflanzt, deßwegen auch von der nicht weit von hier vorbeiführenden Commerzial-Straße freundlich anzusehen.

Da Schwadorf zugleich eine Herrschaft bildet, so wollen wir die Umrisse derselben bezeichnen.

Die ganze Herrschaft besteht aus den fünf Dörfern: Schwadorf, Klein-Neusiedl, Fischamend (bei dem Markt Fischamend gelegen), Moosbrunn und Pischelsdorf. Das Haupt-Summarium umfaßt 689 Familien, 1774 männliche, 1746 weibliche Einwohner, 477 Schulkinder; 422 Pferde, 92 Zugochsen, 364 Kühe, 413 Schafe, 1 Ziege und mehrere Schweine zum Hausbedarf; 253 Joch herrschaftliche Wälder, 2230 Joch Wiesengründe, 5281 Joch Ackerland und 85 Joch Weingärten.

Diese Herrschaft liegt drei Meilen von Wien ostwärts und 2 Meilen von Pruegg an der Leitha entfernt an den Preßburger und Pruegger-Commerzialstraßen, und grenzt an die Herrschaften Fischamend, Enzersdorf an der Fischa, Margarethen am Moos, Götzendorf, Seibersdorf, Velm, Ebergassing und Ebersdorf an der Donau. — Das Klima ist so ziemlich gesund und das Wasser gut. — Es werden alle vier Körnergattungen gebaut, jedoch Gerste und Weizen weniger. Die Einwohner fechsen auch Heu, treiben aber geringen Weinbau und Obstpflege. Besondere wirthschaftliche Zweige werden keine cultivirt, denn auch ihre Viehzucht, obschon sie nicht gering ist, verdient keine besondere Erwähnung. — Die Gründe sind im Ganzen nur mittelmäßig zu nennen, und es wird die Dreifelder-Wirthschaft betrieben, so daß z. B. ein Jahr Winterfrucht, das zweite Jahr Sommerfrucht gebaut, das dritte Jahr aber der Grund in der Brache gelassen wird.

Die Pruegger-Commerzial- und die Preßburger Haupt-Poststraße durchziehen theilweise die Herrschaft. — Durch Schwadorf, so wie durch Klein-Neusiedl und Dorf Fischamend, fließt die Fischa, durch Moosbrunn die Piesting und bei Pischelsdorf die Leitha. Es bestehen dahier mehrere Brücken über diese Wasser. — Fischerei und Jagdbarkeit sind Rechte der Herrschaft.

Mühlen bestehen in Schwadorf zwei, eine kleine Fabriksmahlmühle für Bauern in Klein-Neusiedl, im Dorf Fischamend zwei bedeutende und zu Moosbrunn ebenfalls zwei Mühlen.

Berge gibt es keine in dieser Herrschaft, nur ein Wald besteht bei Schwadorf, wie schon oben erwähnt, und die herrschaftlichen, gleich wie die Gemeinde-Auen, liegen beim Dorfe Fischamend.

An bedeutenden Fabriken oder sonstigen Gebäuden kömmt die schon in Erwähnung gebrachte k. k. priv. Baumwoll-Gespinnstfabrik in Schwadorf, die bedeutend schöne k. k. privil. Papierfabrik in Klein-Neusiedl, das herrschaftliche Schloß, das schöne Gemeindegasthaus und das Brauhaus in Schwadorf, ein dieser Herrschaft zuständiger Ziegelofen nebst den Gasthäusern, die sich in allen fünf Dörfern befinden, noch besonders zu bemerken.

Schwarzau,

ein Markt, nur aus 10 Häusern bestehend, im Gebirge hinter Gutenstein mit der nächsten Poststation Wiener-Neustadt, die jedoch 8 Stunden entfernt ist.

Kirche und Schule befinden sich im Markte. Davon gehört die erstere in das Pottensteiner Decanat und das Patronat dem Besitzer der Grafschaft Gutenstein, Herrn Johann Ernest Grafen von Hoyos. Den hiesigen Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Grafschaft Gutenstein.

Die Bevölkerung dieses wirklich allerkleinsten Marktes in ganz Oesterreich zählt 11 Familien, 33 männliche, 34 weibliche Personen und 5 Schulkinder. Der Viehstand beläuft sich auf 7 Pferde, 4 Zugochsen, 15 Kühe, 6 Schafe, 2 Ziegen, 4 Schweine.

Was die Bewohner betrifft, so sind sie Gebirgsbauern, welche nur geringen Ackerstand, meist in Hafer und etwas Korn bestehend, haben, auch nur mittelmäßig die Viehzucht, am eifrigsten aber Holzkohlen-Erzeugung und mit dieser einen Handel nach Wien treiben. Ihre Gründe sind schlecht beschaffen und die

Wiesen unterliegen im Frühjahre häufig den Ueberschwemmungen. Die Viehzucht dagegen erhält eine bessere Pflege und Sorgfalt; gegen Ende Juni wird es auf die Alpen getrieben und zur Michaelizeit erst zurückgeführt. Die Zugochsen aber stehen den ganzen Sommer über in einem dunkeln Walde, welcher der Schwarzriegel genannt wird. Benöthigt der Landmann einige Stücke zur Arbeit, so holt er sie von dort, wenn auch gleich der Weg zwei Stunden von der Kirche entfernt ist; nach geendigter Arbeit läßt der Eigenthümer sich die Mühe nicht reuen, sie wieder diese weite Strecke zurück zu führen. Eben so werden die Schafe auch nur den Sommer über behalten und sobald sie geschoren sind, verkauft. Ueberhaupt existiren hier und in der Umgebung eigene Sitten, die wir nachher noch in Kürze berühren wollen.

Schwarzau im Gebirge, zum Unterschiede von dem nachbeschriebenen am Steinfelde so genannt, liegt in einem engen Thale am Schwarzaubache, östlich an die Rotte Vois, westlich an das Preinerthal, südlich an den Graben und nördlich an die sogenannte Gegend grenzend, die alle zerstreute Ortschaften, von mehr als 80 Bauernhäusern, Holzhackerhütten, Klein- und Jägerhäusern sind, meist auf Bergen, in Gräben und Schluchten gelegen, so daß die entferntesten über 3 Stunden sich von der Kirche befinden. Zum Orte führt bis jetzt noch keine regelmäßig angelegte Straße.

Schwarzau, welches den Namen eben auch vom Schwarzauflusse erhalten hat, trägt unstreitig ein hohes Alter, wenn gleich die Zeit der Entstehung nicht genau bekannt ist. Die Pfarrkirche steht auf einem Hügel, der Sommerbihl genannt, von den wenigen Häusern des Marktes umgeben. Ursprünglich war sie nur eine Waldcapelle, welches aus der alten Bauart des jetzigen Presbyteriums und der Sakristei zu schließen ist; zu Zeiten Kaiser Maximilians II. aber, im Jahre 1569, ist solche zur Pfarre erhoben worden. Vor Zeiten war sie der Jungfrau Maria geweiht, gegenwärtig wird der heil. Bischof Nicolaus als Kirchenpatron verehrt. Die innere Ausschmückung besteht in einem Hochaltar und zwei Seitenaltären zu Ehren des

heil. Sebastian und der heil. Barbara. Sie enthält keine Merkwürdigkeiten, und ist sehr arm an Paramenten und Kirchengeräthschaften.

Wenn auch die hiesige Pfarre vor ungefähr 200 Jahren noch ausgedehnter als jetzt war, weil Rohr, bevor es eine sebstständige Pfarre erhielt, auch hieher gehörte, so ist die Seelsorge bei der weiten Entfernung von 3 Stunden und der Menschenzahl von mehr als 1400 Seelen besonders zur Winterszeit immer sehr beschwerlich, in dieser Rücksicht ist auch dem Pfarrer seit dem Jahre 1825 noch ein Cooperator beigegeben worden. — Der Leichenhof besteht um die Kirche.

In Beziehung auf die hiesigen Naturschönheiten, ist eine Wanderung über Reichenau und durch die grause Schlucht des Höllenthales ungemein interessant, und sie endet da, wo man aus den Gebirgen in einen mildern Boden über den Markt Schwarzau gegen die Ruinen von Hohenberg im V. O. W. W. gelangt. Schon von dem Jägerhause im Höllenthale an verlieren sich jene ungeheueren Felsenpartien, freier und anmuthiger wird die Gegend wieder, und eben so erheitert fühlt sich das Gemüth des Naturfreundes, der staunend die wildschönen Felsenmassen, Schluchten und jähen Bergstürze durchzog, bei dem herrlichen Anblick der reizenden Lage des Marktes Schwarzau. Auch hier ist zwar noch immer gegen andere Gegenden rauheres Klima ob der nahen und hohen Berge, wozu besonders westlich der sogenannte Hirschenkogel, der gegen Nordwest mit dem hohen Obersberg zusammenhängt, gehört, und man darf sagen, daß hier beinahe durch drei Vierteljahre die Winterszeit andauert, während welcher fast immer feste Schneebahn besteht; aber rückt der Sommer heran, so verdoppeln das saftige Wiesengrün, die hie und da in kleinen Flecken auftauchenden Kornfelder, die mit Gebüschen und Obstbäumen gezierten Hügel, welche sich gegen die hohen Gebirge hinziehen, und den rauhen Hintergrund verbergen, die Schönheit des Anblickes dieses breiten und lieblichen Thales.

Der übrige Bezirk der umher liegenden Rotten, die alle zur

Pfarre Schwarzau gehören, und wovon die zerstreuten Häuser, meistens von Holz, auf Anhöhen hingebaut oder in den Gräben und in den finstern Wäldern verborgen liegen, besteht aus lauter hohen und steilen Bergen mit schroffen Abhängen, und da Regengüsse sehr gefährlich sind, indem der sonst seichte Bach schnell zum reißenden Stromme anschwillt, so ist es nicht selten, daß bei solchen Güssen ungeheure Massen Steine von den Felsen herabstürzen, die Wiesen und Felder verheeren und bedecken. Die gütige Natur hat übrigens gesorgt, daß aus den Bergen reichliches vortreffliches Wasser entquillt, wodurch so viele Naturbrunnen gebildet sind, daß man wirklich gar keiner Pumpen- oder Ziehbrunnen bedarf.

Wir haben schon berichtet, wie die Erzeugung der Holzkohlen der hiesigen Landleute gewöhnliche Beschäftigung ist, die sie selbst häufig verführen, und bemerken nur noch, daß sie auch aus Lerchbäumen Weinstecken verfertigen, und mit den aus starkem Holze gemachten Bodungen, Kübeln und Schaffeln einen Handel bis tief nach Ungern treiben.

Der größte Theil der Gebirgsbewohner kommt selten mit andern Menschen in Berührung, daher kömmt es, daß sie gewöhnlich gegen Fremde zurückhaltend und sogar argwöhnisch sind. Sie halten fest auf ihre alten Gewohnheiten, und nehmen schwer Neuerungen an, selbst wenn sie nützlich wären. Außer den katholischen Bewohnern mögen sich hier wohl mehr als 300 akatholische befinden, deren Religionsunterricht ein Schullehrer versieht. Diese sind Holzarbeiter, welche seit 1784 aus Oberösterreich hierher berufen wurden zur Fällung des Holzes, welches dann auf der von Georg und Johann Huebmer auf eigene Kosten gehaltenen Holzschwemme nach Wiener-Neustadt auf dem Naßbache, der dann in die Schwarzau fällt, geschwemmt wird, und wovon jetzt jährlich über 10,000 Klafter hartes und weiches Holz auf dem Wiener-Neustädter Schiffahrtscanal nach Wien geführt werden. Bei der Schwarzauer-Schwemme werden über 400 männliche Arbeiter beschäftiget.

Diese Bewohner bleiben in der Kleidung, besonders das

männliche Geschlecht, der Sitte ihrer Väter getreu, wie wir sie schon beim Schneeberge beschrieben haben, und wovon nur die Frauenspersonen größtentheils von ihrer grauen oder schwarzzeugenen Urkleidung gewichen sind, an deren Stelle bunter Stoff bei der jüngern Classe zur Bekleidung getreten ist, sie besitzen noch gute Sitten, sind gegen einander ehrlich und höflich und gehorsam gegen ihre Obrigkeit; so findet man sie in der hiesigen Gegend, in der das Schwarzauer-Thal, von dem forellenreichen Flusse Schwarzau durchströmt, von allen Seiten mit Bergen, Gräben und Wäldern umgeben ist, und gleichsam die Anlage eines lieblichen Gartens scheint, blos mit der Arbeit in ihren Wirthschaftszweigen emsig beschäftigt, und entfernt von allem städtischen Verderben in stiller Eintracht und Einsamkeit zufrieden lebend, ein wahres Bild von patriarchalischer Einfalt eines glücklicheren Jahrhunderts! —

Schwarzau.

Ein Pfarrdorf, in 53 Häusern bestehend, am Fluße gleiches Namens gelegen, 2 Stunden von Wiener-Neustadt entfernt, welches die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Erstere gehört in das Neunkirchner Decanat und das Patronat davon der Herrschaft Frohsdorf. — Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. Landgericht ist der Wiener-Neustädter Magistrat.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen oder Grundholden besitzen, gibt es mehrere, als: Herrschaft Frohsdorf, Seebenstein, Schwarzau, Feistritz, Staatsherrschaft Wiener-Neustadt und die Gemeinde in Schwarzau. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Frohsdorf.

Im Orte hier befinden sich 104 Familien, darunter werden 210 männliche, 217 weibliche Personen und 37 Schulkinder gezählt. Der Viehstand beträgt 16 Pferde, 71 Ochsen, 95 Kühe, 2 Schafe, 3 Ziegen, 47 Schweine.

Die Hauptbeschäftigung der hiesigen Einwohner, welche Landbauern sind, besteht in Ackerbau, davon erhalten sie Wei-

zen, Korn, Gerste, Hafer, Gemisch und Linsen. Auch Weingärten haben sie und etwas Obst. Die Gründe sind indessen nur mittelmäßig, jene auf dem Steinfeld gelegenen schlecht, und ein Theil davon den Ueberschwemmungen der Schwarzau ausgesetzt. — Deßgleichen ist auch die Viehzucht von keinem Belange.

Die Handwerker, welche sich hier befinden, sind 2 Schuster, 2 Schneider, 1 Tischler, 1 Schmid, 1 Wagner, dann 3 Wirthshäuser.

Der Ort Schwarzau, welcher auch in Unter- und Ober-, oder in Groß- und Klein-Schwarzau getheilt ist, weil einige Häuser am rechten Ufer sammt der Kirche und dem Pfarrhofe, der größere Theil der Häuser aber nebst dem schönen gräflich Wurmbrandischen Schlosse und Garten, dann einer Staßenmauth, am linken Ufer des Flusses sich befinden, liegt ganz flach an der von Wiener-Neustadt aus nach Güns führenden fürstlich Pallfyschen Commerzialstraße gegen das Steinfeld zu, an die nahen Ortschaften Peisching, Loipersbach, Gundrams und Brunn grenzend, und hat einen überaus schönen und malerischen Hintergrund als Gebirgslandschaft. Wie schon gesagt, führt eine gute und lebhaft befahrene Straße von Wiener-Neustadt hier durch nach Aspang, und von dieser aus eine rechts über Krumbach nach Güns; Seitenwege unterhalten die Communication mit den übrigen Dörfern und mit Neunkirchen, und ein anderer Weg von Seebenstein aus über das sanfte Gebirg führt zurück durch Gundrams ebenfalls nach Schwarzau. Hier ober Gundrams auf der Anhöhe genießt man eine überraschende höchst pittoreske Ansicht über den Schwarzaufluß, den Pfarrort und weithin über das Steinfeld; das kieselige Flußbett ist von dem oft sehr stark reißenden Schwarzauwasser hier ungemein breit, und bildet gleich dem großen Donaustrome kleine Inseln, auf denen junge Tannen und andere Bäumchen empor sprießen. Eine starke hölzerne Brücke führt über den Fluß und erhält so die Communication zwischen beiden Theilen des Orts, die in jedem Betrachte gefährlich situirt sind, da bei

starker Anschwellung der Schwarzau — und dieß geschieht nicht selten — der Ort oft stark überschwemmt wird.

Das Dorf Schwarzau, welches den Namen von dem Flusse erhalten hat, ist uralt, und kömmt schon 1030 urkundlich vor. Im Jahre 1058 gab Kaiser Heinrich IV. dem mächtigen Pfalzgrafen Cuno ausgedehntes Besitzthum jenseits der Suarzaha (Schwarzau) in der carentanischen Mark des Markgrafen Ottokar. Der Pfalzgraf schenkte damals den Ort Schwarzau, wovon der größere Theil in spätern Zeiten ein Amt der Herrschaft Frohsdorf, der andere aber ein Landgut, die »Neudegger Gild« mit einer Pfarre bei St. Johann in der Wüste genannt, war, und sammt dem Orte Guntrams der Herrschaft Stickelberg einverleibt wurde, gegenwärtig aber ganz zur Herrschaft Frohsdorf gehört, mit Zustimmung Kaiser Heinrichs IV. 1073 dem baierischen Kloster Rott am Inn (siehe Meichelbeck).

Zur Aufklärung der oben angeführten carentanischen Mark bemerken wir, daß damals noch keine Steiermark war, die sich erst später bildete. Die Ausdehnung des alten großen Herzogthums Carentanien (Kärnthen) erstreckte sich von den adriatischen Küsten bis über den Semering an den Piestingfluß, also viel weiter herein, als die heutigen Grenzmarken Steiermarks bestehen. Dagegen grenzt die Steiermark im Norden und Nordwesten an das Erzherzogthum Oesterreich, im Westen an das heutige Königreich Illyrien (dieses begreift in sich das Herzogthum Kärnthen, Krain und den Karlsstädter Kreis), im Süden an Illyrien und zum Theil an Croatien, im Osten an Croatien und Ungern, und erstreckt sich in ihren halbrunden Formen von 31° 11′ bis 34° 4′ östlicher Länge und von 45° 54′ bis 47° 50′ nördlicher Breite.

Zu derselben Zeit, als der Ort an das Kloster Rott kam, existirte auch schon eine adeliche Familie, die sich den Namen von Schwarzau beilegte. Die Glieder derselben kommen öfters in den steierischen Annalen vor, da die Grenzen Steiermarks um diese Zeit bis über die heutige Neustadt hinliefen, sie wurden

daher zum steierischen Adel gezählt. Im Klosterneuburger Saalbuche erscheint im Jahre 1136 in einer Urkunde wegen Engilsalncheswelde (Enzesfeld) unter den Zeugen Herimanus de suarzhahe, in einer andern Nr. 91 Hainricus de Swarzah sammt seiner Tochter Alhaidi (Adelheid), dann in Nr. 105 ebenderselbe als Vogt der dortigen Kirche, und in jener Nr. 150, die Meissauische Familie betreffend, Piligrimus (Pilgrin) von swarzenowe. So wie gar viele andere Familien, scheint auch diese im XIII. Jahrhundert verblüht zu seyn.

Als Schwarzau dann später dem ansehnlichen und uralt berühmten gräflichen Hause der Wurmbrande (nämlich während der Einverleibung mit Stickelberg) eigenthümlich war, bestand hier ein vortreffliches Archiv, reich an Schriften, von dem Reichshofrathspräsidenten Grafen von Wurmbrand, dem trefflichsten und größten Genealogen Oesterreichs.

Noch befindet sich jetzt, wie wir schon oben bemerkt haben, im Orte Schwarzau ein schönes Schloß mit einem Stockwerk, von dem berühmten Fischer von Erlach in geschmackvollem Style erbaut, nebst großem Garten, welches am linken Ufer der Schwarzau eine sehr hübsche Lage hat. Es gehört Sr. Erlaucht dem Grafen Heinrich Gundacker von Wurmbrand, Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin. Es enthält eine Capelle zu Ehren des heil. Heinrich, und eine ansehnliche Reihe schön meublirter Gemächer; auch der Garten ist neu angelegt und prangt mit den anmuthigsten Partien im üppigsten Flor. Nur ist zu bedauern, daß dieser Garten zu nahe dem Flusse liegt und von Verwüstung durch Ueberschwemmungen oft bedroht wird.

Beim Eingange in das Schloß ist ein römischer Grabstein eingemauert, welcher im Schwarzauflusse aufgefunden worden seyn soll, auf welchem im Friese einer Nitsche Hausthiere und oben ein Opfer, welches der Hausgöttin dargebracht wird, vorgestellt sind; die Inschrift auf demselben lautet: Tiberius

Claudius Syrus et Ulpia restituta uxor Juliae filiae vixit anno XXII. cum semisse libenter fieri curarunt.

Unfern der Brücke am jenseitigen Ufer steht die Pfarrkirche, dem heiligen Johannes Baptist geweiht. An derselben Stelle stand das alte Kirchlein, von Quadersteinen erbaut, in zirkelförmiger Gestalt und mit altgothischen Gesimsverzierungen, in welchen an den Steinen Kreuze, Pfeile, Anker, Drei- und Vierecke und Würfel eingehauen waren, allerdings Zeichen, die auf ein sehr hohes Alter hindeuten, und sogar die Vermuthung bestärken, daß solches ursprünglich ein heidnischer Tempel oder ein Streitthurm der früheren Völker gewesen seyn müsse; der im Mittelalter hinzugebaute Thurm, wie eine Abbildung noch jetzt zeigt, war viereckig und außerordentlich massiv, besonders da schon die Seitenmauern der Kirche mehr als eine Klafter an Dicke hatten.

Es scheint, daß der Thurm und der eine Theil der Kirche zu gleicher Zeit erbaut worden sind, weil ausdrücklich angegeben wird, daß zwei aneinander stehende kleine Kirchlein vorhanden waren, deren jedes einen eigenen Eingang hatte. Die Erbauer waren die Herren von Stub (wahrscheinlich im XIII. oder XIV. Jahrhundert), von woher im alten Kirchenthürstocke ein Denkstein befindlich war, der nun in der neuen Kirche links an der Wand eingemauert ist, worauf sich ein kaum mehr kennbares Wappen eingehauen findet, mit der Umschrift: De Stub nobilium Dominorum und neben dem Schilde h — f, welches hujus fundatorum (Stifter gegenwärtiger Kirche) am richtigsten bedeutet. Wir haben vergebens der adelichen Familie der Stub nachgeforscht, und finden kein anderes ritterliches Geschlecht in Oesterreich, als jenes in Klosterneuburg ansäßige, welches aber unter der Benennung Stubier an den alten im Stifte vorfindigen Leichensteinen bekannt wird.

Die immer mehr und mehr zugenommene Baufälligkeit erheischte einen ganz neuen Kirchenbau, der auch von der Herrschaft Frohsdorf, als Patron der Kirche, unter der Besitzerin Gräfin Lippona (Schwester Napoleons und gewesenen Köni-

gin von Neapel) im Jahre 1826 vorgenommen, und wozu meist das alte Steinmateriale verwendet wurde. Geräumig und licht wäre diese neue Kirche ziemlich, jedoch hat sie gar keine Wölbung, sondern nur einen dünnen gedielten Plafond, der stuccadurt ist, wodurch dieser Tempel des Herrn, und da er ordinär grau gemalt ist, mehr das Ansehen eines Belustigungsortes als einer Kirche bekam. Die Altäre, in einem Hochaltar und zwei Seitenaltären bestehend, so wie die übrigen Einrichtungen, sind überaus dürftig; auch ist nur ein kleines Positiv anstatt einer regelmäßigen Orgel vorhanden, und die Glocken, welche bis jetzt noch immer einen Thurm entbehren müssen, hängen im Dachstuhle der Kirche. Nach diesem ist es wohl kaum glaublich, daß eine solche Erniedrigung und Verwahrlosung noch ferner von der jetzigen Herrschaft ruhig angesehen und fortbestehen wird, besonders da diese Pfarrkirche bis jetzt immer ein Wallfahrtsort war, und außer Schwarzau auch die Ortschaften Breitenau und Gundrams hieher eingepfarrt sind.

Nebst dem obigen bemerkenswerthen Denkstein sind noch zwei andere Grabsteine vorhanden, einer davon lautet mit der gewöhnlichen Inschrift: Sancte Joannes Baptista, ora Deum pro me Pernoldo misero peccatore, ut misereatur mei, praestetque suam benignam misericordiam in obitus mei hora, amen; der andere betrifft den Nicolaus Schilling, von Gotha in Sachsen, Hauptmann über ein Fähnlein deutsches Reichsvolk, welcher 1594 in der Festung Raab von dem Feinde erschossen wurde. Die Umschrift: Christus vita, mors lucrum, Philipp I. (Christus ist das Leben, der Tod mein Gewinn), ist aus dem neuen Testamente der ersten Epistel an die Philipper entnommen.

Den Gottesdienst versieht nur ein Pfarrer; der Leichenhof befindet sich in Klein-Schwarzau (unfern der Kirche) nächst einer bei der nach Krumbach führenden Straße liegenden Au.

Der Schwarzaufluß.

Dieser Fluß entspringt, als Hauptquelle der Rohrbach genannt, in der Grafschaft Gutenstein an der westlichen Seite des Rohrerberges und nimmt sechzehn Waldbäche auf, die sämmtlich in einem Gebirgskessel an der Grenze des Kreises ober dem Wienerwalde entspringen. Als Rohrbach noch vereinigen sich mit ihm das Sarasbächl, der Krumbach, der Klafbach, die Windsau, der Tiefenbach, der Tragbach und die Thierschwarza. Nach dieser Bereicherung erhält er den Namen Schwarzaufluß, und läuft an der südlichen Seite des Schneeberges, während dessen noch das Hinterbaxbächel, die Kohlbax, der Ottersbach, Hirschbach, Voisbach und die Kärnerin sich in denselben münden, durch jene Schlucht, die wir als das sogenannte schauerliche Höllenthal kennen gelernt haben, schäumend und brausend gegen vier Stunden zwischen ungeheuren Felsenwänden. So stürzt dieses Gewässer in furchtbare Tiefen, deren Felsenwände seit unzähligen Jahrhunderten von ihm ausgespühlt und große Steinmassen losgerissen wurden, über die es nun, gleichsam mehr als hundert Fälle bildend, fortrollt. Auch der Klausbach an dem Naßwalde und an der Naß, ein sehr hoher spitzer Berg an der steiermärkischen Grenze, auf welchem sich der Rechen und die Holzschwemme befinden, fällt in die Schwarzau.

Bemerkenswerth sind daher der Ursprung, Lauf und die vielen Nebenbäche, welche dieser auf der Karte als ganz unbedeutend scheinende Fluß, der oft bei Ueberschwemmungen so große tragische Naturerscheinungen bewirkt, bis zu seinem Ausflusse in die Ebene, nachdem er zuvor das Schwarzauer- und herrliche Reichenauer-Thal in hundert und abermals hundert Krümmungen während 8 3/4 Meilen bis auf das Steinfeld durchflossen hat, aufnimmt, und wohlbesetzte Tafeln mit seinen schmackhaften Forellen schmückend, auch ein eigenes Leben in die Landschaft bringt.

Unterhalb dem Markte Neunkirchen am Steinfelde, zunächst Loipersbach, theilt er sich in zwei Theile. Der kleinere Arm er-

hält den Namen Kehrbach, läuft etwas mehr nordwärts über das Steinfeld, bewässert Wiesen und schwemmt das Holz nach Wiener-Neustadt durch den Thiergarten und fällt außer Neustadt in die von Brunn hieher strömende Fischau. Der größere Arm behält einen mehr östlichen Lauf bei dem Pfarrdorf Schwarzau vorbei, bis gegen Haderswörth, allwo er den Pittenfluß (auch Trasenbach) aufnimmt und dann bei Klein-Wolkersdorf, durch neues Gewässer ansehnlich verstärkt, den Namen Leythafluß erhält, der an mehreren Stellen die Grenze zwischen Oesterreich und Ungern bildet.

Schwarzenbach.

Ein Markt von 68 Häusern und auch die gleichnamige Herrschaft, nahe an der ungrischen Grenze gelegen, wovon Wiener-Neustadt die nächste Poststation, jedoch 5 Stunden davon entfernt ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Von ersterer gehört das Patronat der Herrschaft Schwarzenbach selbst, und die Pfarre in das Dekanat Kirchschlag. Der hiesige Bezirk ist dem Werbkreis des Lin. Inf. Regimentes Nr. 49 zugewiesen.

Das Landgericht, die Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Schwarzenbach, welche ihren Sitz im Markte hat.

Die Seelenzahl beläuft sich auf 128 Familien, 290 männliche, 280 weibliche Personen und 33 schulfähige Kinder. Diese besitzen einen Viehstand von 10 Pferden, 84 Zugochsen, 58 Kühen und 403 Schafen.

Die hiesigen Bewohner, welche unter sich die nöthigen Handwerker haben, sind Waldbauern, und werden in Ganz-, Halb- und Viertellehner, dann Kleinhäusler eingetheilt. Ihre Beschäftigung besteht in Ackerbau, Holzfällen in ihren Wäldern und in einem Holzhandel nach Ungern und Wiener-Neustadt; auch haben sie Viehzucht, die jedoch sehr gering ist, und nicht über den Hausbedarf hinausreicht. Die Acker- und Wiesengründe sind nur mittelmäßig, weil die im Thale gelegenen den Ueberschwemmun-

gen, und jene an den Bergen dem oftmaligen Hagel ausgesetzt sind. Es wird meist nur Hafer gebaut, denn die übrigen Körnergattungen gedeihen nicht. Von Rebenpflanzungen ist hier gar keine Rede und selbst Obst gibt es wenig, jedoch Kirschen und Aepfel von ganz besonders guter Sorte.

Der Markt Schwarzenbach liegt theils in der Tiefe am Bache gleiches Namens zerstreut, theils am Berge neben der Straße und bildet hier eine ziemlich lange Häuserreihe, in welcher die Pfarrkirche, der Pfarrhof, das Amtsgebäude und die k. k. Grenz-Mauth mit dem Grenzjäger-Personale sich befinden. In der nächsten Umgebung liegen der Markt Wiesmath und Hochwolkersdorf.

Hierher führen allerdings beschwerliche Wege, worunter auch der von Wiener-Neustadt nicht besser ist. Dieser zieht sich über die schöne Ebene von dem der Neustadt in mannichfachen Krümmungen raschen Laufes zueilenden Kehrbach durchschnitten, nach Frohsdorf, von wo an eine schlechte Straße immer an den Gebirgen bis zu dem Dörfchen Schleinz beginnt, welche von Wiener-Neustadt aus wohl eine Strecke Weges von 1 ½ Stunde betragen mag; dieses und die nahe daran gelegene chemische Producten-Fabrik des Herrn Rehmann entlang, wird die Straße immer steiler und schlechter, mit dem beträchtlichen Kaiserwald zur linken und dem Kühwald zur rechten Hand, und so dauert durch volle zwei Stunden dieses Bergsteigen, bis man endlich beim Dorfe Hochwolkersdorf den höchsten Punkt erreicht, von wo aus sich dem müden Wanderer eine äußerst reizende und reich lohnende Aussicht auf die umher auftauchenden Berge öffnet. Rechts hin erfreut sich das forschende Auge besonders im Anblicke des majestätischen Silberhauptes des Schneeberges, nahe an diesem erscheinen in langen und höchst malerischen Gruppen die farbige Steinwand mit den zahllosen Gebilden von Dörfern und Fluren so wie in entgegengesetzter Richtung nach Osten Ungerns Grenzberge, und endlich links die Kirche von Wiesmath. Von dieser bedeutenden Höhe senkt sich an der östli-

chen Seite steil der Hochwolkersdorfer=Berg und verliert sich dann sanft gegen Schwarzenbach bis zum herrschaftlichen Meierhof.

Die Umgegend von Schwarzenbach ist mit vielen Gebirgen besetzt, wovon die vorzüglichsten die Meßner=Alpe, der Königs=Bühel (Königsberg) und der Rauchenstein sind, im Ganzen daher durch die abwechselnden Formen allerdings malerisch, und enthält bei diesen Vorzügen gesundes Klima und vortreffliches Gebirgswasser. Der Schwarzenbach, ebenfalls ein helles und ganz reines Bergwasser, fließt beim Markte vorbei und treibt 5 Mühlen mit einer Bretersäge.

Das halbverfallene herrschaftliche Schloß ist auf einem unbedeutenden Berge, dem Markte gegenüber gelegen; außerdem befindet sich noch ein, der Herrschaft zuständiger Schaflerhof und ein Gasthaus im Markte. Ersteres ist im neuern Style erbaut und mit einer Mauer umfangen. Man gelangt über eine Brücke durch ein Thürmchen in dasselbe; die Zimmer jedoch sind dem gänzlichen Verfalle sehr nahe, so wie ein Theil der westlichen Mauer schon eingestürzt ist. Von außen scheint es noch ziemlich wohl erhalten, enthält aber in keinem Theile merkwürdige Gegenstände; blos der Dachstuhl allein verdient in Rücksicht seines künstlichen Baues eine besondere Erwähnung. In geringer Entfernung von dem Markte liegen zerstreut 58 Häuser, mit einer schlechten Bergstraße versehen, welche Gemeinde abgetheilt ist, und die Rotte Schwarzenbach genannt wird. Die Rubriken der Obrigkeiten und der wirthschaftlichen Zweige jedoch sind genau dieselben, wie beim Markte, die Bevölkerung aber ist abgesondert anzunehmen, und besteht in 106 Familien, 238 männlichen, 350 weiblichen Personen mit 30 Schulkindern. Der Viehstand davon beträgt 3 Pferde, 114 Zugochsen, 72 Kühe und 76 Schafe.

Diese beiden Gemeinden allein bilden die ganze Herrschaft Schwarzenbach, welche mit der obigen Seelenzahl und dem Viehstande, 1245 Joch herrschaftliche, 455 Joch Privat=Wälder, 59 Joch herrschaftliche und 59 Joch Privat=Wiesen=

gründe, 118 Joch herrschaftliche, dann 1553 Joch Privat-Ackerland verbinden.

Seit mehreren Jahrhunderten besteht hier eine Kirche, von der jedoch die Entstehungsperiode nicht ausgemittelt werden kann, die gegenwärtige aber seit dem Jahre 1407, welche vermuthlich von Nicolaus I. von Estoras de Galantha, Comes Albensis, Kaiser Sigismunds und Albrechts Kämmerer und Rath, gestiftet wurde. Im Jahre 1767 erhielt dieselbe eine gänzliche Renovation und Erweiterung mit einem ober dem Chore errichteten hölzernen Thurme. Das Aussehen von Innen ist schön und im neuern Style; sie hat einen Hochaltar zu Ehren des heil. Bartholomäus und zwei Seitenaltäre, dem heil. Johann von Nepomuck und dem heil. Kreuze geweiht. Besondere Merkwürdigkeiten gibt es aber gar keine. Es existiren außer dieser Kirche noch zwei Capellen, und zwar eine im Schlosse, wo jährlich 12 Messen, als fürstlich Esterhaszysche Stiftung, gelesen werden, die andere in der sogenannten Brunnleiten, in der aber kein Gottesdienst gehalten wird.

Zur hiesigen Pfarre gehören blos der Markt und die Rotte Schwarzenbach, wovon die weiteste Entfernung eine Stunde beträgt. — Der Leichenhof ist außerhalb des Marktes angelegt.

Mit dem Markte wurde immer auch die Kirche bei den vielen Einfällen hart mitgenommen, besonders die Kruzen hauseten im Jahre 1707 ganz unmenschlich, indem sie die Kirche abbrannten und ausplünderten, wobei sie alle Paramente, auch sogar die Glocken und die Uhr ꝛc. ꝛc. raubten. Erst nach 10 Jahren hat man die silberne Monstranze und die große Glocke aus Steinamanger in Ungern wieder zurückbekommen.

Zu diesen steten Streitigkeiten war die Veranlassung, daß Oesterreicher in den erstern Kriegen mit Ungern das alte Schloß Anchenstein (oder Bornyl) und die Ungern das Schloß Suerczenpach (Schwarzenbach) in Oesterreich weggenommen und besetzt hielten. Nach den Bedingnissen des Friedens zu Preßburg im Jahre 1337 sollte Anchenstein wieder an die Ungern, und

Schwarzenbach an die Oesterreicher zurück gestellt werden. Die Oesterreicher räumten ersteres Schloß, die andern aber nicht, so kam es denn, daß es in Schwarzenbach Händel setzte, wobei besonders die Neustädter betheiligt waren, weil sie der ungerischen Besatzung die geforderte Verpflegung verweigerten. Lange noch würden diese Streitigkeiten fortgedauert haben, hätte nicht König Ludwig beim Friedensschlusse zu Ofen im Jahre 1362, nebst Entsagung aller Ansprüche, Schwarzenbach an Oesterreich zurückgestellt.

Wir ersehen schon aus obigem, daß der Markt Schwarzenbach, welcher seinen Namen von dem dortigen Bache erhalten hat, sehr alt ist, und dessen Entstehung ganz gewiß zum mindesten in das XI. Jahrhundert gehört.

Im Jahre 1290 erhielt Ort und resp. Herrschaft Graf Heinrich von Bernstein pfandweise und im Jahre 1296 Friedrich von Kreisbach (Creußbeckh von Creußbach) als ein Geschenk von Herzog Albrecht I. für die nützlichen Dienste, welche er zu Feld gegen den Grafen Ivan von Güns leistete. Dieses Schloß mag nach dem Ableben des Friedrich von Kreisbach wieder an den Landesfürsten zurückgefallen seyn, denn wir finden in der Chreußbeckischen Familie davon nicht die geringste Erwähnung mehr; auch reiht sich an die Periode zu Anfang des XIV. Jahrhunderts die Besetzung des Schlosses durch die Ungern. Von der Zeit als das Schloß an die Oesterreicher zurück kam, werden die Besitzer nicht sogleich in ordentlicher Reihenfolge bekannt, erst im Jahre 1462 erscheint Johann Siegmund Freiherr von Weißbriach als Besitzer davon. Nach diesem gelangten die Königsberge zum Besitzthum dieser Herrschaft und des Schlosses.

Die Königsberge waren ein uraltes ansehnliches Herrenstandesgeschlecht, welches in älteren Urkunden Chunigesperch, Khunigsperg, Kungsperg, Kunigsperger genannt, vor vielen Jahrhunderten aus Steiermark, allwo sie vor Zeiten an den Windischen Grenzen wohnten, und ihr Stammgut das alte Schloß und die Herrschaft Königsberg im Cillikreis noch

vorhanden ist, nach Oesterreich kam und im Jahre 1589 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Es war eine mächtige und reiche Familie mit vielen Sprößlingen, die meist hohe Chargen bei den österreichischen Regenten bekleideten und vom X. bis in das XVII. Jahrhundert fortblühten. Sie besaßen nahe an der österreichischen Grenze in Ungern Bernstein und Hornstein, in Oesterreich aber Schwarzenbach, Seebenstein, Thomasberg, Ziegersberg, Aspang, Hörnstein und Schönstein, letzteres im V. O. M. B., und in Steiermark Landsperg, Maierhöfen, Rabensperg und Puchenstein ꝛc. ꝛc.

Ehrenreich II. Herr von Königsberg war Besitzer von Schwarzenbach im Jahre 1536, diesem folgte nach seinem Ableben in Jahre 1560 sein Sohn Christoph von Königsberg. Im Jahre 1579 kam Wolfgang von Königsberg zum Besitze dieser Herrschaft und wurde im Jahre 1589 vom Kaiser Rudolph II. sammt seinen Nachkommen in den Freiherrnstand erhoben. Sein Sohn Wolfgang Matthias ererbte sämmtliche Güter und nach ihm kam im Jahre 1602 Ludwig Freiherr von Königsberg.

Nach dem n. ö. ständischen Gültenbuche ward die Herrschaft Schwarzenbach 1608 durch Tausch mit Pottendorf an Georg Ehrenreich von Zinzendorf übergeben, der solche im Jahre 1625 dem Georg Gabriel Freiherrn von Kollonitsch verkaufte. Von diesem mag Schwarzenbach an den Kaiser gelangt seyn, denn wir finden in dem obigen Gültenbuche, daß 1658 Hanns Ehrenreich von Wurmbrand diese Herrschaft vom Kaiser Leopold I. gekauft habe. Im Jahre 1668 erhielt solche sein nachgelassener Sohn Hanns Eustach, als ein Erbthum; dessen Erben aber verkauften sie im Jahre 1686 an den Fürsten Paul Esterhaszy. Diesem folgte 1719 sein Sohn Michael; im Jahre 1721 dessen Sohn Joseph Anton Leopold; im Jahre 1723 dessen Sohn Paul Anton; im Jahre 1767 dessen Sohn Nicolaus und im Jahre 1812 dessen Sohn, der noch gegenwärtig regierende Fürst Nicolaus

Esterhaszy, welchem Schwarzenbach als eine Fid. com. Herrschaft zugehört.

Schwarzenberg,

ein Dorf von 11 Häusern, nahe an der ungrischen Grenze gegen Landsee, mit der nächsten Poststation Wiener-Neustadt, die jedoch 8 Stunden weit entfernt ist.

Dieser Ort gehört nach dem Markte Wismath zur Kirche und Schule, der Werbkreis zum Lin. Inft. Regte. Nr. 49. Landgericht ist der Magistrat in Wiener-Neustadt. — Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Kirchschlag.

Der Seelenstand umfaßt 15 Familien, 30 männliche, 35 weibliche Personen und 20 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 40 Zugochsen, 30 Kühe, 100 Schafe, 10 Ziegen, 20 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern und wenn gleich sehr nahe an der Grenze Ungerns, doch in Kleidung, Sitten und Gebräuchen ganz österreichisch. Sie besitzen kleine Wirthschaften, bauen bloß Korn und Hafer auf ihren schlechten Grundstücken, die allen möglichen Elementarbeschädigungen bei ihrer hohen Lage ausgesetzt sind, und treiben einen kleinen Handel mit dem selbst gefechsten Hafer nach Wiener-Neustadt.

Obschon ihr Viehstand nicht gering ist, so ist doch der Schlag des Viehes und die Zucht schlecht.

Schwarzenberg, welches den Namen von dem Berge erhalten hat, auf welchem es liegt, hat eine flache aber sehr hohe Lage, und ist von den nächstgrenzenden Ortschaften in Oesterreich, Hollenthon und Wismath, und in Ungern von Landsee und Blumau umgeben. Große Wälder, nämlich der Beiersteiner- und Schwarzbergerwald, befinden sich in der Nähe des Orts, in welchem die Jagdbarkeit aus Hasen und Rehen besteht.

Zu dem Dorfe führt nur eine höchst beschwerliche Bergstraße, kaum befahrbar, unfern davon aber zieht sich die Commerzialstraße von Wismath nach Landsee hin.

Hier herrschet rauhes Klima wegen der vielen Gebirge, doch ist solches gesund und gutes Wasser vorhanden.

Merkwürdigkeiten oder sonstige geschichtliche Ereignisse existiren keine, bloß wollen wir bemerken, daß hier im November des Jahres 1825 acht Häuser durch Feuersbrunst nebst drei Personen und mehrerem Vieh zu Grunde gingen.

Schwarzenburg,

auch Schwarzburg, Netza und Nöstach genannt, eine vormals bestandene alte Burg, in welcher Gegend zunächst dem Hafnerberg bei Altenmarkt gegenwärtig das Dorf Nöstach sich befindet, und bei welchem im IV. Bande gegenwärtigen Werkes der geneigte Leser das Nähere davon umständlich entnehmen wolle.

Schwarzensee,

ein Dörfchen von 13 Häusern, zwischen Fahrafeld und Raisenmarkt gelegen, mit der nächsten Poststation Ginselsdorf, jedoch über 3 Stunden entfernt.

Dieß Oertchen gehört zur Kirche und Schule nach dem nur eine kleine halbe Stunde entfernten Raisenmarkt und mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Fahrafeld.

Hier leben 19 Familien (darunter gehören 53 männliche, 48 weibliche Personen und 16 Schulkinder), welche einen Viehstand besitzen von 42 Zugochsen, 26 Kühen, 60 Schafen und 26 Schweinen.

Die Einwohner sind Waldbauern mit einer guten Bestiftung, haben aber keine Handwerker unter sich. Ihre Beschäftigung besteht in Ackerbau, wozu die Gründe mittelmäßig sind, in der Viehzucht, die jedoch ganz unbedeutend ist, und in Holz- und Kalkhandel. Sie fechsen, wenn gleich nur wenig, alle vier Körnergattungen und bauen auch mitunter Futterkräuter, haben dagegen gar keinen Weinbau, und bei der hohen und kalten Lage des Orts wenig Obst.

Das Dörfchen Schwarzensee besteht in sieben zusammen gebauten und sechs zerstreuten Häusern, welche alle auf einem ziemlich hohen Berge flach liegen, und wo sich eine der schönsten Aussichten bildet. Die Hirtenberger-Commerzialstraße führt von Ginselsdorf rechts über Pottenstein nach Fahrafeld, von wo aus noch mehr rechts Schwarzensee 1/2 Stunde entfernt liegt, zunächst den Ortschaften: Neuhaus, Raisenmarkt, Gadenweit, Steinfeld, Obermeyerhof, Rohrbach und Holzschlag. Zu allen diesen Dörfern bestehen keine Straßen, sondern bloß nur Communicationswege. — Flüße oder Bäche gibt es keine, dagegen besteht die ganze Umgegend blos in Wäldern und Bergen, worunter vorzüglich der Prielstein, der Pölleritz und der Thernberg eine beträchtliche Höhe haben. Die Jagdbarkeit ist daher sehr bedeutend und liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Marder und von Wildgeflügel gute Schnepfen.

Der Ort Schwarzensee ist sehr alt, und war vor Jahrhunderten viel größer als gegenwärtig. Den Namen hat er ganz wahrscheinlich von einem hier bestandenen kleinen See erhalten, dessen Wasser dunkel war; er mag ausgetrocknet und auf diese Stelle das Dorf hingebaut worden seyn.

Der Ort hatte niemals eine eigene Kirche, sondern gehörte früher als eine Filiale zu Alland, als aber die protestantische Lehre in Oesterreich Eingang fand, waren die Bewohner von Schwarzensee ganz derselben zugethan und sie hatten eine eigene Kirche und einen Pastor; am spätesten unter allen Bewohnern Oesterreichs wurden sie durch die Bemühungen der Aebte von Heiligenkreuz erst wieder der katholischen Kirche zurückgeführt, wovon ihr Bethaus gegenwärtig die Capelle zum heiligen Aegydius ist, in der zuweilen Messe gelesen wird.

Ganz vorzüglich gesund ist das hiesige Klima, auch gutes Wasser vorhanden, jenes in den Hausbrunnen aber stark schwefelhältig und blos zum Kochen allein brauchbar.

Von den erlittenen Schicksalen ist bekannt, daß die Türken in der zweiten Belagerung Wiens 1683, den zahlreich bevölkerten Ort Schwarzensee gänzlich zu Grunde richteten und die

Dorfsbewohner, welche den Barbarenhorden einen verzweifelten Widerstand entgegensetzten, ermordeten, wodurch das Dorf bis auf 13 Häuser herabsank.

Schwechat.

Ein Markt von 141 Häusern an der nach Ungern führenden Hauptpoststraße und zugleich die erste Poststation von Wien.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört dem Fürst-Erzbischof von Wien, und die Kirche in das Decanat Fischamend, gegenwärtig mit dem Sitz in Mannswörth. Der Werbkreis von hier ist dem Lin. Inf. Regiment Nr. 4 zugetheilt. — Das Landgericht ist die k. k. Staatsherrschaft Ebersdorf an der Donau, Grundherrschaften gibt es aber mehrere, nämlich: Ebersdorf, der Markt Schwechat, der freie Markt Himberg, die Herrschaft Rannersdorf, die Commende St. Johann in Wien, der deutsche Orden, die Frauenkirche am Anger, die Pfarre Himberg, das Großbognerische und Weberische Grundbuch. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die k. k. Staatsherrschaft Ebersdorf.

Der Markt enthält eine bedeutende Bevölkerung von 524 Familien, 2126 männlichen, 1162 weiblichen Personen und 600 Schulkindern. Diese besitzen einen Viehstand von 110 Pferden, 32 Zugochsen und 80 Kühen.

Die hiesigen Einwohner sind gemischt, theils Gewerbsleute und theils Bauern, davon besitzen die Ganzlehner beiläufig 40 — 50 Joch Gründe, die Halblehner 18 und die Viertellehner 8 — 9 Joch als Bestiftung.

Es werden Gewerbe aller Art betrieben, dagegen beschäftigt sich der Landmann ausschließend mit dem Ackerbau, und alle Erzeugnisse werden theilweise im Markte abgesetzt, mehrere, vorzüglich aber Gerste, nach der nahen Hauptstadt Wien verführt. Sie bauen meistens Rocken und Gerste, Hafer selten, Weizen und Wein aber gar nicht.

Der Ort ist geschlossen gebaut, die Häuser davon bestehen größtentheils nur aus Erdgeschossen, sind aber im gutem Baustan-

de und mit Schindeln gedeckt. So liegt der Markt Schwechat ganz flach, umgeben von Rannersdorf, Kettenhof, Ebersdorf, Albern, Zwölfaxing und Kledering. Durch denselben führt die Hauptpoststraße, die sich außer dem Markte in die Preßburger und Pruegger-Hauptstraße theilt; der Schwechatbach hingegen scheidet den Markt in Groß- und Kleinschwechat. Hier befinden sich auf dem Platze die schöne Pfarrkirche, das Posthaus, eine Maschinen-Gespinnstfabrik, drei bedeutende Brauhäuser nebst mehreren Mühlen, Gasthäusern und einer Straßenmauth. Da die Hauptstraße hier durchführt, so ist der Markt zu allen Zeiten äußerst belebt, dazu kömmt noch, daß wöchentlich ein Körnermarkt abgehalten wird. — Außer dem Markte Schwechat ist der zum Andenken des Zusammentreffens des Polenkönigs Johann Sobiesky mit Kaiser Leopold I. errichtete Obelisk merkwürdig, indem nach der Türken-Belagerung der Stadt Wien im Jahre 1683 sich beide Majestäten auf dieser Stelle umarmten. Dieser 14 Schuh hohe auf 4 Kugeln ruhende Obelisk ist von Sandstein und trägt eine einfache lateinische Inschrift, welche die erwähnte Zusammenkunft am 15. September 1683 der Nachwelt erhält.

Obschon der Markt Schwechat durch mehrere Bäche und die nahe Donau immerwährend Wasserluft erhält, so ist das hiesige Klima doch gesund, auch gutes Trinkwasser vorhanden. — Berge und Wälder gibt es hier keine; die ergiebige Feldjagd ist kaiserlich. Nicht mit so großem Vortheile wird in den Bächen die Fischerei betrieben. — Die Viehzucht ist hier ganz vorzüglich zu nennen, besonders wohleingerichtete Stallfütterung findet man in den Brauhäusern und Mühlen.

Was die Kirchen im Markte betrifft, so stand in Klein-Schwechat ein Capucinerkloster, welches im Jahre 1693 durch milde Beiträge errichtet wurde, im Jahre 1809 aber, bei Gelegenheit der französischen Invasion, seine Aufhebung erhielt, nachdem das Kloster zuvor durch den Feind hart mitgenommen worden war. Selbes ist gegenwärtig noch im Gebrauche und besteht als eine Filiale. Die Pfarrkirche befindet sich, wie schon

oben erwähnt wurde, auf dem Platze und war in früheren Zeiten, wenn gleich auf einen Pfarrer gestiftet, nach Mannswörth incorporirt, wie es das Kirchen-Visitations-Protokoll vom Jahre 1544 besagt. Nachdem die alte Kirche aber ganz baufällig war, so wurde die jetzige im Jahre 1765 durch den unvergeßlichen Wohlthäter Herrn Jacob Wolf von Ehrenbrunn erbaut, welcher damaliger Mitinteressent der im höchsten Flor gestandenen Schwechater-Kattunfabrik, die nun nicht mehr besteht, war; sie kostete ihm 80,000 Gulden.

Dieser Tempel des Herrn ist in schönem Style erbaut mit einem Gewölbe und Gurten, einem hübschen Thurme mit zierlicher Kuppel und mit einem Portale geschmückt, in welchem in Nitschen die 12 Apostel in Stein angebracht sind. Er ist dem heil. Jacob dem Aeltern geweiht. Die Kuppel ist von der Künstlerhand des Franz Anton Maulpertsch gemalt, die Altarblätter aber, sowohl am Hochaltare wie auch an den zwei Seitenaltären, die aus Marmor bestehen, zum gekreuzigten Erlöser und der unbefleckten Mariä Empfängniß, sind von dem Maler Schmid aus Krems.

Auch an reichen Paramenten zeichnet sich diese Kirche aus, ganz vorzüglich verdient ein Baldachin bemerkt zu werden, auf welchem das ganze Segenslied: Wir ehren dich, lebendiges Engelsbrod ꝛc. ꝛc., reich mit Gold eingestickt ist, und das Kanzeltuch.

Nebst diesen zwei Kirchen gehört auch noch die Capelle im Kettenhof ad Sanctam Annam, mit einem eigenen Beneficiaten versehen, der laut vorhandener Stiftung des Grafen von Wolkra täglich die heilige Messe zu lesen hat, hierher zur Pfarre, und die Ortschaften Alt- und Neukettenhof, an Schwechat grenzend, Rannersdorf, Kledering und Zwölfaring, letztere in einer Entfernung von einer Stunde und mit einem eigenen Beneficiaten.

In den hiesigen Kirchenbüchern wird bemerkt: die Verwüstung und Abbrennung des Marktes und der Kirche durch die Türken im Jahre 1683, mehrmaliger Krutzen-Einfall, verbunden

mit Ermordung, Plünderung und dem Brande des Orts in dem Jahre 1704. Im Jahre 1713 grassirte stark die Pest, an welcher schnell 40 Menschen dahinstarben.

Schwechat hat vor Alters Suechant, nachher eine zeitlang auch Schwechent geheißen und hat ganz gewiß diesen Namen von dem Schwechatbache erhalten.

Der Ort ist sehr alt, und wird schon im Jahre 1058 in einer Urkunde Kaiser Heinrichs IV. angeführt (siehe Calles). Auch gab es ein edles Geschlecht, welches sich davon schrieb, ein Schloß dort besessen und wahrscheinlich schon im XII. Jahrhundert geblüht haben mag. Daß aber der Ort den österreichischen Markgrafen gehörte, erhellet aus einer Urkunde ohne Jahreszahl, jedoch unfehlbar in das XII. Jahrhundert gehörend, vermög welcher die Markgrafen Otto und Leopold (diese beide dürften der erst- und zweitgeborne Sohn Leopolds des Heiligen seyn) dem Stifte Klosterneuburg Wiesengründe zu Swechant schenkten (Klostern. Saalbuch).

Von dem Geschlechte der Herren von Schwechat finden wir in einer Urkunde vom Jahre 1114 Wolkerus de Svechan als Zeuge angeführt, auch erscheint derselbe in einer von ihm ausgestellten Urkunde, einen gestifteten Jahrestag von Zowelfoßingen (Zwölfaring) nach Klosterneuburg übertragend (Klostern. Saalbuch). Hadamar von Schwächandt starb 1299 und liegt bei den Minoriten zu Wien begraben (Necrol. frat. minor.). Außer diesen kömmt jedoch keiner mehr dieses Namens vor, und bald mag diese Familie wieder verloschen seyn.

Als ein Bestandtheil der k. k. Staatsherrschaft Ebersdorf, wie noch gegenwärtig, hat der Ort Schwechat schon in der frühesten Zeit mit Ebersdorf zum Theil gleiche Besitzer gehabt. Wir finden daher den Markt als ein Eigenthum des Sigmund von Ebersdorf im Jahre 1429, der solchen, wie zu vermuthen steht, kaufweise von dem Landesfürsten erhielt. Noch seine Nachkommen besaßen Schwechat, und erst 1589 lernen wir als Besitzer davon den Grafen von Volkra kennen (Hueber), nachdem der letzte Sprosse, Sigismund Graf zu Tierstein Herr

von Ebersdorf, dieß uralte und mächtige Geschlecht im Jahre 1556 beschloß. Im XVII. Jahrhundert ward der Markt Schwechat wieder mit Ebersdorf vereinigt.

Der Tempelorden hatte hier, gleichwie in Fischamend und Rauchenwarth, einige Besitzungen, jedoch keine Kirchen, welche erstere im Jahre 1309 Otto von Zelking, und Bruder Friedrich der Wildgraf, beide Tempelritter, und der Bruder Eckh, desselben Ordens Almosenier, Gebietiger und Pfleger in Böhmen, Mähren und in Oesterreich, an Heinrich von Haslau's Söhne, Hannsen und Otto, verkauften. Ueberdieß bestanden zwei Freihöfe, wovon einer dem Freiherrn von Managetta und der andere den Directoren der bestandenen Zeilenthalischen Kattunfabrik, welche sich unweit von hier gegen Ebersdorf in der sogenannten Thurmmühle befand, angehörten.

Außer dem noch jetzt bestehenden Körnermarkt zu Schwechat wurde in den frühern Jahrhunderten auch ein Ochsenmarkt daselbst abgehalten; wir finden in einer Urkunde, daß die Gemeinde von Himberg im Jahre 1598 bat, den nach Schwechat verlegten Ochsenmarkt ihr gegen ein Entgeld von 170 Gulden wieder zu belassen.

Uebrigens hat der Markt seit seinem Bestehen viele Schicksale erleiden müssen, die durch zwei Türkenkriege und durch Einfälle der Ungern entstanden; auch während der Unruhen zwischen Kaiser Friedrich IV. und seinem Bruder Albrecht, welch' letzterer sich, nachdem er im Jahre 1461 seinen Bruder in Lachsenburg belagert, nach einem am 6. September desselben Jahres abgeschlossenen Waffenstillstande nach Ebersdorf und Schwechat zurückzog, war der Ort stark betheiligt.

Schwechatbach.

Eine Gemeinde mit 16 zerstreut liegenden Häusern im Gebirge gegen Heiligenkreuz zu. Als Aufgabsort für Briefe ist Baden, sonst aber Neudorf die nächste Poststation.

Die Häuser dieser Ortschaft sind theils nach Heiligenkreuz

und theils nach Raisenmarkt zur Kirche und Schule angewiesen. Der Werbkreis von hier gehört zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht ist die k. k. Staatsherrschaft Fahrafeld. — Grundherrschaften, welche hierorts behauste Unterthanen besitzen, sind Heiligenkreuz, Kottingbrunn und Fahrafeld, wovon die letztere zugleich auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand zählt 20 Familien, 79 männliche, 68 weibliche Personen mit 16 Schulkindern. Sie besitzen 24 Ochsen, 26 Kühe, 20 Schafe, 12 Ziegen und 25 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern und Holzhacker, wovon sich erstere mit Ackerbau beschäftigen und einen Kalkhandel treiben. Sie bauen alle vier Körnergattungen, doch wenig Gerste. Weingärten haben sie keine und Obst sehr wenig. — Ihre Gründe sind meist von guter Beschaffenheit. Die hiesige Luft und das Gebirgswasser sind ganz vortrefflich.

Die Lage der Häuser von Schwechatbach ist äußerst romantisch, denn sie liegen weit zerstreut auf hohen Bergen und im Thale, unfern von den Ortschaften Meierling, Heiligenkreuz und St. Helena, an denen der Schwechatbach oder Schwemmbach der Länge nach vorüberfließt, daher der Name der Gemeinde. Die Häuser sind alle sehr gut, einige sogar hübsch gebaut und mit Schindeldachungen versehen. Es gibt hier mehrentheils Berge und Wälder, wo zu den vorzüglichsten der Kaltenberg und der Gingen gehören, welche beide sehr hoch sind. Auch ist damit eine Jagdbarkeit verbunden, die jedoch unbedeutend ist, und nur in geringer Anzahl Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse und Marder liefert.

Besondere Schicksale oder andere Merkwürdigkeiten kommen von dieser zerstreuten Ortschaft keine zu berichten.

Der Schwechatfluß.

Entspringt in der Gegend von Klausen - Leopoldsdorf im Gebirge, daher auch der Klausfluß oder Schwemmbach genannt, da er von dem eine Stunde davon nordwestlich gelegenen Orte Klausen-Leopoldsdorf bis zum Helenenthale bei Baden zur Brenn-

holz = Schwemme benutzt, dann beim Windhagberg hinter Baden durch den von Heiligenkreuz hervorströmenden Sattelbach ansehnlich verstärkt wird, wodurch jährlich gegen 200,000 Klafter bis zu dem seit 1807 angelegten großen Holzrechen gesammelt werden, welcher unweit der Kirche im Helenenthale beginnt und sich bis zur Wasserwehre und der Wohnung des k. k. Holzversilberers ausdehnt, wo das Holz sodann entweder an Ort und Stelle verkauft oder zu Wagen und auf dem Neustädter = Canale nach Wien geführt wird. Anstatt dieses großen Holzrechens befand sich früher, an der Stelle der jetzigen Antonsbrücke, eine seit 1757 zu zu gleichem Zwecke angelegte sogenannte Klause.

Nachdem der Fluß das romantische Helenenthal noch verschönert, theilt er sich, aus demselben hervortretend, bei dem zwischen dem Pallaste Weilburg und den gegenüber liegenden Schönfeldischen Anlagen befindlichen Wehre, in zwei, die nahegelegene Stadt Baden in der Richtung von Osten nach Westen durchfließende Arme, von denen der südöstlichste der Aubach, in Urkunden auch Schüttbach genannt, das Stadtgebiet von den zur Herrschaft Weiskersdorf gehörigen Ortschaften scheidet und sodann in die Ebene hinein seinen Lauf fortsetzt. Der andere nordwestliche Arm, gewöhnlich der Mühlbach genannt, durchfließt in einer kleinen Entfernung von dem Aubache die Dörfer Weickersdorf und Gutenbrunn, treibt im Bezirke von Baden vier Mahlmühlen, läuft dann weiter nach Leesdorf, durch die Gartenanlagen von Sachsenburg, und vereinigt sich wieder bei Achau mit dem Aubache, bei welchem Orte sich auch der Triestingbach mündet, von wo an der Fluß den Namen Schwechat erhält, dann aber weiterhin Maria Lanzendorf berührt, unweit Alt = Kettenhof den Liesingbach aufnimmt, den Ort Schwechat durch= und bei Kaiser-Ebersdorf vorüberfließt; ferner nahe bei seinem Ausflusse den Neu = oder Wildbach dazu erhält, sich endlich, einer Inselspitze der Lobau ziemlich gegenüber, in die Donau mündet.

Der Kaltegangfluß dagegen, welcher seine Richtung durch Himberg nimmt, nähert sich bei dem Orte Lanzendorf sehr dem Schwechatbache, und fließt eine ziemliche Strecke in gerin=

ger Entfernung, gleich den andern beiden Wässern, vor dem Markte Schwechat vorbei, schlängelt sich aber alsobald in einer Halbkrümmung rechts ebenfalls der Donau zu, in die er sich oberhalb Mannswörth ergießt.

Jener Mühlbach treibt auf seinem Laufe 28 Werke und gegen 90 Mahlgänge und muß, um die nothwendige Gleiche seines Rinnsals zu behalten, alle Jahre von dem sich anhäufenden Schlamme gereinigt werden, wozu jeder Mühlenbesitzer in seinem Bezirke verpflichtet ist.

Obgleich der Schwechatfluß und besonders der Aubach für gewöhnlich klein ist, so wird er dennoch bisweilen, wenn der Schnee im Gebirge schnell schmilzt oder wenn Regengüsse ihn anschwellen, sehr gefährlich, weßhalb, um das Austreten möglichst abzuwehren, dessen Ufer an vielen Orten mit Weidenpflanzungen und Verdämmungen versehen sind.

Die bedeutendsten Ueberschwemmungen ereigneten sich von dem Jahre 1719 bis 1721, wobei das Dorf Leesdorf verheerende Verwüstungen erlitt, so wie auch 1732 am 24. Februar das Wasser alle Brücken und Dämme der Gegend zerriß, was am 21. Juni 1734 nach einem dreitägigen Regen wieder der Fall war, wobei noch der Fluß mitten durch Leesdorf durchbrach, drei Häuser neben dem Schlosse gänzlich zertrümmerte und auch im Schlosse und Garten großen Schaden anrichtete. Aehnliche Fälle ereigneten sich mit den Jahren 1795, 1813 und 1822.

Der (ehemalige) Schweinsberg,

jetzt Josephsberg genannt, zunächst dem Leopoldsberg.

Die ganze Bergkette des Kahlengebirges von der Gegend von Neustift, wo noch der sogenannte Saugraben an jene Zeit erinnert, bis mit dem damaligen Schweins-, jetzigen Josephsberg, war seit den frühesten Zeiten der Aufenthaltsort für Hochwild aller Art, vorzüglich aber für eine überaus große Anzahl wilder Schweine, welche vorzüglich in dem damals noch viel dichterem Gestrüpp dieses Berges angetroffen wurden, weßhalb auch noch zu den Zeiten Markgraf Leopolds des Heiligen in der

ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts die ganze Gegend und also auch dieser Berg unbewohnt war und letzterer es auch bis zum Jahre 1629 blieb, wo der Bau eines Camaldulenser-Klosters auf demselben begann, zu welchem am 10. August d. J. der Kaiser Ferdinand II. im Beiseyn des ganzen Hofes mit großer Feierlichkeit den Grundstein legte, wobei zugleich der Name Schweinsberg in Josephsberg umgestaltet ward; jedoch die Befreiung dieser ganzen Gegend von dem noch immer zahlreichen Wild erfolgte erst zu den Zeiten Kaiser Josephs II.

Das Weitere von Josephsdorf, welches romantisch auf diesem Berge gelegen ist, beliebe der geneigte Leser im II. Band gegenwärtigen Werkes, S. 309, zu entnehmen.

Schwerthof.

Unter dieser Benennung besteht ein Freihof im Markte Himberg, welcher bei der Darstellung des Marktes beschrieben wurde.

Sechshaus.

Ein Dorf von 134 Häusern, gleich außer der Gumpendorfer-Linie gegen den Wienfluß gelegen, wovon Wien die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Pfarre nach Reindorf, die Schule befindet sich aber hierselbst. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 4. Die Rechte eines Landgerichts werden von dem Wiener-Magistrate ausgeübt. — Die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist als Herrschaft das Barnabiten-Collegium zu St. Michael in Wien.

Hier leben 241 Familien (darunter befinden sich 1332 männliche, 1195 weibliche Seelen nebst 346 Schulkindern), die blos 14 Pferde an Viehstand besitzen.

Die Bewohner von Sechshaus sind durchaus Gewerbsleute, am meisten aber gibt es Webereien und Kattundruckereien, nicht minder Schön- und Fellfärber; von ganz besonderer Wichtigkeit ist aber die hiesige im besten Betrie-

be stehende große Saffianfabrik des Herrn Carl Pfeiffer, welcher auch eine Knoppern= und Farbholzschneide=Mühle besitzt. Feldbau gibt es keinen; denn der Ort schließt nur Hausgärten und etwas Hutweiden in sich.

Das Dorf liegt an einer sanften Abdachung am linken Ufer des Wienflusses, mehr an der Gumpendorfer als Mariahilfer=Linie, und wird vom Mühlbach der Länge nach durchflossen; dann von den Ortschaften Fünfhaus, Braunhirschengrund, Reindorf, welche alle zusammen gleichsam einen verbundenen Ort bilden, über den Wienfluß aber von Gaudenzdorf begrenzt. Die Häuser sind alle regelmäßig gebaut, meist ein Stockwerk hoch, viele davon mit Ziegeldächern versehen und haben insgesammt ein hübsches städtisches Ansehen.

Gegenwärtig ist eine Fahrbrücke von geschmiedetem Eisen in Bau begriffen, die von Sechshaus über den Wienfluß nach Meidling führen wird.

Besondere Freiheiten oder Merkwürdigkeiten gibt es keine. Den Namen hat der Ort von den ersten hier gestandenen sechs Häusern erhalten und gehört in Hinsicht seiner Entstehung und der früheren Periode nach in eine Rubrik mit Reindorf.

Seebenstein,

ein Dorf von 56 Häusern, mit einer alten Veste und zugleich eine Herrschaft, in dem Pittenthale zwei Stunden rückwärts Neustadt gelegen, welches auch die nächste Poststation ist, gleichwie Neunkirchen.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, davon gehört die Pfarre in das Neunkirchner=Decanat, das Patronat der Herrschaft Seebenstein. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Das Landgericht, die Grund=, Orts= und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Seebenstein.

Es befinden sich hier 87 Familien, welche aus 186 männlichen, 184 weiblichen Personen und 20 schulfähigen Kindern bestehen; diese halten einen Viehstand von 8 Pferden, 44 Zugochsen, 53 Kühen, 101 Schafen, 5 Ziegen und 42 Schweinen.

be stehende große Saffianfabrik des Herrn Carl Pfeiffer, welcher auch eine Knoppern- und Farbholzschneide-Mühle besitzt. Feldbau gibt es keinen; denn der Ort schließt nur Hausgärten und etwas Hutweiden in sich.

Das Dorf liegt an einer sanften Abdachung am linken Ufer des Wienflusses, mehr an der Gumpendorfer als Mariahilfer-Linie, und wird vom Mühlbach der Länge nach durchflossen; dann von den Ortschaften Fünfhaus, Braunhiuschengrund, Reindorf, welche alle zusammen gleichsam einen verbundenen Ort bilden, über den Wienfluß aber von Gaudenzdorf begrenzt. Die Häuser sind alle regelmäßig gebaut, meist ein Stockwerk hoch, viele davon mit Ziegeldächern versehen und haben insgesammt ein hübsches städtisches Ansehen.

Gegenwärtig ist eine Fahrbrücke von geschmiedetem Eisen im Bau begriffen, die von Sechshaus über den Wienfluß nach Meidling führen wird.

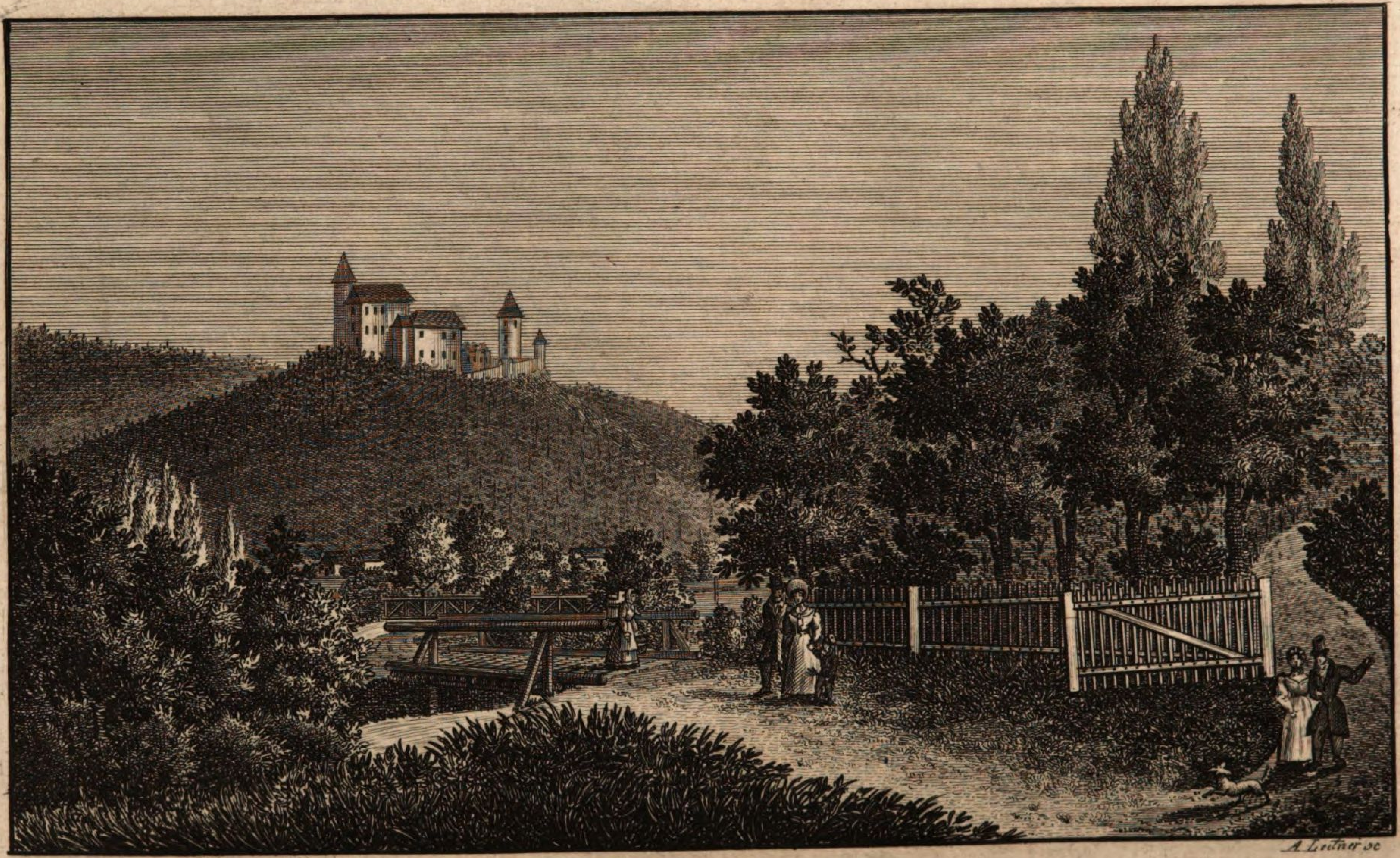
Besondere Freiheiten oder Merkwürdigkeiten gibt es keine. Den Namen hat der Ort von den ersten hier gestandenen sechs Häusern erhalten und gehört in Hinsicht seiner Entstehung und der früheren Periode nach in eine Rubrik mit Reindorf.

Seebenstein,

ein Dorf von 56 Häusern, mit einer alten Veste und zugleich eine Herrschaft, in dem Pittenthale zwei Stunden rückwärts Neustadt gelegen, welches auch die nächste Poststation ist, gleichwie Neunkirchen.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, davon gehört die Pfarre in das Neunkirchner-Decanat, das Patronat der Herrschaft Seebenstein. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. [illegible]. — Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Seebenstein.

Es befinden sich hier 37 Familien, welche aus 186 männlichen, [illegible] weiblichen Personen und 20 schulfähigen Kindern bestehen; diese halten einen Viehstand von 8 Pferden, 44 Zugochsen, 53 Kühen, [illegible] Schafen, 5 Ziegen und 42 Schweinen.



A. Leitner sc.

Seebenstein.

Die hiesigen Bewohner werden wohl noch zu den Landbauern gezählt, nähern sich in Allem aber den Waldbauern. Darunter befinden sich verschiedene Handwerker, als 2 Huffschmiede, 1 Fleischhauer, 2 Schneider, 3 Schuster, 1 Bäcker, 1 Wagner, 1 Tischler, 1 Kirschner, 2 Weber, 1 Krämer, 2 Greißler, 2 Wirthe, 2 Mahl- und 1 Sägemüller. Die ersteren treiben Feldbau und Viehzucht, dazu haben die Thalgründe, wenn gleich öfters Ueberschwemmungen ausgesetzt, eine vorzügliche, jene auf den Anhöhen und Bergen aber eine theils mittelmäßige, theils schlechte und steinige Bodenlage. Darauf wird Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Haidekorn gebaut. Weingärten gibt es im hiesigen Bezirke keine, aber ziemlich viel und gutes Obst.

Die Viehzucht betreffend, so ist solche nicht sehr bedeutend und das Vieh wird zur Sommerszeit auf die Heide getrieben, die hier aber meist in saftigen Wiesen besteht und gutes Futter gibt, nur die Herrschaft allein führt die Stallfütterung. Im Ganzen also genommen sind die hiesigen Unterthanen, so wie alle in diesem fruchtbaren Thale gelegenen Bewohner, ziemlich gut bestiftet.

Seebenstein liegt in dem Pittenthale, eine kleine halbe Stunde vom Markte Pitten, da wo sich die Thalgegend sehr verenget, an der von Wr. Neustadt über Krumbach nach Güns in Ungern führenden fürstlich Palffyschen Commerzialstraße zwischen den Ortschaften Schiltern, Sautern, Gundrams, Loipersbach und Gleissenfeld. Der Ort ist regelmäßig gebaut, die Häuser größtentheils aus Steinmaterial aufgeführt und mit Schindeldachungen versehen. Das Klima hier ist überaus gesund und vortreffliches Gebirgswasser vorhanden. Durch den romantisch gelegenen Ort fließt der Pittenbach, welcher zwei Mahlmühlen mit 6 Gängen und einen Sägmühlgang treibt. Im Bache werden viele schmackhafte Forellen von bedeutender Größe, auch Asche gefangen.

Die das enge Thal bildenden, zu beiden Seiten sich in verschiedenen und wechselnden Formen erhebenden Berge, sind zahl-

reich und mit starken Wäldern von Nadel- und Laubholz bewachsen. Die Jagdbarkeit wird von Seite der Herrschaft trefflich gehegt und es gibt sehr viel Rehwild, weniger aber Hasen.

Die hiesige Gegend ist wirklich so schön und reizend, daß sie eine kurze Darstellung verdient; welche auch, wenn wir zur Darstellung der Burg schreiten, erfolgen wird. Die Bestandtheile, welche zum Dorfe Seebenstein gehören, sind: die Pfarrkirche, der Pfarrhof mit der Schule, das herrschaftliche Amtshaus im Dorfe, das im guten Zustande befindliche Felsenschloß, und das im Thale beim Dorfe stehende geschmackvolle, neuere Schloß, nebst einem über 60 Joch umfangenden, mit Tempeln, Aussichten, künstlichen Teichen, Menagerien von Geflügel und Thiergartenwild, dann mit seltenen ausländischen Gesträuchen und Bäumen gezierten englischen Parke, in welchem sich vorzüglich ein Platanus orientalis und occidentalis und ein sehr schöner Tulpenbaum auszeichnen, nebst dem über 70 Klafter hohen mit einer neuen Ruine prangenden Felsen, der »Türkensturz« genannt.

Die Pfarrkirche in Seebenstein anbelangend, so steht solche am rechten Ufer des Pittenbaches auf einer kleinen Anhöhe, und ist dem heiligen Apostel Andreas geweiht. Aus dem bei dieser Pfarre aufbewahrten Gedenkbuche geht hervor, daß diese Kirche schon mehrere hundert Jahre besteht, wie es auch eine alte Jahreszahl unter dem abgetragenen Gemäuer mit 1290 ganz kennbar anzeigt; sie hat eine wirklich schöne gothische Bauart, im Innern mit Verschönerungen und Verbesserungen aus neuerer Zeit, nebst einem imposanten mit zwei starken Säulen gezierten Eingange.

Nicht minder freundlich und erhaben sieht dieser Tempel des Herrn von außen aus mit dem hübschen Thurme und von dem Friedhofe umgeben. Nebst dem schönen Hochaltar befinden sich zu beiden Seiten der Kirche noch ein Seitenaltar, wovon der rechts stehende mit dem Bilde des heil. Antonius, nun aber von Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Lichtenstein als Herrschaftsbesitzer mit einem künstlich gemalten Cruzifix-

bilde, der links befindliche ebenfalls mit einem Kunstgemälde, die heil. Maria darstellend, geschmückt ist.

Vorzüglich und besonders merkwürdig sind in dieser Kirche die an den Seitenwänden von rothem Marmor aufgestellten Epitaphien der hier ruhenden alten Besitzer von Seebenstein, der Ritter von Königsberg, dieselben, welche wir schon bei der Beschreibung von Schwarzenbach umständlich erwähnt haben, mit den altgothischen Inschriften von Anbeginn des XV. Jahrhunderts, wobei noch zwei andere Grabmäler neben den Seitenaltären angebracht sind, welche aus Alabaster gehauen, als Kunstarbeiten der Sculptur gerühmt werden können. Die Gläser an den beiden Fenstern beim Hochaltare enthalten verschiedene Heilige in uralter und berühmter Glasmalerei, mit einem glühenden Farbencolorit voll Pracht und Schönheit.

Außer einem schweren, silberreichen Ornate, sind keine besondern Paramente vorhanden.

Im Bergschlosse besteht noch die alte Capelle, in welcher vor Jahrhunderten Gottesdienst gehalten wurde, gegenwärtig aber nur selten Messe gelesen wird.

Zur hiesigen Kirche sind nebst Seebenstein der Ort Sollgraben und späterhin das Dorf Schiltern einverleibt worden, welch' ersterer ¾ Stunden und letzteres ¼ Stunde von hier entfernt sind.

Besondere Schicksale hat die Kirche nicht erlitten, sondern sie wurde von Zeit zu Zeit von innen durch einen neuen Hochaltar, wie auch durch andere Verbesserungen um vieles verschönert und von außen mit einem neuen Ziegeldach versehen. — Seebenstein war nie ein Filiale, sondern zu allen Zeiten eine selbstständige Pfarre; nach dem Lutherthume wurde sie bei der kleinen Seelenzahl von 170 Personen von dem Minoritenkloster zu Neunkirchen am Steinfeld viele Jahre administrirt, dann aber, wie gegenwärtig, mit einem eigenen Pfarrer versehen.

Indem wir nun das Dorf Seebenstein verlassen, wollen wir der hiesigen Umgegend überhaupt einige Blicke schenken, be-

sonders dem reizenden Thale zwischen Pitten und Seebenstein.

Von Frohsdorf (eine starke Stunde von Wiener-Neustadt entfernt), wo der Pittenfluß im breitern Bette den Namen Leytha führt, liegt aufwärts am linken Ufer des ersterwähnten Flusses Klein-Wolkersdorf und zunächst diesem Lanzenkirchen, dann von diesem unfern auf einem halbrunden, frei hervorspringenden Berghügel das uralte St. Ulrichskirchlein, der Sage nach der älteste Tempel der Gläubigen im hiesigen Bezirke; an dieses, den Berg entlang, reiht sich das recht ländlich gelegene Dörfchen Linsberg mit der anmuthigen Kirche im Orte, dem gegenüber der Markt Pitten im ovalen hier am meisten erweiterten Thale mit seinem mächtigen Schlosse wunderlieblich situirt ist, und ein herrliches Bild bis zu den dunklen Eisenwerken in vielen Abstufungen liefert. An dem linken Ufer folgt bald auf Linsberg das kleine Oertchen Sautern, endlich da, wo sich das überaus schöne Thal stark zu verengen scheint, liegt das Dorf Seebenstein, durchströmt vom Pittenflusse, an der rechten Seite mit dem Bergschlosse. So bildet denn am linken Ufer der hervorstehende Linsberg da, wo der Schwarzaufluß breit und ausgedehnt von Neunkirchen raschen Laufes daher strömt, eine Reihe von Gebirgen, die nicht sehr hoch sind, und an denen die vorgenannten Dorfschaften gar anmuthig liegen; am rechten Ufer hingegen an der östlichen Seite gegen Ungern, sind alle Berge viel höher, haben auch mehr sehr schön und romantisch wechselnde Formen, und in dieser unregelmäßigen Gebirgslinie, an einem hervorspringenden, meist mit Nadelholz bewachsenen Felsen, an welchem nur hier und da kahle Steinspitzen hervorragen, liegt das Schloß Seebenstein, eben auch unregelmäßig gebaut, wie die anliegende Abbildung zeigt.

Nach den äußern Umrissen besteht das alte Schloß in zwei aneinander gebauten unregelmäßigen Gebäuden, das zweite mit zwei Stockwerken, an dessen südlicher Seite sich ein ganz freier alterthümlicher Thurm hoch in die Lüfte erhebt; das Ganze ist von Ringmauern umgeben und somit interessanten Ansehens.

Ganz vorzüglich pittoresk ist das Dorf Seebenstein in dem engen Thale anzusehen, da alle Häuser mit Gärten umgeben sind, in denen sich zur Sommerszeit die Aeste zur Erde beugen, durch die Schwere der vielen Obstfrüchte. Fromm einladend erhebt sich in der Mitte dieser Dorfschaft die alte aber recht freundlich aussehende Kirche, und so wie diese haben alle Kirchen in der hiesigen Umgebung eine eigene Bauart, daran ist gewöhnlich das Schiff der Kirche breiter und höher als das halbrunde kleinere und niedere Presbyterium, mit ganz freistehendem Altar, von außen aber mit einigen Strebepfeilern versehen.

Vielfache hölzerne Brücken führen über den Fluß, worin die Schwarzau bei Linsberg ein Kiessteinrinnsal ausgewühlt hat, welches wohl bei 500 Schritte breit seyn mag, die aber oft bis zu einem kleinen Bach ganz ausgetrocknet ist; wie schrecklich muß es hier aber seyn, wenn dieser Fluß bei anhaltenden Regengüssen oder jähem Schmelzen des Schnees mit brausendem Gebrülle sein breites Bett ausfüllt, und die nahe gelegenen Dörfer höchst gefahrvoll überfluthet! —

Die vorherrschende Anmuth des Pitten- und Seebensteiner Thales gehört unstreitig zu den schönsten in Oesterreich, denn eine unbeschreiblich zarte Abwechslung in der Landschaft ergötzt das Auge des wonnetrunkenen Naturfreundes, dazu beleben vielfach durchschneidende silberklare Bächlein die Landschaft und erhöhen den Reiz. — Gesunde Luft, vortreffliches Wasser, gute Forellen, Asche und Krebse, schönes und vieles Obst sind keine geringen Vorzüge dieser paradiesischen Gegend, wo in den Dörfern an den Häusern Reben mit Traubenfrucht sich häufig bis zu den Dächern ranken, und das fröhliche Gesumse der Bienen und der mystische Fleiß dieser Thierchen uns in Staunen setzt.

Die Landbewohner hier sind höfliche und gutmüthige Leute, die ihren Kindern gegen Fremde und Einheimische ein anständiges gutes Betragen lernen, welches wohl auch aus dem guten Schulunterricht entspringen mag. Doch haben wir bei unserer Bereisung mehrere Klagen bei den Herrschaften vernommen, die alle Fehler am moralischen Lebenswandel bei den Eheleuten so wie bei

Unverehlichten betreffen. — Die Kleidung, Sitten und Gebräuche sind beinahe dieselben wie jene der Landbauern in flachen Lande Oesterreichs; sie besitzen einen schönen Schlag von Vieh, besonders Zugochsen, und tragen nicht in Butten, sondern in von dünnen Holzspänen geflochtenen halbrunden Körben, wie die Ungern. Das Wachsthum und die Vegetation ist im hiesigen Bezirke auffallend verschieden; hie und da gibt es Striche von ganz gutem Ackerland und fetten Wiesen, gleich daneben aber dürftige Gründe; was wohl in der Düngung und sorglichen Bestellung derselben seinen Hauptgrund haben mag.

Nach diesen kurzen Umrissen ist es wohl klar, daß, wer immer die Veste Pitten besucht und sich in hiesiger Gegend befindet, gewiß nicht wird widerstehen können, die nahe gelegene Burg Seebenstein gleichfalls zu ersteigen. Der Wanderer vermuthet nicht, hier so viele interessante und überraschende Gegenstände zu finden. Durch den vorigen Pächter, Herrn Anton David Steiger Edlen von Stein, waren alle alten Gebräuche, so wie sie vor mehreren Jahrhunderten in den Burgen üblich waren, hier in Seebenstein noch im Gange, welches gegenwärtig nicht mehr besteht. So ward dem Fremden, wenn er die Veste mit ihren Vormauern und Gebäuden mit den Ruinen der alten Burg erblickte, von dem hohen Thurme herab durch das Horn ein freundliches Willkommen zugerufen. Von dem Burgvogte Cuno, der weit und breit in hiesiger Gegend bekannt ist, und, obschon seit einigen Jahren verstorben, noch überall in gutem Andenken lebt, wurde der Ankommende, nachdem vorher auf die ernsthaft gesetzte Frage: »Wer verlangt in die Burg eingelassen zu werden,« sehr langsam die Zugbrücke niedersank, mit wohlgesetzten Reden nach Rittersitte begrüßt, und in der ganzen Burg umher geführt, damit er alle diese Einrichtungen, die den Staunenden in die graue Vorzeit unwillkührlich versetzen, beschauen möge. Dieser Burgvogt Cuno war viele Jahre hier, und ein wahres altes Inventarstück der Burg. Man konnte ihn einen Tausendkünstler nennen, denn er verstand des Schlosses altes Geschütz, in Pöllern und Kanonen bestehend, dessen Donner so oft

in den Thälern furchtbar wiederhallte, zu bedienen, hielt die Waffenkammer in Ordnung, malte und verfertigte hierzu landschaftliche Gegenstände aus Moos und Steinchen ꝛc. ꝛc. und besaß zu allen diesen einem Burgvogt nothwendigen Eigenschaften nebst seiner besondern Gemüthlichkeit einen unbeschreiblichen Hang zur Schwärmerei für das Ritterwesen; nicht geringer war sein Reichthum an schauerlichen Sagen aus den Zeiten der Kreuzzüge in das gelobte Land. Wie natürlich mußten also damals nicht Jeden diese Dinge in graue Zeiten versetzen, in jene herrlichen Zeiten sagen wir, wo ritterlicher Biedersinn und Ritterwort als unverbrüchlich galten. Man sah gar oft zu den Zeiten der Versammlungen unter Steiger in dieser Burg, die ganz nach altdeutscher Rittersitte erhalten und eingerichtet war, Ritter und Knappen, die sich die Wildensteiner Ritterschaft auf blauer Erde nannten. Es wurden sogar Feste gegeben, denen mehrere hohe Personen beiwohnten.

Durch diese in so herrlichen Umgebungen, unter freundschaftlicher und heiterer Gesellschaft und bei fröhlichen Malen begangenen Feste erhielt dieß alte schöne Schloß einen bald weit und breit in der Runde ausgebreiteten Ruf, welcher noch Manchem eine freudige Rückerinnerung erwecken wird.

Einen sonderbaren Anblick und einen noch seltsameren Eindruck mag es hervorgebracht haben, die zahlreiche Ritterschaft in ihrem Costüme, in der Capelle, der Gerichtsstube, in dem Rittersaale und so in der ganzen Burg vertheilt zu sehen; bei den Prunkgelagen wurden Toaste für das Wohl des Kaisers und des sämmtlichen Regentenstammes aus den mehrere Jahre alten blinkenden Silberhumpen ausgebracht. Ja, fürwahr! wer möchte wohl bei solchen Scenen dagegen streiten, daß nicht, ungeachtet der neuen Zeit, in der wir so klug seyn wollen, geheime Mahnungen unser Gemüth ergreifen, die uns lebhaft an den Schauplatz jener längst abgewichenen Perioden zurückführen?! — Und von diesem Allen war der Schöpfer der vorgenannte Herr von Steiger. Dieß ist nun nicht mehr, seitdem der Herr Fürst Johann von Lichtenstein Herrschaftsbesitzer

ist, die Ritterschaft hat sich aufgelöst, der Burgvogt Cuno ist auch nicht mehr, und vieles Andere wurde im Schlosse verändert, dessen ungeachtet ist aber dasselbe immer noch sehr sehenswerth.

Nach dieser kleinen Abschweifung, welche die verehrten Leser uns nicht übel nehmen wollen, kehren wir zum Aufgange in die Burg zurück.

Ueber den hervorstehenden steilen und hohen Berg, worauf diese Burg steht, führt ein Weg zu den ersten Vormauern und zum Thore der Veste. Hier befindet sich der ehemalige Turnierplatz und ein sehr tiefer Brunnen von 78 Klaftern, ein wahrhaftes Riesenwerk, welches sehr viele Anstrengungen gekostet haben muß. In der Hälfte seiner Tiefe hat er mit der innern Burg durch einen Verbindungsgang Gemeinschaft, so, daß bei einer Belagerung, wenn auch schon die Außenwerke in feindlichen Händen waren, dennoch die Belagerten keinen Mangel an Wasser leiden durften. Alsbald gelangt man von hier zur Aufzugbrücke und zu dem Pförtchen in dem ersten Hofe. Man sieht hier die Mauern von dem untersten Geschosse der alten Burg und der bestandenen geräumigen Stallungen. Durch das zweite Thor, mit der Jahrszahl 1604 und einer Inschrift von dem damaligen Besitzer Matthias Wolf von Königsberg, kommt man in den zweiten Hof, wo sich ein Felsenkeller und die große Waffenkammer befindet; von hier leitet östlich eine Treppe in die Ruine des alten Seebenstein oder Wildenstein, wie es eigentlich ursprünglich genannt wurde, und zu dem Thurme am westlichen Ende der Burg. Diese wird ganz von immergrünem Epheu bedeckt, von außerordentlicher selten gesehener Größe, welcher sich an den innern Wänden immer weiter verbreitet und wohl über 400 Jahre alt seyn mag. Man genießt auf dem zum Theil mit Rasen bedeckten Felsen eine äußerst romantische Aussicht, nordöstlich gegen Pitten und westlich in das Thal gegen den Türkensturz und Gleissenfeld. Eine bedeckte Stiege führt zur sogenannten Pilgerruhe, ein Gemach, wo die fremden Ritter den Willkommbecher und einen Imbiß erhielten, und dann in den dritten Burghof, welcher von einem Gebäude

im Viereck umgeben wird. Eine Cisterne, Burgverließe und 13 Casematten, worunter mehrere in Felsen gehauen sind, Küchen und Vorrathskammern befinden sich hier theils unter, zum Theil im Erdgeschosse. Der Rittersaal, die Capelle, die Gerichtsstube, die Prunkkammern und 24, ganz nach Art und zum Theile mit Einrichtungen und Geräthen aus der Ritterzeit versehene Zimmer befinden sich im ersten und zweiten Stockwerke. Ganz besonders werden die Gemälde und andere Seltenheiten in dieser Burg Jedermanns Aufmerksamkeit und Bewunderung erregen. Eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit aber verdient die Prunk- oder Schatzkammer, dann die Knappenrüstkammer. In ersterer besteht eine große und zahlreiche Sammlung von Alterthümern, Gemälden, Mosaiken, Erzen, Holz und vielen andern Seltenheiten. Die genaue Betrachtung dieser Kunststücke, deren einzelne Aufzählung den Raum unsers gegenwärtigen Werkes überschreiten würde, gibt uns einen deutlichen Begriff von den Arbeiten unserer Vorfahren, von ihrem Erfindungsgeiste und von ihrer seltenen Ausdauer in Mühe und Fleiß. Letztere birgt dagegen einen beträchtlichen Vorrath verschiedener Waffenstücke, gesammelt aus den ältesten Zeiten bis zum achtzehnten Jahrhundert. Man gewahrt darunter mehrere Helme von den Truppen des Marschalls von Sachsen aus dem Jahre 1740, die Blechhaube von einem polnischen Tocvarczy aus der Periode des Wiener Entsatzes von 1683, reich verzierte Helme ungrischer Heerführer, aus den ersten Kriegen, beinahe fünfhundertjährige Stangengewehre, die noch von der Schlacht von Sempach gegen die Schweizer herrühren, mehrere Doppelhacken, seltene Damensättel und andere alte Rüstgegenstände. Die zweite Kammer enthält mehrere ganz gut erhaltene vollkommene Rüstungen der Herren von Puchheim, welche Krumbach besaßen, und der alten berühmten Königsberge. Es gibt hier auch sehr viele Schwerte und Dolche, wovon mehrere künstlich geäzt und verziert sind; so zeichnet sich unter den Feuergewehren ganz vorzüglich eine acht Schuh lange Radbüchse aus. Viele ungrische Waffen und aus den Zeiten des letzten Türkenkrieges (1683) türkische Fußangeln, auch spanische Reiter genannt, Pfeile und Pfeilbögen

dann gläserne Granaten, die mit vielem Erfolge bei Belagerungen angewendet wurden und eine furchtbare Wirkung machten, zieren dieß Gemach.

Wir haben die herrlichen Gemälde in dieser Burg schon oben erwähnt, die in mehreren Zimmern vertheilt sind und sich über 500 Stücke belaufen, worunter die altdeutsche und niederländische Schule die zahlreichste ist.

Auch die sehr einfache Burgcapelle verdient unsere Aufmerksamkeit; sie ist mit einem Altarblatte altdeutscher Kunst und mit zwei Standbildern, aus gesprengeltem Marmor künstlich gehauen, welche den St. Peter und Paul vorstellen und dem Meisel eines ausgezeichneten Meisters angehören, geschmückt.

Ein kleines Gemach, welches schon in frühern Zeiten das Archiv enthalten zu haben scheint, enthält eine Anzahl Bücher, seltene und alte Documente und Manuscripte, selbst im Fache der Heraldik. Die älteste der Urkunden ist ein Diplom von Conrad dem Propste der St. Guidokirche in Speier für die Klosternonnen in Wiener-Neustadt vom Jahre 1250, dann eine Urkunde von Stephan V. von Ungern vom Jahre 1270 und mehrere von den Grafen von Forchtenstein.

Nach allem diesem Gesagten besitzt diese Burg sehr viele Merkwürdigkeiten, die mit vieler Mühe und bedeutendem Aufwande von dem verdienstvollen Anton David von Steiger hierher geschafft wurden, daher ein Jeder, der mit Liebe zum Schönen und Alterthümlichen die Burg beschaut, gewiß schwer wählen wird, ob er zuerst die herrliche Aussicht, die sich ihm von allen ihren Theilen darbietet, die Gemächer der Burg und überhaupt das labyrinthische Bauwerk derselben, oder alle die vielen Kunstschätze bewundern soll.

Zum Schlusse wollen wir noch zwei Denkmale erwähnen, die hier befindlich sind. Dieß sind die lutherische Kanzel und der Türkensturz. Erstere, ein zwischen vielen Felszacken verborgener Block, der den protestantischen Prädikanten, welche, durch den berüchtigten Andreas Tanrädl von Ebergassing und Herrn der nahen Burg Thernberg begünstigt, hier in den Ta-

gen der Unruhen und des Bürgerkrieges predigten, als Kanzel diente. Der Seebensteiner-Türkensturz, nahe der hiesigen Burg, ist ein sehr hoher und jäher Felsenabhang, an dessen Fuße schäumend der Pittenfluß vorüberbraußt, über den von den erzürnten Landleuten im Jahre 1532 die bei Leobersdorf vom Pfalzgrafen Friedrich geschlagenen und im nahen Föhrenwald bei Wiener-Neustadt von dem tapfern steirischen Ritter Katzianer vollends zersprengten Türken hinabgeschleudert wurden. Diese Stelle wurde durch eine türkische Ruine mit zwei vergoldeten Halbmonden von dem Herrn Fürsten Johann von Lichtenstein geziert, die freilich als eine moderne Ruine an diese classische Stelle wenig paßt. —

Ueber die Erbauung von Seebenstein und seine frühern Schicksale, besonders da es im XII. Jahrhundert auch Burg Wildenstein hieß, gibt es sehr viele Angaben und Sagen, die gar zu sehr widersprechend sind, und daher wenig Glauben verdienen. Doch nachfolgende zusammen getragene Geschichte scheint uns in Rücksicht ihrer urkundlichen Rechtfertigung noch am meisten glaubwürdig, weßhalb wir sie dem geehrten Leser mittheilen werden.

Sonderbar auffallend muß es jedem Forschenden werden, daß die Geschichte von Seebenstein gar so unvollkommen erscheint; mehrere Werkchen, die Beschreibungen von Ausflügen enthalten, gleiten im Strome ihrer romantischen Darstellung über diese historischen Klippen ganz gemächlich hinweg, andere haben sich arg widersprochen, und selbst die Redaction der Blätter des Archivs für Geschichte vom Jahre 1824 ꝛc. ꝛc. fand es von der Urzeit dieser Burg am räthlichsten zu sagen, daß die früheſten Schicksale in Dunkel gehüllt seien und erst vom XIV. Jahrhunderte an geordnete Nachrichten beginnen.

Dieses wollen wir nun nicht so leicht nehmen, sondern die Früchte unsers Nachforschens und Bemühens hier ganz kurz, aber deutlich mittheilen.

Das Wort Seebenstein scheint ursprüglich von einem See abgeleitet worden zu seyn, daher dürfte das Schloß bei

seiner Erbauung See am Stein geheißen haben (das Schloß am See), welches dann in der Folge, wie alle Benennungen überhaupt, verunstaltet wurde. Und in der That, dieser unbedeutende See lag vor Alters an der Stelle, auf welcher heut zu Tage beim Dorfe das neue herrschaftliche Schloß am Fuße des Berges mit dem englischen Parke sich befindet; seine gleichsam sumpfige, sehr tiefe Lage wird noch gegenwärtig jedem kenntlich werden.

Eckbert von Neuburg, welcher die damals gewaltige Grafschaft Pitten besaß, fand es räthlich, im Angesichte seiner Burg ein anderes Schloß, welches zur Unterstützung seiner Veste bei den häufigen feindlichen Einfällen dienen sollte, auf diesen hohen Felsen im Jahre 1092 hinzubauen; nach einigen Jahren aber schon erscheint solches dem Abte Berengar von Reichersberg gehörig, der damals ohnedieß mehrere Besitzungen in der Umgegend hatte.

Von diesem kam die Burg 1096, als im Todesjahr des österreichischen Markgrafen Leopold III. oder Schönen, an die Gemahlin desselben, Itha, aus dem Welfischen Hause. Im Jahre 1100 zog diese mit vielen Schätzen, 200 Mark Silber, und von 300 Knechten aus Seebenstein begleitet, nach Palästina, auf welcher Reise sie verstarb, doch ist ihr Sterbetag und der Begräbnißort unbekannt.

Es soll auch Kaiser Heinrichs IV. aufrührerischer Sohn Heinrich V. sich einige Zeit in Seebenstein verborgen gehalten haben. Im Jahre 1108 übernachtete der Böhmenkönig Swatopluk, der nur zwei Jahre die Krone Böhmens trug, mit 750 Reitern zu Seebenstein, bei Gelegenheit als er dem ungrischen Herzog Almos zu Hilfe zog und Preßburg belagerte.

Stephan II., Colomans Sohn, fiel 1117 und 18 in Oesterreich hinter einander verheerend ein, besonders litt die Gegend von Neustadt über Pitten bis Seebenstein. Markgraf Leopold der Heilige wieß ihn aber im dritten Jahre blutig zurück bis gegen Eisenburg, worauf der Ungern Einfälle aufhörten. Das Schloß soll im Jahre 1131 zerstört worden seyn,

weil man hier die Schätze des Bischofs von Regensburg verbarg, der mit Heinrich (?) im Felde lag. Wir können nicht auffinden, welcher Heinrich es seyn sollte, denn Heinrich Jasomirgott war damals erst 17 Jahre alt, sein Vater Leopold der Heilige regierte noch in Oesterreich, und so ist eine Fehde desselben mit dem Bischofe wohl nicht möglich. So viel ist aber gewiß, daß die Burg Seebenstein zu der Zeit landesfürstliches Eigenthum war. Als ein solches erhielten Seebenstein 1159 die Brüder von Wildenstein für eine Entschädigung, weil sie ihre in Steiermark gelegenen Güter verloren hatten. Ihre Anhänglichkeit an den Kaiser und Markgrafen, ihre Tapferkeit und ihr Biedersinn zeichneten sie ganz vorzüglich aus, daher sie auch bei den wichtigsten Kriegsdiensten und in den italienischen Feldzügen von dem Kaiser verwendet wurden. Otto von Wildenstein starb mit Ruhm bedeckt am Siegestage bei Mailand durch einen Pfeilschuß, als er eben auf einem Thurme die steiermärkische Fahne flattern ließ. In einer Urkunde vom Jahre 1169 erscheint ein Heinrich von Wildenstein, welcher einen Wald, der »Hambergerwald« genannt, nach Pitten verkaufte. So scheint Seebenstein durch 90 Jahre bei der Familie der Wildensteiner geblieben zu seyn, bis dieser Stamm hierlandes ausblühte. Während dieser Zeit wurde das Schloß meist Wildenstein genannt, und wir glauben auch, daß der »alte Bau« (ein Theil der Burg) von den Rittern von Wildenstein herstammt. Sobald aber diese Burg an den Regenten wieder zurückfiel, ward sie wieder Seebenstein genannt. Herzog Friedrich der Streitbare belohnte ein neu entstandenes Rittergeschlecht in der Person Gotthold's des Starken mit dieser Veste, welches den Namen davon annahm und wodurch eine Familie von Seebenstein entsproß. Wir finden außer diesem aber nur seinen Sohn Mainhard von Seebenstein, welcher mit Herzog Friedrich das Leben verlor. Jener aber, welcher sich auf die Seite Hermanns Markgrafen von Baden und Regenten von Oesterreich, während des Interregnums, schlug, soll im Jahre 1248 sammt ei-

einem Ritter von Hohenstaufen enthauptet worden seyn, wonach Seebenstein an die Kammer fiel. Im Jahre 1308 war es ein Eigenthum Herzog Friedrichs des Schönen, und im Jahre 1379 verkaufte Herzog Leopold von Oesterreich die Veste und Herrschaft Seebenstein dem Pfleger zu Pitten, Hanns Ritter von Auer (k. k. Hofkammer-Archiv). Diesem folgte im Jahre 1404 (vielleicht der Sohn des Vorigen oder dessen Erbe) Andreas Auer von Herrenkirchen, der im Jahre 1432 seinen Antheil an der Veste Seebenstein an Conrad, Johann, Dietrich und Georg von Königsperg, eine altberühmte Familie in Oesterreich, um 3600 Pfund Pfennige käuflich abtrat. Die Glieder der Königsperge, welche in der Folge als Freiherrn glänzten, blieben volle 200 Jahre im Besitze dieser Herrschaft, nebst vielen andern Gütern in Oesterreich, nämlich bis zum Jahre 1654, in welchem Jahre es Johanna von Jörger, geborne Freiin von Königsberg, durch Kauf an sich brachte.

Viele Theile der Burg, die wir noch jetzt sehen, sind von den Königsbergen erbaut, und die größten Veränderungen darin gehören dieser Familie an, die meistens hier ihren Hauptsitz hatte; von diesen sind auch die 10 Standbilder von Marmor in der Kirche zu Seebenstein, ein einziges fehlt, da eilf Glieder durch zwei Jahrhunderte Besitzer davon waren. — Unter dieser Zeit geschahen viele Einfälle, die auch Seebenstein galten. Der Ungernkönig Matthias Corvinus nahm Seebenstein 1485 mit Gewalt und verheerte die Veste; bei der ersten Türkenbelagerung (1529) kamen die Barbarenhorden auch hierher, und die Reformation fand hier willkommenen Eingang, wie noch das Denkmal »die lutherische Kanzel« deutlich zeigt.

Die obenerwähnte Besitzerin Johanna von Jörger verkaufte die Herrschaft Seebenstein im Jahre 1655 an Carl Perger; im Jahre 1685 kam solche durch brüderlichen Vergleich an Johann Baptist Freiherrn von Pergen; im Jahre 1742 erhielt es sein Sohn Johann Ferdinand Graf von

Pergen, von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1767 dessen Sohn Johann Carl; im Jahre 1787 dessen Sohn Joseph; im Jahre 1824 Carl, Anton, Joseph und Gräfin Rosine von Pergen, dann Frau Gabriele Gräfin von Pergen als Vormünderin des minorennen Ferdinands Grafen von Pergen zu gleichen Theilen mit Ausnahme der Lehen; im Jahre 1824 kaufte diese Herrschaft Herr Johann Fürst von und zu Lichtenstein, ebenfalls mit Ausnahme der Lehen, welcher sie noch gegenwärtig besitzt.

Die Bestandtheile der ganzen Herrschaft Seebenstein sind folgende: Im Orte Seebenstein die vereinigten Felsenschlösser Seebenstein und jener Theil, der von den Wildensteinern herrührt, dann das am Fuße des Berges gelegene nach neuem Geschmacke erbaute Schloß mit Park, die Ziegelbrennerei, das Gasthaus zum goldenen Adler mit einem Stockwerke, der herrschaftliche Meierhof, das Steinkohlengewerk der Freiin von Ivischich in der Schauerleiten zu Walpersbach, jenes des Carl Wanderl zu Grünbach am Schneeberge, der schöne mit Parkanlagen versehene Dominicalhof zu St. Christoph in der Pfarre Prigglitz und die in schönen Gebäuden bestehende chemische Producten-Fabrik zu Schleinz, dann das herrschaftliche Amtsgebäude in Seebenstein.

An Dörfern enthält sie: Seebenstein, Sollgraben, Sautern, Loipersbach, Unter-Thanegg, Lindgrub, Schleinz, Inzenhof und Walpersbach; dann in der Nähe des Schneebergs: Ober- und Unter-Höflein, Grünbach, Prigglitz, Gasteil und Stuppachgraben.

Der Herrschaftsbezirk ist von jenem zu Frohsdorf, Neunkirchen, Gerasdorf, Emmersberg, Pottschach, Stuppach, Gloggnitz, Kranichberg, Feistritz und Steiersberg durchschnitten, und enthält nach Maßgabe des Dominical- und Rustical-Grundbesitzes überhaupt 1 ½ □ Meile.

In allen diesen zur Herrschaft gehörigen Ortschaften werden

394 Häuser, 617 Familien, 1344 männliche, 1387 weibliche Personen, 53 Pferde, 526 Zugochsen, 523 Kühe, 821 Schafe, 112 Ziegen, 316 Schweine; 1061 Joch herrschaftliche, 2078 Joch Privat-Waldungen, 1281 Joch Wiesengründe, 2756 Joch Ackerland, 3 ½ Joch Teiche und 172 Viertel Weingärten gezählt.

Die Herrschaft Seebenstein umfaßt einen ortsobrigkeitlichen Bezirk von 15 Ortschaften, wovon Prigglitz, Gasteil und Stuppachgraben an der südwestlichen, Grünbach, Ober- und Unter-Höflein an der nordwestlichen Seite in der Nähe des Schneeberges, die übrigen Ortschaften aber um den Amtsort Seebenstein gelegen sind.

Das Klima ist sehr gesund und gut, in den Niederungen gemäßigt, in den höhern Gebirgsgegenden in der Nähe des Schneeberges jedoch rauh und kalt, das Wasser aber größtentheils hart und vortrefflich.

In allen Ortschaften werden die gewöhnlichen Körnergattungen, Flachs und Obst, auch in einigen Dörfern Wein gebaut, wozu die Gründe mittelmäßig und theilweise auch gut sind. — Brache ist hier keine üblich.

An Straßen führt die fürstlich Pallfy'sche Straße von Wiener-Neustadt über Krumbach und Kirchschlag nach Güns durch den herrschaftlichen Bezirk, dann die Commerzialstraße von Wiener-Neustadt nach Schwarzenbach. Auf ersterer befindet sich im Orte Seebenstein eine Mauth. Die übrigen Orte sind von der italienischen Hauptpoststraße meist ¼ bis 1 Meile entfernt.

Der Pittenfluß und der Walpersbach durchströmen theilweise das herrschaftliche Gebiet, wovon der erstere sehr reich an Forellen ist, und dessen Fischnutzen der Herrschaft angehört. Diese Wasser treiben 2 Mahlmühlen mit 6 Gängen und eine Sägmühle in Seebenstein, eine Mahlmühle mit 2 Gängen in Walpersbach, 1 Mahlmühle mit einem Gang in Ober-Höflein, 1 Sägemühle in Stuppachgraben und eine solche in Prigglitz.

Unter den Gebirgen, die zum hiesigen Bezirk einbezogen sind, ist ein Theil der Steinwand, die bei Ober-Höflein beginnt

der hohe Felsenberg am Gans zu Prigglitz und der Gasteil im Orte gleiches Namens. Die Wälder, obschon viele, sind doch im Zusammenhange nicht sehr bedeutend, und werden nur nach den Ortsrieden benannt. — Der Jagdbezirk der Herrschaft umfaßt über 12,000 Joch, worin Hoch-, Reh-, Feder- und Hasenwild angetroffen und gehegt wird. — Der Handel mit Holz, Stein- und Holzkohlen nach Wien, Wiener-Neustadt und in die benachbarten Fabriken wird an mehreren Orten der Herrschaft lebhaft betrieben.

Im Ganzen genommen gehört die Herrschaft Seebenstein zu den bedeutendsten Herrschaften des V. U. W. W., besitzt aber keine außerordentlichen Privilegien oder Freiheiten, denn in den Ortschaften werden nur an den gewöhnlichen Kirchweihtagen die allgemein üblichen Jahrmärkte abgehalten.

Der Sedlitzerhof,

auch der Baumingerische genannt, ein uralter Freihof, welcher sich zu Klosterneuburg befindet.

Seibersdorf.

Ein Markt von 51 Häusern und zugleich eine Herrschaft, am Leythaflusse gelegen, wovon Wimpassing in Ungern, eine Stunde davon entfernt, die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat davon gehört der Herrschaft Seibersdorf, und die Pfarre in das Pottendorfer-Decanat. Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Unter-Waltersdorf ausgeübt. — Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Seibersdorf.

Der hiesige Seelenstand umfaßt mit Inbegriff von 79 Familien, 173 männliche und 163 weibliche Personen, nebst 46 schulfähigen Kindern. Diese besitzen einen Viehstand von 60 Pferden, 45 Zugochsen, 76 Kühen, 980 Schafen.

Die Einwohner sind Landbauern, welche sich blos mit Acker-

bau beschäftigen, da sie keinen Handel treiben. Ihre Grundbestiftung ist mittelmäßig, und sie haben nur einen Schmid, einen Wagner, einen Schneider und einen Schuhmacher als Handwerker unter sich. Meistens bauen sie Korn, Gerste und Hafer, dagegen nur wenig Weitzen, Obst gibt es auch nur wenig, und ihre Viehzucht, mit Ausnahme der herrschaftlichen Schafzucht, die sehr gut betrieben wird, erstreckt sich blos zum häuslichen Bedarf. — Die Gründe betreffend, so sind sie mehr schlecht als mittelmäßig, weil sie eine feuchte Lage und meist Schottergrund haben. Die Wiesen leiden sehr durch Ueberschwemmungen des Leythaflusses.

Der Markt Seibersdorf hat eine flache, nur gegen Reisenberg zu eine erhöhte Lage; er liegt ziemlich nahe an dem hier viele Krümmungen bildenden Leythaflusse, an welchem sich die Gemeinde-Wiesen und Auen hinziehen. Die Bauart desselben ist unregelmäßig, offen, ohne Mauer, und die Häuser, von Steinmaterial aufgeführt, sind theils mit Stroh, theils mit Schindeln gedeckt. Die nächsten Ortschaften, welche den Markt begrenzen, sind Deutsch-Brodersdorf, Unter-Waltersdorf und Reisenberg.

Die Gegend ist nicht unangenehm, aber das Klima ist feucht. Wasser gibt es gutes. — Die Fischerei so wie die Jagdbarkeit sind Regalien der Herrschaft, besonders letztere liefert eine bedeutende Anzahl Hasen, Tauben, Rebhühner, Wachteln und Schnepfen.

Als vorzügliche Bestandtheile des Orts nennen wir das herrschaftliche Schloß mit dem Parke, die Pfarrkirche mit dem Pfarrhofe und der Schule und die herrschaftliche Mühle von 5 Mahlgängen, welche am Canal des Leythaflusses steht.

Das herrschaftliche Schloß ist ein schönes, im italienischen Style aufgeführtes Gebäude von zwei Stockwerken, und befindet sich in sehr solidem Baustande. Hinter demselben ist ein großer Park angelegt, welcher eben so ausgezeichnet durch die Größe seines Umfanges, als eine durch Natur und Kunst ins Leben gerufene herrliche Anlage ist; ganz besonders großartig sind

die von mehrhundertjährigen kolossalen Bäumen gebildeten Partien und langen schattenreichen Alleen.

Die hiesige Pfarrkirche, welche mitten im Markte auf einem geräumigen und ebenen Platze dem herrschaftlichen Schlosse gegenüber steht, ist zu Ehren des heil. Leonhard geweiht. Das bestimmte Alter derselben ist unbekannt, doch dürfte solche, nach einigen in Stein eingegrabenen Jahreszahlen zu urtheilen, im XV. Jahrhundert erbaut worden seyn. Durch die im Jahre 1688 vom Herrn Grafen Julius Friedrich Bucellini vorgenommene Vergrößerung, nachdem solche 1683 durch die Türken ganz zerstört worden war, ist sie nach neuerer Bauart, und gleichwie die Kirche auch der Thurm ganz von Steinen solid erbaut. Das innere Ansehen ist freundlich und geräumig genug, um die Pfarrkinder zu fassen. Ober der Sakristei ist ein Oratorium für die Herrschaft angebracht.

Nebst dem Hochaltar sind noch zwei Seitenaltäre zur schmerzhaften Mutter Gottes und dem heiligen Sebastian vorhanden. — An der linken Seitenwand in der Kirche ist die marmorne Tafel angebracht, welche die obenerwähnte Vergrößerung und Erneuerung der Kirche durch den damaligen Herrschaftsbesitzer enthält.

Besondere Merkwürdigkeiten existiren keine, doch besitzt die Kirche zahlreiche und schöne Paramente, auch einen ganzen Ornat von vorzüglicher Schönheit und von großem Werthe aus Silber und Goldstoff, welchen sie der Familie der Grafen von Cavriani zu verdanken hat.

Früher war die hiesige Kirche ein Filiale von Reisenberg, wurde aber bei der neuen Pfarreintheilung im Jahre 1785 zur selbstständigen Pfarre erhoben. Außer Seibersdorf gehören sonst keine Ortschaften hierher. Der Friedhof ist außer dem Markte angelegt.

Es befindet sich noch eine Capelle hier, zu Ehren des heil. Johannes von Nepomuck, die 1775 von dem General Grafen Maximilian von Cavriani erbaut wurde, in der aber niemals Gottesdienst gehalten wird.

Der Markt Seibersdorf ist sehr alt, doch sind dessen Schicksale gleichwie die früheren Besitzer bis zu Anfang des XVI. Jahrhunderts gänzlich unbekannt. Unstreitig war er in den ersten Zeiten ein Eigenthum der österreichischen Landesfürsten, mag auch in dieser Periode die Marktfreiheit erhalten haben, wovon jedoch nach Angabe der Herrschaft kein Privilegium vorhanden ist, und machte späterhin einen Bestandtheil der Herrschaft Unter-Waltersdorf aus. Jahr- und Wochenmärkte werden hier keine abgehalten. —

Geschichtliche Anmerkungen findet man von Seibersdorf in gar keinem Werke, nur so viel ist bekannt, daß der Ort vor Jahrhunderten Seifriedsdorf, nachher Stibersdorf und seit zweihundert Jahren her Seibersdorf heißt. Die erste Benennung scheint uns die richtigste, sie wurde jedoch in der Folge eben so verunstaltet, wie die meisten Namen der Ortschaften in unserm Oesterreich.

Seibersdorf, als eine eigene Herrschaft betrachtet, besteht blos aus den zwei Märkten Seibersdorf und Reisenberg.

Diese enthalten ein Summarium von 161 Häusern, 217 Familien, 447 männlichen, 450 weiblichen Personen, 220 Pferden, 147 Zugochsen, 295 Kühen, 1233 Schafen, 146 $\frac{210}{1600}$ Joch herrschaftlichen, 57 $\frac{1564}{1600}$ Joch Privat-Auen, 2061 $\frac{572}{1600}$ Joch Wiesen-, Gärten- und Weidegründen, 2317 $\frac{226}{1600}$ Joch Ackerland und 75 $\frac{41}{1600}$ Joch Weingärten.

Die übrigen Rubriken, welche wir sonst gewöhnlich bei Beschreibung der Herrschaften aufführen, hier aber nur eine Wiederholung seyn würden, wollen aus der vorstehenden Beschreibung von Seibersdorf und bei Reisenberg entnommen werden.

Im n. ö. ständischen Gültenbuche werden die ersten Besitzer der Herrschaft Seibersdorf im Jahre 1559 bekannt, welche damals von Leonhard Freiherrn von Pichler und Weitenegg besessen wurde. In demselben Jahre noch gelangten dessen Erben zum Besitze und im Jahre 1572 erhielt sie Constanzia Freiin von Pichler von ihrem Gemahl Leonhard Freiherrn von

Pichler. Diese vererbte die Herrschaft im Jahre 1594 an ihre leibliche Tochter Magdalena, verehlichte von Stotzing, die solche im Jahre 1694 ihren zwei Söhnen Georg Leonhard und Rudolph zurückließ. Im Jahre 1635 besaß Rudolph Freiherr von Stotzing die Herrschaft Seibersdorf allein. Im Jahr 1652 gelangte solche an die Vormundschaft des Ludwig von Prevost. Es erkaufte sie dann Julius Friedrich Graf von Bucellini, welcher Kaiser Leopolds I. und Josephs I. Hofkanzler-, Staats- und Conferenz-Minister war, 1688 vom vorgedachten Ludwig von Prevost, der sie im Jahre 1709 dem Christoph Ernst Grafen Fuchs von Bimbach käuflich übertrug. Derselbe übergab sogleich diese Herrschaft seiner Gemahlin Carolina, die sie als ihr rechtmäßiges Eigenthum 1715 an Leopold Carl Grafen von Cavriany verkaufte. Diesem folgte im Besitze 1725 sein Sohn Maximilian Guidobald; im Jahre 1782 dessen Sohn Ludwig; im Jahre 1802 dessen Sohn Maximilian Graf von Cavriany, der die Herrschaft Seibersdorf auch noch jetzt besitzt.

Seiblingstein.

Zwei einzelne Häuser unter dieser Benennung, die zum Dornbacher-Amte einbezogen sind.

Diese liegen zwischen Steinbach und Weidlingbach auf einem Berge, wozu ein bloßer Waldfahrweg führt.

Davon ist das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf. Sie sind zur Kirche nach Mauerbach angewiesen, und den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Diese zwei Waldhütten bestehen schon sehr viele Jahre, deren Einwohner Waldbauern sind, die sich ihren Erwerb mit Obst, Milchverkauf und Holzfuhrwerk verschaffen, weil sie Hausgärten besitzen und eine gute Viehzucht halten. Der sogenannte Weidlingbach fließt unweit hier vorbei. Es gibt hier sehr viele Waldungen, die alle dem k. k. Waldamte zugehören und worin die Jagd, in verschiedenem Wild bestehend, recht gut ist.

Unter dem Namen Seiblingstein wird auch eine beträchtliche Anhöhe, nämlich der Berg, worauf die zwei Waldhütten stehen, verstanden, von welchem aus man eine vorzügliche Aussicht genießt.

Seuhenstein oder Seigenstein,

siehe die Rotte Wiesenbach, und die Beschreibung der Ruine Scheuchenstein im V. Bande gegen ärtigen Werkes, Seite 184.

Der Semering.

Ein hohes Gebirg, welches die Grenze zwischen Oesterreich und Steiermark bildet. Nach Karsten ist die Höhe desselben 3022, und der Standpunkt, wo das vom Kaiser Carl VI. errichtete Monument steht, 3209 Fuß hoch.

Dieses Gebirg (Semianus Mons) wird in einer Stift Melkischen Urkunde Semtririch, von Horneck aber Seminig genannt.

Diese alte Benennung wird eigentlich von dem Worte Seem oder Zeem, welches im Holländischen sehr üblich ist, und eine Gemse bedeutet, abgeleitet, wovon das deutsche Sämisch (weiches Leder) herkömmt. Nach dieser Urbenennung bedeutet der Name Semering: Gemsenstrich, oder überhaupt einen Aufenthaltsort der Gemsen (dieselbe Behauptung führt Khautz in seiner Beobachtung über das Wort Oesterreich an).

Dieses bekannte große und hohe Gebirge erhebt sich am Fuße des Marktes Schottwien. Kaiser Carl VI. hat im Jahre 1728 mit sehr großen Kosten eine ganz neue und bequeme Fahrstraße darüber anlegen lassen, die — was zum Erstaunen ist — in 48 Tagen gebaut wurde, ungeachtet zwei durch ungeheuere Klüfte von einander getrennte Berge mit einer großen steinernen Brücke (ein wahres Riesenwerk) verbunden werden mußten. Wenn gleich an der österreichischen Seite von Schottwien aus der Weg steil ist, daher ein jeder Wagen nach Bedarf Vorspann in Schottwien nehmen muß, so senkt sich solcher sehr mäßig durch ein sanf-

tes Waldthal nach Spital (in Steiermark) am Semering hinab. Ehedem brauchte man mehrere Stunden über den Berg, und bei üblem Wetter war auch Gefahr damit verbunden, gegenwärtig wird die ganze Bergstrecke in einer Stunde zurückgelegt.

Am Berge, links von der Seite Schottwiens, liegt die berühmte Wallfahrtskirche Maria Schutz, die wir schon besprochen haben; auf der Spitze aber, wo sich die Grenzen scheiden, befindet sich ein herrliches Denkmal von Stein aufgerichtet. Sowohl dieses als die Brücke haben lateinische Aufschriften. Jene am Denkmal ist ausführlich und bemerkt, daß diese Straße zur Beförderung des Handels nach dem adriatischen Meere, unter der Oberaufsicht des österreichischen geheimen Hofkanzlers, Grafen Philipp von Sinzendorf, und der beiden Häupter der steirischen Stände, Grafen Ernst von Herbenstein und Grafen Sigmund von Wagensperg, auf gemeinschaftliche Kosten angelegt worden sei, und daß die innerösterreichischen Stände dieß Denkmal aus Dankbarkeit errichten ließen.

In geognostischer Hinsicht wird bemerkt, daß unter dem Semering bei Spital neben der Pfarrers-Wiese an der Straße, schon 1584 auf Gold zu waschen vom Kaiser die Erlaubniß ertheilt wurde, welches nach der Hand an unzulänglicher Ergiebigkeit aufhörte.

Auf dem Semering selbst, wenn man schon in die Nähe der Grenzsäule zwischen Oesterreich und Steiermark kömmt, findet sich Gneiß, der aus Feldspath und Glimmer besteht. An der Straße mehr gegen die österreichische Seite hin, zur Linken, wenn man nach Steiermark reist, wird feiner schön blaßblauer Thon gefunden, der zuweilen in Schieferthon verhärtet, und nicht selten mit Feldspathstückchen eingestreut ist. Gar nicht weit von diesem findet sich eine grünliche dichte Art milden Specksteins, beinahe dem Bildstein ähnlich, der sich sehr dem Steinmarke nähert. Bevor man so weit zum Berge gelangt, wird Quarzfels aus Glimmer und Quarz, der dem Glimmer-Schiefer ähnlich wird, auch Gestellstein heißt, und Granit aus Feldspath und Glimmer ohne Quarz getroffen.

Uebrigens ist es ohnedieß dem verehrten Leser bekannt, daß bei Schottwien, etwas unter Maria Schutz, sich merkwürdige Gipsbrüche und Gipsbrennereien befinden.

Der Semering bildet eine überaus herrliche, wahrhaft interessante Gegend, die wirklich nicht malerischer seyn könnte, voll Anmuth und Abwechslung. Er ist ein, seit dem Friedensschlusse mit König Bela von Ungern 1253 zu Unter-Oesterreich gehörender Berg, welcher seit dieser Zeit die Grenze zwischen Oesterreich und Steiermark bildet. Ueber denselben ließ 1532 der über die mißlungene Belagerung Wiens (1529) erzürnte Sultan Soleyman I. den schon seit damals in Oesterreich als Wüthrich bekannten Bascha Chassan Mihal Oglu mit einem Heere von 8000 Türken, von Steiermark aus, einfallen, um vielleicht wieder, wenn es thunlich seyn würde, gegen Wien zu rücken, wobei das unglückliche Land bis nach Groß-Mariazell, und sogar gegen die Ens hin, fürchterlich verwüstet, und nur erst dann, nachdem die mit Beute reichbeladenen Türken, als sie, über Leobersdorf aus den Gebirgen kommend, zurückkehren wollten, durch das herannahende Heer des Pfalzgrafen Friedrich, unweit Schönau in der damaligen sehr sumpfigen Gegend, eine Hauptniederlage erlitten hatten, befreit ward.

Bei der zweiten Anwesenheit des vormaligen französischen Kaisers Napoleon in Wien, besuchte er von da aus am 6. September 1809 auch den Semering.

Siebenhaus,

ein kleines Dörfchen von 9 Häusern, unweit Schönau, nur ¾ Stunden von Ginselsdorf entfernt, welches die nächste Poststation ist.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Leobersdorf angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment N. 49. — Landgericht ist die Herrschaft Schönau. Orts-, Conscriptions- und Grundobrigkeit ist die Herrschaft Dornau.

Der Seelenstand umfaßt 13 Familien, 32 männliche,

32 weibliche Personen, 11 schulfähige Kinder; der Viehstand: 16 Pferde, 4 Zugochsen, 16 Kühe.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, deren Erzeugnisse in den gewöhnlichen Körnerfrüchten bestehen, da hier keine besonderen Industriezweige betrieben werden. Die Fischerei in dem unfern des Orts vorbeifließenden Triestingbache so wie die Jagdbarkeit sind Rechte der Herrschaft Dornau. Besonders bemerkenswerthe Gegenstände gibt es keine.

Das Dörfchen Siebenhaus liegt ganz flach nahe an der nach Mariazell führenden Hirtenbergerstraße, in einer anmuthigen und gesunden Gegend, von welchem Schönau, Dornau, Leobersdorf und Wagram die nächsten Dorfschaften sind.

Die Benennung vom Orte Siebenhaus kam daher, weil bei dessen Entstehung nur sieben Häuschen standen, gegenwärtig sind aber neun vorhanden.

Siebenhirten,

ein Dorf, welches aus 45 Häusern besteht, eine Stunde von Wien nahe an der nach Italien führenden Straße gelegen, wovon Neudorf die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Kirche nach Atzgersdorf, die Schule befindet sich aber im Dorfe. Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Siebenhirten gehört zu verschiedenen Landgerichten, theils zum Wiener Magistrat, theils zur Herrschaft Veste Lichtenstein, und auch zum Bertholdsdorfer Magistrat. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Rodaun.

Im Dorfe hier leben 56 Familien (darunter befinden sich 137 männliche, 136 weibliche Personen mit 41 schulfähigen Kindern), welche einen Viehstand von 30 Pferden, 1 Ochsen und 46 Kühen besitzen.

Die Bewohner sind Landbauern, wie alle in der Umgebung der Kaiserstadt. Sie besitzen durchaus eine gute Bestiftung, und haben auch mehrere Handwerker unter sich, nämlich Fleischhauer,

Wirthe, Müller, Bäcker, Schmiede, Schuster, Schneider, Maurer, Zimmerleute u. dgl.

Sie treiben den Feldbau, größtentheils in Korn und Gerste bestehend, eine gute Viehzucht und beschäftigen sich auch viel mit Fuhrwerken. Die Obstpflege so wie der Weinbau ist ganz unbedeutend.

Das Dorf Siebenhirten liegt ganz flach, nahe an der Hauptpoststraße, die von Wien nach Steiermark und Italien führt. Die Entfernung von Wien bis hierher mag eine starke Stunde betragen, und ist mehr als die Hälfte des Weges zur ersten Poststation Neudorf. Es hat eine angenehme und gesunde Lage, mit gutem Trinkwasser versehen, und in der nahen Umgegend wird solches von der sogenannten Teufelsmühle, die hart an der Poststraße steht, und von welcher rechts ein Feldweg zum Dorfe führt, von Vösendorf, Schellenhof, Liesing, Atzgersdorf und Erla begrenzt, die der üppigen Feldlandschaft (deren Gründe in der großen Fläche und Strecke sehr gut sind) Leben und Regsamkeit geben. Der Ort ist übrigens regelmäßig und nett gebaut, die Häuser mit Schindeln gedeckt und er bildet eine geräumige Gasse; der Petersbach, vom Markte Bertholdsdorf herabfließend, strömt hier vorbei, enthält aber keine Fische. — Die hohe und niedere Jagd ist kaiserlich.

Wie wir oben erwähnt haben, gehört der Ort gegenwärtig zur Pfarre nach Atzgersdorf, vor vierhundert Jahren aber, wie wir aus dem Verzeichnisse der Pfarren in der k. k. Hofbibliothek entnommen haben, war solcher nach Vösendorf eingezeichnet.

Siebenhirten ist sehr alt, und gehört zu den ersten im V. U. W. W. angelegten Orten. Ganz gewiß bestand die erste Ansiedlung auf dieser Stelle durch sieben Hirten, die hier ihre Hütten aufschlugen, da die große Fläche, welche sich ringsum ausbreitet, gute Weideplätze, die heut zu Tage von dem fleißigen Landmann als Getreidfelder und zum Anbau von Knollengewächsen mit Nutzen verwendet werden, für ihre Heerden enthielten, daher der alte und unverändert gebliebene Name.

Späterhin als der Ort mehr bedeutend wurde, erhob sich ein Schloß aus der Mitte der vorigen Hirtenwohnungen, und es blühete ein Geschlecht auf, welches, wie damals bei reicheren Familien sehr üblich war, sich den Ortsnamen beilegte.

Schon im Jahre 1178 erscheint in einer Verkaufs-Urkunde Ulrichs von Falkenstein über Besitzungen in Meinhartesdorf (wahrscheinlich am Platze des heutigen Gaudenzdorfes) an das Stift Klosterneuburg unter den Zeugen Heinrich und Albert von Sibenhirti. In eben dem Klosterneuburger-Saalbuche kömmt als Zeuge um 1190 eine Chalhoch von Siebenhirtin vor, da Dietrich von Lichtenstein seine Tochter Wirat in das Frauenstift zu Klosterneuburg als Nonne einkleiden ließ. Weiter erscheinen in den dortigen Klosterurkunden, ungefähr in den Jahren 1224 — 1230, Dietrich und Gerung von Sibinhirte. Es ist sogar möglich, daß die beiden Orte Siebenhirten im V. O. W. W. und V. U. M. B. von dieser Familie den Namen überkommen haben, denn das Melker-Archiv enthält, daß im Jahre 1332 Ulrich von Siebenhirten zu Sieghartsdorf gelebt habe; ein anderer dieses Namens, nämlich Johann Siebenhirter, war erster Großmeister des von Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1468 gestifteten St. Georg-Ordens und Fürst zu Mühlstadt gewesen.

Dieser Familie, welche allem Anscheine noch im XV. Jahrhundert ausstarb, und wovon nur noch der Name in den drei Ortschaften fortbesteht, folgten in unserm Siebenhirten hier mehrere Glieder der Familie Greill zu Siebenhirten. Davon lebte Veit Greill 1421. Ulrich und Stephan Greill empfingen 1465 vom Kaiser Friedrich die landesfürstlichen Lehen über Siebenhirten und Spanberg. In dieser Lehenschaft folgte Ulrichs Sohn Veit Greill, dessen Erben noch 1550 mit Siebenhirten begütert gewesen seyn sollen. Späterhin kam der Ort zur Herrschaft Rodaun, bei welcher er sich noch befindet.

Siebenhirten hatte eine eigene Capelle, die aber 1683 durch die Türken zu Grunde gerichtet wurde. Die gegen-

wartig bestehende Kirche, mit einem Thurme, der mit drei Glocken versehen ist, hat in ihrem Innern einen Hochaltar mit dem Bildnisse des heil. Bischofs Martin, und zwei Seitenaltäre. Der Urheber dieser Kirche war ein wohlthätiger Müllermeister.

Früher war ein eigener Local-Caplan hier angestellt, der jedoch wieder einging, worauf die Einwohner wieder nach Atzgersdorf angewiesen wurden; gegenwärtig genießen sie aber die Erlaubniß, einen Aushilfspriester halten zu dürfen.

Sieding.

Ein aus 37 Häusern bestehendes Dorf unfern Stüchsenstein, wovon Neunkirchen am Steinfeld die nächste Poststation ist.

Dieses ist zur Kirche nach St. Johann am Steinfeld angewiesen, im Dorfe aber wird eine Filialschule von St. Johann abgehalten. Der hiesige Bezirk ist dem Werbkreis des Lin. Inf. Regiments Nr. 49 zugetheilt. Die Rechte als Landgericht besitzt der Wiener-Neustädter Magistrat. Grundherrschaft mit behausten Unterthanen ist blos Stüchsenstein und die deutsche Ordens-Commende in Wien; Grundholden haben aber auch noch die Herrschaften Stift Neukloster, und Staatsherrschaft Wiener-Neustadt. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Stüchsenstein.

Die Seelenzahl beläuft sich hier auf 65 Familien, worunter 151 männliche und 149 weibliche Personen sammt 45 Schulkindern begriffen sind. Der Viehstand umfaßt 9 Pferde, 58 Zugochsen, 44 Kühe, 80 Schafe, 22 Ziegen und 36 Schweine.

Was die Einwohner betrifft, so sind sie Waldbauern, welche sich größtentheils mit dem Feldbau, mit Holzkohlen- und Breter-erzeugung ihren Erwerb verschaffen. Der Kohlenhandel wird größtentheils nach Wien und zum Eisenbergwerke nach Pitten, der Breter- und Sägspänhandel aber nach Wien und Wiener-Neustadt getrieben. — Mehrere Handwerker, als 1 Hufschmid, 1 Wagner, 1 Binder, 1 Schneider, 1 Schuhmacher und 1 Bäcker, befinden sich unter ihnen. Der Anbau des hiesigen Bodens auf meist guten Gründen besteht in Weizen, Rocken, Gerste, Ha-

fer und Buchweizen. Es sind auch im Bezirke sowohl Wein= als Obstgärten, erstere liefern jedoch selten einen genußbaren Wein.

Das Dorf Sieding, welches regelmäßig gebaut, in zwei Gassen abgetheilt ist und dessen Häuser theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckt sind, liegt in einem reizenden mit vortrefflichem Klima und gutem Gebirgswasser versehenen Thale zwischen den Bergen Asand und Gösing, nächst Stüchsenstein, eine Stunde von St. Johann und ¼ Stunde vom Dorfe Thann entfernt. Durch den Ort und Bezirk führt ein gut erhaltener Fahrweg nach St. Johann, ein Feldweg nach Thann, ein zweiter Feldweg nach Vöstenhof und ein dritter nach Gadenweith. Durch den Ort fließt der Sierningbach, welcher Forellen liefert, eine Mahlmühle und vier Bretersägen treibt.

Es gibt hier auch bedeutende Berge, welche ausgedehnte Wälder enthalten. Diese sind der Gösing, Asand, Hirtenberg und Leebach. Der Wildstand ist darin sehr beträchtlich, denn es sind Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Auer= und Haselhühner in bedeutender Anzahl vorhanden. — Die Viehzucht ist gut, sie liefert aber nur den örtlichen Bedarf an Kühen und Zugochsen.

Sieding, dessen Name eine waldbäuerische Benennung nach seiner örtlichen Lage ist, gehört unter die alten Ortschaften im Gebirge, und soll nach dem Inhalt des Grundbuches und andern alten Urkunden ehemals ein Markt gewesen seyn. Wahrscheinlich war der Ort viel größer als jetzt, und muß bei Gelegenheit eines feindlichen Einfalles starke Verwüstungen erlitten haben. Im Gösingberge befindet sich am westlichen Abhange eine ziemlich große Höhle — das Heisserloch genannt — in welcher jetzt noch mehrere Menschenknochen sich aufgehäuft befinden, welche der Sage nach von den bei der letzten Invasion der Türken im Jahre 1683 ermordeten Ortsbewohnern herrühren sollen.

Siefring (Ober= und Unter=),

zwei gleichsam vereinigte Dörfer, wovon Ober=Siefring 51, nnd Unter=Sieferinq als der Pfarrort 66 Häuser enthält, 1½ Stunde von Wien entlegen, welches die nächste Poststation ist.

Die Pfarrkirche und die Schule befinden sich im Bereiche von Unter-Siefering. Davon gehört das Patronat der Stifts-herrschaft Klosterneuburg, die Kirche aber in das Decanat Hütteldorf. Den hiesigen Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 4. — Landgericht ist der Magistrat in Klosterneuburg. — Grundherrschaften, welche hierorts behauste Unterthanen besitzen, sind die Herrschaft Klosterneuburg, Döbling, Unter- und Ober-Siefering, welche letztere zugleich auch Orts und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die beiden Ortschaften zusammen enthalten 237 Familien, 512 männliche, 548 weibliche Personen; 33 Pferde, 2 Ochsen, 194 Kühe; 93 $\frac{1276}{1600}$ Joch Privat-Wälder, 44 Joch Wiesengründe, 198 $\frac{830}{1600}$ Joch Ackerland und 258 Joch Weingärten.

Als sogenannte Hauersleute sind die hiesigen Einwohner nur ein jeder mit einem Viertel Hofstattweingarten bestiftet; jedoch haben sie die nöthigen Handwerker unter sich.

Der Ackerbau ist der nahen Gebirge wegen sehr unbedeutend, der Wein hingegegen, welcher hier gefechset wird, von großer Vortrefflichkeit, daher er auch mit dem Verkaufe der Milch und des Obstes nach der nahen Residenzstadt Wien den größten Nahrungszweig der hiesigen Landleute ausmacht, von denen mehrere auch in dem nahen Steinbruch arbeiten und sich Verdienst schaffen.

Ober- und Unter-Siefering liegen in geringer Entfernung von einander am Fuße der Bergkette des Kahlenberges, eine und eine halbe Stunde von Wien, und werden von den sehr nahe gelegenen Ortschaften Heiligenstatt, Grinzing, Salmannsdorf und Neustift begrenzt. Beide liegen an einem Bache, der den Namen von ihnen entlehnte, und sind gegenwärtig, obschon sie früher eigene Herrschaften bildeten, zusammen vereinigt.

Die hiesige Gegend gehört zu den gesundesten und schönsten Landschaften der nahen Umgebung von Wien. Wir haben bei Nußdorf, Heiligenstatt und Grinzing die Gelegenheit gehabt, uns über die Schönheit der hiesigen Lage, die in Reiz und Anmuth pranget, auszusprechen; zu dieser anmuthigen Gebirgskette, an deren Fuße die erstbenannten Orte und Ober- und Unter-

Siefering südwestlich liegen, gehört ganz vorzüglich der hierortige malerische Bezirk. Wenn übrigens auch in einem Hohlwege, an dem bereits erwähnten, aus verschiedenen Gebirgsquellen entspringenden Bache, der gar oft schon, ganz vorzüglich aber in den Jahren 1772 und 1785 große Ueberschwemmungen verursachte, situirt, und von den benachbarten Bergen solchergestalt umgeben, daß die Temperatur viel kälter und rauher als in den benachbarten Ortschaften wird, so daß im Vergleiche mit Döbling die Feldfrüchte hier um vierzehn Tage später zur Reife kommen, so ist das Pittoreske dieser beiden Dörfer nicht nur nicht geringer als bei den übrigen, sondern es ist hier noch mancher Vorzug durch die nahen Gebirge, wozu der Pfaffenberg mit dem kleinen Schlosse (gewöhnlich der Himmel genannt) und schönen Gartenanlagen gehört, vorhanden, und lockt die Naturfreunde aus Wien häufig hierher sich zu ergetzen.

Zwischen den beiden Ortschaften liegt die uralte Pfarrkirche und zwischen dem vorgenannten Schlosse und Siefring ein Steinbruch, gewöhnlich die steinerne Wand genannt, welcher dem Wiener Magistrate gehört, und dessen Hauptbestandtheil Schiefer-Sandstein ist, viel besser als der gewöhnliche und somit als Pflaster- und Schleifstein gut zu benützen.

Die Kirche ist sehr alt, jedoch die ursprüngliche soll, wie Eugippius meldet, noch von dem Noriker-Apostel, dem heiligen Severin, der in diesen Gegenden von 454 an predigte, und den 2. Jänner 482 in seinem Kloster zu Heiligenstatt verstorben ist, erbaut worden seyn, die wie ganz natürlich, eine bloße Capelle seyn konnte, und zu Ehren des heil. Apostels Andreas bestand. Nach der uns ertheilten Auskunft des dortigen hochw. Herrn Pfarrers wurde die Kirche in den Jahren 1328 und 1329 um Vieles vergrößert und am 8. Jänner 1330 zu Ehren Sti. Severini eingeweihet. Diese ist ganz von Steinen aufgeführt und von reiner gothischer Bauart, wie dieß die Fenster und die antiken Gurtengewölbe deutlich bezeugen, wenn gleich die Pfeiler, die wahrscheinlich um einen Einsturz zu vermeiden hieher gesetzt wurden, modern sind.

So alt und merkwürdig die hiesige Pfarrkirche an und für sich ist, so ist denn doch der massive viereckige Thurm eigentlich der merkwürdigste Theil, denn die Sage setzt solchen in die Zeiten der Römer als ein Propugnaculum (dieses Wort bedeutet einen Ort oder Gegenstand, durch den man wider den Feind geschützt wird, oder wodurch der Feind abgehalten wird, daher im engsten Sinne oder Bedeutung eine Schutzwehr und hier als ein Streitthurm zu betrachten). Daß ein solcher Thurm aus den Römerzeiten noch vorhanden seyn soll, ist schwer zu glauben; indessen kann es seyn, daß dieser Thurm mit der alten Capelle zugleich erbaut wurde, und als eine Schutzwehre für die damaligen Christen gegen Feinde diente. Es ist dieß jedoch immer ein hohes Alter von tausend vierhundert Jahren und fürwahr ein ehrwürdiges Denkmal der hiesigen Kirche! —

Das Innere der Kirche enthält den Hochaltar und drei Seitenaltäre, zu Ehren des heil. Apostels Andreas, der heil. Mutter Gottes und des heil. Josephs, Nährvaters Christi.

Links im Presbyterium findet sich ein Grabstein von rothem Marmor, mit folgender Inschrift: R — Ducis Khatharina obiit Diae S. Floria — A. D.MCCCLVII. Die kirchliche Topographie erwähnt ebenfalls dieses Denkmal und bemerkt, daß bis jetzt diese Aufschrift noch nicht entziffert und dieser Grabstein vielleicht aus einer fremden Kirche zufällig hierher gebracht und zum Bau verwendet worden sei.

In der That ist es sehr schwer, eine richtige Entzifferung davon zu machen, doch mag unsere gegenwärtige kritische Beurtheilung einen lichtvollen Aufschluß geben.

Wir würden vor Allem diesen Grabstein Rudolphs IV. des Stifters Gemahlin Katharina, Carls IV. Tochter zugedacht haben, da wir den Buchstaben R. für Rudolph, Ducis für Herzogin im veralteten Lapidarstyl annehmen könnten; allein die in allen alten Schriftstellern angeführte Stelle, daß Katharina den 29. September 1373 verstorben sei und in der Fürstengruft bei St. Stephan an der Seite ihres 1363 ver-

storbenen Gemahls ruhe, obiger Stein aber das Sterbejahr 1357 enthält, macht diese Behauptung zu einem Wagniß. Dagegen also nehmen wir das R. als das Wort Reverendissima an, und wie glauben daher übersetzen zu können: Die verehrungswürdigste Herzogin Katharina gestorben am Tage der heiligen Flora (in der katholischen Kirche wird der Tag dieser Märtyrin am 24. November gefeiert) im Jahre des Herrn 1357.

Diesem zu Folge wird dieser Grabstein der drittgebornen Tochter Katharina des Herzogs Albrecht II. oder Lahmen, welcher mit Johanna, Ulrichs des letzten Grafen von Pfyrt Tochter, vermählt war, und 1358 verstarb, angehören, die in den geistlichen Stand trat, und Aebtissin des St. Clarenklosters in Wien gewesen seyn soll. Wir bemerken hierbei ausdrücklich, daß wir diese Prinzessin in der Reihenfolge der Aebtissinnen zu St. Clara nicht gefunden haben, daß sie aber wirklich daselbst eingekleidet war, unterliegt keinem Zweifel. Auch die Tochter Herzog Leopolds III., der bei Sembach fiel, Namens Katharina, war in diesem Kloster, jedoch kann diese erst später verstorben seyn, da Herzog Leopold zur obigen Katharina ein leiblicher Bruder und somit auch ein Sohn Albrechts des Lahmen war.

Auf welche Art dieser Grabstein nach Siefring kam, ist unbekannt, und es bleibt auch hier die Vermuthung, daß Katharina in der Klostergruft zu St. Clara gelegen habe, denn in der Fürstengruft bei St. Stephan befindet sich der Körper nicht; daß diese Prinzessin, wenn sie auch etwa keine Aebtissin war, nach Siefring in die Kirche bestattet worden seyn sollte, ist ganz unwahrscheinlich, und eine Stiftung von derselben kömmt in Urkunden für Siefring nicht vor. Am meisten ist es glaublich, daß dieser Grabstein, als das Clarenkloster von Kaiser Ferdinand I. am 20. December 1539 dem Bürgerspitale in Wien (es stand auf dem heutigen Lobkowitzplatze) eingeantwortet wurde, und die noch übrigen seit dem Türkenkrieg abwesenden, nun wieder zurückkehrenden wenigen Nonnen das Pilgrimhaus bei

St. Anna bezogen, bei dem Bau des Bürgerspitals hierher nach Siefring kam, um vor dem Untergange gerettet zu werden, was freilich wohl schicklicher gewesen wäre, wenn er im Stephansdom einen Platz gefunden hätte.

Siefring besitzt auch zwei Statuen des heil. Johann von Nepomuck und ein altes steinernes Kreuz vom Jahre 1606. Erstere ließ im Jahre 1772 die hiesige Gemeinde setzen, letzteres hat Hanns Doringer, Unterthan in Siefring, zum Stifter. Ein hier bestehendes Armen-Institut versorgt die Dürftigen und Gebrechlichen in der Gemeinde nach Möglichkeit.

Zunächst der Kirche liegt das mit einem schönen Garten versehene Pfarrgebäude, welches sich durch seine eigenthümliche und sonderbare Bauart auszeichnet.

Wegen des Namens Sievering oder Siefring gab es schon einige Federkriege, weil Einige behaupteten, der Name sei von dem Schiefersteinbruche, also Schiefring, abgeleitet worden, Andere der Sage beipflichten, daß dieses Dorf von dem heil. Severin her, der hier eine Capelle erbaut habe, wie wir schon oben erwähnt haben, so genannt werde. Wir schließen uns ebenfalls der letzteren Meinung an, denn erstere ist um so mehr falsch, da der Steinbruch noch lange nicht bestand, während dem der Ort den Namen Siefring trug. Rechtmäßiger Weise sollte er eigentlich St. Severin heißen.

Uebrigens ist es außer allem Zweifel, daß es schon zu Zeiten des heiligen Severin, um die Mitte des V. Jahrhunderts, in dieser Gegend Winzer- und Hauerhütten gab, welche aber durch die spätern Einfälle der Gothen, Hunnen uud Avaren zerstört wurden. Unter den ersten Babenbergern wurde der Ort gegründet, und im Jahre 1134 übergab Markgraf Leopold der Heilige, der die ganze Gegend am Kahlengebirge eigenthümlich besaß, auch die Gemeinde von Sievring dem Stifte zu Klosterneuburg. Er trug im XII. Jahrhundert mehrere Benennungen, als: Sunringan, Sauveringen, Sufringen, Suiverin und Siefringen. Von diesem Orte schrieb sich

auch ein adeliches Geschlecht her, das mehrmals in Urkunden erscheint, und aus welchem Uodalricus de suiteringen oder suueringen im Saalbuche des Stiftes Klosterneuburg vorkommt.

Einige halten sogar die alte in Oesterreich bekannte adeliche Familie Schiefer (eigentlich Schiffer) für Abkömmlinge der obigen Herren von Sievering, welches aber zu weit hergeholt und lächerlich ist.

Das Stift Klosterneuburg hat den Ort, wie wir zuvor erwähnt haben, von Leopold dem Heiligen erhalten, er mag aber in der Folge wieder an die Landesfürsten zurückgefallen seyn, denn wir finden, daß Kaiser Maximilian I. im Jahre 1498 Siefring an Nikolaus und Georg Zinkh als ein Lehen verlieh. Im Jahre 1528 erhielten Sigmund und Reinprecht von Ebersdorf solchen gleichfalls als ein Lehen vom Kaiser Ferdinand I., der dann käuflich hindangegeben wurde. Nach dem n. ö. ständischen Gültenbuche bekam 1559 den Ort Siefring Lorenz Saurer von Sauerburg durch Erbschaft; im Jahre 1583 Maximilian, Georg und Jacob Saurer von Sauerburg und im Jahre 1592 Jacob allein. Demselben folgten im Jahre 1627 Johann Anton Pestaluz und seine Gattin Jacobina; von diesen gelangte es an die k. k. Hofkammer. Von derselben erhielten auf Befehl Kaiser Ferdinands II. die Camaldulenser auf dem Josephsberge Ober-Siefring, welche den Ort bis zu ihrer Auflassung im Jahre 1784 besaßen; Unter-Siefring dagegen war ein Eigenthum des Charthäuserstiftes zu Gaming; Leopold von Kriegel brachte in demselben Jahre noch die Herrschaft Ober-Siefring, wozu auch der Josepsberg gehörte, durch Kauf an sich, auf welchem letzteren er aus den Camaldulenserzellen Baustellen abtheilte, die auch alsbald sich in nette Wohnhäuser umstalteten. Doch 1802 fiel die Herrschaft wieder an die Hofkammer-Procuratur im Namen des Religionsfondes, wurde aber bald von den Erben des Julius von Badenthal, der dieselbe erkauft hatte, übernommen, kam

sodann in einigen Monaten darauf an Lorenz Joseph Jernan de Gellich, der sie 1806 an die Josepha Traunwieser käuflich abtrat. Diese blieb Eigenthümerin davon bis zum Jahre 1820, wonach sie den Josephsberg, auf dem sich mittlerweile ein Dörfchen von 27 Häusern gebildet hatte, an den regierenden Herrn Fürsten Johann von Lichtenstein, Ober-Siefring aber an Conrad und Susanna Welte, damaligen k. k. Hof-Weinlieferanten, der auch Unter-Siefring dazu ankaufte, durch Kauf abtrat. Letztere veräußerten diese Herrschaft, welche also in Ober- und Unter-Siefring besteht, im Jahre 1832 an Joseph Müller, Hausinhaber in Wien und Holzhändler, welcher solche noch gegenwärtig besitzt.

Die Schicksale von Siefring sind dieselben wie bei Grinzing und Heiligenstadt, da sie ganz nahe zusammen gelegen sind.

Siegenfeld.

Ein Dorf, welches 36 Häuser zählt und nahe beim Stifte Heiligenkreuz liegt. Die nächste Poststation ist Neudorf.

Der Ort gehört zur Pfarre nach Heiligenkreuz, hat aber eine eigene Filialschule, die von einem Schulgehülfen von Heiligenkreuz aus versehen wird. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 40. — Landgericht ist die Herrschaft Rauhenstein bei Baden. — Die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit bildet die Stiftsherrschaft Heiligenkreuz.

Die Einwohnerzahl beläuft sich hier auf 41 Familien, 94 männliche, 95 weibliche Personen und 31 Schulkinder. Diese besitzen einen Viehstand von 6 Pferden, 34 Zugochsen, 60 Kühen, 9 Schafen, 2 Ziegen und 28 Schweinen.

Was die Beschäftigung der hiesigen Bewohner betrifft, die alle Waldbauern sind und blos nur als Hüttler und Kleinhäusler bestehen, so treiben sie Ackerbau, dann einen Holz-, Kohlen- und Kalkhandel. Ihre Gründe sind sehr gut und werden auch mit vielem Fleiße bearbeitet; deßgleichen ist auch ihre Viehzucht, die zum Theil die Stallfütterung genießt.

Siegenfeld liegt einigermaßen zerstreut, südwärts vom Stifte Heiligenkreuz am Ausgange des Waldes in einem seichten Kessel, von wo aus sich ein herrlicher Waldweg in das Helenenthal hinter Baden hinabschlängelt. Ringsum ist diese Thalgegend von Gebirgen und meist mit Waldungen eingefangen, unter welchen ersteren sich der sogenannte Bodenberg, nahe bei Heiligenkreuz liegend, auszeichnet. Die Gegend ist überaus anmuthig und gesund, auch sehr gutes Wasser vorhanden, von welchem als eine silberhelle Bergquelle ein Bächlein durch den Ort fließt und sich unterhalb der Kleespitze in den Schwechatbach mündet. — Im Orte befindet sich auch eine im Jahre 1414 vom Abte Albert von Heiligenkreuz erbaute Capelle zum heil. Udalrich, in der noch bisweilen Messe gelesen wird.

Dieses Dorf ist sehr alt und soll vor Jahrhunderten Siebenfeld geheißen haben, welches wir jedoch bezweifeln, da in den ältesten Urkunden der Name Siegenfeld vorkömmt. So erkaufte im Jahre 1154 Herzog Heinrich der Aeltere von Medling von seinem Hofdiener (ministerialis) Ulrich von Schönerkirchen das Gut Siegenfeld, welches er hernach dem Stifte Heiligenkreuz schenkte, und welches noch gegenwärtig demselben gehört.

Es gab auch sogar ein edles Geschlecht dieses Namens hier, wovon aber die ehemaligen Herren von Siegenfelde schon im XII. Jahrhundert, gleich mehreren andern Geschlechtern, bei Gelegenheit der Kreuzzüge ausgestorben zu seyn scheinen.

Ein Ulrich von Siegenvelde erscheint als Zeuge in dem vom Jahre 1136 von Markgraf Leopold dem Heiligen ausgefertigten Stiftsbriefe des Cisterzienser-Ordens zu Heiligenkreuz, vor der Gründung des Stifts »Sattelbach« genannt.

Wenn wir einen Blick auf die Abstammung des Ortnamens richten, so glauben wir muthmaßen zu dürfen, daß einstmals hier in dieser Thalgegend ein Gefecht Statt gefunden habe, wovon dann der neu entstandene Ort (wahrscheinlich um 1041) den Namen Siegenfeld erhielt.

Da der Ort ziemlich von jeder Straße abgelegen ist, so sind keine geschichtlichen Ereignisse oder Schicksale bekannt.

Siegersdorf,

ein zunächst Pottendorf gelegenes Dorf mit 42 Häusern, dessen nächste Poststation Wimpassing, nur ¾ Stunden entfernt ist.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Ebenfurth, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49, und zum Landgerichte nach Ebenfurth, welches zugleich auch die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Hier befinden sich 53 Familien (darunter sind 116 männliche 113 weibliche Personen und 45 Schulkinder), welche einen Viehstand von 43 Pferden, 31 Zugochsen, 62 Kühen und 400 Schafen halten.

Die Einwohner sind Landbauern, welche sich mit Ackerbau und Viehzucht ausschließend beschäftigen. Sie besitzen mittelmäßige Gründe dazu, aber ganz vorzügliche Wiesen. Der Anbau besteht in Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Erdäpfeln. Man trifft hier eine vorzügliche Wiesencultur und Obstpflege, besonders bedeutend ist auch ihre Ochsenmästung. Bei solch' günstigen Wirthschaftszweigen, gepaart mit ausdauerndem Fleiße, ist es gewiß, daß der hiesige Bauer zu den wohlhabenderen und glücklicheren seines Standes gezählt werden kann.

Das Dorf liegt ganz flach an der sogenannten Neustädter Haide, zwischen Ebenfurth, Haschendorf und Pottendorf an der kleinen Fischau, wo zu allen diesen Ortschaften Verbindungsstraßen führen. Die Bauart davon ist nicht sehr regelmäßig, die Häuser befinden sich im mittlern Baustand und haben Ziegel-, Schindel- und Strohdächer. Es ist auch eine Baumwollspinnerei und eine Flachsverfeinerungs-Fabrik hier angelegt, in denen sich die nöthigen Arbeiter und Handwerker befinden.

Die Lage vom Orte ist gar nicht übel, die Luft gesund, das Wasser gut und der Fischfang in der kleinen Fischau an Forellen bedeutend. Berge gibt es hier keine, sondern blos Auen,

in welchen eine gute Jagdbarkeit auf Niederwild und Rehe gehegt wird.

Bei dem Dorfe Haschendorf haben wir über beide Ortschaften, also auch von Siegersdorf berichtet, daß der Ortsname von einem Siege herrühre, welchen der heilige Udalrikus, Bischof von Augsburg, über die Hunnenvölker hier erfocht, indem er auf dem Platze des heutigen Haschendorfs die Feinde erhaschte und bei Siegersdorf vollends, was dem Tode entkam, in die Flucht schlug; noch wird deßhalb zu dessen Erinnerung und Bekräftigung eine Stole und Lanze dieses heiligen Mannes in der Pfarre Ebenfurth aufbewahrt.

Nach diesem geschichtlichen Ereignisse ist die Ableitung des Namens sehr klar und richtig und das hohe Alter des Orts Siegersdorf erwiesen.

Was die weitern Schicksale, von dieser Zeit bis auf die gegenwärtige, betrifft, so wollen solche in der Beschreibung beim Städtchen Ebenfurth entnommen werden.

Die Siegeth-Mühle,

(die Mühle in Siegeth), gehörte zu dem Menßhengerhofe, ehemals Rumpelhof, in Himberg, als ein Freigut, und ward so wie jener dem Jesuiten-Seminario zum heiligen Pankraz und Ignaz in Wien geschenkt, und zwar ward diese Mühle zum Unterhalte zweier Studenten im Seminario gewidmet; solche besteht gegenwärtig noch im Markte Himberg.

Simering.

Ein Pfarrdorf von 234 Häusern und zugleich eine eigene Herrschaft, nur eine halbe Stunde von Wien entfernt, an der nach Ungern führenden Hauptpoststraße gelegen.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Davon gehört das Patronat dem Metropolitan-Domcapitel in Wien, die Kirche aber in das Laaer-Decanat. Der Werbkreis von hier gehört dem Lin. Inf. Regimente Nr. 4. — Die Rechte eines Landgerichtes werden von der k. k. Staatsherrschaft Ebersdorf an der

Donau ausgeübt. — Grundherrschaften gibt es mehrere, die hier behauste Unterthanen besitzen, als: der Wiener Magistrat, Staatsherrschaft Ebersdorf an der Donau, Heiligenkreuz und Oberlaa. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Simering.

Der Seelenstand umfaßt 518 Familien, 1166 männliche, 1210 weibliche Personen nebst 120 Schulkindern. Diese besitzen 141 Pferde, 16 Zugochsen, 169 Kühe und 363 Schweine.

Die hiesigen Einwohner bestehen theils aus Handwerkern verschiedener Professionen, theils aus Landbauern, die sich meist mit Erzeugung der mannichfachsten grünen Küchenwaaren und deren Verkauf nebst Milchhandel nach Wien beschäftigen; sie bauen auch Gerste und Korn, Weizen und Hafer aber sehr wenig; eben so unbedeutend ist der Weinbau und die Obstpflege. Die Gründe dazu sind sehr verschieden, und jene, welche an dem von Neustadt nach Wien führenden Schiffahrtscanal liegen, oftmals der Ueberschwemmung ausgesetzt.

Der Ort Simering liegt, wie schon oben erwähnt, eine halbe Stunde von Wien außer der St. Marxer-Linie zwischen der östlich gelegenen Wiener Vorstadt Erdberg und dem Neugebäude, zum Theil auf einer kleinen Anhöhe, über welche die Poststraße nach Ungern führt, zum Theil aber in einem Thale, in welchem sich eine sandige Haide befindet, welche der k. k. Artillerie zu einem Laboratorium für das in dem zunächst gelegenen Neugebäude befindliche Pulver-Depot und zu ihren Manöver- und Kunstübungen verpachtet ist.

Im Dorfe befindet sich die Pfarrkirche, der Pfarrhof, die Schule, das Herrschaftsgebäude, das Dominical-Brauhaus, eines der stärksten um Wien, eine chemische und eine Leder-Fabrik und eine Lotto-Collectur, nebst mehreren nicht unbedeutenden Gasthäusern, weil die hiesige Poststraße nach Ungern und von den untern Gegenden her ungemein stark befahren wird, die dadurch dem Orte Regsamkeit und Leben verschafft.

Die meisten Handwerker befinden sich in dem Theile des

Orts, durch welchen die Poststraße führt, die andern aber im eigentlichen Dorfe, das tiefer und ziemlich unregelmäßig situirt ist. Auf der nördlichen Seite fließt der Wiener-Donaucanal, auf der südlichen aber ganz nahe der Wiener-Neustädter-Schiffahrtscanal, an welchem eine Mühle besteht. Auch zieht sich südlich der sogenannte Laaerberg hin, welcher mit Remisen besetzt ist. Die Jagdbarkeit besteht in Hasen, Kaninchen, Rebhühnern, Wachteln u. dgl. und ist kaiserlich. Das hiesige Klima, obschon feucht, wäre ziemlich gesund, auch gutes Wasser vorhanden, bis auf den nieder gelegenen Theil des Ortes.

Auf der sogenannten Simeringer-Haide, welche zwischen dem Dorfe und der Donau sich befindet, werden gewöhnlich die Artillerie-Manövers gehalten, und es sind auch dort Depots und Laboratorien der Artillerie aufgerichtet. Auf dieser Haide werden schon seit mehreren Jahren Pferderennen gehalten.

So alt der Ort Simering ist, so lange scheint auch eine Kirche bestanden zu haben; es ist jedoch schwer zu beurtheilen, zu welcher Zeit hier die Pfarre entstanden ist; so viel aber scheint es, daß eine Pfarre ursprünglich existirt habe. Im XV. Jahrhundert erscheint solche in mehreren Urkunden.

Von der alten Kirche sind keine deutlichen Ueberreste mehr vorhanden, denn als diese während ihres mehrhundertjährigen Bestehens ganz baufällig wurde, ward sie im Jahre 1746 ganz bis auf die Hauptmauern zusammen gerissen, worauf noch im nämlichen Jahre der Grundstein zu einem fast ganz neuen, merklich größeren Gebäude gelegt wurde, das im folgenden Jahre schon seine Vollendung erhielt.

Diese, am Ende des Dorfes gelegen, ist nun mit einer Mauer umgeben, und umschließt den Leichenhof. Sie ist im neueren Geschmacke, in der Gestalt eines Kreuzes, aus Steinmaterial erbaut und mit Ziegeln gedeckt. Ober dem Eingange erhebt sich der gemauerte viereckige Thurm, 16 Klafter hoch.

Im Innern selbst ist die Kirche nebst dem Hochaltare

auch noch mit zwei Seitenaltären und einer Taufcapelle geschmückt. Der Hochaltar ist von Stein im römischen Style mit einem schönen Altarblatte, den Kirchenpatron, den heil. Laurentius vorstellend, versehen. Der Tabernakel ist von weißem, reinen, polirten Marmor mit vergoldeten Verzierungen. Die beiden Seitenaltäre sind gemauert und marmorirt; der erste rechts enthält das Bild der heiligen Franziska Romana; der zweite jenes der heiligen Anna. In der Taufcapelle befindet sich nebst dem Taufsteine auch ein kleiner Altar, gleichfalls der heiligen Anna geweiht.

Dieß ist also das gegenwärtige Aussehen der Kirche, wozu viele Wohlthäter beigetragen haben.

In frühern Zeiten hatte die Pfarre einen großen Bezirk, denn es gehörten mehrere Vorstädte, nämlich: Erdberg, Landstraße und Rennweg, von Wien hierher; im Jahre 1446 ließ aber die Dompropstei solche zu St. Stephan in Wien einbeziehen. Gegenwärtig gehört der Ort Simering und zwei Häuser, das eine zu Ebersdorf, das andere zu Kledering, jedes eine halbe Stunde entfernt, nur allein zur hiesigen Pfarre. — Der Pfarrer mit einem Cooperator versieht die Seelsorge und den Gottesdienst.

Der Ort ist mehr denn 800 Jahre alt, und hat seinen Namen von einem edlen Geschlechte erhalten, welches sich Simoningen nannte, und schon im XI. Jahrhundert urkundlich vorkömmt.

Was auf dieses Geschlecht Bezug hat, werden wir am Schlusse bei den Herrschaftsbesitzern aufführen, und wollen hier nur bemerken, daß, da Simering eine eigene Herschaft bildet, blos das Dorf Simering und der kleine Ort Kledering, aus 16 Nummern bestehend, die Bestandtheile derselben ausmachen. Sie umfaßt daher 250 Häuser, 160 Pferde, 16 Zugochsen, 211 Kühe und 388 Schweine; 158 Joch Wiesengründe, 1126 Joch Ackerland und 8 Joch Weingärten.

Den Bezirk und die Lage sammt den Erzeugnissen der Herrschaft betreffend, so sind solche ohnedieß aus vorstehender Dar-

stellung bekannt und der Ort Klebering befindet sich außer der herrschaftlichen Arrondirung, zunächst Schwechat gelegen, bei dessen Beschreibung die nöthigen Rubriken enthalten sind.

Von den frühesten Zeiten an war der Ort Simering harten Schicksalsschlägen ausgesetzt. So ward derselbe ganz vorzüglich bei dem Kriegszuge des Ungernkönigs Matthias Corvinus im Jahre 1485 gänzlich verwüstet, und als im Jahre 1529 der türkische Sultan Soleyman in Simering und St. Marx sein Lager aufschlug, mit gleichem namenlosen Elende heimgesucht. Nach dieser Schreckensperiode hat sich der Ort neu gestaltet und stand in voller Blüthe, als im Jahre 1683 die Türken zum zweiten Male die Hauptstadt Wien belagerten. Alles wurde zu Grunde gerichtet, und viele der armen Einwohner gemordet; kaum waren die Häuser wieder aufgebaut, und der Landmann glaubte nun seine Felder in Ruhe bestellen zu können, so beraubten und verwüsteten die ungrischen Rebellen im Jahre 1707 nicht nur Simering sondern auch gar viele Ortschaften auf das schändlichste. Nicht bald wird ein Zug in der Geschichte bekannt seyn, der mehr rohe barbarische Wuth, Raub-, Mord- und Brandlust enthielt, als dieser. Kein Wunder also, daß alle Urkunden von Simering in Verlust geriethen, da, so zu sagen Schlag auf Schlag, der Ort und die Pfarrkirche durch Brand unendlich litten. Auch in den Annalen der neuen Zeit finden wir solche Verwüstungen; wir wissen, daß bei Gelegenheit, als im Jahre 1809 die französischen Truppen zum zweiten Mal die kaiserliche Residenzstadt Wien besetzten, die ganze weite Umgegend der Schauplatz ihres Muthwillens wurde. In Simering blieb es nicht bei der Plünderung des ganzen Ortes, sondern diese Ausgearteten der Menschheit erfrechten sich gleich den verworfensten Räubern, wohl bei hundert Mann stark, bei Fakelschein in den Tempel des Herrn einzubrechen, alle noch vorhandenen Präziosen und Paramente zu rauben, und selbst das Heiligste nicht zu achten, indem sie den Tabernakel erbrachen, die Hostien aus dem Ciborium, welches sie wegnahmen, in der ganzen Kirche ausstreuten und in Staub traten.

Im Orte Simering bezeichnet man heut zu Tage noch die zwei Häuser Nr. 64 und 136 als diejenigen, in welchen sich, der allgemeinen Sage zu Folge, zwei Brüder mit Namen Simoning zuerst angesiedelt, und dadurch den Ort geschaffen haben sollen, woselbst diese Familie einen Edelsitz hatte. Aus ihnen schenkte der edle Herr Gottschalch und seine Gemahlin Halika dem Kloster St. Emeran zu Regensburg im Jahre 1028 ihr Eigenthum Simoningen.

Bei dieser Schenkung hier erheben wir einen doppelten Zweifel, ungeachtet mehrere Schriftsteller diese Angabe nachschrieben. Erstens konnte 1028 diese Schenkung nicht gemacht worden seyn, weil die damals wilden Ungern den ganzen Strich Landes bis Melk bis zum Jahre 1041 besaßen, zweitens glauben wir nicht, daß der ganze Ort vergabt wurde, sondern nur einzelne Besitzungen, denn wir finden die Familie der Simoningen bis in das XIV. Jahrhundert fortblühen und mit ihrem Stammgut begütert.

Von der Familie erscheint außer den obigen im Jahre 1136 Heinrich von Simoningen als Zeuge in jener merkwürdigen Urkunde, durch welche der heil. Markgraf Leopold IV. alle Besitzungen des Stiftes Klosterneuburg bestätigte. Um dieselbe Zeit erscheint auch im Saalbuche des Klosterneuburger Stiftes ein Isinrich von Simmoningen.

Im XIII. Jahrhundert werden aus dem nämlichen Geschlechte Rudolph von Simoning, Albert von Simoning und Herbord von Simoning bekannt, aus verschiedenen Urkunden.

Philipp von Simoningen war im Jahre 1322 Zeuge in einem Documente des Bürgerspital-Archives von Wien, welches auch hier einige Besitzungen hatte (Tab. hosp. civ. Vien.).

An wen zunächst Simering kam, bei dem Ausblühen dieser Familie, ist nicht gewiß bekannt; im Jahre 1495 aber wird Christoph von Rappach als Eigenthümer von Simering genannt. Diesem folgte Andreas Dürrnbacher, Ritter, welcher kaiserlicher Schiffsoberlieutenant war, und seinen freien

Edelsitz und Hof zu Simoning (Simering) am 1. Mai 1573 an Michael Freiherrn von Eitzing verkaufte (alte Landrechts = Registratur).

Michael von Eham, Juris Doctor und Reichshofrath, war 1598 mit Simering und Rauchenwarth begütert.

Nach den Vormerkungen des n. ö. ständischen Gültenbuches, welches auch den ersten Glauben verdient, da die Anschreibungen factisch bestehen, besaß 1608 Georg Bernard Freiherr von Urschenböckh den Ort Simering; im Jahre 1635 folgte Isabella Perpetua von Römersthal, geborne Freiin von Urschenböckh; im Jahre 1636 Hanns Franz Colonna Freiherr von Fels, der diese Herrschaft von seiner Mutter der Vorigen erhielt; dieser verkaufte solche im Jahre 1678 an das Himmelpfortskloster in Wien, welches Simering bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1800 besessen hatte. Es fiel dann an die k. k. Staatsgüter-Administration im Namen des Religionsfonds und ward bis 1828 von derselben verwaltet, kam dann durch Kauf an den Dominicalhausbesitzer in Wien, Jacob Hakel, der es bis zu seinem erst kürzlich erfolgten Tode in Besitz hielt, worauf die Herrschaft nun seinen Erben zufällt.

Sirning,

ein Dorf von 27 Häusern, bei Puchberg gelegen, wovon Neunkirchen, 1 ½ Stunde entfernt, die nächste Poststation ist.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Puchberg am Schneeberg angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Landgericht ist der Wiener = Neustädter Magistrat.

Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind die Herrschaften Gutenstein, Emmerberg und Stüchsenstein, welche letztere zugleich auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Dieses Dorf enthält 53 Familien, 127 männliche, 143 weibliche Personen, 43 Schulkinder; 7 Pferde, 42 Ochsen, 47 Kü-

he, 49 Schafe, 20 Ziegen, 20 Schweine. Die Bewohner von hier sind Waldbauern, im Ganzen ärmlich bestiftet und mit einigen Handwerkern versehen. Ihre Beschäftigung ist geringer Ackerbau, mehr aber der Holzkohlen-, Breter- und Sägspänhandel nach Wiener-Neustadt und Wien. Die Obstpflege ist sehr unbedeutend und Weingärten gibt es hier gar keine. — Von der Viehzucht kann ebenfalls nichts besonderes gesagt werden, da sie nur von solcher Art ist, um den eigenen Bedarf an Zugochsen und Kühen zu sichern.

Der Ort Sirning liegt sehr nahe beim Markte Puchberg in einem reizenden Thale zwischen dem Himberge, Haltberge und Grössenberge, mit zerstreuten, mit Bretern eingedeckten Häusern. Durch denselben fließt der Sirningbach, wovon das Dorf den Namen erhalten hat, der einige Bretersägen treibt. Es sind die nöthigen Verbindungswege vorhanden, davon führt ein Gebirgsweg über den hohen Lella nach Gutenstein rechts, und ein anderer über den Schober nach Schwarzau.

Die hiesige Gegend ist sehr schön und mit guter gesunder Luft und vortrefflichem Gebirgswasser versehen; sie enthält viele und beträchtliche Berge, worunter der Himberg, Haltberg, Lella Schober und Grössenberg mit ausgedehnten Waldungen bedeckt sind.

Fischerei existirt keine in dem Sirningbache, dagegen aber eine gute Jagdbarkeit in dem hiesigen Wald-Bezirke, nicht so reich an Rehen, als an Hirschen, Hasen, dann Auer- und Haselhühnern.

Da wir Gelegenheit haben, nachfolgend den großartigen Wasserfall der Sirning zu beschreiben, so werden wir auch das Pittoreske dieser anmuthigen Gegend berühren, und bemerken nur hier, daß dieses Dorf keine Merkwürdigkeiten aufzuweisen hat. Die einzige Begebenheit, daß im Jahre 1713 auch hieher die Pest drang, und Verheerungen anrichtete, verdient angeführt zu werden.

Sirning (Fall der).

Wir glauben es sagen zu dürfen, daß wohl jedes Land eigene Naturschönheiten besitzt, die in ausgezeichneten Gegenden, Bergen, Thälern und Flüssen bestehen.

In dieser Hinsicht preiset Deutschland mit vollem Rechte seinen Rhein, Italiens herrliche Gefilde enthalten den so malerisch stürzenden Anio, und selbst aus Amerika's fernen Wüsten hat man uns eine vortreffliche Beschreibung von des Niagara hohem Wasserfalle überliefert.

So wie diese Bilder enthält auch unser vaterländischer Boden im westlichen Theile des V. U. W. W. zwei wenig bekannte nicht von der Kunst bereitete Wasserfälle, welche blos von der Natur zu einem herrlichen Schauspiel geschaffen worden sind.

Diese sind der Fall der Mira bei Muckendorf, welchen wir schon beschrieben haben, und der Fall der Sirning rückwärts Puchberg, den wir nun unsern verehrten Lesern in deutlichen Umrissen vor Augen stellen wollen.

Vom Markte Puchberg aus leitet der Weg zum Falle, indem man der Fahrstraße bis zu den nahe am Wasserfalle befindlichen Sägemühlen folgt, oder mit einem kleinen Umwege viel angenehmer beim Dorfe Sirning rechts über den Bach an einem Hügel, eine ziemlich lange Wiese hindurch, in die Mitte des Thales einlenkt. Da gewahrt man noch einmal die Spitze des Thurmes von Puchberg und den im Hintergrunde befindlichen dunklen Wald, dann jenen mächtigen Riesen, den Schneeberg, der mit seinem Silberhaupte sich kühn in die Wolken emporhebt. Mit ungemeiner Anmuth breitet sich das reizende Thal vor uns aus, welches nun zu durchwandern ist, und man glaubt ein Stück altes Gemäuer von einem Schlosse oder Thurme zu erblicken, welches aber in einem großen Felsen besteht, bei welchem sich der Weg vorbei zum Wasserfalle zieht.

Es gibt nun da in der That viel zu steigen, weil jeder Acker, jede Wiese, überhaupt ein jedes Eigenthum, mit Zäunen, meist mit den Abfällen der Laden, die man Schwertlinge nennt, ver-

sehen, umgeben sind. Obschon der Weg immer rechts führt, so ist es, ohne einen Führer bei sich zu haben, doch ganz leicht geschehen, daß man sich versteigt, weil jene Einzäunungen und Steige (in der Bauernsprache Stigel) sich alle ähnlich sehen. Man durchwandert kornreiche Aecker, bis sich mitten in dem romantischen, mit Hügeln, Feldern, Wiesen und zerstreuten Häusern geschmückten Thale auf einer Anhöhe ein Tannenwäldchen erhebt. Fast in der Mitte des Waldes steht ein Wirthschaftshof, von fruchtbaren Feldern und Wiesen umgeben, die zu demselben gehören und ihren Besitzer reichlich nähren. Von diesem Punkte aus genießt man eine liebliche Ansicht in das mit so schönen Partien ausgestattete Thal und auf den nahe gelegenen, sich in furchtbarer Gestalt zeigenden Berg. An der Seite dieses Wäldchens befinden sich die sogenannten Grundlosen, welche eingesunkene tiefe Gruben sind, die sich mit Wasser füllen. Man hört darüber aus dem Munde der hiesigen Gebirgsbewohner verschiedene Märchen; nach den natürlichsten Muthmaßungen entstanden sie durch eine Erderschütterung.

Sobald man nun aus dem Walde gelangt ist, wird ein Kreuz mit einem Christus sichtbar, an welchem der Wanderer vorbeigehen muß. Hier verweilt Mancher in kindlich frommen Glauben und neiget in tiefer Demuth sich vor seinem Erlöser.

An dem obengenannten Felsstücke, der lange Stein genannt, wendet sich der Weg noch immer mehr zur Rechten, und während desselben wechseln herrliche Ansichten, bald über Felder und Wiesen, bald wieder zwischen gewaltigen Bergen und Wäldern.

So dauert diese Wanderung von Puchberg aus volle zwei Stunden, bis das Ziel, zum Wasserfall der Sirning zu gelangen, erreicht ist. Die vielen sich darbietenden Abwechslungen machen den Weg hieher leicht und angenehm. Gern läßt sich der Mensch, der mit tiefem Gefühle die überaus reichen Naturgebilde anstaunet, von zauberischen Traumbildern umgeben, da sich ihm hier mit allem Schmucke die reizende Wirklichkeit der Natur öffnet. Da stört nichts den Genuß der so angenehmen Em-

pfindung, alle Sorgen und Plagen, deren es so viele für den Städter gibt, sind weit entfernt, und indem sein Blick durch die reinen Lüfte schweift, der Wiesen und Fluren wechselndes Grün mit dem Gemisch von tausend Blumen, überhaupt das ganze reiche Gefilde mit hocherfreutem Herzen überschaut, fühlt er auch seinen Rang in der Natur als Mensch und seine eigene Würde! —

Mit diesen großen Empfindungen in der Seele schreitet er auf dem von uns oben bezeichneten Pfade noch eine kleine Strecke vorwärts, aber alsbald macht das Klappern der Sägemühlen und das Geplätscher der schnell vom Wasser getriebenen Räder ihn aufmerksam, daß er sich schon nächst dem silberklaren Sirningbach befindet, längs dessen Ufer hin man sich nun auch seinem Falle nähert. Jetzt führt der Weg bald rechts bald links, bald über Breter und Stege. Kaum den Sägmühlen vorüber, enget sich schon der Raum und größere Felsenstücke liegen umher, welche von den Bergen durch die vielleicht tausendjährige Gewalt der herabstürzenden Gießbäche endlich mögen abgerissen worden seyn; stark zusammen drängen sich die Felsenwände und in die grause Schlucht saust und braust in sprudelndem Wirbel die Sirning herab, welcher Bach eigentlich der Sebastianibach heißt, jedoch von seinem lärmenden Falle nach der waldbäuerischen Aussprache die Sirning (ein sprudelndes, gleichsam siedendes Wasser) genannt wird.

Welch' eine schnelle Umwechslung von den schönsten Reizen einer ruhigen Landschaft zu dem schrecklichen Tumulte ergrimmter Elemente!? — Rasch spannt sich die Erwartung, und nach einigem Betrachten dieses seltsamen Naturschauspieles eilt man, den ersteren, höheren und größeren Fall zu sehen, wozu linker Hand ein schmaler unsicherer Felsenweg, sehr nahe an dem herabströmenden Wasser, zur Höhe leitet. Ehe man in die eine von der Natur von beiden Seiten durch Berge aufgethürmte und dadurch eine Kessel bildende Schlucht kömmt, fließt unter kleinen und größeren Steinmassen und Gesträuchen der Bach hervor, im Hintergrunde dieses Kessels aber stürzt sich die Sirning in doppeltem Absatze über einen mehr denn achtzig Fuß hohen Felsen

mit einem donnerähnlichen Geräusche, das die eigenen Worte unverständlich macht, herab.

Die volle Ansicht dieses Wassersturzes genießt man jenseits des Baches in einer Entfernung von etwa siebzig Schritten; eine nicht minder schöne Ansicht ist auch auf der untern Hälfte des Berges links, wo durch ausgehauene Bäume der ganz Fall großartig und pittoresk erscheint. Zwischen zwei Bergen drängt sich die raschen Laufes daherfluthende Wassermasse unter Felsen und Gesträuchen hervor und stürzt herab, bricht sich an dem Vorsprunge der Felsen und sprudelt und schäumt gegen die sich entgegenstemmenden Steine, aus welchem seltsamen Gewühle sich dann Welle an Welle reihet und leise murmelnd bis an jenen zweiten Abhang der Felsen fortfließen, wo sich dieses Schauspiel, wenn gleich nicht so groß, doch verschieden und sehenswerth wiederholt. —

Wenn es schon an und für sich schwer ist, irgend eine Naturscene genügend zu beschreiben, so gilt es von dieser ganz besonders. Wer vermöchte wohl alle diese Eindrücke, daß sonderbare Geräusch der herabstürzenden Wogen, das Brillantfeuer des von der Sonne beleuchteten Nebel- und Wasserstaubes und die unendlich vielen, gleichsam magischen Bewegungen dieses Elements, welche Auge und Ohr beschäftigen, genugsam zu schildern? — Und wenden sich die Blicke von hier ab, um die Umgebung zu schauen, so scheint diese unvermerkt eine veränderte Gestalt erhalten zu haben, denn die lieblichen nachbarlichen romantischen Fluren sind verschwunden, die auf dem Wege hierher uns so süßes Vergnügen gewährten, und an ihre Stelle, wollte man anders diesen Kessel in Vergleich bringen, hat sich ein wüster Platz irgend einer entfernten Küste gestellt. So erhebt sich zur Linken ein ziemlich hoher Berg, dem die Natur den Schmuck der Bäume versagt hat, und auf welchem an dem dürren Boden, nebst den hie und da hervorstehenden kahlen Steinklumpen, nur versengte und ausgedorrte Grashalme hervorsprießen. Diesem gegenüber erhebt sich ein noch höherer Berg, von Föhren und Fichten dicht beschattet, welcher eine Voralpe des Schneeberges ist

und westlich an denselben grenzet. Der Fuß desselben ist von Kohlenstaub geschwärzt und der finstere Rauch eines brennenden Kohlenhaufens vermehrt die sich umherlagernde Düsternheit. Wir sehen hier die Wirkungen von zweien der furchtbarsten Elemente, nämlich des Wassers und Feuers, welche ihre Wirkungen in diesen engen Felsenräumen zeigen, indem sie Körper auflösen und zerstören, während sie neue schaffen. Fürwahr ein großes Bild in dem lebenden Gemälde der allgewaltigen Welt! —

Wenn gleich traurig diese Naturgebilde sich bisweilen zeigen, so bewohnen ihre Räume, welche ganze Gegend umher die Gman-Au (die Gemeinde-Au) genannt wird, doch Menschen; es ist hier nämlich vor allem ein Haus eines Köhlers am Abhange des Berges, welcher abgesondert von der Welt hier sein Gewerbe mit allem Fleiße betreibt, und Gefahr, Sorge und Einsamkeit mit seinem Weibe und Kindern theilt.

Nicht nur auf diesem Platze, sondern auch an andern Orten sind die Hütten der Köhler meist so sehr einsam gelegen. Diese Entfernung ist ihnen angeboren und daher zur Natur geworden; wie wäre es auch sonst möglich, daß es ein Mensch ertragen könnte, wie diese Köhler, von ihrem Hause, von ihrer Freundschaft und Liebe die größte Zeit ihres Lebens entfernt zu seyn, in düstern Waldplätzen und Steppen, wo ein solcher Mann nicht nur eine geraume Zeit bedarf um das Holz zu einem Brande zu fällen, welcher 4 bis 5 Wochen dauert, sondern auch während desselben zu sorgen und zu wachen hat, in Gefahr seines Lebens oder dem Verluste seines Meilers (Kohlstätte mit Holz zum Brennen), welcher sein ganzes Habe umfaßt. Während dieser seiner Beschäftigung lebt der Köhler äußerst mäßig und dürftig, meist nur auf Brot und Branntwein allein beschränkt, welches ihm von Zeit zu Zeit gebracht wird. Die geringe Erholung und der Genuß seines Lebens scheint nur jene Zeit zu seyn, in welcher er seine Producte zum Verkauf nach der Hauptstadt führt.

Wer übrigens auf die Höhe des Wasserfalles gelangen will, der muß an der Hütte des vorgedachten Köhlers den Berg hinanklimmen, wo besonders im Frühjahre ein lebensgefährlicher Weg

besteht, da man sehr leicht ausglitschen kann, und in Furcht steht, von der Gewalt der Wassers fortgerissen zu werden.

Der Sirningbach, oder vielmehr, wie wir schon oben bemerkt haben, der Sebastianibach, entspringt zwei Stunden von hier an der westlichen Seite des Schneeberges in einem Bergkessel, der eine lange Wiese einschließt, aus fünf Quellen fast mitten auf der Wiese.

Wir haben den Weg dahin äußerst öde und wild gefunden, welcher durch eine Gegend sich hinzieht, in der nicht die Regsamkeit eines Geschöpfes angetroffen wird; nur Felsen, niederes Gesträuch und theilweis hohe Bäume begrenzen den Pfad.

Ganz anders ist die Gegend am Falle, wo Menschen wohnen und Heerden weiden. Noch mehr Belebung der thätigen Natur tritt unter dem Wasserfalle ein, wo der Bach, der hier den Namen Sierning erhält, schon mehrere Sägemühlen treibt und in vielen Krümmungen das ganze Thal durchfließt, durch Puchberg und, nachdem er das wild romantische Stüchsenstein berührt hat, über St. Johann der Schwarzau zueilt und sich in dieselbe mündet.

Die schönste Ansicht gewährt der Sirningfall im Frühjahre, wo in den Gebirgen der Schnee schmilzt, und die Wasser in Fülle zusammen strömen, dann stürzt die große Masse in der ganzen Breite die Schlucht herab und bildet jenes majestätische Naturschauspiel, welches wir zu wiederholten Malen zu sehen die Gelegenheit hatten, und welches unsere ganze Bewunderung verdient.

Sittendorf.

Ein Pfarrdorf, welches 45 Häuser zählt, unfern vom Stifte Heiligenkreuz gelegen.

Die nächste Poststation ist Neudorf, 1 ¼ Stunde davon entfernt.

Im Orte befindet sich die Kirche sammt der Schule. Diese gehört in das Decanat Baden, das Patronat davon aber dem Stifte Heiligenkreuz. Der Werbkreis ist zum Lin. Inf. Regimente

Nr. 49 eingezeichnet. — Landgericht ist die Herrschaft Rauhenstein bei Baden. Nebst der k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf besitzt auch das Stift Heiligenkreuz hier behauste Unterthanen, und letzteres ist zugleich auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit.

Im Dorfe hier befinden sich 52 Familien, 129 männliche, 130 weibliche Personen mit 78 Schulkindern. Diese besitzen einen Viehstand von 8 Pferden, 34 Zugochsen, 87 Kühen, 12 Schafen, 1 Ziege und 48 Schweinen.

Die Einwohner sind Waldbauern, die in eigentliche Bauern, Hüttler und Kleinhäusler ihrer Bestiftung nach eingetheilt werden und mit einigen Handwerkern der nöthigsten Professionen versehen sind.

Ihre Beschäftigung bezieht sich auf den wenigen Ackerbau, der zu ihrem eigenen Bedarfe nöthigen Viehzucht, Holz-, Kohlen- und Kalkhandel, dann auf geringe Obstpflege. Besondere wirthschaftliche Zweige werden nicht cultivirt.

Das Dorf liegt meist zusammengebaut, mitunter auch zerstreut, in einem angenehmen Thale, welches der Medlingerbach durchfließt, eine halbe Stunde nördlich von Heiligenkreuz, eine halbe Stunde östlich vom Dorfe Dornbach, eine Viertelstunde südlich vom Schlosse Wildeck, und eine halbe Stunde westlich von Gaden und Sparbach, wohin ein Fahrweg führt. Nördlich und westlich gibt es Berge und Waldungen in buntem Gemisch, darin ist die Jagd kaiserlich.

An dem Medlingerbache steht eine zum Orte gehörige Mühle. Das Klima ist sehr gesund und gutes Wasser vorhanden, überhaupt ist diese Gegend als vorzüglich schön bekannt, und zur Sommerszeit häufig besucht, auch gewährt der nahe gelegene Berg, zur schwarzen Lacke genannt, eine der überraschendsten Aussichten über die Berggruppen und das flache Land.

Ganz anmuthig liegen die Pfarrkirche, der Pfarrhof und das Schulgebäude außer dem Orte am Fuße des Großbuchberges. Erstere hat ein sehr hohes Alter, denn ganz wahrscheinlich haben die Herren von Sickendorf, als Be-

sitzer des Orts in den frühesten Zeiten, eine Capelle erbaut, die dann bei vermehrter Anzahl der Unterthanen zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben wurde, man weis jedoch die Zeit der Gründung von beiden nicht anzugeben, nur so viel ist gewiß, daß im Jahre 1381 allhier schon ein Pfarrer war.

Diese Kirche, dem heil. Johann dem Täufer geweiht, ist klein, ganz einfach mit einem Thurme ober dem Eingange. Der Hochaltar wurde nach Aufhebung der Jesuiten von den Ober-Jesuiten in Wien angekauft, und war vermöge der dabei vorhandenen Authentik von Johann Abt zu den Schotten und Bischof zu Germanopolis, Weihbischof zu Wien, im Jahre 1635 geweiht worden, wobei als Zeuge Christian Wilhelm, Markgraf von Brandenburg und Herzog von Preußen, eigenhändig unterschrieben und sein beigesetztes Siegel erscheint.

Nebst diesem ist nur noch ein Seitenaltar vorhanden, von Holz, etwas vergoldet und ohne Altarblatt.

Merkwürdigkeiten sind in der Kirche gar keine zu finden; blos die Familiengruft der Herren von Neudeck verdient eine Erwähnung. Diese reich begüterte Familie besaß auch Sittendorf als eine Herrschaft, und als sie später zur protestantischen Religion übergetreten waren, ließen sie die hiesige Kirche dem protestantischen Gottesdienste widmen, und erhielten einen eigenen Pastor; sie wählten sich auch seit dem Jahre 1594 in dieser Kirche ihre Familiengruft, welche sich in einem Gewölbe unter derselben befindet. Im Jahre 1733 wurde solche durch den damaligen Seelsorger geöffnet, und man fand an der Wand auf hölzernen Sitzen in aufrechter Stellung die Körper von fünf Männern in schwarzen spanischen Mantelkleidern. Die Körper waren Skelette und die Kleidung vermorscht. Man fand nebstbei mehrere Särge von verschiedener Größe, theils von Kupfer und Erz, theils von Holz, und an den Wänden waren die Namen und die Jahreszahl von zehn allhier beigesetzten Herren von Neudeck angemerket. Diese Gruft wurde sodann wieder verschlossen, und der Eingang vermauert.

Diejenigen Glieder, welche sich daselbst befinden, haben wir

mit Namen und Beisetzung ihres Sterbejahres bei Beschreibung der Veste Neudeck angemerkt, allwo sie der geehrte Leser im III. Band unsers Werkes, Seite 301, finden kann.

Der alte Friedhof ist um die Kirche, ein neuer seit dem Jahre 1832 aber außer dem Dorfe angelegt. — Filialkirchen existiren keine, bloß eine Capelle im Schlosse zu Wildeck und eine in Dornbach gehören hierher. — An Ortschaften sind zur hiesigen Kirche eingepfarrt: Dorf Sittendorf, das Schloß Wildeck, die Orte Dornbach, Rohrberg und Neuweg.

Der Ort ist sehr alt und erscheint in den alten Urkunden unter dem Namen Sickendorf, Sickindorf auch Sighendorf und war der Sitz eines gleichnamigen adelichen Geschlechtes. Davon werden im Klosterneuburger Saalbuche mehrere genannt, nämlich im Jahre 1114 Rudiger und im Jahre 1117 Anshalm von Sickendorf. Rupert und Rudiger von Sickendorf vergabten 1124 einen Unterthan an das Stift Klosterneuburg. Im Jahre 1163 machte Walter von Sickendorf mit dem Stifte Klosterneuburg einen Tausch, ebenfalls mit einem Unterthan, wobei sein Bruder Rudbert als Zeuge erscheint.

Schon zu Ende des XII. Jahrhunderts mag dieses adeliche Geschlecht ausgestorben seyn, weil nachher keiner mehr dieses Namens erscheint. Viele Familien, die nicht zahlreiche Sprößlinge hatten, finden wir zu der Zeit ausgeblüht, woran wohl die damaligen Kreuzzüge Schuld seyn dürften; denn geschah ein Aufruf zu einem solchen Zug ins gelobte Land, so eilte Alles das Kreuz zu nehmen, und es wäre für die Ritter und Adelichen am allermeisten schimpflich gewesen, wenn sie sich nicht einem Heereszuge nach Palästina angeschlossen hätten, an dessen Spitze sich die Landesfürsten meistens selbst stellten, wobei aber sehr viele für sich und ihr Geschlecht den Untergang bereiteten.

Nach seinen ersten Besitzern kam der Ort Sittendorf sehr bald in die Hände der Herren von Wildeck und blieb bis jetzt mit dieser Herrschaft vereinigt. Im Jahre 1391 war Achaz von Neudeck Besitzer von Sittendorf, bei welcher Fami-

lie der Ort durch lange Zeit verblieb, dann aber sammt dem Schlosse Wildeck ein Eigenthum der Landesfürsten wurde. Durch Familienband kam es von jener der Ahamer zu Wildenmauer, welche diese Herrschaft im Jahre 1497 vom Kaiser Maximilian I. erhielten, wieder an die Herren von Neudeck, wovon Ferdinand Freiherr von Neudegg das Schloß Wildeck sammt Sittendorf im Jahre 1686 an das Stift Heiligenkreuz verkaufte, welches den Ort und das Schloß noch gegenwärtig im Besitze hält.

Sollgraben,

3 Häuser, zwischen Seebenstein und Geissenfeld gelegen, mit der nächsten Poststation Neunkirchen am Steinfeld.

Diese Häuser gehören zur Kirche nach Seebenstein. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Seebenstein.

Vier Familien (darunter sind 8 männliche, 14 weibliche Personen und 2 Schulkinder begriffen) machen den Seelenstand aus. An Vieh besitzen sie 6 Zugochsen, 6 Kühe, 8 Schafe, 3 Ziegen und 4 Schweine.

Die Einwohner, welche sich schon sehr den Waldbauern nähern, sind mit bedeutenden Häuserbestiftungen versehen. Sie bauen bloß Korn und Hafer, haben wenig Obst und treiben eine mittelmäßige Viehzucht.

Dieses kleine Dörfchen, von den Seebensteiner obrigkeitlichen und den Unterthanen gehörigen Wäldern umschlossen, ist auf einem hohen Berge südwestlich gelegen, wovon die nächsten Ortschaften Seebenstein, Weingart, Reitersberg und Gleissenfeld sind. Ein Communicationsweg führt über diese Anhöhe nach Weingart und Schiltern.

Merkwürdigkeiten sind hier gar keine zu treffen, und was den Namen dieser kleinen Gemeinde betrifft, so ist solcher wahrscheinlich von dem am Fuße dieses Berges sich hinziehenden Graben genommen worden.

Sommerbreite,

jenseits des Alsbaches gelegen.

Unter dieser Benennung bestand eine schöne im Gebirge unweit Dornbach gelegene Waldwiese (pratum Zemernoprechtis vocatum), welche, wie Bern. Petz cod. dipl. T. I. pag. 312. et 353. anführt, Herzog Heinrich Jasomirgott (vielleicht zwischen den Jahren 1158 bis 1170) an das Stift St. Peter in Salzburg nebst mehreren benachbarten Gründen schenkte, damit die Mönche für sein und seiner Gattin Theodora (Dorothea) Seelenheil beten möchten.

Sowohl diese Waldwiese, wie auch die übrigen Gründe, sind sammt dem Dorfe Dornbach noch heut zu Tage ein Eigenthum von St. Peter in Salzburg.

Sommerein.

Ein Markt von 219 Häusern am Fuße des Leithagebirges gelegen, mit der nächsten Poststation Fischamend in einer Entfernung von 3 Stunden.

Die Pfarrkirche und Schule befinden sich im Markte. Davon gehört das Patronat dem k. k. allerhöchsten Hofe, die Kirche aber in das Decanat Weigelsdorf. — Der hiesige Bezirk ist zum Werbkreis des Lin. Inf. Regiments Nr. 49 eingezeichnet.

Das Landgericht bildet die k. k. Avictical-Herrschaft Scharfenegg zu Mannersdorf. — Grundherrschaften sind Trautmannsdorf und Scharfenegg, wovon letztere zugleich auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die hiesige Bevölkerung umfaßt 338 Familien (nämlich 695 männliche, 705 weibliche Personen), und an Viehstand: 200 Pferde, 18 Zugochsen, 264 Kühe, 643 Schafe.

Die Bewohner des Marktes sind durchgehends Bauern mit einer schlechten Bestiftung und haben die für ihre Erwerbszweige erforderlichen Handwerker unter sich. Sie treiben ausgedehnten Acker- und Weinbau nebst Obstpflege und beschäftigen sich auch stark mit Fuhrwerken aus Ungern. Es werden alle Gattungen Körnerfrüchte gebaut, wozu Grund und Boden größtentheils gut ist;

auch liegt im hiesigen Burgfrieden die bekannte Pürstleuthe — eine Gegend, welche einen vorzüglich wohlschmeckenden Wein liefert.

Der Markt Sommerein, welcher, wenn gleich zusammenhängend, doch unregelmäßig gebaut und mit keiner Mauer eingefangen ist, und dessen Häuser meist mit Stroh gedeckt sind, liegt an einem Abhange des Leithagebirges, wovon in der Nähe die ungrischen Ortschaften Kaiser-Steinbruch und Winden, an der österreichischen Seite aber Mannersdorf, Pischelsdorf, Götzendorf und Sarasdorf sich befinden. Im Markte steht die Pfarrkirche, der Pfarrhof und die Schule, nebst einem Fabriksgebäude, welches dermalen aber zu einem Brauhaus umgestaltet ist. Auch sind 13 Steinbrüche im Gange, welche vorzügliche Sand- und Kalksteine nebst Werksteinen aller Art bis Wien liefern. Ein Bach, welcher aus der Leitha entspringt, fließt hier durch und treibt eine Mahlmühle mit einem Gange. So wie der Markt östlich von den Leithagebirgen als die Grenzscheide zwischen Ungern und Oesterreich umschlossen ist, welche beträchtliche Waldungen enthalten, eben so ist derselbe an der westlichen und nördlichen Seite von dem Leithaflusse begrenzt. — Das Recht der Fischerei so wie jenes der Jagdbarkeit gehört der k. k. Avictical-Herrschaft Mannersdorf. — Sowohl nach Trautmannsdorf als auch nach Mannersdorf und nach Kaiser-Steinbruch führt eine Straße, welche die Verbindung mit diesen Oertern unterhält.

Die hiesige Gegend ist wegen der nahen Gebirge viel angenehmer als die in der Nähe gelegenen übrigen Dorfschaften; so ist auch das Klima und Wasser ziemlich gut. — Privilegien besitzt der Markt gar keine, eben so keine Freiheiten zur Abhaltung von Jahrmärkten. — Merkwürdige Gegenstände gibt es nicht.

Die hiesige Pfarrkirche betreffend, so ist solche im Jahre 1565 erbaut worden, wobei sie noch gegenwärtig das ganz unveränderliche Gepräge ihres Jahrhunderts an sich trägt. Das Gebäude ist sehr fest aus Steinen aufgeführt und das Fundament besteht aus

lauter Quadern. Der Thurm ist an der Vorderseite und bildet den Eingang. Das Ganze ist einfachen Styls, im Innern aber ist sowohl das Presbyterium, so wie das Schiff der Kirche, mit hohen spitzen Gurtengewölben versehen.

Diese Pfarrkirche befindet sich im Markte gleich neben dem Pfarrhofe, welcher das letzte Haus am Wege nach Wien ist, auf einer kleinen Anhöhe gelegen.

Sie ist der Heimsuchung Mariä geweiht, hat einen Hochaltar von Holz, mit vier vergoldeten Heiligen-Statuen geziert, welcher die ganze Höhe des Presbyteriums einnimmt; dann noch zwei Seitenaltäre zu Ehren des heiligen Wenzeslaus und der heiligen Rosalia.

In der Kirche sind außer einigen Grabsteinen von Pfarrern, wovon der älteste nicht über 1707 zurückweiset, keine anderen Grab-, Denkmale, Gemälde, Kunststücke, Paramente oder sonstige Merkwürdigkeiten vorhanden. Außer der Kirche an der Friedhofmauer ist das Grabmal des Alexius Payos, eines Italieners, und seiner Kunst wegen ein berühmter Steinmetz, angebracht, welcher, wie im schönen Lapidarstyl im Latein vorkömmt, im Jahre 1591 verstarb. An den innern Seitenwänden sind zwölf Statuen der heiligen Apostel angebracht, in mehr als Lebensgröße, doch nur von gemeiner Sculpturarbeit.

Auf dem Berge, dem Walde zu, befand sich auf einem Hügel in einer malerischen Baumpartie eine Nebenkirche, welche zur Ehre des heiligen Wenzeslaus geweiht, und bis zum Jahre 1565, dem Erbauungsjahre der neuen im Markte, die Pfarrkirche war, auch wurde bis 1786 an hohen Festen darin noch Gottesdienst gehalten, in welchem Jahre der Geist der Zeit auch an dieses uralte Denkmal Hand anlegte und bis auf eine Mauer, die selbem zu trotzen schien, sie ganz zerstörte. Gleiches Schicksal hatte eine Capelle des heiligen Cosmus, die in das Wohnhaus Nr. 191 ungestaltet wurde.

Hieher gehört außer dem Markte sonst keine Ortschaft zur Kirche. — Der Gottesdienst wird gegenwärtig nur von einem

Pfarrer versehen. Der neue Friedhof ist gleich außer dem Markte angelegt.

Der Markt Sommerein ist sehr alt und mag im XI. Jahrhundert entstanden seyn. Nach alten Urkunden aus dem XV. Jahrhundert, die vor uns liegen, hieß der Ort St. Marein (St. Marien), wurde aber nachher in Straß-Sumarein und gegenwärtig in den nichts bedeutenden Namen Sommerein ohne allen Grund umgewandelt.

Wenn wir diese alten Documente in Betracht ziehen, so ist der Beweis vorhanden, daß die St. Marienkirche hier noch eher stand als der Ort, welcher diese Benennung erst von der Kirche erhalten hat. Wie Schade ist es also nicht, daß man dieses merkwürdige Gotteshaus ohne Bedenken darniederriß, um nur die Steine davon zu erhalten. Wahrhaftig ein abscheulicher Vandalismus! —

Die vorhandenen Kirchen-Protocolle erwähnen keine besonderen Schicksale, Umänderung oder Verwüstung durch Feuer und Feinde der Kirche, wovon auch keine Spuren am Gebäude ersichtlich sind. Dessen ungeachtet ist es aber kaum zu bezweifeln, daß wohl schon mehrmals der Ort der Feindeswuth ausgesetzt gewesen seyn müsse, da ja auch die nahe liegenden Dörfer schwere Drangsale im Laufe so vieler Jahrhunderte empfinden mußten.

Als einen Nachtrag zur Herrschaft Scharfenegg, zu welcher der Markt Sommerein gehört, wollen wir die jetzt von dem dortigen Herrn Verwalter Treitl erhaltene Auskunft über den Gründestand, weil zu der Zeit die Summarien noch nicht fertig waren, hier mittheilen.

Nach diesem umfaßt die k. k. Avictical-Herrschaft Scharfenegg 2734 Joch herrschaftliche, 4380 Joch Privat-Wälder; 2389 Joch Wiesengründe; 6933 Joch Ackerland; 350 Joch Weingärten; 1695 Joch Hutweiden; 124 Joch Gärten; 29 Joch Sümpfe; 380 Joch unbenutzbarer Boden, Wege rc. rc.; wonach die Total-Area 19117 Joch beträgt.

Was übrigens noch dem Fremden in dieser Herrschaft als eine besondere Merkwürdigkeit auffällt, ist gewiß die Erscheinung

des sogleich durch seine Kleidung auffallenden croatischen Volksstammes in solcher Nähe der Kaiserstadt, der — noch immer hartnäckig an seiner wenig wortreichen Sprache und den vermeintlichen National-Vorzügen hängend, deßhalb aber Alles mißverstehend und meist mißverstanden — den deutschen Bauern verachtend, demselben aber ebenfalls verächtlich, gleich dürftig im Wohlstande und bei sonstigen Mitteln nachstehen muß.

So wie diese Charakterzüge wahr sind, haben demungeachtet auch die hiesigen Croaten-Einwohner dieser Herrschaft einen Mann aufzuweisen, wie die österreichischen Bewohner nicht haben, nämlich den Paler Paulinus a Sancto Bartholomaeo, unter dem Namen Johann Philipp Westin, im Markte Hof geboren, Carmeliter und Missionär, gleich hochberühmt durch Ausbreitung des Christenthums in Ostindien, besonders auf der Küste von Malabar, als durch seine vielen gelehrten Werke, welche in linguistischer, archäologischer, numismatischer und historischer Hinsicht stets von unschätzbarem Werthe seyn werden, wie selbst die eifersüchtigen Engländer und Franzosen, welche sie noch immer bestens benützen, der Welt kund gegeben haben.

a) Sonnleiten und Syrn,

ein vereinigtes Dorf von 18 Häusern, unfern Kranichberg gelegen, wovon Schottwien als die nächste Poststation 1 ½ Stunde entfernt ist.

Diese Ortschaft ist zur Pfarre und Schule nach Raach eingezeichnet. Der Werbkreis gehört zum Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Landgericht ist der Magistrat in Wiener-Neustadt. — Als Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen besitzen, werden die Herrschaften Steiersberg, Feistritz, Kranichberg und Wartenstein bezeichnet, wovon die letztere zugleich die Orts- und Conscriptionsobrigkeit bildet.

Die hiesige Einwohnerzahl beläuft sich auf 26 Familien, 68 männliche, 72 weibliche Personen, mit 25 schulfähigen Kin-

dern. Der Viehstand zählt 2 Pferde, 26 Zugochsen, 40 Kühe, 120 Schafe, 10 Ziegen, 50 Schweine.

Als Waldbauern sind die Bewohner in Ganz-, Halb- und Viertellehner eingetheilt und beschäftigen sich blos mit der Bauernwirthschaft, die in einer ziemlich guten Viehzucht, in dem gewöhnlichen Körnerbau, dann in der Fechsung von Flachs, Klee und Erdäpfeln besteht. Sie haben viel und schönes Obst, besonders Zwetschken; auch besitzen sie in den herrschaftlichen Bezirken von Gloggnitz und Stuppach Ueberländweingärten, die in heißen Sommern einen guten Wein geben.

Die vereinigten Orte liegen zerstreut, und zwar die Häuser von Sonnleiten auf dem südlichen Rücken des Raachberges, und jene von Syrn im Thalgrunde längs des sogenannten Syrnbaches, der hier unrecht »Sirningbach« genannt wird. Die Häuser sind alle mit Stroh gedeckt. — Die hiesige Gegend, welche eine sehr gesunde und reine Luft, auch vortreffliches Gebirgswasser besitzt, ist sehr schön und reich an malerischen Partien, welche die Natur ohne Kunsthand geschaffen hat. — Es schlängelt sich durch das Thal ganz romantisch der vorerwähnte Syrnbach, welcher Forellen enthält, zwei Mahlmühlen und zwei Bretersägen treibt. — In dieser Gemeinde sind viele Wälder und Berge, jedoch ohne eigentliche Benennungen, aber die Jagd darin ist schlecht, nur in wenigen Rehen, Hasen und Füchsen bestehend.

Sonnleiten mit Syrn ist sehr alt, enthält jedoch gar keine bemerkenswerthen Gegenstände. Die Namen haben beide von ihrer Lage erhalten, nämlich Sonnleiten an der südlichen Seite des Raachberges (an dem Sonnenwege oder Sonnleiten) und Syrn (ein sprudelndes Wasser) am Bache gleiches Namens gelegen.

b) Sonnleiten.

Ein kleines Dörfchen, welches nur 11 Häuser zählt, mit der nächsten Poststation Schottwien in einer Entfernung von 2 Stunden.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach dem nahen Pfarr-

orte Prein; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49; mit dem Landgericht zum Magistrat nach Wiener-Neustadt.

Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Reichenau.

Hier leben 13 Familien, 31 männliche und 31 weibliche Personen. Diese halten einen Viehstand von 20 Zugochsen, 23 Kühen und 47 Schafen.

Die hiesigen Bewohner sind Bauern, welche sich ganz den Waldbauern nähern. Ihre Bestiftung besteht blos in kleinen Hauswaldungen, und der Feldbau, wovon die Gründe alle steil an Bergen gelegen sind, ist sehr gering, gleichwie ihre blos auf den Hausbedarf beschränkte Viehzucht; sie müssen sich daher mit Kohlen- und Holzarbeit einen Nebenverdienst suchen.

Der Ort Sonnleiten besteht aus zerstreuten, meist blos von Bretern (Pfosten) erbauten Häusern und liegt nahe an der steierischen Grenze dem Pfarrorte Prein auf gleicher Berghöhe gegenüber an der Mittagseite, daher auch der Name Sonnleiten. Blos der durchlaufende Wassergraben zwischen den beiden Bergen scheidet die zwei Ortschaften. An diesem Wasser steht eine Mahlmühle; die Fischerei darin, in Forellen bestehend, ist ganz unbedeutend.

Hier sind auch im Bezirke die bedeutendsten Berge und die beträchtlichsten Waldungen, wozu die Griesleiten und der Gföllwald gerechnet werden, welche der Herrschaft Reichenau angehören und sich bis zur Preiner- und Raralpe erstrecken.

Die Jagdbarkeit, ein Recht der erstbenannten Herrschaft, ist groß und besteht in Hoch- und Niederwild.

Das Oertchen ist sehr alt, besitzt aber gar keine Gegenstände, welche der Bemerkung werth wären.

c) Sonnleiten,

fünf einzelne Häuser im Gebirge rückwärts Purkersdorf, welches auch die nächste Poststation ist.

Dieses Oertchen ist nach Anzbach im V. O. W. W., an

dessen Grenze es liegt, eingepfarrt und eingeschult. Den Werbkreis davon besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die k. k. Waldamts-Herrschaft Purkersdorf.

Der Seelenstand umfaßt 5 Familien, 11 männliche, 16 weibliche Personen, 2 Schulkinder; der Viehstand: 8 Pferde, 2 Zugochsen, 16 Kühe, 3 Schafe, 2 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind Waldbauern und Hüttler, welche keinen Feldbau, dagegen aber eine ausgesuchte Viehzucht, gute Wiesen und Obstgärten besitzen.

Sie verkaufen Heu, Milch und Obst nach der Residenzstadt Wien, und beschäftigen sich überdieß noch mit Holzfuhrwerk aus den k. k. Waldungen. Ihre Existenz ist daher mehr als gesichert und sie gehören deßhalb zur wohlhabenderen Classe der Waldbauern.

Diese fünf Häuser liegen zerstreut zwischen Eichgraben und Rockawinkel, an der von Purkersdorf über Presbaum führenden Waldstraße, größtentheils auf Anhöhen nahe am Walde, bei welchem ein unbedeutender Waldbach (Graben) vorbeifließt. — Die hiesige Gegend, voll von Bergen und Wäldern, ist sehr schön, hat ein gesundes Klima und gutes Wasser.

Besondere Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden; den Namen haben die 5 Häuser von ihrer Lage auf der Südseite, gleich den vorbeschriebenen zwei Ortschaften, erhalten.

Soß,

ein Pfarrdorf, welches aus 49 Häusern besteht, zwischen Baden und Vöslau gelegen.

Davon ist Neudorf die nächste Poststation und Baden der Brief-Aufgabsort.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Diese gehören in das Decanat Baden und das Patronat von der ersteren der Herrschaft Klein-Mariazell. — Den Werbbezirk von hier besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Rauhenstein zu Weikersdorf,

Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Klein-Mariazell.

Hier leben in 85 Familien 187 männliche, 206 weibliche Personen mit 70 Schulkindern, welche einen Viehstand von 7 Pferden, 46 Zugochsen und 95 Kühen besitzen.

Die hiesigen Einwohner gehören in die Classe der Hauersleute, welche sich vom Verkaufe der von ihnen erzeugten Gemüsesorten, von der Viehzucht, vom Taglohne, von einigem Ackerbaue und meistens vom Weinbaue ernähren.

Das Dorf Soß liegt eine halbe Stunde südlich von Baden und St. Helena, und eine halbe Stunde nördlich von Vöslau und Gainfahrn in einer sehr schönen und gesunden Gegend, jedoch mit schlechtem Wasser versehen, gegen Sonnenaufgang am Fuße des Soserlindkogels. Die Häuser sind eng an einander gereihet und so eine breite Gasse bildend, wobei die Kirche gleich außer dem Orte auf der nördlichen Seite sich befindet. Links von diesem Dorfe führt in geringer Entfernung eine Straße von Baden nach Vöslau.

Dieser Ort ist sehr alt, jedoch weiß man seine Entstehungsperiode nicht genau. Die Geschichtsforscher Hanthaler und Hueber berichten, daß das Dorf unter der Benennung »Sazze« oder »Sozze« bei den Alten (Hueber sagt im Jahre 1216), das ist so viel als Soß in unserer Aussprache, bekannt war, und ein Landhaus in der Nähe von Baden, an das älteste Benedictinerkloster Mariazell in Oesterreich angrenzend, und demselben eigenthümlich gewesen seyn soll.

Wenn wir denselben Glauben schenken dürfen, so wäre es erwiesen, daß vorerst ein Schloß hier gestanden sei, um welches in der Folge mehrere Häuser entstanden und sich so das Dorf bildete. Den Namen mag es von jenem edlen Geschlechte der alten bekannten Familie von Sazze oder Sozze erhalten haben, welche ihr Stammschloß Sooß bei Melk im V. O. W. W. besaßen, und welches noch heut zu Tage nebst einem Dorfe von 26 Häusern besteht. Daß Glieder derselben Familie das Schloß

in unserm Dorfe hier eigenthümlich in Besitz hielten, oder wohl gar erbauten, scheint ganz richtig zu seyn.

Der Ort kann späterhin an die Herren von Merkenstein gelangt seyn, die ihn etwa so wie ihren Hof zu Baden in der Folge dem Stifte Klein-Mariazell schenkten, weil man nicht genau weiß, auf welche Art und wann diese nun aufgelöste Benedictiner-Abtei zum Dorfe Soß gelangt sei.

Die Behauptung in der kirchlichen Topographie, 4 Band, Seite 276, daß dieser Ort früher viel größer, ja sogar unter dem Namen: Saassa ad tres fontes (Saasse bei den drei Brunnen), eine Stadt gewesen seyn soll, erscheint diesem nach ganz irrig, denn wenn auch die Brunnen wirklich noch vorhanden sind, wovon einer im Orte selbst, einer auf der Viehweide zunächst der Badnerstraße und einer am Fuße des Gebirges sich befindet, wenn auch bei Aufgrabung hier und da Grundmauern gefunden werden, und die Sage besteht, daß das jetzige Gasthaus früher das Rathhaus war, so ist dieses Alles noch kein Beweis, daß eine Stadt hier gestanden haben müsse. Wir würden in diesem Falle ganz gewiß einige urkundliche Spuren entdeckt haben, da wir uns alle Mühe gaben, deßhalb nachzuforschen. Die vorhandenen Ueberreste zweier Thore und die kaum kenntlichen Ringmauern lassen allerdings vermuthen, daß der Ort vormals viel größer als gegenwärtig und ein Markt gewesen seyn könne, welches um so gewisser scheint, weil vermög einer noch jetzt bei der Ortsgemeinde vorfindigen Urkunde der Ort früher das Recht genoß, einen Wochenmarkt halten zu dürfen; dieser hörte aber auf, nachdem die Gemeinde Soß gleich wie jene von Pfaffstätten mit der Stadt Baden einen Vertrag abschloß, daß sie von dem Standgelde bei dem Verkaufe ihrer Lebensmittel in Baden befreit bleiben solle, welches auch noch jetzt beobachtet wird. Und wie leicht endlich dürfte es nicht gekommen seyn, daß der große und blühende Ort Soß durch die Völker des ungrischen Königs Matthias Corvinus gänzlich zerstört ward! Wir kennen aus der Geschichte der nahen Stadt Baden, wie schrecklich diese Unmenschen gehaust haben; so wie diese befestigte Stadt ihrem

Grimme unterliegen mußte, eben ein so trauriges und noch größeres Unglück kann diesen friedlichen Ort betroffen haben. Ja auch die türkischen Barbaren können es gewesen seyn, die den Ort gänzlich zerstörten; denn es wird berichtet, daß im Jahre 1529 Soß dermaßen von ihnen hart mitgenommen worden sei, daß nur der Thurm, zwei Thore und vier Häuser mit neun Bewohnern übrig blieben. Die Schicksale in dieser Welt sind verschieden; und so hat es denn gerade unsern Ort betroffen, sich nicht mehr wie früher aufrichten zu können, welche Hindernisse ihren Grund in dem geringen Erträgnisse der Grundstücke und andern Ursachen haben mochten.

So viel also von dem Dorfe Soß, wovon die Familien-Glieder, die dem Orte den Namen gegeben haben dürften, am gehörigen Platze, nämlich bei ihrem Stammschlosse im V. O. W. W., von uns aufgeführt erscheinen werden.

Es bleibt uns hiernach nur noch in Betreff der Kirche die nöthige Aufklärung zu geben übrig.

Ob in den frühesten Zeiten der Ort eine Kirche gehabt habe, und ob solche eine Pfarre war, ist ungewiß, jedoch wird in einer Urkunde des Stiftes Melk vom Jahre 1319 gesagt, daß die Grundherrlichkeit, nämlich das Stift Klein-Mariazell, auf alles Recht auf dem Grunde verzichten wolle, worauf die Gemeinde von Soß, welcher Ort damals zu Baden eingepfarrt, und worüber der Abt von Melk Patron der Pfarrkirche war, zur Ehre Gottes und der seligsten Jungfrau eine Capelle bauen wollte. Der Visitations-Bericht vom Jahre 1544 sagt auch, daß der Pfarrer von Baden einen eigenen Caplan für Soß zu erhalten hatte, woraus hervorgeht, daß in Soß seit 500 Jahren eine Capelle bestanden habe, die ein Filiale von Baden in der Art war, daß nur bisweilen ein Caplan von dort herkam, den Gottesdienst zu halten, wofür die Ortsgemeinde jährlich 18 Pfund Pfennige gab. Seit dem Jahre 1783 besteht eine eigene Localie hier, deren Pfarrer seine Besoldung vom Religionsfonde bezieht.

Die Kirche, außerhalb des Orts situirt und vom Fried-

hofe nebst einem ausgetrockneten Graben umgeben, hat im Laufe der Zeiten eine Umstaltung erlitten, der Kirchenthurm aber ist in seiner ursprünglichen Bauart geblieben und zeigt von hohem Alter. Im Innern ist sie ganz einfach, und obschon früher der seligsten Jungfrau geweiht, ist gegenwärtig die heilige Anna die Schutzpatronin, deren Bildniß sich auf dem Hochaltar befindet. Außer diesem ist auch noch ein Seitenaltar, zum leidenden Heilande, vorhanden. — Merkwürdigkeiten gibt es keine, nur das Grabmal des Andreas Klein, bürgerlichen Stück- und Glockengießers von Wien, † 28. Juni 1786, verdient eine Erwähnung, da derselbe ein Wohlthäter der Kirche war.

Unweit von Soß ist im Gebirge, im Soßer- oder Kaltenberge, das sogenannte Schelmenloch (bäurisch das Schelmaloch genannt) als eine geräumige Berghöhle befindlich, worin Bergmilch fließt. Es scheint, als wäre ein größerer Felsen übergestürzt, und habe durch dieses die Höhle gebildet, welche sich in mehrere Nebenhöhlen theilt. Mehrere haben den hiesigen Felsen zum Uebergangs-Kalkstein gezählt, welcher aber durchaus Sandstein ist, der sich dem Dolomit nähert, aber sowohl an Farbe als im Bruche mit dem sogenannten kristallisirten Kalkstein von Fontainebleau in Frankreich ganz übereinkommt, so ähnlich, daß man Bruchstücke des einen und andern nicht unterscheiden könnte. Die Tropfsteine sind bald röhrenförmig, bald knollig, und gehören zum körnigen Kalksteine mit schalig abgesonderten Stücken, bald sind sie wirkliche Kalksinter. In diese Höhle flüchteten sich die Bewohner von Soß, als die Türken ihren Ort zerstörten; sie wurden aber entdeckt und mit Rauch erstickt. Den Namen Schelmenloch erhielt dieselbe, weil sie öfters ein Schlupfwinkel von Schelmen und Räubern war.

Sparbach,

ein aus 36 Häusern bestehendes Dorf, zwischen Weissenbach und Sittendorf gelegen, wovon Neudorf die nächste Poststation ist.

Der Ort ist nach Gaden eingepfarrt und nach Sittendorf mit

der Schule angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. Das Landgericht wird von der Herrschaft Veste Lichtenstein mit dem Amtssitz zu Brunn am Gebirge ausgeübt. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Veste Johannstein am Sparbach, ebenfalls zu Brunn.

Dieß Oertchen zählt 42 Familien, 88 männliche, 95 weibliche Personen, 20 schulfähige Kinder; 11 Pferde, 23 Zugochsen und 29 Kühe.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche sich vom Holz- und Kalkhandel, Ackerbau, Viehzucht und Taglohne ernähren.

Das Dorf Sparbach, an sich selbst armselig und schmutzig, ist in einer schönen und gesunden Gegend gelegen zur Rechten abseits der Straße, welche sich von Medling aus durch die Brühl und Gaden nach Heiligenkreuz hinzieht. Es ist eine halbe Stunde westlich von Brühl und Weissenbach, eine halbe Stunde nördlich von Gaden und eine halbe Stunde östlich von Wildeck und Sittendorf situirt, in einem kleinen angenehmen Seitenthale, welches eine Aussicht nach dem nahen Sittendorf gewährt. Die Umgebung Sparbachs ist überaus herrlich und reizend, und wird den Sommer über häufig von den Wienern besucht, die Ausflüge zu allen diesen romantisch liegenden Dorfschaften machen. Diese Anmuth und Schönheit beginnt schon bei Medling und steigert sich sofort durch das Brühlthal, Weissenbach, Sparbach, Sittendorf, Gaden, Heiligenkreuz, Maierling und Alland rc. rc. Die Abwechslungen sind hier in diesem großen Bezirke, der meist zur Herrschaft Lichtenstein gehört, vielfach und gewähren ein ungemeines Vergnügen demjenigen, welcher Freude und Vorliebe für Naturschönheiten besitzt. Wie ungemein großartig ist nicht der Eindruck, welchen der Felsenpaß als Eingang in den Brühl hervorbringt? — Kahle Felsen und ungeheuer große Steinmassen, auf denen in seltsamen Gruppen hochstämmige Nadelwälder stehen, thürmen sich zu beiden Seiten in gigantischen und höchst schauerlichen Formen auf; Ruinen starren dem Wanderer entgegen, die besonders merkwürdig sind, weil sie uns das Andenken an das hochberühmte Babenberger Herzoghaus

bewahren. So wandelt man eine gute halbe Stunde zwischen dem engen Paß, der von dem Medlingerbach in vielen Krümmungen der Länge nach durchströmt wird, und staunt die kolossalen Naturgebilde an, zwischen denen man aber schon hie und da die Gebilde der Kunst gewahr wird, als sich mit einem Male das majestätische Thal der hintern Brühl in üppigster Pracht aufschließt.

Dasselbe bildet einen nicht ganz runden Kessel, ist aber von schönen Gebirgen eingeschlossen, die alle eine überraschende und mannichfache Aussicht gewähren. Wir haben schon vorne erwähnt, daß die ganze große Umgegend ein Eigenthum des gegenwärtig regierenden Fürsten Johann von und zu Lichtenstein ist. Dieser hohe Menschenfreund hat mit sichtbarer Freude große Summen aufgewendet, um diese Gegend zu einem wirklichen Paradiese umzuschaffen; an Plätzen, wo die Natur nicht genugsam ihre Pracht ausgestreut hat, ist die Kunst des Gärtners dazwischen getreten, und hat eine solche Fülle von abwechselnden Schönheiten geschaffen, die Jeden mit innigstem Danke gegen den hohen Eigenthümer erfüllen muß. Frei und unbekümmert kann sich hier der Naturfreund vergnügen und an so vieler Anmuth ersättigen, er kann selbst die fürstlichen Schlösser und Tempel mit aller ihrer reichen innern Ausschmückung besehen, und die Höhen zu den natürlichen und künstlichen Ruinen erglimmen, daß sein freudetrunkenes Auge weit umher blicken könne über die Fluren, den Reichthum und Segen Oesterreichs! —

Wenn wir uns eine Bemerkung erlauben, so ist es diese, daß die vielen künstlich erbauten Ruinen auf den hohen Bergspitzen den so eigenthümlichen Eindruck der alten Burg der Babenberger Herzoge und des Schlosses Lichtenstein stören; auch wird sie, wenn auch jetzt für ihre Erhaltung gut gesorgt wird, der Zahn der Zeit in der Folge bald zernagen, und keine ehrwürdigen Steinreste, wie von jenen alten Burgen, werden aus ihnen hervorgehen, sondern die alles durchwühlenden Einwirkungen der Witterung können sie nur zu Lehmhaufen umstalten.

Indem wir also das überaus reizende Brühlthal verlassen,

worin am westlichen Ende eine ganz neu erbaute schöne Pfarrkirche, die ihres Baustyls wegen, im Kleinen beinahe nach der Hauptfacade der Carlskirche in Wien mit Hinweglassung der zwei Säulenthürme gehalten, allgemein das Auge auf sich zieht, und mehrere Gasthäuser, das bedeutendste zu den 3 Raben, sich befinden, die aber wie alle auf dem Lande in der nahen Umgebung Wiens, um vieles Geld nur Mittelmäßiges bieten, durchwandern wir über Weissenbach die schöne Gegend, wo hie und da an dem Wege sich Kalköfen finden, unserm Dörfchen Sparbach zu.

Schon in frühen Zeiten hatte der Ort eine eigene Kirche, dem heil. Bischof Nicolaus geweiht. Zu Anfang des XIII. Jahrhunderts erhob Bischof Wolfker von Passau diese Kirche zur Pfarre und trennte sie von Alland. Diese Pfarre mag bis zum eingerissenen Protestantismus im XVI. Jahrhundert gedauert haben, dann aber wohl ganz aufgelöst worden seyn, da die bekannte, der neuen Lehre höchst zugethane Familie Tanrädl zum Besitze dieser Herrschaft gelangte. Als Abt Michael II. dieses Gut im Jahre 1652 kaufte, vereinigte er die Pfarre mit Gaden, zur Schule wurde der Ort aber nach Sittendorf gewiesen, wie es noch gegenwärtig besteht. — Die Kirche in Sparbach ist von alterthümlichen Ansehen, ohne alle Merkwürdigkeit, hat aber ihren eigenen Taufstein, Leichenhof und Pfarr-Matrikel.

An der nördlichen Seite am Ende des Dorfes liegt auf einer kleinen Anhöhe das kleine herrschaftliche Jagdschloß, welches ein recht ländliches Ansehen hat, und an dessen äußeren Wänden nach alter Sitte noch Hirschgeweihe prangen. Es wird von einer Ringmauer mit einem Pförtchen umschlossen und hat im innern Raume freundliche Baumpflanzungen. Seit dem der ganze Wald hier zu einem Thiergarten von dem Fürsten Lichtenstein umgestaltet wurde, bewohnt der Förster und Thiergarten-Aufseher dieß Schloß. Sehenswerthes enthält dasselbe sonst nichts im Innern, als fünf sehr gute lebensgroße Oelgemälde einiger Feldherren des österreichisch kaiserlichen Heeres im dreißigjährigen

Kriege, worunter wir die Generale Dewehr, Gallas, Mislick, Balthasar und Engelfarth bemerken.

Gleich hinter dem Försterhause beginnt nun auch schon der eigentliche Thiergarten, zu dessen Anlegung und Einfriedung mit einer Mauer, weil der ganze Bezirk hier mit der hohen Jagdbarkeit dem Landesfürsten zugehört, Se. Majestät der gegenwärtig regierende Kaiser Franz dem Gutsherrn Fürsten Johann von Lichtenstein die besondere Erlaubniß ertheilte; er enthält bei 300 Joch im Flächenmaß, und bei 160 Stück Hochwild.

Eine Viertelstunde von hier in einem engen Gebirgsthale ist auf einem Felsen die alte Veste Johannstein erbaut, welche wir schon in unserm Werke beschrieben haben. Neben dieser befinden sich die kaum mehr bemerkbaren Ueberreste der Burg Schnepfenstein, deren Geschichte aber ganz in Dunkel gehüllt und, wie wir vermuthen, auch ohne alles historische Interesse ist. Sparbach und Schnepfenstein scheinen bald gleiche Besitzer gehabt zu haben.

Es gab ein edles Geschlecht von Sparbach, welches zugleich auch die Veste Schnepfenstein besaß. Davon sind im Jahre 1131 im Klosterneuburger Saalbuche Adelheid von Sparewarbesbach, im Jahre 1136 Anselm von Sparbarspach und 1160 Prunwich von Sparwerspach bekannt. Im XIII. Jahrhundert erscheint eine Mechtild von Sparbach und Schnepfenstein, welche im Stifte Heiligenkreuz begraben liegt.

Nach dem Ausblühen dieser Familie scheint Johann von Lichtenstein, der gewaltige Hofmeister genannt, die Herrschaft Sparbach besessen zu haben, weil er zugleich Herr von der nahen Burg Johannstein war, wovon wir denselben als Erbauer vermuthen.

Die übrigen Besitzer von Sparbach wolle der geneigte Leser bei der Darstellung von Johannstein im 2. Bande gegenwärtigen Werkes, Seite 308 — 309, ersehen.

Speising,

ein Dorf von 45 Häusern, zunächst Lainz bei Hietzing gelegen und nur eine Stunde von Wien entfernt.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach dem nahen Lainz. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Landgericht ist die Herrschaft St. Veit an der Wien.

Als Grundherrschaften werden das Wiener-Domcapitel, die Herrschaften Erlaa, Liesing und Mauer bezeichnet, wovon die letztere zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Im Orte leben 73 Familien, 164 männliche, 175 weibliche Personen, 41 Schulkinder. Sie halten einen Viehstand von 15 Pferden, 1 Ochsen, 126 Kühen und 2 Ziegen.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, welche man blos Kleinhäusler und Milchleute nennt, die auch nur Hausgründe besitzen, und unter welchen sich mehrere Handwerker befinden. Ihre Beschäftigung besteht im Feldbau der vier Körnergattungen auf ziemlich guten Gründen, die auch trefflich bearbeitet werden, in Weinbau von mittelmäßiger Art und in einer beträchtlichen Viehzucht, wovon sie die Milch nach Wien zum Verkaufe führen. Obst haben sie wenig. Da sie alle ihre Erzeugnisse um gute Preise in der Residenzstadt verkaufen können, auch das Recht genießen, ihre eigenen erzeugten Weine durch einen Leutgeber nach der Reihe der Grundbesitzer das ganze Jahr hindurch ausschenken zu dürfen, so kann ihre Existenz sehr gut genannt werden.

Das Dorf Speising liegt in einer Ebene im Angesichte des k. k. Thiergartens an der Straße, welche von Wien über Schönbrunn, Hietzing, Lainz, nach Mauer und in den k. k. Thiergarten führt, in einer nicht nur sehr schönen, sondern auch gesunden Gegend. Die Häuser sind auf beiden Seiten der sich durchziehenden Straße regelmäßig aneinander von gutem Steinmaterial aufgebaut und mit Schindeln gedeckt. Ein kleiner Bach, der aus dem Thiergarten kömmt, zur Sommerszeit gewöhnlich ganz austrocknet und der Lainzerbach genannt wird, fließt hier durch den Ort, und schwillt bei starken Regengüssen oft so sehr an, daß

die nahe gelegenen Wiesen Verschlemmungen erleiden. Außer dem Orte führt eine gemauerte Brücke über denselben, welche diesen Ort von dem Burgfrieden des Dorfes Mauer scheidet.

Merkwürdigkeiten hat das Dorf gar keine aufzuweisen. Dieser Ort ist sehr alt und und schon im XII. Jahrhundert, wo noch die ganze hiesige Umgegend meist Waldung war, bestanden hier 7 Holzhackerhütten. Der bestehenden Sage zu folge, die uns auch nicht ganz unrichtig scheint, soll sich einstmals ein Herzog (sicherlich aus dem Babenbergischen Hause), als er sich in diesem Bezirke mit der Jagd ergetzte, im Walde verirrt haben, weßhalb er erst spät Nachmittag mit seiner Dienerschaft zu diesen Holzhackerhütten kam, und bei den gastfreundlichen Leuten sein Mittagmal einnahm. Erfreut über diese so sorgliche Aufnahme, wurden diese sonst armen Hüttler von dem gütigen Herzog reichlich beschenkt, wodurch ihre Hütten vermehrt und vergrößert werden konnten; sie gaben demnach von diesem Ereignisse her dem Ort den Namen Speiseng (wir speisen euch oder geben euch zu speisen), der nun in Speising umgewandelt wurde.

Späterhin erscheint der Ort schon urkundlich, gehörte zur alten Pfarrkirche nach Penzing, und im Jahre 1365 schenkte Herzog Rudolph IV. der Stifter solchen seiner neuen Stiftung, der Propstei Allerheiligen zu St. Stephan in Wien. Zwar besaß sie diese Schenkung nicht gar lange, denn schon 1411 belehnte Herzog Albrecht V., welcher diese Schenkungen Rudolphs nicht anerkannte, den Peter und Alexius Chrudner (auch Gradner) mit Atzgersdorf, Lainz und Speising.

Die ferneren Besitzer dieses Orts können bei Lainz, zu welchem er gehörte, ersehen werden. Seine Schicksale, schon von der frühesten bis in die jetzige Zeit, theilte er ebenfalls mit demselben, nur bemerken wir, daß Speising im Jahre 1809 von den Franzosen ganz ausgeplündert wurde.

Spinnerin am Kreuze.

Eine Säule von gothischer Bauart, welche sich am Rücken des Wienerberges befindet, und bei 1000 Schritte von der Matzleinsdorfer-Linie entfernt steht.

Ueber dieses uralte Denkmal sind sehr viele Sagen und Märchen im Umlaufe, welche wohl, sollten sie alle angeführt werden, einen Band füllen würden. Man hat sogar viel schon darüber geschrieben, worunter auch die gesammelten Meinungen über diese Säule, herausgegeben von Anton Reichsritter von Geusau im Jahre 1807, gehören, die aber alle nur flache, nichts sagende Behauptungen und Streitigkeiten enthalten, daher im Ganzen zu gar nichts dienen, da auf keine Spur einer wirklichen Tendenz von dieser oder jener Sage hingewiesen wird. Eben so geringfügig ist die Beurtheilung über die Bauart derselben, und in welche Zeitperiode sie eigentlich gehören könnte.

Abgesehen von Allen diesen, wollen wir unumwunden darüber unsere Meinung, als das Resultat unserer gepflogenen Nachforschungen, der gelehrten Welt vorlegen.

Dieses merkwürdige Denkmal, welches wir bei der Hauptansicht der Residenzstadt Wien abgebildet haben, und welches Kupfer in unserm Werke: »der ersten Abtheilung der Darstellung Wiens,« beigelegt wurde, steht am Rücken, also auf der höchsten Anhöhe des von Westen nach Osten sich hinziehenden Wienerberges, welcher vor Zeiten ganz mit Wald bewachsen, oft der Aufenthalt schlechter Menschen, ja sogar der Räuber war, seit einem halben Jahrhundert aber so vollkommen ausgehauen ist, daß an dessen Stelle weit herum kornreiche Felder das entzückte Auge ergötzen. Diese Anhöhe ist der schönste Punkt, von welchem aus man die majestätische Kaiserstadt in all' ihrer Pracht und Herrlichkeit überschauen kann.

Diese Säule ist aus purem Gestein aufgeführt, enthält am Grund-Postamente drei Stufen und einen Sockel, viereckig in Form eines Kreuzes, der in Fatschen und darin stehende Felder eingetheilt ist, mit einer ganz einfachen gothischen Verzierung in kleinen Bögen. Blos vom Sockel aus mit einer hervorstehenden Platte versehen, erhebt sich aus der Mitte der Stammtheil, in frei hervorstehenden gothischen Lesenen, an deren Endtheilen, unter den verzierten Knöpfen (man könnte sie beinahe Capitäler nennen) thierähnliche Gestalten (gleich wie Hunde) wegstehen, da-

bei an jeder Seite ganz symmetrisch mit zwei derlei Lesenen verziert, die durch Bögen und Eisenspangen Verbindung und Festigkeit haben. In der Mitte der Lesenen, so wie im Hauptstamme und am Ende desselben, wo dieser ausläuft, sind spitze Bögen eingetheilt, als Basrelief an dem Hauptstamme aber ist die Passions-Geschichte unsers Heilandes nebst andern Verzierungen angebracht. Das spitze Ende des mittleren Haupttheiles, welches mehrere Schuh über die Lesenen hinaus reicht, ist mit einem Kreuze geziert, gleichwie zwei über quer gelegte Stäbe, die an ihren Endpunkten vergoldete Knöpfe haben. Die ganze Säule hat eine Höhe von sechs Klaftern drei und einen halben Schuh; sie ist reinen gothischen Styls und nebst allen Verzierungen ganz von Steinen aufgeführt. Man sagt auch, daß ihre Spitze mit der Spitze des Stephansthurmes gleiche Höhe haben soll, welches wir aber durchaus bezweifeln.

In so weit wir Kenntnisse im Fache der Baukunst besitzen, so glauben wir, die Gründung dieses alten Denkmales zu Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrhunderts setzen zu dürfen, weil es ganz rein und deutlich die Bauart dieser Zeitperiode an sich trägt. Würde sie in das XV. Jahrhundert gehören, so wäre die gothische Verzierung an Knospen und Laubwerken von anderer Gestalt und viel reicher; denn die schöne Säule, welche vor dem Wienerthor bei Wiener-Neustadt steht, und welche dem Herzog Rudolph als Erbauer zugeschrieben wird, also in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, ist beinahe noch einmal so hoch als diese, und ungemein reicher verziert; deßgleichen haben wir einen deutlichen Ueberblick der Zeitperiode über die Arten der gothischen Baukunst an unserm herrlichen Stephansdome in Wien, die dem Kenner und Eingeweihten keinen Zweifel übrig lassen.

Nach dieser unserer Beurtheilung fallen viele der falschen Sagen hinweg, nach welchen nämlich im Jahre 1541 von einem Crispin Pollitzer, Bürger in Wien, diese Säule anstatt einer hölzernen erbaut worden seyn sollte, daher die Crispins-Säule, und nach der Hand durch Weglassung der ersten Sylbe das Spinnerkreuz genannt. An die Verunstaltungen der ur-

sprünglichen Benennungen glauben wir recht gern, weil wohl schwerlich Jemand mehr als wir davon Ueberzeugung haben kann, welches wir beinahe bei jedem Orte in Oesterreich im Laufe unserer Nachforschung leider als nur allzu wahr erfahren müssen.

Auch heißt es, daß ein fleißiges Weib durch Spinnen sich so viel erworben habe, daß sie diese Säule setzen lassen konnte. — Eine andere wartete so lange auf ihren geliebten Ritter und spann hier an diesem Orte, bis er aus dem heiligen Lande zurück kam; dann habe wieder ein Schuster in Wien, welcher Spinner hieß und unschuldig zum Tode verurtheilt wurde, als er frei ward, dieses Denkmal errichten lassen; endlich soll auch der Baumeister (besser gesagt wäre es: der Steinmetz) Spinner geheißen haben, der den Bau der Säule führte u. s. w.

Alle Mühe, alles Nachforschen, sowohl durch die früheren Schriftsteller als selbst durch uns, urkundliche Nachrichten über das mystische Denkmal, welches wir die Spinnerin am Kreuze nennen, war und ist bisher fruchtlos geblieben. Wir können daher nur solche Vermuthungen aufstellen, die einen Grund zur Glaubwürdigkeit geben.

Die erste unserer Vermuthungen ist, daß diese Säule von einem Unglücklichen, der vom Tode befreit wurde, errichtet wurde.

Hierzu geben wir folgende Gründe. Schon im XIII. Jahrhundert fanden Hinrichtungen außerhalb der Stadt und der Vorstädte statt, und zwar außer Bernhardsthal und Mätzleinsdorf, gegen die Höhen, wo die Spinnerin am Kreuze steht, an der auch jetzt noch gewöhnlichen Richtstätte. Die anderen häufigen Hinrichtungen durchs Feuer geschahen außerhalb Erdberg, nahe der Donau. Nach einiger Zeit wurden solch' blutige Schauspiele in der Stadt, am Lobkowitzplatz, am Hof und am Hohenmarkt vorgenommen; doch im Jahre 1488 erging der Befehl, alle Hinrichtungen an den vorigen Plätzen außer der Stadt vorzunehmen; zugleich ward in diesem Jahre die Ausbesserung des Rabensteines und Galgens verfügt, wobei man sich darauf berief, daß selbe seit dem Jahre 1311 unterblieben sei, was das hohe Alter dieser Richtstätte bezeichnet. Wenn auch dieser Platz zur

Herrschaft Inzersdorf am Wienerberge gehörte wie jetzt noch, so übte der Wiener Magistrat sowohl damals gleichwie bis zum heutigen Tage doch die Rechte eines Landgerichtes aus, und das Uebereinkommen und respective Recht besteht seit Jahrhunderten.

Nach dieser Hypothese geben wir eine Sage, welche bei der Herrschaft Inzersdorf, obschon keine urkundlichen Beweise aufgefunden werden konnten, in Hinsicht der Spinnerin am Kreuze besteht.

Es soll nämlich eine reiche Goldspinnerin (es gab sehr vermögliche im XII., XIII. und XIV. Jahrhundert) in einem der Herrschaft unbekannten Jahre ein solch' schweres Verbrechen begangen haben, daß sie in peinliche Untersuchung kam, und zum Tode verurtheilt wurde, wonach ihr Körper aufs Rad gelegt werden sollte. Durch unbekannte Ursachen, vielleicht durch Erkaufung ihres Lebens mit großen Geldsummen oder sonst, sei sie in Freiheit gesetzt worden, und diese habe zum immerwährenden Andenken dieses Denkmal errichten lassen, und da ihr Körper auf das Rad oder nach dem damaligen Ausdrucke auf das Kreuz gelegt werden sollte, so wurde diese Säule »die Spinnerin am Kreuze« benannt. Die Anmerkung im herrschaftlichen Archive zu Inzersdorf lautet ausdrücklich, daß die Proceßakten darüber sich beim Wiener Magistrate befinden, die aber nicht mehr vorhanden sind.

Diese Sage scheint uns noch die glaubwürdigste von allen übrigen, besonders da sie bei der Herrschaft Inzersdorf, auf deren Grund und Boden das merkwürdige Denkmal steht, durch Jahrhunderte aufbewahrt, und in Schriften angemerkt blieb.

Spitzhof.

Unter dieser Benennung besteht im Markte Hof unter der k. k. Avictical-Herrschaft Scharfenegg ein alter Freihof.

S p r a ß e c k.

Ein kleines Dorf, welches nur 12 Häuser enthält, unfern Hollenthon im Gebirge gegen die ungrische Grenze zu gelegen.

Wiener=Neustadt ist die nächste Poststation, jedoch beinahe 7 Stunden davon entfernt.

Dieß kleine Oertchen gehört zur Pfarre und Schule nach Hollenthon. Der Werbkreis von hier ist zum Lin. Inf. Regiment Nr. 49 einbezogen.

Das Landgericht, die Grund=, Orts= und Conscriptions=obrigkeit ist die Herrschaft Stickelberg.

Der Seelenstand von hier zählt 27 Familien, 59 männliche, 65 weibliche Personen sammt 15 Schulkindern. Sie besitzen 2 Pferde, 24 Zugochsen, 23 Kühe, 35 Schafe und zwölf Zuchtschweine.

Obschon der Ort im Gebirge gelegen, so sind seine Einwohner doch mehr zu Land= als zu Waldbauern zu zählen, weil sie sich blos mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen, der ihnen aber nur meist Hafer abwirft. Hanf wird viel gebaut, Weingärten haben sie gar keine und selbst Obst nur ganz wenig. Sie besitzen eine hinlängliche Bestiftung an Gründen, diese sind aber schlecht und wenig einträglich. — Handwerker sind hier keine ansäßig.

Der hiesige Ortsbezirk besteht aus kleinen Hügeln, auf welchen die Häuser von S p r a ß e c k zerstreut liegen. Sie sind von Holz gebaut und mit Stroh gedeckt. Das Dörfchen grenzt an das Pfarrdorf Hollenthon und dessen Gründe reihen sich an Ungerns Grenze.

Hier fließt der sogenannte S p r a ß b a c h vorüber, von welchem der Ort den Namen erhalten hat. Er entspringt an mehreren Orten im Gebirge, durchfließt die sogenannte S p r a ß a u und mündet sich in den sogenannten P l a m a u e r b a c h, der eine kurze Strecke gegen Landsee zu zwischen Oesterreich und Ungern die Grenze bildet. Er ist ein unbedeutender Gebirgsbach, an dem sich wohl einige Mühlen befinden, die aber bei dem oftmaligen Austreten des Wassers wenig Betrieb haben.

Um das Dorf herum gibt es nur einige Joche Waldungen, weßhalb auch die Jagd nicht beträchtlich ist und nur einige Hasen, Füchse und Rehe liefert. Die Viehzucht ist mittelmäßig. Das hiesige Klima ist gesund, auch das Wasser gut.

Dieser kleine Ort hat ein sehr hohes Alter, und hieß Spiratza. Der vorerwähnte Bach (Spirazabach) ist auch darum merkwürdig, weil er im Jahre 829 von Kaiser Ludwig dem Frommen zur Grenzscheidung zwischen den salzburgischen und passauischen Diöcesen bestimmt wurde.

Stadlhütte.

Unter dieser Benennung besteht eine Gemeinde von 12 Häusern, die an der Straße von Purkersdorf nach Neulengbach gelegen sind, wovon auch ersteres die nächste Poststation ist.

Das Haus Nr. 2 gehört zur Pfarre und Schule nach Presbaum, die übrigen aber nach Purkersdorf. Das Lin. Inf. Regiment Nr. 49 besitzt den Werbbezirk von dieser Ortschaft.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Die Gemeindezahl besteht in 15 Familien (darunter sind 24 männliche, 20 weibliche Personen und 5 Schulkinder begriffen), welche einen Viehstand von 7 Pferden, 2 Ochsen, 46 Kühen, 14 Schafen und 10 Schweinen besitzen.

Die Bewohner sind als Waldbauern blos Hüttler und Holzhauer. Sie besitzen keinen Ackerstand, dagegen haben sie von ihren guten Wiesen Heu- und Obst-, von ihrer vortrefflichen Viehzucht aber Milchverkauf nach Wien; nebst dem verführen sie auch Holz aus den k. k. Waldungen. Die mehreren guten Zweige ihrer Erzeugnisse verschaffen ihnen auch eine hinreichende Existenz.

Die Häuser der Gemeinde Stadlhütte liegen alle zerstreut, wie schon oben erwähnt, an der Straße von Purkersdorf nach Neulengbach im Thale, und werden hie und da vom Wienfluß und Tulnerbach begrenzt, an welchem eine Mahlmühle und eine Bretersäge steht.

Der ganze Bezirk besteht in bergigten Waldungen, worin

die Jagdbarkeit höchst unbedeutend ist. Es ist eine Mauth und ein k. k Holzrevisionsposten, dann eine Brücke über den Tulnerbach vorhanden.

Diese Gemeinde hat den Namen von dem Hause Nr. 1, die »Stadelhütte« genannt, erhalten, welches ein Wirthshaus und ein bekannter gleichwie besuchter Belustigungsort der Wiener ist.

Die Gegend bietet viele abwechselnde Schönheiten dar, und ist mit vortrefflichem Klima und Trinkwasser versehen.

Stallhof.

Ein Dorf mit 47 Häusern an der sogenannten Steinwand gelegen, gegenüber von Emmerberg.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt in einer Entfernung von 2 ½ Stunden.

Der Ort gehört zur Pfarrkirche und Schule nach dem nahe gelegenen Muthmannsdorf; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49; und zum Landgerichte Starhemberg-Fischau am Steinfeld.

Behauste Unterthanen von hier besitzen das Stift Neukloster in Wiener-Neustadt, und die Herrschaften Emmerberg und Fischau, wovon letztere zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Ort umfaßt 53 Familien, mit 141 männlichen, 153 weiblichen Personen und 47 schulfähigen Kindern; 32 Pferde, 60 Zugochsen, 220 Kühe, 100 Schafe, 20 Ziegen und 50 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind gut bestiftete Waldbauern, welche Feldbau und einen Kalkhandel nach Wien treiben. Ersterer besteht in den vier Körnergattungen, wozu aber die Gründe nur mittelmäßig und den Wassergüssen ausgesetzt sind.

Das Dorf Stallhof (gewöhnlich wird es Stollhof genannt) liegt in dem überaus schönen Gadner-Thale westlich am Fuße der hohen Steinwand, umgeben von den Ortschaften Mahrersdorf, Gaden und Muthmannsdorf. Im Angesichte desselben an der östlichen Seite befinden sich die Ruinen der alten

Veste Emmerberg. Sowohl zu diesem Orte, so wie zu den andern, führen die nöthigen Communicationswege. Angelegte Straßen, Flüsse, Mühlen, Fabriken oder sonstige Merkwürdigkeiten gibt es keine hier.

Das Alter des Orts verliert sich im grauen Alterthume, und er hat den Namen von einem alten Hof erhalten, welcher der Stallhof hieß.

Stang.

Ein Dorf von 38 Häusern, nahe an der ungrischen Grenze gelegen, gegen Plamau in Ungern, wovon Güns die nächste Poststation ist, denn Wiener-Neustadt liegt von hier 10 Stunden entfernt.

Dieser Ort ist nach Kirchschlag eingepfarrt und eingeschult. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Das Landgericht ist der Wiener-Neustädter Magistrat; die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Kirchschlag.

Der Seelenstand besteht in 69 Familien, 156 männlichen, 177 weiblichen Personen und 42 schulfähigen Kindern. Der Viehstand: in 2 Pferden, 68 Zugochsen, 63 Kühen, 115 Schafen, 15 Ziegen und 47 Schweinen.

Die hiesigen Ortsbewohner sind Waldbauern, mit kleineren und größeren Wirthschaften versehen; sie haben Ackerbau und nebst diesem treiben sie einen Haferhandel nach Wiener-Neustadt. Für den ersteren sind die Gründe schlecht, indem sie allen Elementar-Beschädigungen ausgesetzt sind; daher besteht der Anbau nur in wenig Korn, meistens Hafer. Obst gibt es auch ganz wenig und Weingärten gar keine. Nicht viel erfreulicher steht es mit der Viehzucht, die sich nur auf den Hausbedarf des hiesigen Landwirthes erstreckt.

So liegt das Dorf Stang, zum Theil zusammen gebaut, zum Theil zerstreut, mit seinen unbedeutenden mit Stroh gedeckten Häusern auf einem Berge ziemlich flach, in dessen Umgebung sich die Ortschaften Kirchschlag, Lembach, Gleichenbach ꝛc. ꝛc. befinden. Eine Straße führt über Stang nach Kirchschlag; die

übrigen Wege unterhalten bloß die Communication mit den andern Ortschaften.

Der kleine Weissenbach berührt den Ort, an welchem einige Mühlen stehen. Berge und Wälder gibt es mehrere, darunter gehört ganz vorzüglich der herrschaftliche Zöberwald, der sich auf einem hohen Berge hinzieht. Die Jagdbarkeit ist gut und liefert Rehe und Hasen. — Ein gutes Klima und Gebirgswasser zeichnen die hiesige Gegend aus, die auch in ihrer übrigen Gestaltung schön genannt werden darf.

Man weiß die Zeit der Entstehung so wie die Ableitung des Ortsnamens nicht, doch ist das Dorf sehr alt und hieß vor Zeiten Stangern.

Stangau,

neun zerstreute Waldhütten, im Gebirge bei Sulz gelegen, wovon Medling die nächste Ortschaft zur Briefsammlung, Purkersdorf aber die nächste Poststation ist.

Diese Gemeinde ist zur Pfarrkirche und Schule nach Sulz angewiesen. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. Das Landgericht, die Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Hier leben 13 Familien, 37 männliche und 39 weibliche Personen. Viehstand: 12 Pferde, 20 Kühe, 8 Schweine.

Die Bewohner sind Waldbauern und als solche Hüttler und Holzhauer. Sie treiben eine gute Viehzucht, verkaufen Milch und Obst nach Wien, und beschäftigen sich überdieß noch mit Holzfuhrwerken.

Stangau liegt mit seinen zerstreuten Waldhütten in einem recht angenehmen Thale nahe beim Pfarrdorfe Sulz zwischen Wöglerin und Gruberau. Eine Straße führt von Wien aus über Rodaun, dann links durch das Gebirge nach Sulz, vor demselben aber rechts schon nach dem Orte hin. Ein ganz unbedeutender Bach fließt bei Stangau vorbei. — Uebrigens hat der Ort, welcher den Namen von seiner örtlichen Lage nach der waldbäurischen Mundart trägt, gar keine bemerkenswerthen Gegenstände.

Starhemberg,

eine der größten und schönsten Ruinen im Erzherzogthume Oesterreich unter der Ens, welche gegenwärtig einen Bestandtheil der Herrschaft Fischau ausmacht, ein Eigenthum Sr. kaiserlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Erzherzogs Rainer, Vice-Königs des venetianisch-lombardischen Königreiches, zu welcher Veste aber jetzt weder Dörfer noch Gründe gehören, wie im Laufe der Darstellung der Geschichte vorkommen wird.

Nicht nur daß die Burg Starhemberg in den frühesten Jahrhunderten durch ihre Größe und Festigkeit oftmals den Feinden trotzte, sondern auch, weil sie ein Aufenthaltsort des Herzogs Friedrich des Streitbaren war, und in den schwersten Zeiten diesem Fürsten ein sicheres Asyl darbot, ist sie ungemein merkwürdig, und auch noch in ihren Trümmern verdient sie in jeder Beziehung unsere besondere Beachtung.

Nordwestlich von Wiener-Neustadt, da wo die malerischen Gebirge das Steinfeld begrenzen, und sich, ein langes, nicht sehr breites Thal bildend, über Wöllersdorf, Piesting, Wopfing, Wallegg sofort in seltsamen Gruppen bis Gutenstein hinziehen, an der Seite des Steinfeldes aber als die Vorgebirge der farbigen hohen, beinahe 6 Stunden langen Steinwand betrachtet werden, liegen die Trümmer dieser einst so großen und mächtigen Burg Starhemberg, etwa zwei Stunden von Wöllersdorf im sogenannten reizenden Piestingerthale auf einem halbrunden abgesonderten Berge, dessen oberer Theil kahl und nur mit schlechtem Moose bewachsen ist.

Zu der Ruine führten zwei Wege, einer vom Markte Piesting und einer als der Hauptweg vom Dorfe Dreistätten aus, welches zwischen dem Vorgebirg und der Steinwand zunächst dem schönen Gadnerthale liegt, gegenwärtig besteht nur letzterer, obschon einige, doch aber beschwerliche Fußsteige noch angebracht sind.

Der erstbenannte ehemalige Hauptweg zur Burg ist noch zu erkennen, er führt um die Rundung des Berges und tiefe

Furchen der Hufe und Räder bezeichnen ihn an mehreren Stellen in dem felsigen Boden. Der andere Weg zog sich durch den Schindergraben (also genannt von dem daselbst befindlich gewesenen Scharfrichter) hinan. Er ist gegenwärtig gänzlich verrissen, mit Dornhecken und Gesträuch verwachsen, wodurch, so wie durch die abgerissenen kahlen Felstrümmer und herabgestürzten Mauern, das Steigen sehr erschwert werden würde. Zwischen diesen und unter dem Gerölle windet sich mühsam der herabfließende kleine Bach durch. Hier ist in dem Felsen ein Loch, durch welches ein unterirdischer Gang aus der Burg führte.

Am Fuße des Schloßberges steht ein alter Meierhof und rechts gegen das Piestingthal zu mehrere neuere, sichtbar aus den Ueberresten der Burg gebaute Bauernhäuser. An einer Ecke des Meierhofes befindet sich eine Inschrift, welche enthält, daß er im Jahre 1565 am St. Thomastage abgebrannt, 1568 durch Don Francisko von Castilla wieder erbaut worden sei.

Von hier also wandert man im Angesichte der Ruine den Berg hinan, der nicht gar steil ist. Die Hauptfronte war gegen das Piestingthal gekehrt, an welcher Seite auch, wie die Kupfer-Abbildung zeigt, die Befestigung durch halbrunde sehr massive Vorwerke sehr stark und zur Vertheidigung vortrefflich geeignet war. Nach der vor uns liegenden alten Abbildung führte der Weg zu einem Thore, das sich einst unbezwinglich schloß, von diesem gleich rechts standen zwei runde niedere Warten zur Vertheidigung, von welchen und in Verbindung mit denselben, Mauern zu den Vorwerken an der Hauptfronte sich hinzogen, die am südlichen Ende der Burg sich an das hohe Gebäude unmittelbar anschloßen. — Mitten im freien Platze beim Eingange des ersterwähnten Thores erhob sich auf kahlem spitzen Felsen ein freistehender, runder und aus puren Quadern massiv erbauter Thurm, der die Vorder- und Hinterfronte der Burg bestens schützen konnte. Vom Thore links aber zog sich bis zum Hauptheil der hintern Burgseite eine starke Mauer, in deren Mitten ebenfalls wieder ein viereckiger gar nicht hoher Streit-

thurm angebracht war. Die Burg selbst bestand in zwei großen Gebäuden, vielleicht mit mehr als hundert Fenstern geschmückt, mit drei Stockwerken, an welchen an der Ostseite im Angesichte des freistehenden Thurmes, sich ein viereckiger Thurm, der über die Burg hinaus ragte, angebaut befand und so in Verbindung mit der Veste stand. — Zu noch größerer Deckung befand sich, ehe man zum geschlossenen Thore gelangen konnte, ein großer Platz, auf dem hier nicht gar steilen Felsen, in Quadratform, mit starken Mauern eingefangen, der zur Sammlung der Schaaren von Reitern und Fußknechten ganz besonders dienlich seyn mochte.

Mit solchen Befestigungen ausgestattet, und von der Natur durch die ganz freie Lage des ziemlich hohen Felsens begünstiget, mag die Burg Starhemberg, die in kolossalen Umrissen mächtig prangte, bei hinlänglicher Besatzung wohl unbezwinglich zu der Zeit gewesen seyn, in der noch der Gebrauch des Schießpulvers nicht bekannt war.

Nun ist diese einst so feste Burg, die vielleicht seit hundert Jahren ganz unbewohnt blieb, zur Ruine herabgesunken, und wenn gleich noch groß in Trümmern, starren die zerfallenen Mauern traurig in das Thal mit den vielen offnen Räumen der Fenster, die gleich hohlen Augen der Todtenschädel anzusehen sind.

Das oben besprochene Thor ist sammt dem starken Bogen zusammen gefallen und niedergerissen. Frei gelangt man nun in den Vorhof, wo von dem freistehenden Thurme rechts viele Steine abgebrochen sind. Eine kleine Oeffnung leitet noch in sein hohes vollkommen rundes Gewölbe zu ebner Erde; vormals bestand ringsherum ein niederes Gemäuer zum Sitzen, welches nun auch weggebrochen worden ist, nur die an der Seite eingemauerten Steine der Stiege sind zum Theil noch vorhanden. Neben diesem Thurm stand eine capellenartige Halle, gleichfalls rund gewölbt, mit einem steinernen Altar und schmalen Rundbogenfenstern. Ihr Dach war kegelförmig aus Steinen erbaut; dieses ist aber in neuerer Zeit ganz weggerissen worden. Linker Hand lag der freie Platz zu den ritterlichen Uebungen und Kämpfen, der aber ganz

mit Steinen verschüttet, nicht mehr kenntlich ist. Das bestandene zweite Thor, ähnlich dem ersten, nach einem schmalen Zwinger (Gange), welches zu der letzten kleinen Pforte mit einer eisernen Thüre geschlossen, und von dieser in den großen Hof der Burg führte, ist nicht mehr. Ohne Dach und eingestürzt stehen die theilweisen das Schloß einst bildenden Mauern, den weiten Raum deckt nur des Himmels Gewölbe und krächzend flattern wilde Vögel um die trauernden Ueberreste. Da ergreift den Wanderer Schauer der Vergangenheit bei den nachhallenden Tritten und solch tiefer Stille, die hier herrscht, und beengt wird sein Gemüth von wehmüthigen Erinnerungen, während dem sein Blick an den Ruinen solch vormaliger Größe haftet.

Der große Prunksaal im Haupttheile der Burg mochte sich östlich erhoben haben, und an den Wänden sind noch hie und da Verzierungen von weißen Laubwerken, welche Arbeiten aus dem XVI. Jahrhundert sind. Eine doppelte Gallerie vereinigte die Gemächer, leider ist auch davon nichts mehr zu sehen, als die Tragsteine. Linker Hand steht der Brunnen mit steinerner Brustwehre, nun auch schon ganz verschüttet und beschädigt, ihn zierte einst ein schön gearbeitetes eisernes Gitter. Gleich diesem geht es mit dem Burgverließ, wo man vor Jahren noch die starken eisernen Ringe, welche die Unglücklichen gefesselt hielten, sehen konnte, und mit den übrigen unterirdischen Gängen und Gewölben.

Höchst bedauernswerth ist es übrigens, daß dieser merkwürdige Sitz eines solch großen und ruhmwürdigen Fürsten, wie es der letzte Babenberger-Sprosse, Herzog Friedrich der Streitbare, war, als die schönsten Ueberreste aus dem Mittelalter, nicht nur dem Alles zernagenden Zahn der Zeit, sondern auch der Unwissenheit und gar oft dem Muthwillen Preis gegeben wurde; höchst sträflich ist es aber, daß Manche es wagten, zur Zerstörung selbst Hand anzulegen, um sich einiges Baumaterial zuzueignen. Wenn dem Oesterreicher selbst solche herrliche alte Denkmale seiner frühern Herzoge nicht heilig seyn sollten, wahrlich der verdiente den ausgezeichneten Namen nicht; doch was sprechen wir von unsern Landsleuten? — es sind ja Nichtswür-

dige, die dieses fremde Eigenthum entwendeten, und sollte dieß etwa von den herrschaftlichen Beamten gleichgültig mit angesehen worden seyn, so sind auch diese verantwortlich, weil es ihre Pflicht am meisten gewesen wäre, für die gute Erhaltung unablässige Sorge zu tragen! — Sind nicht hierinfalls die Monarchen mit den schönsten Beispielen vorangegangen, indem Kaiser Franz I. befahl, daß der römische Siegesbogen des Tiberius bei Petronell fort erhalten werden solle? Seine Majestät unser gegenwärtig regierender Kaiser Franz, alle Denkmale seiner erlauchten Vorfahren gleichwie andere Alterthümer hochschätzend, drückte den lebhaftesten Wunsch aus, daß die Säule »die Spinnerin am Kreuze« eine vollkommene Reparatur erhielte: der Wiener-Neustädter Magistrat, nicht minder um die vor dem Wienerthore stehende schöne gothische Säule besorgt, ließ solche herstellen, und so geschieht es, daß gleiche Sorge an mehrere ausgezeichnete alte Ueberreste verwendet wird, um sie vor den Verheerungen der Zeit zu schützen.

Der Verfall und der Vandalismus ist an der Burg Starhemberg seit vielen Jahren aber schon zu weit gediehen, und es würde vor mehr als 30 Jahren schon das Vermögen des Besitzers überstiegen haben, deren Erneuerung und Verbesserung vorzunehmen; dazu kam der Wechsel der Zeit und Sitten, solche Bergschlösser nicht mehr zu bewohnen, wovon wir die wahrscheinliche Ursache ihres Verfalles ableiten dürfen.

Vor Jahren war hier ein durch herbes Mißgeschick erblindeter alter Greis von 80 Jahren in den verlassenen Ruinen, als ein Zeuge ihres immerwährenden Verfalles. Die herzogliche Küche, deren Gewölb und Wände noch stehen, gab ihm Schutz und Obdach. Er war im Dienste der Grafen Heissenstein uud schon im sechzehnten Jahre seines Augenlichtes beraubt; eine kleine Pension und das Almosen Jener, die diese Ruine besuchten, erhielt ihn. Mit bewunderungswürdiger Sinneskraft (bei diesem blinden Manne darf man wohl sagen, der Stern seiner Augen war erloschen, aber er sah durch die Kraft seiner Seele) und Sicherheit ging er in den Ruinen umher, wies den Fremden die

vorzüglichsten Stellen und rühmte die ehemalige Pracht und Herrlichkeit mit den lebhaftesten Ausdrücken. So erzählte er auch, daß seine Großväter unter denjenigen waren, die sich in das Schloß Starhemberg flüchteten, als die Türken im Jahre 1683 die herum gelegenen Orte verheerten. Ueberaus rührend war seine Erzählung von dem Dankfeste, welches nach der Befreiung der von den Türken umlagerten Veste jährlich gehalten wurde, wobei sich oft mehr als tausend Menschen einfanden. Da wurde das ganze Schloß mit frischen Bäumen und Gesträuchen geschmückt, eine feierliche Messe gelesen, Buden, Schenken und Kegelbahnen errichtet, und ohne Gleichen wäre die Fröhlichkeit und Pracht bei diesem Feste gewesen, welches von dem Landvolke hier weit und breit den ganzen Tag über gefeiert wurde.

Die Lage von Starhemberg ist überhaupt angenehm und heiter, zugleich genießt man eine reizende Aussicht von den Fenstern der alten Burg, die man auf den Schutthaufen erklimmt. Zwischen höheren Bergen liegt auf einem sanften Hügel das Dorf Dreistätten, seitwärts desselben ragt die durch Kalk und Marmorbrüche farbige Wand hervor, an deren Ende die weißen Schichten des Schneeberges sich anreihen; westlich ist der mit Tannen und Fichten stark bewachsene hohe Mandling, und mehr zur Rechten der Hausberg, hinter welchem sich eine lange Gebirgskette, der Hartberg genannt, erhebt. Die Gegend rings herum ist sehr fruchtbar, emsig bebaut und selbst das kleinste Plätzchen benutzt. — Hammerschmieden und Mühlen, welche, wie es der Kupferabdruck von Starhemberg zeigt, gar romantisch an dem am Fuße des Schloßberges vorbeifließenden Piestingflusse situirt sind und von demselben in Betrieb gesetzt werden, geben ihr ein belebtes Ansehen. Die Commerzialstraße durch das Piestingerthal führt nach Gutenstein, und wird von Holzbauern, Köhlern und andern Fuhrwerken häufig befahren. Der Markt Piesting, ebenfalls am Fuße von Starhemberg gelegen, ist ein ansehnlicher Ort und wohlhabend, theils durch seine eigene Betriebsamkeit und Oeconomie, theils durch die Nähe von Neustadt, wodurch für die Bewohner ein leichter Verkehr und Absatz ihrer Pro-

ducte statt findet, doch sind sie an Sitten und Gemüthlichkeit von ihren Nachbarn in den nicht fernen Gebirgen merklich unterschieden.

Sonderbar muß es übrigens jedem scheinen, daß, so groß die Ruinen von Starhemberg auch sind, und so merkwürdig diese Burg in der österreichischen Geschichte ist, ihr Ursprung in Dunkel und Ungewißheit liegt. Alles was wir mit muthmaßlichem Grunde angeben können, ist die Wahrscheinlichkeit, daß Marquard von Starkinperch, ein Vasall Ottokars von Steier, die Burg erbaut, und derselben den Namen gegeben habe. Dieser sowohl, als Magan von Starhenperch, erscheinen in mehreren Urkunden des XI. Jahrhunderts. Andere Glieder dieser Familie, welche, wie wir glauben, wirkliche Besitzer von dieser Burg waren und den obigen zwei nachgefolgt seyn dürften, werden im XII. Jahrhundert folgender Art bekannt. Rudolph von Starchenperch war Zeuge bei der Stiftung in Semering um das Jahr 1151 (Fröhlich dipl. Duc. Styriae II. 10. 309. 312. I. 156. II. 315). Durine de Starchenberg erscheint in einer Vorauer-Urkunde vom Jahre 1154, und hatte zwei Söhne, Berchto oder Berchtold und Udalrich. Marquard und Udalrich von Starchenperch werden ebenfalls unter den Zeugen im Falkensteiner-Codex nach der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts gelesen (Mon. boic. VII. 479. 489).

Das Stammschloß dieser sehr berühmten Familie Starhemberg befindet sich in Oesterreich ob der Ens. Sie stammen von den steierischen Herzogen ab und waren die Urväter der noch bis zu unserer Zeit blühenden Fürsten und Grafen von Starhemberg. Sie hatten sich im XI. Jahrhundert in zwei Linien getheilt, wovon die oben angeführten Glieder zu jener der steiermärkischen gehören. Diese blühte aber gegen Ende des XII. Jahrhunderts aus, wodurch die Burg Starchenperg an andere Besitzer gelangte.

Es wird auch angegeben, daß die Veste Starhemberg Adalram von Waldeck besessen habe, welche er im Jahre 1147 sammt dem Orte Dreistätten an Ottokar V. von Steier

erblich hinterlassen haben soll. Diesem können wir wenig Glauben schenken und meinen vielmehr, daß die Burg von den Starchenpergern selbst bis zu ihrem Ausgange zu Ende des XII. Jahrhunderts im Besitze gehalten, dann aber Herzog Leopold VI. von Oesterreich, welcher im Jahre 1186 von seinem siechen und aussätzigen Vetter, dem Herzog Ottokar VI., das Herzogthum Steier zum immer bleibenden Besitzthum erhielt, zugefallen sei. Sowohl Herzog Leopold VI. gleichwie seine herzoglichen Nachfolger, Friedrich I. der Katholische und Leopold VII. der Glorreiche, hielten Pfleger für die Burg Starhemberg; als aber Herzog Friedrich II., der Streitbare, noch im Jahre 1230 dem Obigen seinem Vater in der Regierung folgte, ging die Sonne über Starhemberg auf und im höchsten Glanze strahlte sie während seiner an mannichfachen Begebenheiten so reichen 16jährigen Regierungsdauer. Friedrich bestimmte diese Veste zu seinem theilweisen Aufenthalte; er ließ sie daher stark befestigen, und nach dem damaligen Geschmacke herrlich auszieren. Die Ueberreste, welche wir noch schauen können, sind daher meist aus dieser Zeitperiode und 600 Jahre alt.

Friedrichs Vater, Leopold der Glorreiche, hatte durch volle 32 Jahre, während er die Zügel seiner höchst weisen Regierung führte, Oesterreich zu einem wahren Paradiese geschaffen; es war in der höchsten Blüthe, und Glück, Segen, Wohlstand und Zufriedenheit war das glückliche Loos der ihren Herzog anbetenden Oesterreicher. Als ein wahrer Vater des Vaterlandes brachte die Trauerpost von seinem Ableben, zu St. Germano in Italien am 28. Juli 1230, eine unendliche Betrübniß in seinem Lande hervor; Alles beweinte den guten Fürsten, denn man ahnete, daß die goldenen Tage nun vorüber seien. — Und in der That, die unaufhaltsam fortrollenden Schicksale der Welt kamen mißlich und düster, eine betrübte Zeitepoche wälzte sich einher. Noch stand die Sonne hoch am Horizont über Oesterreich, als Herzog Friedrich, kaum 19 Jahre alt und der letzte Sprößling des Babenbergischen Hauses die Regierung übernahm. Er hatte vortreffliche Eigenschaften, doch nicht jene

wie sein glorreicher, milder und weiser Vater, denn er war strenge, tapfer, ohne Furcht, und keine Hoheit achtend, hielt er unabänderlich auf die Rechte seines Hauses. Obgleich noch sehr jung, doch zum dritten Male damals schon verehlicht mit Agnes, einer Tochter des Herzogs Otto von Meran, zog er sich durch manche Eigenschaften seines Charakters immer Unruhen, den Neid und die Rache äußerer Feinde zu, die natürlich sich seinen Unterthanen in der Art mittheilten, daß sie dem Herzog mißtrauten, und er eben auch Mißtrauen in sie setzte, wodurch die Herzen beider Theile sich immer mehr von einander entfernten.

Diese immerwährenden Unruhen und Kriege mußten den Herzog Friedrich bestimmen, einen sichern, festen Zufluchtsort sich auszusehen, wozu wohl keine Veste tauglicher seyn konnte als Starhemberg. Auf einem Berge, mit Thürmen und Mauern versehen, von der Natur und Kunst beschützt, in der Nachbarschaft von der durch ihre nie wankende Treue unüberwindlichen Stadt Wiener-Neustadt und der nahe gelegenen Veste Emmerberg, erhielt sie eine vortreffliche Verbindung, und setzte den häufigen Einfällen, von Steiermark und Ungern aus, so wie den innern Unruhen einen kraftvollen Damm entgegen. Friedrichs Trennung von seiner zweiten und dritten Gemahlin, weil er keine Nachkommen von ihnen bekam, nämlich von Sophie, Tochter des griechischen Kaisers Theodor Lascaris, und von der obigen Agnes von Meran, überzogen ihn mit Kriegen, die Verweigerung des Brautschatzes seiner Schwester Margareth an den römischen König Heinrich, ihren Gemahl, die schweren Lasten, welche die Oesterreicher und Steiermärker nach dem unglücklichen Feldzuge 1236 gegen ihren Fürsten aufbrachten, indem Friedrich der täuschenden Hoffnung, dieses Königreich an sich zu bringen, zu früh Gehör gab, setzten ihn zwar in die unglücklichste Lage, jedoch seinen seltenen Muth und die eiserne Ausdauer in solch' großem Mißgeschick konnten alle diese argen Fälle nicht erschüttern. Dazu kam noch, daß auf Ermunterung des Kaisers, welchen für dießmal die eigenen An-

gelegenheiten in Italien beschäftigten, Böhmen, Baiern, andere Reichsfürsten und Prälaten in Oesterreich eindrangen, und nebst Steiermark und Krain selbes besetzten. Herzog Friedrich stand inmitten solcher niederschlagenden Begebnisse aufrecht wie ein Fels und hielt sich ruhig in seiner ihm treu ergebenen Neustadt und dem nahen Starhemberg ohne demüthigende Erniedrigung, wenn gleich es auch schon so weit gekommen war, daß er außer Neustadt, Medling, Linz, Starhemberg und Emmerberg sonst gar nichts mehr besaß. Hier sammelte er Kriegsvölker, und in Kurzem schlug er seine Feinde auf's Haupt, wodurch er alsbald wieder Herr von seinen rechtmäßigen Landen ward.

Er hatte schon früher gegen ein großes Heer von Cumanen und Tataren in Ungern gestritten und gegen diese 500,000 raub- und mordgierigen Ungeheuer Unglaubliches gethan, doch diese mongolische Fluth zu dämmen vermochte der Herzog nicht; nun geschah ein neuer Einbruch von diesen nach Oesterreich im Jahre 1242, wobei dieselben bis Wiener-Neustadt vordrangen, und an dieser Seite die Leytha überschritten, worauf sie von Starhemberg aus zurückgeschlagen wurden. Endlich verlor Starhemberg seinen größten und ruhmvollsten Herrn. Friedrich fiel am 15. Juny 1246 an seinem 36sten Geburtstage nach erfochtenem Siege über die Mongolen im Angesichte von seinem treuen Hort — der Neustadt.

Herzog Friedrich, der mit vollem Rechte der Streitbare genannt wird, hatte alle seine Schätze in Starhemberg aufbewahrt, und sie noch bei seinem Leben dem Ortolph, Commenthur des deutschen Ordens zu Traiskirchen, anvertraut (überhaupt ward der deutsche Orden vom Herzog sehr geliebt, viele der Ordensritter befanden sich oft in Starhemberg, fochten an Friedrichs Seite gleich Löwen und waren treue Anhänger dieses Fürsten). — Man versuchte Friedrichs Schätze zu bekommen, doch der getreue Commenthur hielt sich zwei Jahre gegen jede Macht und Drohung in Starhemberg, bis es endlich der Politik des Papstes Innocenz gelang, durch Ankündigung des Bannfluches denselben im Jahre 1248 zur Uebergabe der

Veste mit ihren Schätzen zu zwingen. Ganz klar geht aus diesem die außerordentliche Festigkeit und Wichtigkeit der Burg Starhemberg hervor.

Die nach Herzog Friedrichs Tode nun allgemein eingetretene Verwirrung während des Interregnums im Lande, die Parteispaltungen und die steten Unruhen haben einen dichten Schleier über die nähere Geschichte von Starhemberg gezogen. Der Streit so wie die Macht hatte sich an eine andere Grenze, nämlich an die von Böhmen hingezogen, und somit kam es, daß Starhemberg seine bisherige Wichtigkeit und Größe für immer verlor, obschon selbe immer landesfürstlich und bei Oesterreich blieb. Wir finden die Burg in diesem Zeitraume von landesfürstlichen Pflegern verwaltet, und als nach Rudolphs von Habsburg Tode dessen Nachfolger den Regentenstamm in Oesterreich bildeten, setzten diese Burggrafen nach Starhemberg. Davon lernen wir unter Kaiser Friedrich III., dem Schönen, Eglof von Schellemberg kennen. — In der Ländertheilung nach Albert II. und in dem Vormundschaftsstreite Albrechts blieb diese Burg bei Oesterreich. Hier fand der junge Herzog Albrecht V. einen sichern Zufluchtsort, als die von Neapel nach Wien gekommene Pest verheerend wüthete, so daß bei vier Monate lang über 80 Leichen bei St. Stephan täglich beerdiget wurden. Reimprecht von Walsee ergriff diese schickliche Gelegenheit, und führte den jungen Fürsten von hier nach Eggenburg, wo in der Versammlung der Stände der Vormundschaft und dem verderblichen Zwiste ein Ende gemacht ward. — Im Jahre 1401 war hier Burggraf Johann von Neudeck. — Albrecht V. (als Kaiser der II.) verpfändete Starhemberg im Jahre 1439, als er zu seinen Kriegen gegen die Türken Geld benöthigte, nebst andern Burgen an seine Vettern, die Herzoge Friedrich und Sigmund von Oesterreich. — Als Castellan und Landrichter der Veste Starhemberg lesen wir 1445 den Bartholomäus Geymann. Diesem folgte 1468 der Ritter Hanns Grundrechinger. — Im Jahre 1477 war in dieser Eigenschaft Balthasar Gey-

mann, während die Burg bei dem zweiten Einfalle durch den Ungernkönig Matthias Corvinus unter Sigismund von Spauer, Kaiser Friedrichs IV. Hauptmann, 1482 belagert und eingenommen wurde. Nach Matthias Tode mußte solche von König Maximilian wieder erobert werden und wir finden dann wieder einen Pfleger in der Person des Sigmund von Lichtenstein. — Kaiser Ferdinand I. überließ diese Veste pfandweise an die von Pöttschach. Endlich kam Starhemberg an den Freiherrn Johann von Heissenstein durch Vermählung mit Anna Maria von Welz, welche von ihrer Mutter Anna von Pöttschach einen Antheil von der Pfandsumme auf Starhemberg ererbte, und den andern von den übrigen Pöttschachischen Erben einlöste, wornach vorgedachter Hanns von Heissenstein und seine Gattin Anna von Welzer in Folge Pfand- und Schuldverschreibung den 28. July 1561 dieselbe gegen Wiedereinlösung erhielt. Dieser Besitz dauerte nicht lange, denn unter Kaiser Maximilian II. wurde die Pfandsumme auf Starhemberg gesteigert, und selbes nach höchster Entschließung, von 17. Mai 1565, dem Don Francisco Lasso di Castilla, Obersthofmeister der Kaiserin Maria, übergeben. Gleich im ersten Jahre des Besitzes von Lasso di Castilla brannte der im Eingange schon bemerkte Meierhof ab und wurde von selbem wieder aufgebaut. Im Jahre 1569 überließ derselbe diese Pfandschaft den Brüdern Martin und Ferdinand Freiherrn von Taxis. Johann Freiherr von Heissenstein trat neuerdings mit denen von Taxis wegen des Besitzes von Starhemberg in Unterhandlung, wonach er endlich gegen Einlösung der Pfandsumme von 14,343 Gulden 4 Schillinge und einer neuen Steigerungssumme von Kaiser Rudolph II. im Jahre 1577 die Herrschaft und Veste Starhemberg sammt dem Markte Piesting und den Schlössern Hörnstein und Scheuchenstein u. s. w. mit allem Zugehör, Rechten und Nutzen, um 24,500 Gulden für sich und alle seine ehelichen männlichen Nachkommen als Lehen erbeigenthümlich erhielt.

Seit dieser Zeit bis zum Jahre 1800 gehörte Starhem-

berg dem uralten nun gräflichen Geschlechte von Heissenstein, welche ihr Stammschloß in der Grafschaft Katzenellbogen in Hessen haben, und die sowohl das Erbmarschallamt des Churfürstenthums und Erzstiftes Mainz, als auch, seit 1571 in Oesterreich unter den alten Herrenstands-Geschlechtern einverleibt, ansehnliche Würden und Aemter begleitet haben.

Die Herrschaft Starhemberg zerfällt in zwei Theile, und da während des Besitzstandes der Heissensteinischen Familie die Burg Starhemberg gemeinschaftlich blieb, so wurde einer davon Starhemberg-Fischau, und der andere Starhemberg Hörnstein genannt. Die neueren Besitzer von den nun getrennten beiden Herrschaften Fischau und Hörnstein sind bei den betreffenden Beschreibungen vollkommen aufgeführt worden, allwo sie der geneigte Leser auffinden kann.

Steinabrückl,

ein Kirchdorf von 32 Häusern, unweit Salenau am Piestingflusse gelegen.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt, 2 Stunden davon entfernt.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, wovon erstere nur als eine Localie nach Piesting gehört. Das Patronat davon ist ein Eigenthum des Landesfürsten. Die Kirche ist zum Decanat Pottenstein einbezogen. — Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Der Ort gehört zum Theil zum Landgerichte der Herrschaft Merkenstein nach Gainfahrn und zum Theil nach Fischau.

Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen haben, sind Hörnstein, Enzesfeld, Fischau, die k. k. Staatsherrschaft und das Bürgerspital in Wiener-Neustadt, wovon erstere auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Hier befinden sich in 79 Familien 170 männliche und 183 weibliche Personen mit 60 Schulkindern. Sie halten einen Viehstand von 20 Pferden, 14 Zugochsen, 32 Kühen und 600 Schafen.

Die hiesigen Einwohner mit Ausschluß der beträchtlichen An-

zahl Fabriksarbeiter, gehören eigentlich noch zu den Landbauern des Steinfeldes, welche sich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen, dessen Zweige aber nur höchst mittelmäßig genannt werden können. In dem an der Anhöhe gegen Hörnstein zu gelegenen Schwarzföhrenwalde betreiben sie das Anpechen der Bäume, um Terpentin zu gewinnen, mit welchem sie gleich den andern nahen Ortschaften dieser Herrschaft einen Handel unterhalten.

Das Dorf Steinabrückl liegt flach gegen das Steinfeld zu, welches der hier durchfließende Piestingfluß in zwei Theile theilt, der auch der Kaltegang genannt wird; dasselbe wird von Wöllersdorf, Theresienfeld, Felixdorf, Matzendorf und Salenau begrenzt. Ganz nahe daran führt die Gutensteiner-Straße vorbei, an der hier eine Mauth besteht.

Im Orte befindet sich die Kirche, der Pfarrhof, die Schule, eine große Baumwollen-Spinnfabrik der Brüder Glanz, zwei Mühlen, der herrschaftliche Meierhof und außer dem Dorfe am Steinfeld die Pulverstampfen und Magazine, nebst dem sogenannten Raketendörfchen (einige lange kaiserliche Gebäude, in welchen die Congrevischen Raketen verfertigt werden).

Die Lage ist hier sehr anmuthig und gesund. Die Fischerei, welche gute Forellen liefert, so wie die bedeutende Jagdbarkeit, sind Regalien der Herrschaft Hörnstein.

In frühesten Zeiten (1120) gehörte der Ort zur Pfarre Traiskirchen, und lag am äußersten Ende dieses Bezirkes; späterhin kam solcher zur Pfarre Leobersdorf. Das erste Beneficium für einen eigenen Priester in Steinabrückl wurde 1779 errichtet, dieses aber im Jahre 1783 zur Localie erhoben.

Die Kirche, welche 1773 erbaut wurde, ist von ganz einfachem Baustyl und zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä geweiht. Sie ist ohne Merkwürdigkeiten, jedoch einem Gotteshause gemäß ausgeschmückt.

Der Ort ist sehr alt und bestand schon im XI. Jahrhundert, damals trug er den Namen Steinintische (Steinenertisch), im Jahre 1371 verlor er solchen, und da hier eine steinerne Brü-

cke über die Piesting führte, so wurde er Steininbruck (von den Landleuten Steinabrückl) genannt. Auch der erste Name in der ganz alten noch celtischen Aussprache, scheint uns von der Brücke abgeleitet worden zu seyn. Hier stand auch vor Zeiten ein kleines Landhäuschen, welches dem Christoph Carl Grafen von Heissenstein zugehörte.

Von den erlittenen Schicksalen dieses Dorfes ist uns aus der Geschichte nichts bekannt geworden.

Steinabrunn.

Ein vormaliges Dorf im V. U. W. W., welches zwischen Hundsheim und Deutschaltenburg lag, im Jahre 1529 aber von den Türken dermaßen zerstört wurde, daß nur der alte Kirchthurm übrig blieb, welcher durch die Zeit her nun auch verschwunden ist.

Steinapiesting,

eine Rotte von 52 Häusern, im Gebirge bei Gutenstein gelegen, wovon Wiener-Neustadt in einer Entfernung von 6 Stunden die nächste Poststation ist.

Die Rotte gehört zur Pfarre und Schule nach Rohr; der Werbbezirk dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49 und mit dem Landgericht nach Gutenstein, welches auch die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist.

Der Seelenstand von hier enthält 107 Familien, 245 männliche, 261 weibliche Personen mit 57 Schulkindern. Diese besitzen 17 Pferde, 86 Zugochsen, 150 Kühe, 70 Schafe, 43 Ziegen und 60 Schweine.

Die Bewohner sind Waldbauern, worunter die Hälfte als Kleinhäusler bestehen. Ihre Hauptbeschäftigung ist eine beträchtliche und gute Viehzucht, wenn gleich das Vieh nur von mittelmäßigem Schlage ist, Holz- und Kohlenhandel, welch' letztere sie selbst brennen, nach Wien. Auch besitzen sie Ackerbau, der aber, da ihre Gründe alle an Anhöhen liegen, mithin von schlechter Qualität sind, und bei dem kalten Klima die Fechsung erst spät geschehen kann, äußerst gering ist und nur in etwas Korn,

Hafer, mitunter auch in Gerste besteht. Wein- und Obstgärten gibt es keine.

Diese aus Holz gezimmerten und mit Bretern gedeckten Häuser der Rotte Steinapiesting liegen zerstreut, theils im Thale, theils auf Bergen, wozu nur beschwerliche Wege führen.

Diese Gemeinde hat den Namen von der hier durchfließenden Steinapiesting erhalten, die sich im Markte Gutenstein in die Längerpiesting mündet. Dieser Bach fließt nahe bei Gutenstein durch eine schauerliche Felsenkluft, die an einigen Stellen so enge ist, daß kaum zwei Menschen nebeneinander gehen können, und zwar auf einer Brücke, die durch die ganze Strecke der Kluft, der Länge nach über dem fließenden Wasser, dem Wanderer keinen andern Raum läßt und auf welcher der Blick auf die überhängenden Ruinen des uralten Bergschlosses Gutenstein besonders schauerlich schön ist.

Bemerkenswerthe Gegenstände sind hier keine vorhanden.

Steinbach.

Ein Dorf welches 13 Häuser zählt, im Gebirge bei Mauerbach, wovon Purkersdorf die nächste Poststation ist.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Mauerbach einbezogen. Der Werbbezirk von hier gehört zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf. — Grundherrschaften, welche behauste Unterthanen in Steinbach besitzen, sind die Dominien Königstätten im V. O. W. W., Purkersdorf und die k. k. Staatsherrschaft Mauerbach, wovon die letztere auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit bildet.

Hier leben 17 Familien (darunter befinden sich 41 männliche, 45 weibliche Personen und 12 schulfähige Kinder). Diese besitzen 10 Pferde, 52 Kühe und 13 Zuchtschweine.

Als Waldbauern werden die Einwohner Hüttler genannt, wovon ein jeder mit 5 bis 10 Joch Wiesengründen, meist mit Obstbäumen besetzt, bestiftet ist. Ackerland besitzen sie nicht, sondern sie halten blos Nutzvieh, welches sie recht gut pflegen, wo-

bei von ihnen Butter, Milch und Obst nach Wien zum Verkaufe gebracht werden. Die Wiesencultur verdient alles Lob; nicht geringer ist ihre Obstpflege, welche sie mit allem Fleiße betreiben.

Der Ort Steinbach liegt zerstreut in einer Entfernung von einer Stunde von Mauerbach in einem schönen Thale, welches von dem Steinbach durchflossen wird, und wovon diese Gemeinde den Namen erhalten hat. An der von Mariabrunn über Hadersdorf nach Mauerbach führenden Straße, leitet ein Weg rechts nach Steinbach. — Die Häuser liegen meist mitten im Bezirk ihrer Wiesengründe, an denen, wie schon oben gesagt, Partien von Obstbäumen stehen, und dem Ort ein recht ländliches Ansehen geben.

Die ganze hiesige Gegend ist überhaupt sehr schön, besonders das Thal hier, welches von Bergen und Wäldern umschlossen ist. Es herrscht ein gutes Klima so wie auch vortreffliches Wasser vorhanden ist.

Die dem kaiserlichen Hofe zugehörige Jagdbarkeit ist zwar nicht von großem Belange, doch könnte sie Hirsche, Rehe und Hasen liefern.

Das Dorf Steinbach besteht seit 200 Jahren und ist aus Holzhacker-Hütten, die früher hier waren, entstanden.

Steinbruch.

Eine kleine Rotte von 7 Häusern im Gebirge bei Schwarzau gegen den Schneeberg. Die nächste Paststation ist Wiener-Neustadt, über 8 Stunden entfernt.

Die Häuser von Steinbruch gehören zur Kirche und Schule nach Schwarzau. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. Landgericht, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Grafschaft Gutenstein. Die Ortsherrlichkeit besitzt das Amt Schwarzau.

In 17 Familien leben hier 38 männliche und 48 weibliche Personen mit 5 Schulkindern. Ihr Viehstand besteht in 10 Zugochsen, 44 Kühen und 10 Schweinen.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche sich mit der Vieh-

zucht und Verfertigung der Schleifsteine beschäftigen. Erstere ist ziemlich gut, denn sie treiben das Vieh den Sommer über auf die Alpen, von wo es im Herbste erst zurückkommt.

Bei dem rauhen Klima und den vielen Wäldern ist der Ackerstand sehr gering und die Gründe sind schlecht; sie bauen daher auch nur sehr wenig Gerste und Hafer. Sie haben keine Weingärten und kein Obst.

Die Rotte Steinbruch liegt ganz zerstreut in der Gegend von Schwarzau im Gebirge an der östlichen Seite des Schneeberges; jedes Haus hat eine andere Lage, dazu bestehen blos beschwerliche Verbindungswege, weil keine Straße angelegt ist.

In den hiesigen Wäldern, die zur Grafschaft Gutenstein gehören, gibt es viel Reh-, Hirsch- und Federwild.

Den Namen hat die Rotte von dem hier vorhandenen Steinbruch erhalten, aus welchem schon in uralten Zeiten Schleifsteine gewonnen wurden.

Das Steinfeld.

Eine der größten Strecken und Ebenen des Landes unter der Ens. Sie vereinigt sich mit andern Flächen, welche alle zusammen von den Vorhügeln des Kahlengebirges an der Donau bis gegen Süden an die Hügel hinter Neunkirchen und ostwärts bis an das Leythagebirg sich hinziehen.

Diese große Ebene hat verschiedene Benennungen, und mit Recht, denn die productiven Kräfte des Erdbodens sind hier außerordentlich verschieden. So wird die von der Hauptstadt sich gegen Osten bis an die Leytha hinziehende Fläche »die Wiener Fläche«, jener als der daranstoßende gegen Westen zulaufende Theil, »die Münckendorfer Haide«, dann die zungenartige große Fläche zwischen dem Kaltengang und der Leytha »das Steinfeld« bis Neunkirchen und endlich jener Strich, welcher zwischen der Poststraße, von Salenau an bis an die Gebirge über Möllersdorf gegen Fischau und Neustadt gelegen ist, die Neustädter-Haide genannt.

Wenn man den Boden dieser Fläche genau untersucht, so

muß man billig in Staunen versetzt werden ob dem scharf gezeichneten starken und höchst sonderbaren Unterschiede der Bodenlage. Es ist dieß wahrhaft eine seltsame Naturerscheinung! —

Die Wiener Fläche besteht beinahe durchaus in fruchtbaren Feldren und Wiesen, vorzüglich auch geeignet zum Wachsthume für Knollengewächse, an den tiefern Stellen zur Erzeugung von Heu und an den etwas erhabenen sogar für den Weinbau trefflich.

Bei weitem nicht mit solchen Naturvorzügen ausgestattet, zeigt sich uns die sogenannte Münkendorfer-Haide; es wechselt hier schon unfruchtbarer Boden mit mehr lehmigem Grund, der Landmann hat größere Sorge bei Bearbeitung der Gründe anzuwenden, und doch ist der Lohn seines Schweißes nicht bedeutend genug; der Forscher ahnet daher auch schon, daß die Vegetation sich veringert, als er bei Salenau mit einem Male sich von aller Fruchtbarkeit abgeschnitten, und auf eine Haide versetzt sieht, deren so karge, man darf sagen todte, Natur er beklagen muß. Nicht allein steinig ist der Boden, sondern abgestorben, die wenigen Halme krümmen sich ohne Saft und Kraft am Boden hin, nicht einmal geeignet, von den Schafen aufgelesen zu werden. Zwischen dieser Haide und dem nördlich gelegenen Theil des Steinfeldes befindet sich das Dorf Theresienfeld, welches wie ein Zauberbild aus dieser Wüste freundlich auftauchet, und durch die Gärten, welche bei den Häusern angelegt sind, eine schöne labende Ansicht gewinnt. (Wir werden von diesem Orte bei der betreffenden Rubrik eine umständliche Beschreibung liefern.)

Der vorerwähnte nördliche Theil vom Steinfeld ist ziemlich unfruchtbar, und sein Name beurkundet sich im Boden, der von größern Kieselsteinen voll ist; doch vermögen Fleiß und guter Dünger ihm manches abzugewinnen, so daß hie und da mittelmäßige Korn-, Hafer- und Türkischkorn-Felder bestehen. Letztere Frucht besonders, und sogar Weingärten, welche der verdienstvolle Bürgermeister Herr Miesel in Wiener-Neustadt

unweit Neustadt von Jahr zu Jahr immer mehr anlegen läßt, gedeihen erfreulich.

Dagegen ist der südlichere Theil des Steinfeldes, begrenzt durch den Fischaufluß bis zu den sich kesselförmig erhebenden Gebirgen gegen Neunkirchen ꝛc. ꝛc. am meisten unfruchtbar, denn die Erdlage gleicht ganz einem Steinboden, vollgesäet mit kleinen Kieseln. Da hat der Landmann eine schwere Arbeit auf seinen dürftigen Feldern, die weiter nichts als Heidekorn liefern.

Diese ganze Fläche von Wiener-Neustadt bis Neunkirchen, also eine ganze Poststation, hat gar keine Abwechselung, als zur Linken der Straße den sogenannten großen Föhrenwald, welcher aber ebenfalls von dürftigem Wachsthum ist, und zur Rechten einen jungen Anflug von Föhren.

So wie diese Strecke schon in der Bodenlage an und für sich stark verschieden ist, um so mehr ist sie sonderbar gestaltet durch die tausend kleinen Wasserquellen, die sich hie und da beinahe an der Oberfläche der Erde hinziehen.

Nach allen diesen ist es nicht zu läugnen, daß die obere Bodenlage des Steinfeldes, das kieselige Erdreich, von dem durch eine Erdrevolution verursachten Durchbruche der Urgebirge herrührt, welcher, wie wir uns deutlich überzeugen können, bei Emmerberg geschehen seyn müsse. Er hat mit dieser todten Erde das Steinfeld gebildet und die Leithagebirge aufgeschwemmt, welches aus den Erdschichten dieser Gebirge entnommen werden kann.

Obschon keine menschliche Seele es weiß, vor wie viel Jahrtausenden dieser furchtbare Kampf in der Natur Statt gefunden hat, so ist es doch ausgemacht, daß durch diese Revolution der See, welcher die ganze Gegend dieser heutigen großen Ebene einnahm, bei dem Durchbruche sich in andere Wasser ergossen, ohne Zweifel den Neusiedlersee der Natur nach zurück gelassen, nach seiner Abfluthung aber uns den großen Theil des Thales vom V. U. W. W. gebildet habe, welches jetzt in dessen einstigem Bezirke mehr denn 300 Dörfer mit einem großen Naturreichthume enthält. Wie höchst wunderbar sind nicht die Fügun-

gen und die gewaltigen Wirkungen jener mystischen Kraft, die in solch' kolossalen Zügen und Umwälzungen so staunenswerth sich zeigt!! —

Steinhöfen mit Hottmannsgraben,

ein vereinigtes Dorf, welches 36 Häuser zählt, bei Aspang gelegen.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt, in einer Entfernung von 6 Stunden.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Aspang angewiesen; den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. Landgericht ist die Herrschaft Aspang.

Es gibt hier mehrere Grundherrschaften, die behauste Unterthanen besitzen, als: Herrschaft Steiersberg, Wartenstein, Feistritz, Thomasberg, der Markt und die Herrschaft Aspang, wovon letztere auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit bildet.

Der Seelenstand enthält 54 Familien (darunter gehören 115 männliche, 143 weibliche Personen und 26 Schulkinder); der Viehstand: 78 Zugochsen, 78 Kühe, 104 Schafe, 13 Ziegen und 65 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, unter welchen sich auch die nöthigen Handwerker befinden, gehören in die Classe der Waldbauern, und beschäftigen sich mit Feldbau und Viehzucht. Zu ersterem sind ihre Gründe nur mittelmäßig, weil sie größtentheils eine hohe Lage haben und somit den Elementarbeschädigungen ausgesetzt sind. Davon erhalten sie wenig Weizen, Korn und Gerste, dagegen aber viel und guten Hafer, dann Hanf. Die Obstpflege reicht nicht über die Mittelmäßigkeit hinaus. Die Viehzucht wird mit vielem Fleiße betrieben, wobei meist die Stallfütterung eingeführt ist.

Steinhöfen hat eine bergige Lage an der rechten Seite der nach Steiermark führenden Straße zwischen Ober- und Unter-Aspang bis auf wenige Häuser in Hottmannsgraben, welche in einer Tiefe situirt sind.

Die Häuser — alle mit Stroh gedeckt — liegen durchaus zerstreut ohne Regelmäßigkeit, bei welchen zwei unbedeutende Bäche

vorüberfließen. Der eine schlängelt sich durch den Hottmannsgraben, der andere kommt von einer Gebirgshöhe, Vögelhöfen genannt.

Die hiesige Gegend ist sehr schön, wenn auch das Klima der vielen Berge wegen rauh ist, und das Trinkwasser gehört zu dem besten dieser Umgegend. Es besteht auch eine ziemlich gute Jagdbarkeit, die Rehe, Hasen, bisweilen Rebhühner und Füchse liefert, und wovon das Recht der Herrschaft zusteht.

Den Namen Steinhöfen hat der Ort von den ersten von Steinmaterial erbauten Bauernhöfen, Hottmannsgraben aber von der seit undenklichen Zeiten bestehenden örtlichen tiefen Lage erhalten.

Steinhof.

Eine kleine Ortschaft von 4 Häusern, bei Grillenberg gelegen. Ginselsdorf ist davon die nächste Poststation.

Diese 4 Häuser gehören zur Kirche und Schule nach Grillenberg, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regiment Nr. 49, und zum Landgerichte der Herrschaft Merkenstein zu Gainfahrn.

Als Grundherrschaften werden Hörnstein und die Pfarre Grillenberg bezeichnet, wovon letztere auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Dieß Dörfchen wird von 4 Familien (dazu gehören 11 männliche, 12 weibliche Personen und 2 Schulkinder) bewohnt, die einen Viehstand von 2 Pferden, 2 Zugochsen, 11 Kühen, 2 Ziegen und 12 Schweinen besitzen.

Drei der hiesigen Familienväter sind Kleinhäusler und Waldbauern, der vierte aber ist Besitzer von dem in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vom Grafen Heissenstein geschmackvoll und regelmäßig erbauten Rusticalhof als ein Ganzlehen.

Die Beschäftigung der hiesigen Bewohner besteht blos im Feldbau der gewöhnlichen vier Körnergattungen, dann der zu ihrem Bedarfe nöthigen Viehzucht.

Von Ginselsdorf aus führt die sogenannte Hirtenbergerstraße über Pottenstein, allwo sich links davon eine Seiten-

straße in das reizende Grillenberger = Thal abwendet. Alldort, gleichwie Grillenberg, nur eine Viertelstunde davon entfernt, und noch näher bei Veitsau, liegt der kleine Ort Steinhof in einem Thalkessel am Fuße des Steinberges, äußerst romantisch und schön. Gesunde Luft und vortreffliches Gebirgswasser gehören zu den Vorzügen dieser herrlichen Gegend.

Dem obbenannten Rusticalhofe gegenüber, ragt ein mittelmäßig hoher, aber steiler Berg mit Föhren bewachsen empor, der sich in verschiedenen fantastisch gruppirten Felsenmassen endigt, von welchen vorzüglich drei Gruppen auffallen. Die größten und höchsten Felsen haben sehr viele Aehnlichkeit mit einer Ruine, und enthalten eine geräumige, von der Natur kegelförmig gewölbte unterirdische Höhle, die gegen den Steinhof zwei große Oeffnungen oder Ausgänge haben. Nach der bestehenden Volkssage soll das heimliche Gericht (die sogenannte heilige Vehme) hier einst seine Sitzungen gehalten haben. — Die übrigen zwei Felsstücke gestalten sich höchst sonderbar gleich menschlichen Figuren oder Büsten.

Diese 4 Häuser, unter der Benennung Steinhof, welche sie von der örtlichen Lage erhalten haben, sind sehr alt, denn im Manuscripte Mausoleum S. Crucis kömmt vor, daß im Jahre 1276 Otto von Arnstein dem Stifte Heiligenkreuz eine Mühle beim Steinhof mit einem Pfunde Pfennige jährlicher Einkünfte für seinen Jahrtag geschenkt habe, welches allgemein als Steinhof bei Grillenberg angenommen wird.

Steinhof (Neu=),

eine Besitzung mit einer eigenen ständischen Gülten=Einlage, blos aus einem Fabriks=Gebäude bestehend, zunächst Inzersdorf am Wienerberg gelegen, in einer Entfernung von einer Stunde von Wien.

Dasselbe gehört zur Kirche und Schule nach Inzersdorf, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regiment Nr. 49 und zum Magistrate nach Wien in Beziehung auf die Rechtsausübung ei=

nes Landgerichtes. — Die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Steinhof.

Diese Besitzung enthält 48 Familien, 105 männliche, 97 weibliche Personen; an Viehstand blos 2 Pferde und an Gründen 12¾ Joch Wiesen, dann 3½ Joch Ackerland.

Ehedem gehörte der Steinhof den Jesuiten, worin sie auch eine eigene Capelle hatten, welche mit einem Thürmchen geschmückt war, vor etwa zwanzig Jahren aber durch Feuersbrunst zu Grunde ging. Seit der Zeit hatte dieses kleine Gütchen mehrere Besitzer. Davon kennen wir im Jahre 1811 Johann Caspar Dietecker, der solches durch Kauf an sich brachte. Im Jahre 1818 verkaufte er die Hälfte an Franz Joseph Preuß, welcher im folgenden Jahre auch die andere Hälfte überkam. Im Jahre 1830 war Ferdinand Martin Liebmann, in demselben Jahre noch Alois Miesbach, und 1832 Theodor Gülcher davon Besitzer (aus dem n. ö. ständischen Gültenbuche).

Dieses große Gebäude, welches nur eine starke Viertelstunde vom Orte Inzersdorf entfernt, zwischen diesem und Altmannsdorf ganz flach gelegen ist, zunächst welchem die Haupt-Poststraße nach Steiermark und Italien vorbeiführt, ist seit mehreren Jahren zu einer Baumwollengarn-Gespinnst-Fabrik eingerichtet, die dermalen nur äußerst mittelmäßig betrieben wird. Dasselbe besteht aus vier Abtheilungen. Davon sind die zwei mittlern zwei Stockwerke hoch, und wurden im Jahre 1808 ganz neu erbaut und mit mehreren großen Spinnsälen versehen; auch befindet sich darin eine Dampfmaschine, die für jetzt außer Gebrauch gesetzt ist. Der Liesingbach, welcher das untere Gebäude durchfließt, treibt die Maschinen.

Landwirthschaftliche Zweige werden keine cultivirt, denn die wenigen Gründe die zu Neu-Steinhof gehören, sind zu unbedeutend.

Steinmaßl.

Siehe Hafung, Dobel und Steinmaßl im II. Bande dieses Werkes, Seite 131, ein vereinigtes Dorf von 17 Häusern.

Steinwandgraben,

zwölf einzelne Häuser im Gebirge in der Gegend von Furth, wovon Ginselsdorf die nächste Poststation ist; jedoch in einer Entfernung von 6 Stunden.

Diese Ortschaft gehört zur Pfarre und Schule nach dem ziemlich entfernten Markt Pernitz; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Merkenstein zu Gainfahrn.

Hier leben in 17 Familien 45 männliche und 45 weibliche Personen, welche 28 Zugochsen, 15 Kühe und 2 Schafe besitzen.

Die Bewohner sind Waldbauern, und wenn sie gleich alle Gattungen Feldfrüchte, jedoch aber nur in ganz unbedeutender Menge bauen, so ist doch ihr meister Verdienst durch den Handel mit Holz, Kalk und Kohlen, größtentheils in die Residenzstadt Wien, gesichert. Uebrigens haben sie weder Wein- noch Obstgärten.

Der Ort Steinwandgraben, von seiner natürlichen Lage so benannt, besteht in zerstreuten Häusern, welche theils im Thale, theils auf Bergen mitten zwischen Felsen und Gebirgen liegen. Die nächsten Ortschaften davon sind Maierhof und Furth. Eine Straße von Furth, dann eine andere von Pernitz, von der Gutensteiner-Straße rechts ablenkend, führt hieher ins Gebirge.

Die hiesige Gegend ist schön, gesund und gutes Wasser vorhanden. Merkwürdige Gegenstände gibt es gar keine.

Steyersberg.

Ein Schloß und zugleich eine Herrschaft, wovon ersteres zur Gemeinde Hasbach numerirt ist. — Auch die anderen Rubriken sind dieselben wie beim Dorfe Hasbach im 2. Bande gegenwärtigen Werkes.

Bevor wir die Herrschaft Steyersberg beschreiben, wollen wir das Schloß, sammt der Umgegend, unsern verehrten

Lesern darstellen, und bemerken hierbei blos, daß dasselbe noch von Niemand aufgenommen worden ist. Die Grundursache mag seyn, weil Steyersberg ganz abgesondert im Gebirge liegt, also kein Ort ist, wohin gewöhnlich Ausflüge gemacht werden, wenn gleich diese Burg sehr alt ist, und die Umgebung als höchst pittoresk eine genaue Schilderung verdient.

Dieses Schloß ist ganz einsam und abgesondert von Neunkirchen östlich auf einem ziemlich hohen und steilen Felsen gelegen, zwischen Bergen und Wäldern, wozu nur äußerst beschwerliche Wege führen. Der beste davon als Fahrstraße ist jener vom Markte Neunkirchen aus links, welcher bei 3 Stunden dauert. Bis zum Dorfe Gramatel ist solcher ziemlich eben, dann aber beginnt er beschwerlich zu werden und führt durch Wälder bis zur Hofmühle, die am Hasbache und am Fuße des Schloßberges steht. Ein anderer Weg leitet von der Aspanger-Straße unfern Scheiblingkirchen rechts über Kirchau und Hasbach hierher, welcher sich bei der obgenannten Hofmühle mit jenem von Hasbach vereinigt. Außer diesen beiden Straßen haben wir von Feistritz aus den Weg nach Steyersberg eingeschlagen, der zwei Stunden währt, jedoch ohne einen sichern Führer durchaus nicht zu unternehmen rathsam ist, weil man sich, indem nur unkennbare Fußsteige bestehen, in den dichten Wäldern und Bergen gar leicht versteigen kann.

Das Schloß Steyersberg wird dem Wanderer nicht eher sichtbar, als bis er aus dem Walde tritt, und nach einer Viertelstunde zur Hofmühle gelangt. Von hier windet sich ein Fahrweg um den an der Nordseite und zum Theil mit Tannen bewachsenen Felsen zum Schlosse; ein anderer Fußsteig besteht von Hasbach aus zwischen Bergen.

Durch ein großes Thor, über welchem das Wappen des Freiherrn Johann von Wurmbrand und dessen Gemahlin Dorothea, gebornen von Zwickel, angebracht ist, gelangt man in einen kleinen Hof, in welchem eine mit Holzstufen versehene Stiege zur Wohnung eines Dieners der Herrschaft führt; ein zweites Thor, an der innern Seite mit dem Wappen des

Freiherrn Johann Eustach von Wurmbrand und seiner Gattin Maria Isabella, Herrin von Speidel, mit der Jahreszahl MDCXCIIX., welche nach der weitern Ueberschrift diese Wappenschilder zum Andenken ihrer Aeltern setzen ließen, eröffnet einen größern Hof. Rechts ist eine breite hölzerne Treppe zu einem Gitterthore von Holz angelegt, welches den Eingang zum ältern Theil, oder vielmehr zur wirklichen Burg Steyersberg bildet. Das Gebäude ist im Viereck gebaut, mit zwei Stockwerken versehen und mit einer Mauer umgeben, in welcher Schießscharten angebracht sind. Gegen den Burgplatz bestehen Gänge, deren flache Gewölbe auf Säulen von Sandstein ruhen. An dieser Seite stehen zwei viereckige sehr massive Thürme, deren Hauptmauern 1½ Klafter dick sind, der eine gegen Osten, der andere gegen Norden, wovon der größere als Rüstkammer, der zweite hingegen als Wohnung der Thurmwächters gegenwärtig dient. Die Rüstkammer enthält alte Rüstungen, als Sturmhauben, Harnische 2c. 2c., Doppelhacken und alterthümliche Feuergewehre, in diesem Thurme soll auch die alte Burgcapelle befindlich gewesen seyn. An der Ostseite ist auch der kurze Burgzwinger angebracht. Im Schloßhofe fließt eine lebendige Bergquelle durch eine hölzerne Röhre in ein steinernes Bassin, und von hier in den äußern Hof. Ober dem Eingange in dieses Schloß ist ebenfalls das Wappen des Freiherrn Johann von Wurmbrand und seiner Gemahlin, gebornen Freiin von Althan, vom Jahre 1627 angebracht. Vom großen Vorhofe linker Hand gelangt man in ein unterirdisches großes Gewölbe, in Felsen gehauen, welches derzeit zu einem Keller verwendet wird.

Im neuern Schlosse, welches an das alte angebaut, durch Höfe verbunden ist, und nur eine Fronte von einem Stockwerke enthält, übrigens von einer Mauer mit Schießscharten umfangen ist, woran zwei kleine Thürmchen stehen, befindet sich an der östlichen Seite gegen Hasbach zu die neue Capelle mit einem kleinen, mit weißem Blech belegten Thurme und einem harmonischen Geläute von drei Glocken. Diese wurde im Jahre 1734 von Casimir Heinrich Grafen von Wurmbrand und

seiner Gemahlin Carolina Josepha, gebornen Gräfin von Sanfree erbaut, und enthält im Innern der Kuppel ein schönes Fresco-Gemälde. Der Altar ist mit dem Bildniß des Erlösers am Kreuze und mit zwei lebensgroßen Heiligen-Statuen von Gips geziert. Früher wurde in derselben Messe gelesen und es war ein eigener Beneficiat angestellt, seit mehreren Jahren aber wird kein Gottesdienst mehr abgehalten.

Die Gemächer des alten Schlosses sind unbewohnt, und vertreten die Stelle eines Kornspeichers, das neuere Schloßgebäude ist von dem gegenwärtigen Herrschafts-Pächter bewohnt, und auch die Kanzlei befindet sich daselbst. Die alte Burg mag etwa 15 bis 20 und und das neuere Schloß 13 Zimmer enthalten, die ohne alle Merkwürdigkeit sind, und wovon jene der alten Burg gar kein Meublement haben.

Wenn wir dieses Schloß mit seiner Lage und Umgebung in Betracht ziehen, so ergibt sich die Ueberzeugung, daß es nie ein fester Punkt zur Vertheidigung war; auch ist besonders die alte Burg ganz klein, trägt nichts Merkwürdiges an sich, und muß in Hinsicht der Bauart und Lage gar vielen andern Vesten nachstehen. Inzwischen ist aber die Aussicht von Steyersberg überraschend schön, da sich über das friedlich gelegene Hasbach eine weite Fernsicht zu den ungrischen Grenzen eröffnet, und sich westlich der Schneeberg, in einer Entfernung von 5 Stunden, mit dem malerischen Vordergrunde, der farbigen Steinwand, erhebt. Zweimal des Tags kann dieses großartige Naturschauspiel betrachtet werden. Am Morgen, wenn die Sonne ihre ersten Strahlen uns sendet, prangt dieses majestätische Gebirge im dunklen Colorite und ernst und imposant ist sein Bild, erschreckend furchtbar aber, sobald schwarze Donnerwolken sein schneeiges Haupt umlagern, und der feuerfarbige Blitz an dieser blassen Staffade vorüberfährt, und als sei dann die Natur in Schreck gehüllt ob des ergrimmten Elementes, so fahl schimmern die Schneespitzen hervor. Neigt sich aber die Sonne an einem schönen Sommertage hinab an den blauen Himmelsbogen, da vergoldet sie mit ihren Strahlen wunderbar schön die Silberkuppen dieses mächti-

gen Riesenberges, und mit jeder Minute mehr, als sie bei ihrem sanften Untertauchen den Schleier über die Fluren und Felder senket, steigert sich dort die rosige Gluth in magischer Beleuchtung. Diesen Zauber muß man aus den Fenstern der Burg Steyersberg selbst sehen, denn beschreiben läßt sich eine solche Scene durchaus nicht.

So herrlich die Aussicht also von zwei Seiten ist, eben so stark begrenzt ist solche gegen Süden und Norden durch die nahen Gebirge und dichten Wälder.

Dunkel und daher wild romantisch ist die nahe Umgebung, doch sind auch reizende Partien vorhanden, die derselben eine malerische Abwechslung geben.

Im Angesichte des Bergschlosses und noch etwas höher auf diesem Bergrücken befindet sich ein herrschaftlicher gut bestellter Meierhof, in welchem der gegenwärtige Herrschafts-Pächter vortreffliche Kühe hält, die von ausgezeichneter Race sind.

Ueber die Zeit der Erbauung der Veste Steyersberg und ihre ersten Besitzer herrscht eine gänzliche Dunkelheit, die wir noch gar bei keiner andern Burg so getroffen haben.

Man sagt, dieselbe habe den Namen Steyersberg vom Berge erhalten, welcher in alten Zeiten die Grenze vom Gebiete der steierischen Markgrafen bildete und daher der Steyersberg genannt wurde.

Dieses mag allerdings wahr seyn, doch die Besitzer dieser Burg in der ersten Zeitperiode sind nicht zu erforschen; dadurch kommt es auch, daß nicht ausgemittelt werden kann, in welchem Jahrhundert und durch wen die Veste erbaut worden sei. Daß sie den Namen vom Berge erhielt, scheint uns gewiß, daß aber ein altes ansehnliches Geschlecht, nämlich jenes der Steyersberge geblüht haben soll, die der Sage nach sogar Freiherren waren, dieß bezweifeln wir auf das höchste, weil sich gar nirgends eine Spur, weder unter den steierischen noch österreichischen Geschlechtern auffinden läßt. — Diese undurchdringliche Ungewißheit, die auch der sicherste Beweis ist, daß Steyersberg sammt seinen ersten Besitzern nicht geschichtlich berühmt sei, haben wir nur

bei Steyersberg und dem nachfolgenden Stickelberg unter allen bisher beschriebenen Burgen getroffen, welche, wenn wir gleich erfahren haben, daß diese Burg im XIV. und XV. Jahrhundert von den Königsbergern besessen worden seyn soll, sich doch nicht eher als im XVI. Jahrhundert ganz aufklärt. Da erscheint im Jahre 1543 Hanns Freiherr von Weispriach als Besitzer der vereinigten Herrschaften und Burgen von Steyersberg und Stickelberg, indem zuvor im Jahre 1534 der Ritterstands-Landmann Christoph Kurlobiz in Stickelberg als Eigenthümer gesessen war. Seine hinterlassene Witwe Katharina hat das Gut Stickelberg ihrer Tochter Martha und derselben Ehegatten Ulrich von Neudeck im Jahre 1561 abgetreten und gänzlich übergeben (k. k. n. ö. Gültenbereitungs-Acten im k. k. Hofk. Archiv).

Wie wir nachfolgend bei Stuppach sehen werden, waren die Herren von Wurmbrand bis zum Jahre 1574 als Besitzer von Steyersberg-Stickelberg (n. ö. ständisches Gültenbuch). In diesem Jahre war der erste Ehrenreich Freiherr von Wurmbrand, der diese zwei Herrschaften durch Kauf an sich brachte. Diesem folgte 1620 sein Sohn Johann. Hanns Eustach Freiherr von Wurmbrand erhielt diese Herrschaften im Jahre 1668 durch Erbschaft; im Jahre 1721 Johann Wilhelm Graf von Wurmbrand durch brüderlichen Vergleich; im Jahre 1754 Gundacker Graf von Wurmbrand durch Erbschaft, und im Jahre 1795 Se. Erlaucht Heinrich Gundacker Graf von Wurmbrand, Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich, welcher diese Herrschaft noch besitzt, gegenwärtig aber verpachtet hat.

Seitdem die Familie der Wurmbrande zum Besitz von Steyersberg gelangte, haben sie ihre Familiengruft in der Kirche des nahen Pfarrdorfes Hasbach, in welcher auch diejenigen Glieder ruhen, welche sich zur lutherischen Lehre bekannten. Man findet dort kupferne und andere schöne Särge.

Was die ganze Herrschaft Steyersberg anbetrifft, so besteht solche in 162 Häusern, 236 Familien, 527 männli-

chen, 537 weiblichen Personen, mit 9 Pferden, 280 Zugochsen, 366 Kühen, 547 Schafen, 23 Ziegen, 261 Schweinen, 420 Joch herrschaftlichen, 504 Joch Unterthans-Waldungen, 80 Joch Wiesengründen, 1010 Joch Ackerland und in den Dörfern: Hasbach, Kirchau, Kulm, Thann, Ober-Thanegg und St. Valentin, dann in dem Schlosse Steyersberg.

Diese Herrschaft liegt östlich von Neunkirchen, theils auf Bergen, theils im Thale; die zwei Bergrücken, auf denen die Dörfer situirt sind, bilden zwei Astungen des Semeringgebirges gegen Osten bis zur fürstlich Palffyschen Straße, die von Wiener-Neustadt aus nach Güns führt.

Das Klima ist sehr gesund, wenn gleich im Gebirge etwas rauh, auch gutes Wasser vorhanden.

Die Einwohner sind meist Waldbauern mit Feldbau, wovon sie Rocken und Hafer, aber sehr wenig Weizen und Gerste erhalten. Obst gibt es auch nicht sehr viel; Weingärten existiren gar keine. — Außer diesem Körnerbau treiben sie eine mittelmäßige Viehzucht, fällen Holz in ihren Wäldern und verfertigen Schindeln und Weinstecken, die nach Wiener-Neustadt zu Markte gebracht werden. — Angelegte Straßen gibt es keine im dießherrschaftlichen Bezirke, denn es bestehen blos Communicationswege, wovon einer von Neunkirchen nach Steyersberg und ein zweiter durch Hasbach und Kirchau in die sogenannte Wart führt, gegen die Aspanger-Straße. — Der Hasbach durchfließt einen Theil der Herrschaft; an diesem liegen mehrere Mühlwerke, nämlich: die Hof-, Au-, Koth-, Kren-, Meidl- und Bäckermühle. Wälder und Berge gibt es im hiesigen Bezirke sehr viele, doch nur wenige mit besonderen Namen. Davon sind blos der Steyersberg, der Kulmwald und Kulmberg, dann der Dobl bei Thann bemerkenswerth. Die Jagdbarkeit ist nur höchst mittelmäßig. — Besondere Privilegien oder sonstige Freiheiten zur Abhaltung von Märkten bestehen keine.

Stibeck.

Eine Gemeinde von 44 zerstreut liegenden Häusern, wozu Schottwien die nächste Poststation ist.

Diese Häuser sind theils zur Pfarre und Schule nach Zöbern, theils nach Gschaidt angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment. Nr. 49. — Landgericht ist die Herrschaft Krumbach.

Grundherrschaften gibt es mehrere, die behauste Unterthanen davon besitzen, nämlich Bärnegg in Steiermark, dann die österr. Herrschaften Krumbach, Aspang, Kirchberg am Wechsel und Ziegersberg, wovon die letztere zugleich auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Gemeinde Stibeck besteht aus 66 Familien, 164 männlichen, 166 weiblichen Personen, mit 47 schulfähigen Kindern. Der Viehstand zählt 6 Pferde, 67 Zugochsen, 114 Kühe, 68 Schafe, 13 Ziegen und 39 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern mit ziemlich bedeutenden Wirthschaften bestiftet und haben an Gewerbsleuten blos zwei Müller, einen Wirth, einen Weber und einen Hufschmied unter sich. Sie haben Ackerbau und Viehzucht, dagegen aber nur sehr wenig Obst und gar keine Weingärten. Die Gründe sind sehr mittelmäßig und ihrer Abdachungen wegen der Erdabschwemmung, auch nicht selten dem Hagelschlag ausgesetzt. Das hiesige Klima, wenn gleich sehr gesund, ist zu rauh um Weizen und Korn bauen zu können, daher wird größtentheils Hafer, zum Theil auch Flachs erzeugt.

Die Häuser, welche meist von Holz erbaut und mit Schindeldachungen versehen sind, liegen größtentheils auf Berganhöhen zerstreut nach allen Richtungen an den Verbindungswegen hin zwischen den Ortschaften Zöbern, Schlag, Maierhöfen und an der steierischen Grenze. — Der Hochneukirchnerbach treibt zwei kleine Mühlwerke und enthält auch einige Forellen.

Der ganze Bezirk hier besteht aus Bergen, wovon der Stibeck und Ziegersberg die beträchtlichsten sind; doch gibt es nur unbedeutende Waldungen, daher denn auch die Jagdbarkeit gering ist und in wenigem Rehwild und Hasen besteht.

Außer dem im Bereiche von Stibeck befindlichen herrschaftlichen Bergschlosse Ziegersberg, dermalen schon halb Ruine, dann dem herrschaflichen Meierhof, gibt es gar keine bemerkenswerthen Gegenstände.

Die Gegend ist übrigens hier schön, auch gutes Gebirgswasser vorhanden. Die Gemeinde hat die Benennung Stibeck von dem nahen Berge gleiches Namens erhalten.

Stickelberg,

ein Dorf von 35 Häusern, mit einer Ruine gleiches Namens, und zugleich eine Herrschaft, zwischen Hollenthon und Wismath gegen die ungrische Grenze zu gelegen.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt, jedoch 6 Stunden davon entfernt.

Der Ort gehört zum Theil zur Kirche und Schule nach Hollenthon, zum Theil nach Wismath und Bromberg. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stickelberg.

Der hiesige Seelenstand umfaßt 56 Familien, worin 114 männliche, 135 weibliche Personen mit 19 schulfähigen Kindern gezählt werden. Diese halten 1 Pferd, 46 Zugochsen, 60 Kühe, 82 Schafe und 35 Zuchtschweine.

Die Einwohner nähern sich in Gebrauch und Sitten den Waldbauern, doch beschäftigen sie sich ausschließend mit Ackerbau und Viehzucht. Es wird meist Hafer gebaut, von den übrigen Körnergattungen aber nur so viel als zur Hausnothdurft nöthig ist. Wenn auch der hiesige Landmann mit Gründen hinlänglich bestiftet ist, so sind diese doch meist schlecht und wenig erträglich.

Der Ort Stickelberg besteht größtentheils aus zerstreuten

Häusern, wovon einige an der Höhe des Stickelberges und einige im Thal und auf Hügeln liegen; die nächsten Ortschaften davon sind, wie wir schon oben erwähnt haben, der Markt Wismath an der ungrischen Grenze und das Pfarrdorf Hollenthon.

Die ganze Gegend hier ist meistens gebirgig; es herrscht ein ein etwas rauheres, aber doch sehr gesundes Klima, und es ist auch gutes Gebirgswasser vorhanden.

An einem ziemlich hohen Berge, welcher Bezirk zur Herrschaft Krumbach gehört, liegt die Ruine Stickelberg, von einem verfallenen Graben umgeben. Der Berg gab dem Schlosse und dem Dorfe den Namen.

Höchst sonderbar ist es, daß man von dieser Burg gar nichts weiß. Sie scheint ein hohes Alter zu haben, und nach der Angabe des Topographen Weiskern war sie das Stammhaus der Stickelberge, eines edlen, vorlängst ausgestorbenen Geschlechtes. Dieß ist auch Alles was man ungewiß weiß. Stickelberg, nicht groß in seinen Trümmern, ist bisher die einzige Burg, die uns vorgekommen ist, von der die Entstehungsperiode, die anfänglichen Besitzer und ihre übrigen Schicksale ganz und gar unbekannt sind. Wir haben alle uns bekannten Schriftsteller durchgesehen, aber auch nicht einmal den Namen Stickelberg gefunden. Wie bei Steyersberg vorne schon bemerkt wurde, so werden die vereinten Besitzer von Stickelberg und Steyersberg erst im XVI. Jahrhundert bekannt, und beide Schlösser haben von der Zeit an gleiche Besitzer gehabt.

Wir haben eine alte Abbildung des Schlosses vor uns liegen, welche bei 200 Jahre alt seyn wird; nach dieser war es ein ganz kleines einfaches Gebäude mit zwei Stockwerken und einem über das Dach hinausreichenden viereckigen Thurme, in Gestalt einer Warte. Eine Mauer mit runden niedern Thürmchen umschloß die Veste, und nach dieser Abbildung scheint solche damals in ganz vollkommen gutem Baustande gewesen zu seyn. Uebrigens ersieht man ganz klar, daß dieß Schloß nie von Bedeutung war. An seinem hohen Alter, vielleicht von 600—700 Jahren, und einem

Geschlechte gleiches Namens zweifeln wir ganz und gar, denn wäre ein solches vorhanden gewesen, so würden gewiß, wenn auch spärlich, doch einige urkundliche Nachrichten davon aufzufinden seyn.

Lange Zeit muß das Schloß schon unbewohnt seyn, weil sein Verfall zur gänzlichen Ruine seither schon so weit gediehen ist. Nichts zeigt sich dem forschenden Auge, was eine Merkwürdigkeit wäre, und selbst die Herrschaft weiß so wenig als der Forschende. Unfern davon steht das neu aufgeführte Gebäude des Jägers.

Stickelberg ist zugleich der Sitz der Herrschaft mit der Amtskanzlei, und dem Rechte als Landgericht.

Diese umfaßt 120 Häuser, 237 Familien, 493 männliche, 546 weibliche Personen, 14 Pferde, 236 Zugochsen, 206 Kühe, 275 Schafe, 136 Zuchtschweine, 465 Joch 493 Klafter herrschaftliche, 836 Joch 1096 Klafter Unterthans-Waldungen, 241 Joch 1517 Klafter Wiesengründe und 1791 Joch 330 Klafter Ackerland.

Die Lage der Herrschaft bildet einen schmalen Strich Landes, der sich von Norden gegen Süden, also vom Thernberger-District gegen Krumbach hinzieht, größtentheils niedergebirgig (Berghügel) und grenzt zum Theil mit Ungern, dann mit den Herrschaften Kirchschlag, Krumbach und Thernberg.

Gutes Wasser und gesundes Klima sind Vorzüge der Herrschaft. Die Ereignisse beschränken sich meist auf den Haferbau, der gut gedeiht, die übrigen Körnergattungen sind nicht in Betracht zu ziehen. Die Viehzucht, blos in gemeinem Landschlag bestehend, ist höchst mittelmäßig. — Obst gibt es wenig und Weingärten gar keine.

Die Einwohner treiben die Dreifelderwirthschaft, wozu aber Grund und Boden mehr schlecht als gut ist. — In dieser Herrschaft bestehen weder Straßen, Fabriken, noch Mauthen. Es gibt auch nur unbedeutende Bäche, als der Spraz-, Michel-, Zöbern- und Schlattenbach, an denen kleine Mühlen bestehen. — Fischerei existirt keine, und auch die Jagdbarkeit ist sehr gering. — Handel wird von den Einwohnern nicht betrieben; eben so wenig

besitzen die Dorfschaften besondere Freiheiten oder Märkte, da sie größtentheils aus zerstreuten Häusern bestehen. Die Bestandtheile der Herrschaft Stickelberg sind das herrschaftliche Schloß am ziemlich hohen Stickelberge, nun ganz Ruine, und die Orte Stickelberg, Hollenthon mit Pfarre, Spratzek und Gleichenbach.

Der gegenwärtige Herr Besitzer, gleichwie bei Steyersberg, ist Se. Erlaucht Graf Heinrich von Wurmbrand, Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich.

Im Stickelberge soll auch vom Herrn Steiger, der k. k. Oeconom bei dem kais. Cadetencorps in Wiener-Neustadt war, der Lazulit entdeckt worden seyn. Es ist der Lasurstein, der gewöhnlich zu dem Kieselgeschlechte gerechnet wird. Sein Name ist persischen Ursprungs (lat. Lapis lazuli) und bedeutet blau. Gewöhnlich bricht dieser Stein im südlichen Sibirien, am mittägigen Ende des Baikal, in der Bucharei, China, Tibet, Persien und Natolien.

Mineralogen und Mineralienhändler reisten nach Stickelberg und fanden ihn nicht, und man glaubte, daß dem Finder der Ort des Bruches allein bekannt seyn möge, andere aber wieder vermuthen, daß Steiger aus Furcht die Früchte seiner Entdeckung zu verlieren, einen falschen Ort angegeben haben dürfte. Es mag seyn wie es wolle, so ist indessen seit 30 Jahren wenig oder gar nichts entdeckt worden, wodurch man hätte zur wirklichen Ueberzeugung von einem Bruche des Lazulit in Stickelberg gelangen können, welches für die mineralogische Welt von großer Wichtigkeit wäre.

Nach der Beschreibung des Herrn Abbé Estner findet sich dieses merkwürdige Fossil (Berggut) von einer Mittelfarbe zwischen hochlazur- und hochindigoblau, derb angeflogen, grob, klein und ganz klein eingesprengt, und zuweilen in kleinen, ganz und sehr kleinen vierseitigen Säulen krystallisirt. Er bricht in einem graulich weißen, ins Milchweiße fallenden dickschieferigen derben, ins unvollkommen Kleinmuschlige übergehenden glänzenden Quarze,

auf welchem zuweilen hie und wieder angeflogener derber Eisenglanz, und äußerst sparsam auf- und eingestreuter silberweißer ganz kleinkörniger Glimmer erscheint. Die Krystalle dieses Lazulits sind meistens in diesem Quarze versteckt eingewachsen, und erscheinen dann erst wenn der Stein zertrümmert wird.

Stixneusiedl,

ein Dorf, siehe Neusiedl (Stix-).

Stollhof,

ein Dorf der Herrschaft Fischau, siehe Stallhof.

Stolzenwörth.

Dreißig einzelne Häuser, in einer großen Ausdehnung zerstreut in Thälern uud auf Bergen um Puchberg liegend, dazu ist Neunkirchen die nächste Poststation.

Mehrere von diesen Häusern sind zur Pfarre und Schule nach Puchberg am Schneeberg, die übrigen nach Grünbach und Scheuchenstein angewiesen. — Der Werbkreis von diesem Bezirke gehört dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Als Landgericht ist die Herrschaft Fischau aufgestellt.

Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen besitzen, sind Gutenstein, Seebenstein und Stüchsenstein, welche letztere zugleich auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt 55 Familien, 138 männliche, 136 weibliche Personen und 38 Schulkinder. An Viehstand werden 9 Pferde, 93 Zugochsen, 63 Kühe, 157 Schafe, 31 Ziegen und 28 Schweine gezählt.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern, sie beschäftigen sich mit ihrem geringen Ackerstand, weit mehr aber mit Kohlen-, Breter- und Holzhandel, welcher nach Wiener-Neustadt und Wien getrieben wird. Ihre Gründe sind von schlechter Beschaffenheit, weßhalb sie auch nur Rocken und Hafer bauen. Obstgärten gibt es wenig, welche blos Pflaumen und schlechte Sorten von Aepfeln liefern.

Die die Rotte Stolzenwörth bildenden 30 Häuser liegen zerstreut in Thälern, auf Hügeln und Anhöhen zwischen den Bergen Haltberg, Ascha, Hutberg, Kaltenberg, Hochberg und Ratzenberg, sehr ausgedehnt bei den Ortschaften Scheuchenstein, Miesenbach, Grünbach, Pfenningbach und Puchberg. — Straßen und Brücken sind keine vorhanden, sondern nur schlechte und steinige Verbindungswege. Blos ein kleines am Ascha entspringendes Bächlein ohne Namen, welches zwei Bretersägen treibt, durchfließt einen Theil der Rotte.

Das hiesige Klima ist sehr gesund, auch gutes Gebirgswasser vorhanden; nur die Luft ist etwas mehr rauh, als in der Umgebung, die Ursache dazu sind die vielen Gebirge in diesem Bezirke, wovon die bedeutendsten Berge, mit starken Wäldern bewachsen, der Haltberg, Ascha, Hutberg, Klent, Hochberg, Ratzenberg und Kaltenberg sind. Die Jagdbarkeit ist beträchtlich und liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Auer- und Haselhühner.

Hier ist auch am Ratzenberge und auf den Anhöhen von Lanzing, erst vor einigen Jahren ein treffliches Steinkohlenbergwerk entdeckt und in Betrieb gesetzt worden, welches den Eigenthümern der Zucker-Raffinerie in Wiener-Neustadt Reyer und Slick angehört und eine ergiebige Ausbeute liefert.

Das Alter dieser Rotte anbelangend, so ist die Entstehungsperiode nicht bekannt, doch aber reicht solche in die grauen Vorzeiten. Es scheint, daß zuerst ein Schloß hier gestanden habe, welches den Namen Stolzenwörth trug. Die Benennung Werd oder Wörth bedeutet im N. D. eine Haus- oder Hofstelle, welches im alten Sprachgebrauche oft auch bei Schlössern angewendet wurde. Von diesem dürften dann die später sich umher erhobenen zerstreuten Häuser den Namen erhalten haben, die als eine Gemeinde dem hochgräflich Hoyos'schen Hause durch Kauf zukamen. Davon heißt es: Johann Baptist II. Freiherr von Hoyos erkaufte im Jahre 1578 von Erasmus und Ulrich Herren von Schürffenberg (Schärfenberg), die Güter und Schlösser Rothenburg, Schrottenstein, Stol-

zenwert rc. rc. als Brandenburgische Lehenschaft, welcher diese seiner neuen Baronie Stüchsenstein einverleibte, und zu welcher (gegenwärtig gleichwie Gutenstein als eine Grafschaft) noch jetzt die Rotte Stolzenwörth gehört.

Von den frühern Eigenthümern und Schicksalen des muthmaßlichen Schloßes Stolzenwert, konnten wir trotz aller angewandten Mühe und Nachforschungen gar nichts erfahren.

Straß,

ein kleines Dörfchen von 9 Häusern, im Gebirge bei Krumbach gelegen, mit der nächsten Poststation Wiener-Neustadt in einer Entfernung von 7 Stunden.

Der Ort gehört zur Kirche nach Kirchschlag, mit der Schule aber nach Aigen. Der hiesige Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regiment Nr. 49 zugewiesen. Als Landgericht ist der Magistrat in Wiener-Neustadt aufgestellt.

Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchschlag.

Dieß Oertchen enthält 16 Familien, 40 männliche, 38 weibliche Personen, 11 Schulkinder, 18 Zugochsen, 18 Kühe, 25 Schafe, 3 Ziegen und 13 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern und haben kleine Wirthschaften. Ihr Feldstand, in sehr schlechten Gründen bestehend, umfaßt nur allein den Haferbau, welchen sie nach Wiener-Neustadt verkaufen und sowohl dorthin wie auch nach Güns mit Holz einen kleinen Handel treiben; ihre Existenz ist daher ärmlich zu nennen.

Straß liegt mit seinen zusammen gebauten 9 Häusern, die mit Stroh gedeckt sind, ganz flach auf einem hohen Berge, um welchen als die nächsten Ortschaften sich Lichtenegg, Wiesfleck und Krumbach befinden.

Besondere Gegenstände gibt es hier gar keine. Das Alter vom Dorfe kennt man nicht, es hat aber seinen Namen von der örtlichen Lage, die auf diesem Berge unter der Benennung: auf der Straß, besteht, erhalten. Klima und Wasser sind gut.

Beschwerliche Bergwege existiren nur zur Verbindung mit den umliegenden Dörfern.

Straßhof.

Ein Dorf, welches aus 20 Häusern besteht, 3/4 Stunden von Neunkirchen entfert, welches die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Neunkirchen, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regiment Nr. 49, und zum Landgerichte nach Wiener-Neustadt, worüber der dortige Magistrat die Rechte ausübt.

Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist das Stift Neukloster in Wiener-Neustadt.

Es werden hier 25 Familien gezählt, worunter 59 männliche, 63 weibliche Personen und 28 schulfähige Kinder begriffen sind. Der Viehstand beträgt 34 Zugochsen, 32 Kühe, 45 Schafe, 8 Ziegen und 40 Schweine.

Als Landbauern beschäftigen sich die Einwohner blos mit dem Feldbau der gewöhnlichen vier Körnergattungen, wozu sie mittelmäßige Gründe besitzen. Weinbau wird hier keiner getrieben und Obst erhalten sie nur wenig von ihren Hausgärten. Die Viehzucht wird nur in so weit behandelt, um den Hausbedarf zu sichern.

Der Ort Straßhof, von einem in den frühesten Zeiten hier bestandenen Hofe, der diesen Namen hatte, also benannt, liegt als ein zusammen gebautes Dorf, dessen Häuser von Steinmaterial aufgeführt und mit Schindeln gedeckt sind, auf einer Anhöhe rückwärts Neunkirchen zwischen Wartmannstätten und Weidnitz, außer welchen auch noch Thannegg, Gramatel und Kulm nahe liegen.

Es führen blos Communicationswege zu allen diesen Ortschaften. Die hiesige Gegend enthält viele mit Waldungen besetzte Hügel, darin die Jagdbarkeit aber höchst unbedeutend ist.

Außer einer alten, gothisch erbauten Capelle am Gebirge ist sonst kein merkwürdiger Gegenstand vorhanden.

Der Streiterhof.

Ein alter Freihof im Dorfe Leesdorf; ihn erkaufte der Abt von Melk, Caspar Hoffmann, den 16. December 1617 von Wilhelm Reichhardt, Handelsmann in Wien, und er ist jetzt zur Wohnung des herrschaftlichen Oberamtmannes und des Jägers eingerichtet.

Von seinen frühern Schicksalen ist nichts bekannt, doch mag dieser Freihof sehr alt seyn.

Strelzhof,

ein Schloß mit Mühle nebst 6 Häusern, welches eine eigene Herrschaft bildet, am Fuße des Kienberges gegen das Steinfeld zu gelegen. Neunkirchen, nur eine Stunde davon entfernt, ist die nächste Poststation.

Der Ort ist nach dem nahen Kirchbühl eingepfarrt, und nach Willendorf zur Schule gewiesen. Den hiesigen Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Landgericht ist der Wiener-Neustädter Magistrat; — Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber das Stift Neukloster.

Der Seelenstand beträgt 16 Familien, 30 männliche, 41 weibliche Personen mit 10 Schulkindern. An Viehstand besitzen sie 4 Pferde, 4 Zugochsen, 20 Kühe, 14 Schweine.

Die Bewohner als Kleinhäusler beschäftigen sich mit Körnerbau, andere arbeiten in der hiesigen Nadelfabrik.

Das Dörfchen liegt am Fuße des Kienberges, zwischen Rothengrub, Willendorf, Dörfles, Netting und Dachenstein im Angesichte des Steinfeldes, etwa eine Stunde rechts vom Steinfelde hinweg, in einer nicht nur gesunden, sondern auch überaus schönen Gegend, wobei im Hintergrunde die malerischen Gebirge und die vielen in bunten Formen umherliegenden Dorfschaften zur Anmuth dieser Landschaft sehr viel beitragen.

Strelzhof besteht aus einem Schlosse mit vielen Grundstücken, einer Nadelfabrik, die 12 bis 15 Personen beschäf-

tiget, mit mehreren Kleinhäusern und einer Mühle von zwei Mahlgängen und einer Bretersäge.

Das Stift Neukloster als Herrschaft betreibt die Stallfütterung und hat Körner= wie auch guten Weinbau.

Die Gegend hier herum hieß in den ältesten Zeiten in der Strelz, und als daher ein Hof hingebaut wurde, der Strelzhof. Schon im Jahre 1140 erscheint Adalram von Waldegg in einer Urkunde, zwei Strelz (ganz wahrscheinlich Höfe) betreffend (Fröhlich dipl.).

Unter der Benennung Strelzhof bildete sich eine eigene Herrschaft, wozu das Dorf Willendorf, Dörfles und Strelzhof gehörten, und welch letzteres Gut gedachter Adalram von Waldegg ungefähr im Jahre 1142 dem Stifte Seggau geschenkt haben soll. Im Jahre 1662 verkaufte Seggau den Strelzhof an das Stift Neukloster in Wiener=Neustadt, bei welchem sich die Orte noch befinden und welche wir unter der Rubrik: »Herrschaft Stift Neukloster« bereits beschrieben haben. Mit dieser Herrschaft ist zugleich das Patronat über die Kirche und Pfarre Muthmannsdorf verbunden.

Strohzogel.

Einzelne 12 Häuser nächst Tulnerbach mit der nächsten Poststation Purkersdorf.

Diese Dorfschaft ist zur Kirche nach Purkersdorf, zur Schule aber nach Tulnerbach angewiesen; den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Das Landgericht, die Grund=, Orts= und Conscriptionsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Eilf Familien (darunter gibt es 24 männliche, 28 weibliche Personen und 10 Schulkinder) bewohnen den Ort und halten einen Viehstand von 1 Pferd, 4 Zugochsen, 54 Kühen, 8 Schafen und 4 Schweinen. Diese sind Hüttler und Holzhauer, welche am meisten sich mit Heu=, Milch und Obstverkauf nach Wien, und Verführung der waldämtlichen Hölzer beschäftigen, besonders da sie außer Hutweiden sonst gar keinen Grundstand besitzen.

Die Häuser von Strohzogel liegen alle zerstreut, theils am Berge, theils im Thale nächst Tulnerbach unfern von Purkersdorf in einer recht angenehmen Gegend, die gleichsam übersäet von bergigen Waldungen ist. Darunter befindet sich ein besonders hoher Berg, »der Trattberg« genannt, der eine besonders herrliche Aussicht bis an die steiermärkischen Gebirge und in das ganze Tulnerfeld gewährt.

Stüchsenstein,

ein altes Schloß mit noch 9 Gebäuden, welches eine Grafschaft ist, unter der Benennung: »Herrschaft Stüchsenstein«, zwei Stunden von Neunkirchen entfernt.

Schloß sammt Nebengebäuden gehören zur Pfarre und Schule St. Johann am Steinfeld, der Werbkreis zum Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Als Landgericht ist der Magistrat in Wiener-Neustadt aufgestellt. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Grafschaft Stüchsenstein selbst.

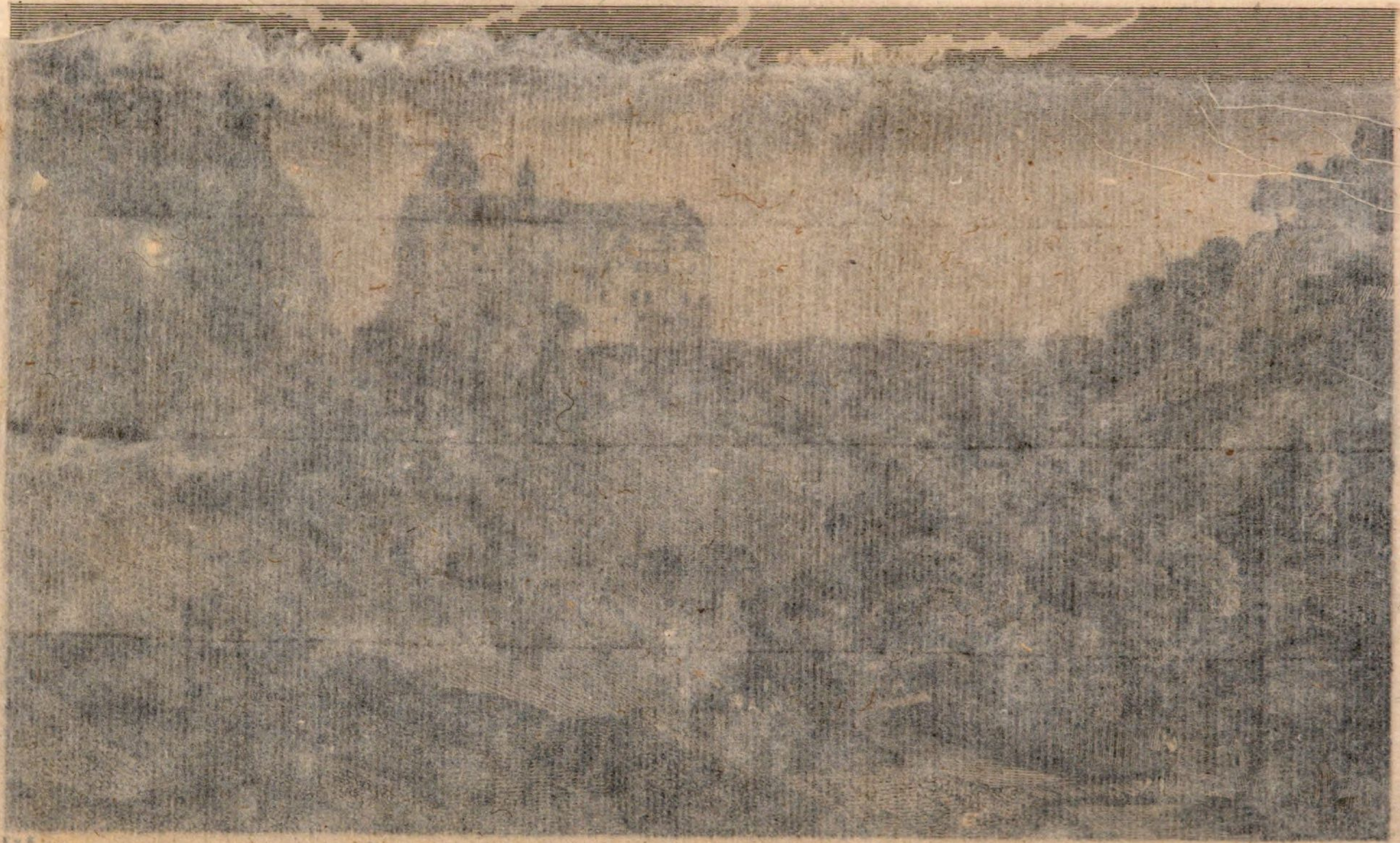
Die hier lebenden 14 Familien enthalten 37 männliche, 34 weibliche Personen nebst 12 Schulkindern. Der Viehstand beläuft sich auf 6 Pferde, 12 Ochsen, 20 Kühe, 10 Schafe, 2 Ziegen und 7 Schweine.

Die hiesigen Einwohner stehen sämmtlich in Diensten der Herrschaft, als Beamte, Meierleute, Jäger und Drescher, und zwei Pächter der herrschaftlichen Realitäten, nämlich ein Hammerschmied und ein Müller, befinden sich darunter.

Felder und Weingärten sind keine im Bezirke, dagegen mehrere herrschaftliche Obstgärten.

Das Schloß Stüchsenstein ist auf einem Berge gelegen, die übrigen 9 herrschaftlichen Wohngebäude befinden sich unfern des Schlosses in einem engen Thale zwischen den Bergen Gösing und Asand. Der zunächst angrenzende Ort ist Sieding im nämlichen Thale.

Auf der Poststraße nach Steiermark und Italien, gleich außer dem Markte Neunkirchen, der vierten Poststation von



Stixenstein.

Die Häuser von Strabzogel liegen alle zerstreut, theils am Berge, theils im Thale nächst Tulnerbach unfern von Purkersdorf in einer sehr angenehmen Gegend, die gleichsam über- [illegible] von [illegible] Waldungen ist. Darunter befindet sich ein besonders hoher Berg, der »Trattberg« genannt, der eine besonders herrliche Aussicht bis an die steiermärkischen Gebirge und in das ganze Tulnerfeld gewährt.

Stüchsenstein,

ein altes Schloß mit noch 9 Gebäuden, welches eine Grafschaft bildet, unter der Benennung: »Herrschaft Stüchsenstein« zwei Stunden von Neunkirchen entfernt.

Schloß sammt Nebengebäuden gehören zur Pfarre und Schule St. Johann am Steinfeld, der Werbkreis zum Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Als Landgericht ist der Magistrat in Wiener-Neustadt aufgestellt. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Grafschaft Stüchsenstein selbst.

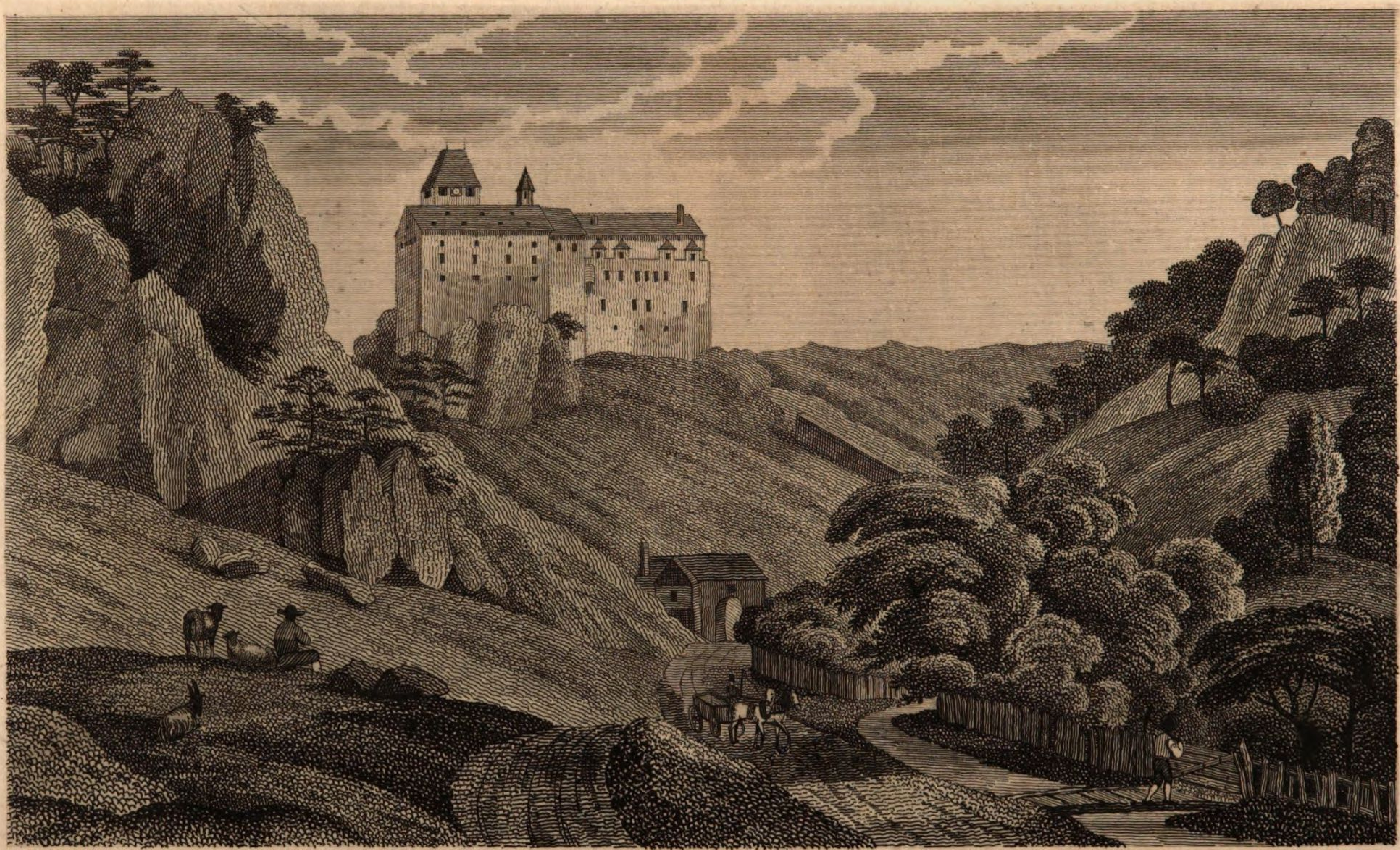
Die hier lebenden 14 Familien enthalten 37 männliche, 34 weibliche Personen nebst 12 Schulkindern. Der Viehstand beläuft sich auf 6 Pferde, 12 Ochsen, 20 Kühe, 10 Schafe, 2 Ziegen und 7 Schweine.

Die hiesigen Einwohner stehen sämmtlich in Diensten der Herrschaft, als Beamte, Meierleute, Jäger und Drescher, und zwei Pächter der herrschaftlichen Realitäten, nämlich ein Hammerschmied und ein Müller, befinden sich darunter.

Felder und Weingärten sind keine im Bezirke, dagegen mehrere herrschaftliche Obstgärten.

Das Schloß Stüchsenstein ist auf einem Berge gelegen, die übrigen 9 herrschaftlichen Wohngebäude befinden sich unten des Schlosses in einem engen Thale zwischen den Bergen [illegible] und Asand. Der zunächst angrenzende Ort ist Sieding im nämlichen Thale.

Auf der Poststraße nach Steiermark und Italien, gleich außer dem Markte Neunkirchen, der vierten Poststation von


F. v. S. L. Z.

Stixenstein.

Wien aus, führt ein Weg rechts über die Brücke der Schwarzau nach dem romantisch auf einer Anhöhe gelegenen Kirchdorfe St. Johann, bei welchem die große Fläche, welche von Wien bis hierher dauert, sich nun verliert, indem sich der Wanderer den vielen Gebirgen, die eine ganz andere Landschaft mit dunkeln engen Thalwegen, herrlichen Thälern und schroffen Wolken an strebenden Felsenwänden darstellen, nähert. Hier strömt der Sirningbach raschen Laufes in vielen Krümungen hervor, und alsbald wird das Thal enger durch die zu beiden Seiten sich aufthürmenden Berge, unter denen der hohe Gösing besonders durch seinen kahlen Rücken sich auszeichnet, auf welchem noch die Ruinen der alten zerfallenen Kirche, einst St. Pancraz genannt, stehen. Zwischen Wäldern, Gärten, Wiesen am Bache und auf Anhöhen stehen einzelne Gehöfte und Bauernhäuser, die der hiesigen ohnedieß äußerst pittoresken Landschaft einen eigenen Reiz verschaffen. Bald ist der Ort Sieding erreicht, wo sich das Thal schließt und wonach man nach einer kurzen Strecke mitten im Gebirge auf einem 27 Klafter hohen Vorsprung des Asandberges, gleichwie in einer romantischen Zauberwelt, die Burg Stüchsenstein erblickt, so die Kupferabbildung hier zeiget.

Eine Sägemühle mit zerstreut herumliegenden Stämmen bildet die erste Staffade. Der Sirningbach, gleich einem Silberstreifen, durchzieht die Wiesenfluren und ganz dunkel reihen sich die Berge mit dichten Wäldern, unter denen der Gösing im blauen Hintergrunde steht. Wenn gleich, wie wir so eben beschrieben haben, der ganze Raum hier von Bergen umschlossen, daher keine Aussicht vorhanden ist, so ist die Ueberraschung doch nicht gering, bei der Ansicht der Ruine Stüchsensteins und bei so vielen interessanten Abwechselungen. Mit vielem Vergnügen schweift der Blick an den Felsenpartien und den verschiedenen Gruppirungen umher.

Wohl vor 30 Jahren noch war diese Burg bewohnt und mit Einrichtungen aus dem Mittelalter geziert. Es war hier auch der Sitz der Amtskanzlei der Grafschaft, und in jedem Herbste, wenn

die Herrschaft hierher kam, gab es mehrere Gäste, um sich mit der Jagd, die vorzüglich genannt werden darf, zu erlustigen.

Eine furchtbare Feuersbrunst zerstörte die Burg, wobei alle Geräthe, Schriften und manche schätzbare Documente ein Raub der Flammen wurden, da bei der Stärke des Brandes an keine Rettung zu denken war, und nicht gering ist außerdem der Verlust des innern Werthes.

Wir müssen es gestehen, nicht bald von einer Ruine so überrascht worden zu seyn wie von der von Stüchsenstein, weil sie mit dem Charakter der ganzen Umgebung im passendsten Einklange steht und viele herrliche Umrisse zum Ganzen enthält. Durch einen gemauerten Bogen, wo die Wohnung des Försters ist, gelangt man zu dem Wege nach der Ruine. Eine Vormauer am Abhange des Felsens schließt die linke Seite des Vorhofes ein. Der Felsen ist hier gleich ausgehauen und eine zweite Mauer mit Pfeilern vereint sich mit der ersten. Ein schmaler Fahrweg führt in das Innere des Schlosses, dessen reinlich erhaltene Mauern von Außen mehr versprechen als man findet. Drei Stockwerke enthielt diese Burg und deutlich noch erkennt man die Abtheilungen der Gemächer; vorzüglich merkwürdig ist das noch stehende Glockenthürmchen der Capelle, so wie lange noch der Thurm der Veste unzerstörbar sein Haupt emporheben wird.

Vieles ist indessen durch diesen Brand schon verschüttet worden, wodurch auch die unterirdischen Gewölbe unzugänglich werden. Wir haben uns Mühe gegeben, irgend wo an den Mauern eine Inschrift oder ein Zeichen zu entdecken, allein wir fanden gar nichts.

Schon die Natur hat der Veste einen haltbaren Punkt angewiesen, wozu noch kam, wie es die vorhandenen Spuren zeigen, daß man die Sirning mit Fallthüren und Schleußen sperren konnte, wodurch der untere Theil des Thales unter Wasser gesetzt und so der Zugang unmöglich gemacht wurde, dagegen auf der andern Seite der Thurm und die Felsen eine starke Wehre bildeten.

Nach diesem Gesagten geht hervor, daß Stüchsenstein ein sehr bedeutender und fester Ort war.

Ueber die Erbauungszeit der Veste ist nichts bestimmtes bekannt, nur so viel darf man als gewiß annehmen, daß die Stüchse, welche sich nachher Stüchse von Trautmannsdorf schrieben, auch Trautmannsdorf besessen hatten, diese Burg erbauten, und derselben den Namen Stüchsenstein (fälschlich Stirenstein) beilegten. Dieß mag im XI. Jahrhundert geschehen seyn, und somit erscheint Stüchsenstein als ihr ältester Sitz. Davon sind uns mehrere Mitglieder bekannt, die hier gesessen seyn dürften. Ulric von Stauze erscheint 1182 in einem Document des Stifts Klosterneuburg. Hugo und Dietrich Stüchsse werden ebenfalls in einer solchen Urkunde bekannt, und zwei mit denselben Taufnamen, die aber nicht die Vorigen seyn können, nämlich Hugo und Dietrich Stochsen, werden im Jahre 1269 in einem Briefe desselben Stiftes gelesen (Bern. Petz). Albert Stüchs von Trautmannsdorff lebte noch 1292.

Diese Burg haben dann die Brüder Hadmar und Martin Stüchse von Trautmannsdorff (vielleicht im Jahre 1347) erneuert, und nach einigen Jahren (1350) an den Herzog Albrecht II. abgetreten. Aus der Zeit, als Stüchsenstein landesfürstlich war, sind mehrere Documente vorhanden, und Stephan von Neudegg war im Jahre 1429 Burggraf dieser Veste. So blieb sie bis 1503, in welchem Jahre Kaiser Maximilian I. Stüchsenstein dem Wilhelm Wolfenreith pfandweise übergab. Auf dieselbe Weise erhielt sie 1523 Maximilian Trautsauerwein vom Kaiser Carl V. und im Jahre 1531 Gotthard Strein von Schwarzenau vom König Ferdinand I. Im Jahre 1537 besaß Hanns Grueber die Veste Stüchsenstein nebst andern Herrschaften als Lehen, so ihm im besagten Jahre den 24. September von König Ferdinand verliehen wurden (k. k. Hofkammer Archiv). Da dieser ohne männliche Descendenz verstarb, so erhielt diese Burg im Jahre 1539 Raimund von Dornberg pfandweise; im

Jahre 1542 Erasmus von Schärfenberg und im Jahre 1547 Johann Baptist Freiherr von Hoyos, als einen Pfandschilling gegen Hintanfertigung seiner Schwester Katharina, Witwe des Longinus von Puchheim, in Ansehung ihrer auf Stüchsenstein haftenden Forderung pr. 1554 Gulden auf lebenslang, welche nachhin seinen Söhnen noch auf 8 Jahre eingeräumt bleiben solle. Diese wurde ihm und seiner Gemahlin Judith am 5. October 1549 von Kaiser Ferdinand I. förmlich verkauft, dieser Kauf im Jahre 1555 bestätigt, diese Herrschaft zu einer Baronie erhoben, und er selbst mit dem Titel: Freiherr zu Stüchsenstein beehret. Diesem folgte im Jahre 1579 sein Sohn Ludwig Gomez Freiherr von Hoyos, nach welchem zum Majorate sein einziger Sohn Johann Balthasar I. Freiherr von Hoyos im Jahre 1609 gelangte. Derselbe wurde 1628 in den Reichsgrafenstand erhoben, und er errichtete in demselben Jahre das große Majorat der Herrschaften Gutenstein, Hohenberg, Stüchsenstein, Rothengrueb und anderer Appertinentien (Zubehörungen). Nach dessen Tode kamen folgende Glieder des hochgräflich Hoyos'schen Hauses zum Besitze von Stüchsenstein in unmittelbarer Verbindung mit den übrigen großen Herrschaften: Im Jahre 1632 Ludwig Johann Graf von Hoyos; im Jahre 1658 Johann Balthasar, durch Erbschaft von seinem Bruder, dem Vorigen; im Jahre 1681 Franz Carl, von seinem Vater Johann Balthasar; im Jahre 1706 Johann Ernst Ludwig, durch Erbschaft von seinem Bruder Franz Carl; im Jahre 1718 Philipp Joseph Innocenz; im Jahre 1762 Johann Ernst Ludwig, von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1784 dessen Sohn Johann Philipp Joseph; und im Jahre 1807 dessen Sohn Johann Ernst Graf von Hoyos-Sprinzenstein, k. k. wirklicher geh. Rath und Kämmerer, Obersthofmeister Se. Majestät des jüngern Königs von Ungern und Kronprinzen der übrigen k. k. österreichischen Staaten, Obersthof- und Landjägermeister, Generalfeldwachtmeister und

Commandeur des kais. österr. Leopold-Ordens ꝛc. ꝛc., der diese Herrschaft sammt Stüchsenstein noch besitzt.

Die Herrschaft Stüchsenstein, über welche eine eigene Herrschaftskanzlei und das Amtspersonale in Stüchsenstein besteht, ist sehr beträchtlich und wir wollen solche mit allen Rubriken hier nachstehend darstellen.

Stüchsenstein als eine Herrschaft enthält 483 Häuser, 816 Familien, 1946 männliche, 2028 weibliche Personen, 138 Pferde, 877 Zugochsen, 767 Kühe, 2560 Schafe, 482 Ziegen, 512 Zuchtschweine; 6350 Joch herrschaftliche, 12,138 Joch Privat-Waldungen, 3400 Joch Wiesengründe, 3800 Joch Ackerland, 10 Joch Teiche und 180 Joch Weingärten.

Diese Herrschaft liegt 9 Meilen von Wien entfernt, an der Westseite der italienischen Hauptstraße, und dehnt sich bis auf den höchsten Rücken des Schneeberges aus; sie umfaßt daher alle Thäler, welche von diesem Berge östlich auslaufen, und wird von den Herrschaften Reichenau, Gutenstein, mehreren andern Herrschaften des Steinfeldes, dem Markte Neunkirchen und den Herrschaften Stuppach und Pottschach begrenzt.

Das Klima ist ungeachtet der hohen Lage nicht rauh und das Wasser vortrefflich.

Die landwirthschaftlichen Erzeugnisse bestehen in Weizen, Rocken, Gerste, Hafer, Wicken und Buchweizen. Weinbau wird nur in den Gemeinden Rothengrub, Flatz, St. Johann und Sieding, Obstpflege dagegen in mehreren Gemeindeu getrieben. Hauptsächliche Zweige aber sind die Erzeugungen von Kohlen und Bretern, Lohrinde und Theer.

Die Feldgründe sind im Durchschnitte von mittelmäßiger Beschaffenheit, und es wird größtentheils die Dreifelderwirthschaft getrieben. — Mit Ausnahme der Herrschaft, steht die Viehzucht nur auf einer mittelmäßigen Stufe, ganz vorzüglich aber werden dagegen die Forste cultivirt. — Angelegte Straßen und Mauthen befinden sich im Bezirke keine, die nach Italien führende Haupt-Poststraße durchschneidet blos einen kleinen

Theil der Dunkelsteiner Gemeinde, in welcher sich eine Brücke über dem Schwarzauflusse befindet.

Der Schwarzaufluß durchströmt die Gemeinden Dunkelstein und Rohrbach am Steinfeld, und der in denselben sich einmündende Sirningbach fließt durch die Ortschaften Puchberg, Stüchsenstein, Sieding, St. Johann und Ternitz, in welchen derselbe mehrere Breter- und Mahlmühlen treibt. Die Fischerei, ein Recht der Herrschaft, liefert blos Forellen.

Mit Gebirgen ist die Herrschaft reichlich besetzt, die höchsten und besonderen davon sind der Schneeberg, Hengst, Grössenberg, Haltberg, Schober, Hutberg, Himberg, Puchberg und Sternberg in den Gemeinden Puchberg und Stolzenwörth; der Gans, Arzberg und Schacher im Bezirke von Rohrbach im Graben und Vöstenhof; der Kettenlus, Asand, Hinterberg und Gösing bei den Dörfern Sieding, Schrattenbach und Flatz. Alle diese Berge sind mit Wäldern bedeckt. Die Jagd ist vorzüglich zu nennen und liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Gemsen, Schnee-, Schild-, Auer- und Wildhühner, Wildänten und Haselhühner. An schädlichem Wilde kommen Wölfe, Luchse, Füchse, Marder, Iltisse*) und Fischottern vor.

Fabriken befinden sich keine im ganzen Bezirke; Handel wird blos mit Kohlen und Bretern nach Wien und Wiener-Neustadt getrieben. — Die Ortschaften besitzen keine besondern Freiheiten, dann werden in denselben weder Jahr- noch Wochenmärkte abgehalten.

Im Bezirke der Herrschaft Stüchsenstein gibt es mehrere Ruinen, nämlich jene des alten Schlosses Rothengrub,

---

*) Iltiß ist ein dem Marder ähnliches Säugethier, aber kleiner, mit einem dickern Kopfe, einer spitzigern Schnauze, und gelblichen ins Schwarze fallenden Haaren. Dieses Thier wird auch Stinkratz, stinkendes Wiesel und Teufelskind, in Norddeutschland Ellenbutt und in andern Gegenden auch Elbkatze und Elbthier genannt.

Schrottenstein, Losenheim, Puchberg, Stüchsenstein und Vöstenhof, davon sind aber nur die zwei letzteren bewohnt. Brauhäuser, Ziegelöfen, Steinbrüche 2c. 2c. existiren keine, dagegen aber ein erst vor Kurzem angelegter Steinkohlenbau, auf dem Ratzenberge in Stolzenwörth, welcher treffliche Steinkohlen liefert. Im kaiserlichen Archive liegt noch eine Urkunde vom Jahre 1614, vermög welcher der Freiherr Hanns Balthasar von Hoyos die Erlaubniß erhielt, bei Stüchsenstein auf einen Eisenanbruch zu bauen, den schon drei Jahre zuvor ein gewisser Bartholomäus Dißara geöffnet hatte, der aber bald wieder einging. Die meisten der Gebirge hier sind Sandsteinberge, die sich bis Stüchsenstein ziehen; ganz vorzüglich verdient die Lage vom alten Ritterschlosse Erwähnung, weil man um dasselbe fast nichts als Kalkkuppen sieht, wovon besonders gelbrother und rothgelber dichter Kalkstein mit weißen Flecken und Adern, die aus körnigem Kalkstein bestehen und dem Ganzen ein wurstähnliches Ansehen geben, allenthalben in die Augen fällt.

Folgende Bestandtheile bilden die Herrschaft Stüchsenstein. Die Märkte: Puchberg am Schneeberge und Sieding, welche aber gegenwärtig bloß als Dörfer angeführt werden. Die Dörfer: Blintendorf, Dunkelstein, Flatz, St. Johann am Steinfeld, Hinterburg, Mahrersdorf, Rohrbach am Steinfeld, Rothengrub, Rosenthal, Schneeberg, Sirning, Thernitz, Thann und Döppling. Die Rotten: Burg, Greith, Gadenweith, Gutenmann, Innthal, Knöpfles, Hengstberg, Hornungthal, Losenheim, Pfennigbach, Reith, Rohrbach im Graben, Stolzenwörth und Schrattenbach. Die Orte (Dominicalbesitze): Stüchsenstein, Vestenhof und St. Lorenzen am Steinfeld.

Stuppach.

Ein Dorf von 20 Häusern und zugleich auch eine Herrschaft, unfern Gloggnitz gelegen. Schottwien ist die nächste Poststation in einer Entfernung von einer Stunde.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Gloggnitz angewiesen. Der Werbkreis von hier gehört dem Lin. Inf. Regiment Nr. 49. Die Rechte eines Landgerichtes werden von dem Wiener-Neustädter Magistrate ausgeübt.

Behauste Unterthanen besitzen die Herrschaften Stuppach und Klamm, Grundholden aber: Kirchberg am Wechsel, Kranichberg, Stüchsenstein, Feistritz u. a. m. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stuppach mit dem Amtssitze zu Schottwien.

Im Orte leben 31 Familien, 65 männliche, 76 weibliche Personen mit 19 schulfähigen Kindern. Diese besitzen einen Viehstand von 7 Pferden, 20 Ochsen, 39 Kühen, 49 Schafen, 10 Ziegen und 25 Schweinen.

Die hiesigen Bauersleute sind schlecht bestiftet, selbst die unter ihnen lebenden Handwerksleute, als: Schneider, Schuhmacher, Schmiede rc. rc., sind Bauern und leben mehr vom Feldbau als von ihrer Profession. Sie bauen auf ihren nur meist mittelmäßigen Gründen Weizen, Korn, Gerste, Mischling, Haidekorn und Hülsenfrüchte; auch haben sie Obst- und Weingärten, doch nur in geringer Menge.

Von der Poststraße, von Neunkirchen aus rechts, über dem Schwarzaufluße beim Dörfchen Wörth, gelangt man zum Orte Stuppach. Sobald die Brücke über den Fluß passirt ist, beginnt eine schöne Roßkastanien-Allee, der zunächst zur Rechten und Linken schöne Gartenanlagen in der Gestalt eines Parks mit Thier- und Fasangarten, angenehmen Gängen, Blumenbeeten und einem Teiche, von der Schwarzau gebildet, liegen. Linker Hand etwas weiter vorwärts steht ein niedliches Gebäude, eine Mühle, und nahe an dieser, auf einem freien sich sanft erhebenden Platze, das herrschaftliche ein Stockwerk hohe Schloß, ganz neuen soliden Baustyls, in einer Fronte bestehend und mit einer Altane versehen. Hinter diesem rechter Hand in einer Erhöhung erhebt sich das Dörfchen mit seinen Häusern.

Die ganze Anlage ist überaus schön und anmuthig, derglei-

chen nur wenige Dorfschaften haben, und Niemand würde glauben, daß Stuppach mehr denn 600 Jahre alt ist. Ja die vordere reizende Partie beim Schlosse ist weit schöner als alle die hübschen Landhäuser der Dörfer in der nächsten Umgebung von Wien.

Ganz anders war das alte Schloß, welches noch vor 100 Jahren stand und seine Umgebung; es bestanden die herrlichen Anlagen und die Allee noch gar nicht, das Schloß hatte einen leeren großen Hofraum, der sich bis an das Ufer der Schwarzau hinzog, das Gebäude war in Quadratform erbaut und hatte zwei Stockwerke, an der hintern Fronte rechts stand ein runder fester Thurm, der wohl noch vom allerersten Schlosse abstammen mochte, und links befand sich ein kleines Kirchlein mit einem Thürmchen. Wir glauben, daß diese schöne neue Anlage der letzt verstorbene Besitzer Franz Joseph Anton Graf von Walsegg geschaffen habe.

Stuppach ist auch eine Herrschaft, die in frühern Zeiten mit dem nahen Pottschach verbunden war, gegenwärtig aber allein besteht, und von der Verwaltung der Herrschaft Schottwien, welche gleichwie diese hier dem souverainen Fürsten Johann von und zu Lichtenstein gehört, verwaltet wird.

Sie enthält 32 Häuser und 49 Wohnparteien, 81 Familien, 99 männliche, 115 weibliche Personen, 7 Pferde, 36 Zugochsen, 77 Kühe, 84 Schafe, 20 Ziegen, 60 Schweine; ungefähr 100 Joch herrschaftliche, 58 Joch Privat-Waldungen, 94 Joch Wiesen, 211 Joch Ackergrund und 102 Joch Weingärten.

Diese kleine Herrschaft liegt von Neunkirchen aus westlich eine Stunde entfernt und ist gegen Norden etwas gebirgig. Die Lage ist angenehm, mit gesundem Klima und gutem Wasser versehen. Die Einwohner treiben mehr den Feld- als Weinbau und haben ziemlich viel Obst. Die Viehzucht ist wie allgemein hier nur als mittelmäßig zu betrachten. Ihre Grundstücke gehören nicht zu den bessern, also ist auch die Fechsung der Getreidearten ganz gering, die in etwas Weizen, Korn, Gerste, Mischling und

Heidekorn besteht. Ueberhaupt ist in dieser Herrschaft kein Wirthschaftszweig mit besonderer Cultur belegt.

Straßen und Mauthen gibt es keine, blos eine Brücke führt von Stuppach über den Schwarzaufluß zur Poststraße.

Die Jagdbarkeit (niedere Wildbahn) und die Fischerei, in guten Forellen und Aschen bestehend, sind Rechte der Herrschaft Stuppach. Die hiesigen Gebirge können nur Anhöhen genannt werden, blos beim Orte Berglach erhebt sich der hohe Weißjackl.

Fabriken oder sonstige Gebäude außer dem Schlosse in Stuppach sind im hiesigen Bezirke keine, eben so bestehen keine Freiheiten oder Privilegien für die Ortschaften.

Zur Herrschaft gehören die Dörfer Stuppach, Berglach und Salloder. So wie in dem nahen Gloggnitz wird auch hier gemein gestalteter Malachit mit Spuren von Buntkupfererz gefunden. Auch gibt es ganze Felsen eines besonderen Steines, der eigentlich zu dem Sienitgeschlechte gehört, den man aber von seinen schwarzen Flecken und rothen Punkten, gleichwie Granaten, den Forellenstein nennt. Der Stein läßt sich artig poliren, und würde, verschieden verarbeitet, gewiß Beifall erhalten.

Wir haben schon vorne erwähnt, daß der Ort Stuppach sehr alt ist, und wenn man gleich die genaue Zeit der Entstehung nicht kennt, so ist es doch gewiß, daß solcher gegen Ende des XI. Jahrhunderts vorhanden war, und daß ein Schloß hier gestanden habe.

Schwer ist es, den Orts-Namen zu entziffern, doch glauben wir die Vermuthung aussprechen zu dürfen, daß die Erbauer des hiesigen Schlosses etwa die Herren von Stub, deren Genealogie so wenig bekannt ist, gewesen seyn dürften, die ganz natürlich auch Herren vom Orte waren. Der geneigte Leser wird sich eines Herrn von Stub erinnern beim Orte Schwarzau zunächst Neunkirchen, dessen Denkstein noch in der neuen Kirche daselbst eingemauert ist, und welcher als der Erbauer der alten Pfarrkirche im XIII. oder XIV. Jahrhundert (hujus fundator) erkannt wird. Diese Herren von Stub also könnten wohl

auch Stuppach im XI. oder XII. Jahrhundert gegründet und dem Orte ihren Namen, mit Beziehung in der zweiten Sylbe auf den Bach oder Schwarzaufluß, wovon sie, so weit ihr Grundbezirk reichte, Eigenthümer des Wassers waren, gegeben haben; die ordentliche Schreibart müßte dann Stubbach seyn.

Diese haben im XIII. Jahrhundert aller Wahrscheinlichkeit nach, ihren Stammort den Herren von Wurmbrand abgetreten, und sich in dem nahen Schwarzau seßhaft gemacht, allwo sie ohnedieß Besitzungen gehabt haben mochten. Es ist nicht zu zweifeln, daß der Stifter der Kirche in Schwarzau vielleicht der letzte Sprosse derer von Stub war.

Nach dem Stammsitze scheint Stuppach der Wurmbrande ältestes Besitzthum gewesen zu seyn, denn wie wir vorne gesehen haben, ist diese Familie erst im XVI. Jahrhundert zum Besitze der vereinten Herrschaften Steyersberg und Stickelberg gelangt, während Heinrich Wurmbrand schon 1264 Stuppach besaß.

Diese alte und berühmte Familie, reich an Nachkommen und Besitzungen in Oesterreich, soll ihren Namen durch die Tödtung eines Lindwurms *) erhalten haben. Dieses Ungeheuer hielt sich, der Sage nach, in einem tiefen Graben beim Schneeberge auf, der noch heutiges Tags der »Lindwurmgraben« heißt, und als einstmals der Stammherr dieser Familie, noch als Landmann, seine Grundstücke mit neuen Zäumen zu versehen ging und im Begriffe war einen Pfahl anzubrennen, damit er vor der schnel-

*) Der Lindwurm (Draco δράκων, soviel als Schlange oder Drache) ist weich, glatt und schmiegsam, dergestalt, daß er mehr unter das Schlangen- und Eidechsengeschlecht, als zu dem Wurmgeschlecht gezählt werden kann. Ungethüme dieser Art mögen im Kreise der urweltlichen Thiere gewesen seyn, die wir aber nicht kennen; in engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist es ein erdichtetes wurmförmiges Ungeheuer, welches als ein Drache oder eine große vierfüßige geflügelte Schlange vorgestellt wird und ehemals, besonders in den Rittergeschichten, eine Hauptrolle spielte. Die Legende enthält die Erzählung von dem Kampfe des heiligen Georgs mit dem Lindwurm.

len Fäulniß in der Erde bewahrt würde, soll sich dieser giftige Wurm auf denselben hingestürzt, dieser aber in höchster Verzweiflung und Angst, doch sich schnell fassend, dem Ungethüme, welches schon den Rachen aufsperrte, um sein Opfer zu verschlingen, den langen und sehr stark brennenden Pfahl in denselben hineingerannt haben, wodurch es getödet wurde. Diese kühne That (wahrscheinlich im XI. Jahrhundert) wird dadurch zur Glaubwürdigkeit gebracht, da die Familie im Herzschilde ihres Wappens noch gegenwärtig einen Lindwurm führt, dessen Rachen von einem brennenden Pfahl durchstochen ist, daher auch der sinnreiche Name »Wurmbrand«.

Nach obigem Heinrich Wurmbrand folgte im Jahre, 1301 Stephan Wurmbrand im Besitze vom Stuppach; nach diesem kam im Jahre 1347 Rudolph; 1388 Lorenz; 1410 Wolfgang von Wurmbrand, der die Herrschaft von seinem Vater Lorenz erhielt; 1427 Friedrich; 1461 Leonhard; 1472 Anton; 1542 Melchior und im Jahre 1574 Hieronimus und Matthias von Wurmbrand. Johanna Eustachia Freiin von Wurmbrand, geborne von Altmann, brachte diese Herrschaft durch Vergleich von der Frau Magdalena Näringer, gebornen Freiin von Heissenstein, und Elisabetha von Rottal, gebornen von Wurmbrand, an sich; diese übergab solche durch Cession im Jahre 1646 ihrem Gemahl Hanns Ehrenreich Freiherrn von Wurmbrand, ersten Besitzer aus dieser Familie von Steyersberg und Stickelberg, welcher 1659 Stuppach an Matthias Wägerle von Walsegg verkaufte. Georg Leopold von Walsegg überkam die Herrschaft im Jahre 1666 von seinem Vater, dem Vorigen, der es 1708 seinem Vetter Franz Anton Grafen von Walsegg als ein Geschenk hinterließ. Diesem folgte 1746 sein einziger Sohn Franz Joseph Anton Graf von Walsegg, nach dessen Tode Stuppach im Jahre 1832 der Caroline Gräfin von Sternberg, gebornen Gräfin von Walsegg, zufiel, die solches käuflich dem regierenden Fürsten Johann von und zu Lichtenstein kürzlich übergab.

Das Wurmbrandische Haus hat in Gloggnitz, wohin Stuppach seit mehreren Jahrhunderten eingepfarrt ist, in der dortigen Stifts- und Pfarrkirche eine Familiengruft errichten lassen, in welcher die Glieder der Besitzer von Stuppach ruhen, die alle zur katholischen Religion sich bekannten. Von Ehrenreich Freiherrn von Wurmbrand aber angefangen, wo sie auch Besitzer von Steyersberg waren, Suppach verkauften, und alldort in der Steyersberger-Veste saßen, befinden sich die meisten Familienglieder in jener zu Hasbach zunächst Steyersberg gestifteten Gruft, worunter sich mehrere zur protestantischen Lehre bekannten, und eifrige Anhänger derselben blieben. Seit vielen Jahren bekennen sich die Nachkömmlinge wieder zur römisch-katholischen Kirche.

Stuppachgraben.

Eine zerstreute Ortschaft, in 21 Häusern bestehend, rückwärts Stuppach, wovon Neunkirchen die nächste Poststation ist.

Diese Gemeinde gehört zur Pfarre und Schule nach Prigglitz, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49, und mit dem Landgerichte zum Wiener-Neustädter Magistrate.

Hier gibt es mehrere Herrschaften, die behauste Unterthanen besitzen, nämlich: Seebenstein, Stuppach, Pottschach, Stüchsenstein, Klamm, Wartenstein und Pfarre Prigglitz. — Erstere ist auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit.

Dieß Dörfchen zählt 30 Familien, 65 männliche, 51 weibliche Personen, 7 Schulkinder, 24 Zugochsen, 19 Kühe, 60 Schafe, 10 Ziegen und 17 Zuchtschweine.

Die hiesigen Bewohner sind Waldbauern, die sich zum Theil mit Ackerbau und Viehzucht und mit Holzkohlenbrennen beschäftigen, mit welch letzterem Erzeugniß sie einen Handel nach Wiener-Neustadt treiben.

Korn- und Haferbau ist bei dem vorherrschenden kalten Klima und den schlechten Gründen äußerst unbedeutend, eben so der Weinbau, und die Viehzucht erstreckt sich nicht über den Hausbedarf; dagegen besitzen sie mehrere Obstgärten.

Stuppachgraben hat den Namen von Stuppach er-

halter, ist daher nicht so alt als letzteres, hinter welchem es unfern in einem in der Länge von Süden nach Westen sich hinziehenden Graben (Hohlweg) zerstreut liegt.

Die nächsten Ortschaften herum sind nebst Stuppach: Gasteil, Prigglitz, als der Pfarrort, und Gloggnitz; zu welchen allen Communicationswege führen. — Die Häuser sind durchgängig von Holz erbaut und mit Schindeldachungen versehen. Die Gegend ist angenehm, gesund, aber kalte rauhe Luft vorhanden, die der Vegetation hinderlich ist. Der kleine Prigglitzbach fließt durch das schmale Thal, treibt im Orte eine Mahl- und eine Sägemühle, und enthält Forellen.

Wälder und Berge gibt es im hiesigen Bezirke mehrere, welche aber nur die Benennungen ihrer örtlichen Lage führen, auch gar nicht beträchtlich sind.

Sulz,

ein Pfarrdorf von 43 Häusern, bei Sittendorf im Gebirge gelegen. Neudorf ist die nächste Poststation und Medling der Briefaufgabsort.

Kirche und Schule befinden sich im Dorfe, wovon das Patronat dem Stifte Heiligenkreuz, die Local-Pfarre aber in das Decanat Baden gehört. Den hierortigen Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Landgericht ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf. — Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen besitzen, gibt es zwei, nämlich die Veste Lichtenstein zu Bruyn und die Stifsherrschaft Heiligenkreuz, welche auch zugleich die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Bevölkerung von Sulz zählt 48 Familien, 132 männliche und 149 weibliche Personen nebst 84 Schulkindern. Der Viehstand umfaßt 9 Pferde, 28 Zugochsen, 72 Kühe, 8 Schafe, 3 Ziegen und 31 Schweine.

Die Einwohnerclasse besteht aus lauter Waldbauern, die als Hüttler und Kleinhäusler bestiftet sind. Ihre Beschäftigung ist geringer Ackerbau, eine ziemlich gute Viehzucht, Holz und Kalk-

handel, wie auch Verkauf von Milch und Butter nach der Residenzstadt Wien.

Der Ort liegt an einer nicht unbedeutenden Anhöhe westlich von Heiligenkreuz, von den nächsten Dorfschaften Sittendorf, Dornbach, Kaltenleutgeben und Stangau umgeben. Zu allen diesen bestehen Verbindungswege und eine angelegte Straße führt von Wien aus über Liesing, Rodaun, Kaltenleutgeben nach Sulz.

Merkwürdigkeiten besitzt der Ort Sulz gar keine, nur die hier mitten im Dorfe befindliche Kirche ist zu erwähnen. Solche besteht seit dem Jahre 1783 als eine Local-Caplanei; früher war das Dorf nach Heiligenkreuz eingepfarrt. Die Kirche ist der heiligen Maria geweiht, sehr klein, aber niedlich, mit einem hübschen den Eingang bildenden Thurme und vier zusammen gestimmten Glocken. Am Hochaltar ist ein Gnadenbild Mariahilf angebracht. Solcher ist mit jonischen Säulen ziemlich reich und geschmackvoll verziert und vor demselben stehen zwei große Kirchenleuchter von guter Arbeit. Nebst dem Hochaltar sind noch zwei Seitenaltäre zum heil. Franciscus Salesius und der heil. Theresia aufgerichtet, mit Altarblättern versehen, die ohne Kunstwerth sind. — Zur hiesigen Kirche gehören Sulz, Lindenhof, Stangau, Wöglerin, sammt einigen Waldhütten in einer Entfernung von einer halben und einer ganzen Stunde. — Der Leichenhof ist außerhalb dem Dorfe angelegt.

Die Geschichte dieses Dorfes ist ohne Merkwürdigkeit, da sich hier keine besondern Ereignisse ergaben, welche verdient hätten, in der Landesgeschichte verzeichnet zu werden; zudem liegt der Ort Sulz auch ganz abgeschieden im Gebirge.

Das Dorf entstand durch Holzhacker, die in den damals großen Wäldern hie und da Hütten hatten, sich aber bald dergestalt vermehrten, daß sie eine eigene Gemeinde bildeten.

Von welchem Gegenstande der Ort den Namen Sulz bekam, ist gänzlich unbekannt, doch glauben wir, daß vor mehr denn 600 Jahren ein Jagdhof der Babenberger-Herzoge hier in der Nähe gestanden haben dürfte, wobei man eine Sulze auf-

gestellt hatte, das ist nämlich eine vermischte Masse, die als Salzlecke für das Wild dient. Im Alterthume stellten die Waidleute an mehreren Orten in den Wäldern solche Sulzen auf, um es anzulocken, dann zu fangen oder zu schießen, daher auch die alte Benennung: das Wild sulzen.

Daß übrigens der Ort sehr alt ist, beweist eine Schenkungsurkunde von Herzog Leopold VI., welcher die hiesige Waldstrecke im Jahre 1188 dem Stifte Heiligenkreuz vergabte. Im Jahre 1232 wurde auch die ganze Oberherrschaft über Sulz (villa, ein Gut, genannt) von Herzog Heinrich von Medling dem Stifte geschenkt, welche Schenkung Herzog Friedrich der Streitbare im Jahre 1236 bestätigte, und zwar wie der Inhalt der Urkunde lautet, wegen der Verdienste und Dienstleistung des Abtes Egilolf. Von dieser Zeit an gehört der Ort Sulz zur Stiftsherrschaft Heiligenkreuz.

Die Umgebung von Sulz ist überaus reizend und schön, und fesselt den Naturfreund im hohen Grade, sie wird daher auch als der schönste Punkt im Wienerwalde angenommen. Kaum vermag man sich genugsam zu sättigen an den Schönheiten dieses wunderlieblichen Thales, welches reich an üppiger Vegetation ist; nicht nur daß die Bäume in schönerem Blüthestand als anderswo stehen, sondern auch das dunkle Grün der begrenzenden Waldberge und Wiesen ist reicher an Schmelz des Colorits und saftiger. Wenn gleich das Historische dieses anmuthigen Ortes gering ist, um so viel mehr erhielt er von der allgütigen Natur eine überaus reiche Fülle der bezaubern̄dsten Naturvorzüge, die so anlockend sind, daß es im Sommer stets hier viele Besucher gibt, die sich daran auf das innigste vergnügen. So ist denn die ganze Gegend der Beschauung sehr werth, da es mehrere Punkte gibt, die eine freundliche Aussicht gewähren. Zu einem dieser Plätze gelangt man auf der bei der Kirche sich sehr stell an dem Gipfel des Berges (der Todtenkopf genannt) hinanziehenden Straße, wo man bei der Capelle die Uebersicht in das herrliche Thal, und südlich auf die vielen Bergreihen gewinnt; welche sich in den mannichfachsten Gruppen und Farbenspiele bis gegen den Schnee-

berg hinziehen, welcher im Hintergrunde ganz schwach erscheint, aber alle übrigen gleich einer luftigen Wolkengestalt überragt.

Von hier führt die gut gebahnte Straße wieder abwärts, wo man eine Fernsicht nach Osten hin erhält, die nicht nur durch die Schluchten der Berge und über die Wälder hinausreicht, sondern uns auch Ungerns Grenze und die Fläche von Wien mit der majestätischen Kaiserstadt schauen läßt. —

Sulzbach.

Einzelne 8 Häuser, bei Altenmarkt gelegen, wovon Ginselsdorf die nächste Poststation ist.

Von dieser kleinen Gemeinde gehören 7 Häuser zur Pfarre und Schule nach Altenmarkt und ein Haus nach dem Hafnerberg' Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regiment Nr. 49. zugewiesen. Das Landgericht ist die Herrschaft Merkenstein zu Gainfahrn. — Die Staatsherrschaft Fahrafeld besitzt hier 2 behauste Unterthanen und die übrigen gehören zur Herrschaft Klein-Mariazell, welche zugleich auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Sulzbach enthält 16 Familien, 36 männliche, 41 weibliche Personen, 10 Schulkinder, 1 Pferd, 22 Zugochsen, 22 Kühe, 26 Schafe und 10 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern mit einer guten Bestiftung und leben theils von Ackerbau und theils von Holzhandel, welchen sie nach Pottenstein und in die nahe Umgebung treiben. Sie fechsen alle vier Körnergattungen, jedoch nur in geringem Maße, und haben auch ziemliches Obst. Hier findet man besonders schönes Rindvieh, welches die Weide genießt, aber von dem Landmann vorzügliche Pflege erhält.

Die Häuser von Sulzbach liegen zerstreut im Gebirge am Fuße der Sulzbachleiten, die sich mit dem hohen Berg, »das Hocheck« genannt, verbindet, zwischen Schatzen und Altenmarkt zunächst der Hirtenberger-Straße. Der Triestingbach durchfließt den Bezirk und liefert gute Forellen.

Die Gegend ist sehr anmuthig, gesund, und vortreffliches

Wasser vorhanden. Das Thal, worin Sulzbach liegt, ist durch ziemlich hohe Berge begrenzt. — Unmittelbar an der Hirtenberger-Straße liegt die Baumwoll-Gespinnst-Fabrik (der Thashof genannt) dem Herrn Düport gehörig.

Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden, und das Alter dürfte nicht weit zurück reichen. Uebrigens ist die Zeit der Entstehung nicht genau bekannt. Der Name dieses kleinen Oertchens mag ungefähr mit Zuziehung eines daselbst befindlichen kleinen Baches eben so abgeleitet worden seyn, wie die Benennung Sulz.

Sumpersbach,

siehe Offen.

Syrn und Sonnleiten,

siehe Sonnleiten und Syrn.

Tachenberg und Syhrn.

Unter dieser Benennung sind 17 Häuser bei Kranichberg gelegen, wovon Neunkirchen die nächste Poststation ist, in einer Entfernung von 2 Stunden.

Diese Gemeinden gehören zum Theil nach Raach, zum Theil nach Kranichberg zur Pfarre und Schule. Der hiesige Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regiment Nr. 49 zugewiesen. — Als Landgericht ist der Magistrat in Wiener-Neustadt aufgestellt. Grundherrschaften sind Schwarzau und Kranichberg, wovon die letztere auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand enthält 29 Familien, 65 männliche, 61 weibliche Personen und 20 Schulkinder. Diese besitzen 40 Zugochsen, 88 Kühe, 90 Schafe, 20 Ziegen, 51 Schweine.

Die Bewohner, welche Waldbauern sind, werden als $\frac{6}{8}$, $\frac{4}{8}$, $\frac{3}{8}$, $\frac{2}{8}$ und $\frac{1}{8}$ Lehner eingetheilt. Einige sind auch als Kleinhäusler bestiftet und haben einige Handwerker unter sich.

Geringer Ackerbau, dagegen aber vortreffliche Viehzucht sind die Wirthschaftszweige, welche der hiesige Landmann betreibt. Von ersterem erhalten sie die vier Körnergattungen, Erbsen und

Gemisch; nebst ziemlich guten Obstgärten besitzen sie auch im Bezirke von Gloggnitz und Pottschach Ueberländ-Weingärten. Jene Gründe von Syhrn sind schlecht, weil sie steil abgedacht liegen, die von Tachenberg aber vorzüglich gut, da sie einen tiefen schwarzen Boden haben. — Die Wiesen werden trefflich cultivirt, wovon das Vieh ein ausgesucht gutes Futter erhält nebst einer sorglichen Pflege; man treibt hier auch einen Handel damit.

Von den beiden vereinigten Gemeinden liegen die zerstreuten mit Stroh gedeckten Häuser von Syhrn im Thal südwestlich der Bergstraße, die von Gloggnitz aus nach Kranichberg führt, und jene von Tachenberg am andern Bergrücken nordwestlich hoch am Berge, von den nahen Ortschaften Kranichberg, Sonnleiten, Enzenreith und Thiermannsdorf umgeben.

Wir haben es schon bei Kranichberg und bei andern Ortschaften erwähnt, wie außerordentlich schön die hiesige Umgebung ist, wie die vorzügliche Vegetation jeden Fremden auf's Höchste überrascht und daß gesunde, stärkende Luft und krystallhelles Wasser Vorzüge dieser pittoresken Landschaft sind. Vorzüglich romantisch liegen die Häuser von Syhrn, dessen Bezirk ein Wildbach rauschend durchfließt. Einstmals war die ganze hiesige Thalgegend lauter Weingärten, die in neuerer Zeit nach und nach zu Aeckern umgestaltet wurden, wozu dann später Häuser kamen, wovon die Ueberlände die Stiftung als Rustical-Lehen erhielten.

Von beiden Orten nördlich liegen die sogenannten Karnwälder und die Kesselleiten, worin die Jagd, so wie an den übrigen Orten, gut beschaffen ist und in Rehen, Füchsen, Hasen, Dachsen, Mardern ꝛc. ꝛc. besteht.

Die Thalgegend Syhrn hat von dem sprudelnden Wildbache und Tachenberg von dem Bergrücken gleiches Namens die Benennung erhalten. — Uebrigens haben diese beiden Gemeinden kein hohes Alter, so wie keine Merkwürdigkeiten oder sonst geschichtliche Begebenheiten aufzuweisen.

Taferl.

Drei einzelne Häuser im Gebirge, an der Presbaumer-Straße, wovon Purkersdorf die nächste Poststation ist.

Diese drei Häuser gehören zur Kirche und Schule nach dem nahen Pfarrdorf Presbaum. Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regiment Nr. 49 zuständig. — Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Der Seelenstand besteht in 5 Familien (darunter sind 14 männliche, 12 weibliche Personen mit 3 Schulkindern begriffen). Viehstand: 8 Pferde, 12 Zugochsen, 29 Kühe, 6 Schafe und 10 Schweine.

Die Bewohner sind Hüttler und ein Haus davon ist ein Wirthshaus mit dem Schilde: »am Taferl«, daher die Benennung dieser drei Häuser. Eine vorzügliche Viehzucht, für welche hierher von der Landwirthschafts-Gesellschaft schon einige Prämien ertheilt wurden, — der Verkauf von Milch und Obst nach Wien, und Holzfuhrwerke sind die Zweige der Beschäftigung des hiesigen Waldbauers. Ackerbau besteht hier keiner.

Die Lage von Taferl ist im Wienerwalde im Gebirge an der Presbaumerstraße zwischen Lavis und Presbaum, allwo auch der Wienfluß vorbeifließt.

Eine ausgezeichnet schöne Gegend mit gesundem Klima und gutem Wasser wird der Naturfreund hier finden, welche in abwechselnden Gebirgen und Wäldern besteht.

Tallern.

Ein Freigut in einigen Häusern bestehend, zunächst Gumpoldskirchen gelegen und eine halbe Stunde von der Poststation Neudorf entfernt.

Zur Kirche und Schule ist dieß Gut nach dem sehr nahen Gumpoldskirchen angewiesen. Der Werbbezirk gehört zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht ist der Magistrat in Gumpoldskirchen. —

Grund-, Orts, und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Trumau.

Hier leben 8 Familien, 20 männliche, 17 weibliche Personen und 6 Schulkinder. Diese besitzen einen Viehstand von 5 Pferden, 7 Zugochsen, 18 Kühen und 8 Schweinen.

Das Freigut Tallern besteht blos aus dem herrschaftlichen Schlosse von ganz einfacher Bauart und ohne alle Merkwürdigkeit, dem Wirthshause, und aus den wenigen Wohngebäuden für die Winzer, welche die Weingärten bearbeiten, da hier nichts anders als Weinbau betrieben wird, der dem Gumpoldskirchner-Wein ganz gleich geschätzt ist. Auch der herrschaftliche Meier, Waldaufseher und Revierjäger wohnen hier.

Sehr anmuthig ist die Lage von Tallern am südlichen Abhange des hohen Anninger-Berges in einem Winkel und im Angesichte der sich von hier ausbreitenden großen Fläche über Gundramsdorf und rechts über Gumpoldskirchen hinaus. Ersteres und letzteres ist nur eine Viertelstunde von hier entfernt. Das Gut ist mit einer Mauer umfangen, und hat beim Schlosse einen ziemlich starken Thurm, der sich von der Ferne gut ausnimmt. Nicht weit davon zieht sich südlich die Haupt-Poststraße nach Steiermark und Italien hin.

Dieses Freigut ist uralt, und hat im grauen Alterthume noch den celtischen Namen Tallarn getragen, von der örtlichen Lage, welche einen Thalwinkel von der Natur aus bildet; späterhin hieß es auch Dalsern, und gewöhnlich wird es Dalling genannt.

Der Herzog Leopold V., der Sohn und Nachfolger des heiligen Markgrafen Leopold, schenkte diesen Ort im Jahre 1141 dem Stifte Heiligenkreuz, welches bis jetzt im ununterbrochenen Besitze desselben blieb. Diese Schenkung wurde vom nachfolgenden Herzog Heinrich Jasomirgott, und den Päpsten Innocenz II. und Lucius III. bestätiget.

Die hier bestehende Capelle wurde schon 1516 zu Ehren des heil. Johann des Täufers erbaut, und vom Weihbischofe Bernhard von Passau, mit Ertheilung eines 40tägigen Ab-

lasses für den fleißigen und andächtigen Besucher, eingeweiht. Abt Clemens von Heiligenkreuz ließ dieselbe in der jetzigen Gestalt im Jahre 1673 vergrößern, sie hat am Hochaltare die Statue des gekreuzigten Heilandes, mit Weinreben und Trauben umgeben, und der Ueberschrift: »Ich bin der wahre Weinstock«. Vormals pflegte hier jährlich zu Ende der Weinlese der Stifts-Abt ein feierliches Dankamt abzuhalten.

Im Jahre 1578 ließ Abt Udalrich II. hier einen großen Keller mit einer sehr großen Weinpresse erbauen; daher es überall bekannt ist, das Tallern die größte Weinpresse in Oesterreich besitzt. Im Jahre 1736 wurde unter dem Abte Robert über diese Weinpresse das sogenannte Neugebäude aufgeführt, von welchem aus man eine schöne Aussicht auf die Umgebung genießt. Die meisten im hiesigen Bezirke gelegenen Weingärten gehören der Herrschaft, nämlich dem Stifte Heiligenkreuz.

Die erlittenen Schicksale durch so viele hundert Jahre theilt der Ort mit dem nahen Gumpoldskirchen.

Tänneberg.

Einzelne Häuser, wovon aber Tänneberg und Dornau ein und derselbe Ort ist. Jene Häuser der Gemeinde, welche wir unter der Rubrik: Dornau im 1. Bande unsers Werkes umständlich beschrieben haben, die an der Straße liegen, heißen Dornau, die andern aber, welche von der Straße entfernt sind, gehören zu Tänneberg.

Tannegg (Ober-),

ein Dorf von 18 Häusern, unfern Neunkirchen gelegen, welches die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach St. Valentin, mit dem Werbkreis zum Lin. Inf. Regiment Nr. 49 und mit dem Landgerichte zum Magistrate nach Wiener-Neustadt.

Es besitzen hier mehrere Grundherrschaften behauste Unterthanen, nämlich Kranichberg, Feistritz, Stüchsenstein, die Pfarre

St. Egyden am Steinfeld und Steyersberg, welch letztere zugleich auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

In 18 Familien leben hier 47 männliche, 45 weibliche Personen und 6 Schulkinder, welche einen Viehstand halten von 2 Pferden, 24 Zugochsen, 25 Kühen, 37 Schafen, 2 Ziegen, 32 Schweinen.

Die Bewohner sind Landbauern, die sich mit dem Feldbau und einer nur zu ihrem Bedarf hinreichenden Viehzucht beschäftigen. Von ihren mittelmäßigen Gründen erhalten sie Weizen, Gersten gemischte Frucht und sehr wenig Obst; Weingärten besitzen sie gar keine.

Die Zweige der Landwirthschaft hier können wirklich ärmlich genannt werden, daher auch des Landmannes dürftige Existenz; nicht erfreulicher ist das Dorf selbst, welches in schlecht gebauten mit Stroh gedeckten Häusern besteht.

Die Lage davon ist ganz flach, der Ort zusammen gebaut, und liegt zwischen Landschach und Diepolz, eine Stunde vom Markte Neunkirchen entfernt. Die nächsten noch dabei liegenden Dorfschaften sind Wartmannstätten, Straßhof, Weidnitz, St. Valentin und Penk.

Die hiesige Gegend hat noch nicht das Schöne und Malerische wie die weiter rückwärts liegenden Orte, doch aber sind Klima und Wasser gut. Alle hier umher liegenden Waldungen befinden sich in der Fläche, sie haben keine große Ausdehnung, und die Jagd besteht blos in Rehen und Hasen.

Ober- und Unter-Tannegg sind sehr alt, und dürften den Namen von den hiesigen Tannenwäldern erhalten haben, wo an einer Waldecke die Ortschaften angelegt wurden, daher eigentlich Tanneck (nicht Tannegg).

Geschichtliche Begebnisse oder andere bemerkenswerthe Gegenstände, Flüsse, Bäche, Mühlen oder Fabriken gibt es keine.

Tannegg (Unter-),

ein Dorf, welches 19 Häuser enthält und zunächst dem vorbeschriebenen Ober-Tannegg liegt.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen am Steinfeld.

Dieser Ort gehört zur Pfarre und Schule nach dem nur eine halbe Stunde entlegenen Markte Neunkirchen. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Die Rechte eines Landgerichtes werden von dem Wiener-Neustädter Magistrat ausgeübt.

Hier besitzen mehrere Grundherrschaften behauste Unterthanen, nämlich Seebenstein, Gloggnitz, Stüchsenstein, Steyersberg, Stift Neukloster zu Wiener-Neustadt, die beiden Pfarren St. Egyden und Pitten, dann das Minoritenkloster zu Neunkirchen.

Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Seebenstein.

Der Seelenstand von hier umfaßt 22 Familien, 39 männliche und 47 weibliche Personen nebst 3 Schulkindern. Diese besitzen 24 Zugochsen, 22 Kühe, 25 Schafe, 3 Ziegen und 16 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, welche wie jene in Ober-Tannegg Landbauern sind, besitzen ebenfalls, gleichwie die andern, nur eine höchst mittelmäßige Grundbestiftung und sind zum Theil Kleinhäusler, zum Theil Taglöhner. Ihre Erzeugnisse sind ganz dieselben wie bei Ober-Tannegg.

Der Ort liegt zwischen dem vorigen und Diepolz, Wartmannstätten und Wimpassing, theilweise auf einer kleinen Berglehne, mehrere Häuser aber im Thal an den Communicationswegen zu obigen Dörfern, eine Viertelstunde von der nach Steiermark und Italien führenden Haupt-Poststraße entfernt.

Alle andern Zweige sind übrigens dieselben wie bei Ober-Tannegg.

Tannerin,

auch Donnering; unter dieser Benennung wird der Ort Presbaum im Wienerwalde rückwärts Purkersdorf verstanden, welcher Name auch von den hiesigen Tannenwäldern abgeleitet worden ist, und dem Orte Presbaum von den Waldbauern beigelegt wurde.

Taßhof.

Unter dieser Benennung besteht eine Fabrik, welche wir bei der Beschreibung des Dorfes Sulzbach bereits erwähnt haben, wohin sie auch gehört.

Tattendorf.

Ein Pfarrdorf von 65 Häusern, an der Triesting gelegen, eine halbe Stunde von Ginselsdorf entfernt, welches die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Davon gehört das Patronat dem Stifte Klosterneuburg, die Kirche aber in das Badner Decanat; der Werbkreis hingegen dem Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Tribuswinkel; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit das Stift Klosterneuburg.

Das Dorf enthält eine Bevölkerung von 123 Familien, 304 männlichen, 301 weiblichen Personen und 122 Schulkindern. Der Viehstand umfaßt 59 Pferde, 80 Zugochsen, 118 Kühe und 63 Schafe.

Die hiesigen Bewohner sind Landbauern, welche blos den Ackerbau treiben, der ihnen Weizen, Korn, etwas Gerste und Hafer abwirft. Sie besitzen viele Obstgärten und einige Weingärten. Ihre Gründe enthalten meist Sandboden mit einer schotterigen Unterlage und sind auch den Ueberschwemmungen des Triestingbaches ausgesetzt. — Die Viehzucht kann gut genannt werden, wozu beträchtliche Hutweiden bestehen, und nebst welchen von mehreren Einwohnern die Stallfütterung angewendet wird.

Das Dorf Tattendorf liegt ganz flach am Triestingbache zwischen Ober-Waltersdorf, Teesdorf und Ginselsdorf, und hat noch in seiner Umgebung Traiskirchen, Vöslau und Gainfahrn. Es ist größtentheils gut gebaut, hat breite Straßen, und mehrere der Häuser sind mit Stroh gedeckt. Außerdem daß rauhe Luft hier vorherrschend ist, gibt es gutes Klima und Wasser.

Im Orte steht die Pfarrkirche, der Pfarrhof und

die Schule, dann eine im Jahre 1828 neu erbaute Spinn-Fabrik und am Triestingbache zwei große Mahlmühlen.

Die Fischerei so wie die Jagdbarkeit sind Rechte der Herrschaft Stift Klosterneuburg. — Wälder und Berge gibt es keine, sondern blos einige Auen ziehen sich am Triestingbache hin, in welchen Hasen und Rebhühner zu treffen sind. — Straßen führen keine durch Tattendorf, sondern es existiren nur die nöthigen Verbindungswege mit den andern Dorfschaften.

In frühesten Zeiten gehörte der Ort in pfarrlicher Hinsicht nach Traiskirchen, mag aber bald nach seinem Entstehen eine Capelle oder Kirche erhalten haben, bei welcher ein eigener Priester angestellt war, welches aus dem Grunde zu vermuthen ist, weil zu Anfang des XV. Jahrhundert schon das Stift Melk das Patronat über Tattendorf besaß, inzwischen blieb sie noch lange eine Filiale von Traiskirchen. Durch einen Vergleich erhielt das Stift Klosterneuburg im Jahre 1585 von dem Melker-Abte Balthasar Bolzmann die Vogtei und Lehenschaft über die Pfarre Tattendorf; von dieser Zeit an gehört die Kirche zu Klosterneuburg, welches den Ort selbst schon von jeher besessen hatte.

Die Kirche scheint zum Theil durch die Türken zerstört worden zu seyn, denn sie enthält einen neuen Zubau, obschon sie auch jetzt noch klein ist; nur das Presbyterium mag als Ueberrest der alten Capelle gelten, wofür im Innern einige Spuren des gothischen Styles sprechen.

Diese ist, wie schon gesagt, ganz klein, hat vier Eingänge, einen mit Weißblech beschlagenen Thurm, welcher eine Uhr und drei Glocken enthält. Das Patrocinium ist Maria im Elend, und wird am Festtage der allerheiligsten Dreifaltigkeit abgehalten, wozu alljährig mehrere Prozessionen aus der Umgegend wallfahrten.

Das Hochaltarbild stellt die allerheiligste Dreinigkeit vor; über dem Tabernakel ist die vergoldete Statue der seligsten Jungfrau mit dem Jesukind im Arme angebracht, und die beiden vorhandenen Seitenaltäre bestehen zu Ehren des

heil. sterbenden Josephs und Johann von Nepomuck. An der Seite des Hochaltars stehen die Statuen des heil. Leopold, Markgrafen, und Agnes, seiner Gemahlin.

Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden. — Die Kirche stößt an das Dorf, oder eigentlich an den Pfarrhof und ist von dem Gottesacker umgeben, welcher mit einer Mauer eingefriedet ist. — Hierher zur Kirche gehört das Dorf Tattendorf nur allein.

Auf der Brücke über die Triesting hier, welche den Ort durchfließt, steht eine gemauerte Capelle und darin die Statue des heil. Johann von Nepomuck. Auch ist außerhalb des Ortes, an den Pfarrhofgarten anstoßend, das sogenannte heilige Brünnel, mit krystallhellem aufgehenden Trinkwasser.

Tattendorf ist sehr alt, und hieß in Urkunden Thatendorf. Es kann daher seyn, daß sich auf dem Platze hier ein besonderes Ereigniß oder vielmehr eine That ergeben habe, wovon der Ort den Namen bekam.

Er scheint ursprünglich den Markgrafen angehört zu haben, da solcher in dem Bereiche liegt, dessen Bezirk von Kaiser Heinrich II. den österreichischen Markgrafen (zu Anfang des XI. Jahrhunderts) geschenkt wurde; im XII. Jahrhundert aber kommt schon eine Familie vor, die sich von Tattendorf nannte. Sie können den Ort vielleicht auch nur als Lehen besessen, und sich davon den Namen beigelegt haben.

Von dieser wird im Jahre 1114 Alold oder Adalold von Tatindorf und im Jahre 1150 Wichard von Tattendorf bekannt. Doch mag letzterer das Lehen oder den Ort Tattendorf nicht mehr besessen haben, da das Dorf in der Bestätigungs-Urkunde des Papstes Eugen III. im Jahre 1146 für das Stift Klosterneuburg schon unter den Besitzthümern des besagten Stiftes vorkömmt, von welcher Zeit an das Stift Klosterneuburg bis jetzt im ungestörten Besitz verblieb.

Besondere geschichtliche Ereignisse sind keine bekannt.

Teesdorf.

Ein Dorf von 49 Häusern und zugleich eine eigene Herrschaft, am Triestingbach zunächst Ginselsdorf gelegen, welches auch die Poststation ist.

Zur Schule und Kirche ist der Ort nach Ginselsdorf angewiesen, und für die Kinder in der hier bestehenden Fabrik ist in Teesdorf eine eigene Schule angelegt. Der hiesige Werbbezirk ist von dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49. einbezogen.

Das Landgericht ist die Herrschaft Tribuswinkel. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber die Herrschaft Teesdorf.

Der Seelenstand enthält 415 männliche, 439 weibliche Personen und 93 Schulkinder. Diese halten einen Viehstand von 56 Pferden, 12 Ochsen und 90 Kühen.

Von den hiesigen Bewohnern, die in die Classe der Landbauern gehören, sind mehrere als Halblehner, welche sich mit dem Feldbau beschäftigen; die Kleinhäusler hingegen arbeiten in der Baumwoll-Spinnfabrik, und haben im Orte als Handwerker Wagner, Schmiede, Schuhmacher, Schneider und einen Zimmermann unter sich.

Sie bauen Weizen, Gerste und Hafer, Korn aber ganz wenig; die Gründe dazu enthalten Sandboden und sind daher nur in nassen Jahren tragbar, in solchen Jahren aber auch meist den Ueberschwemmungen der Triesting ausgesetzt. Nebst diesen besitzen sie Obstgärten und einige Weingärten, die aber keinen Erwerbsgegenstand ausmachen. Der nennenswerthe Wohlstand der hiesigen Bewohner rührt, wie gesagt, einzig und allein nur von der Fabrik her, worin 600 Menschen ihren guten und sichern Erwerb finden.

Diese Baumwoll-Spinnfabrik, ein Eigenthum der hiesigen Herrschaftsbesitzer Johann und Carl Freiherrn von Puthon, wurde im Jahre 1802 neu und solid erbaut und enthält zwei Dampfmaschinen nebst mehreren andern sehenswerthen privilegirten Maschinenwerken.

Der Ort Teesdorf liegt ganz flach und nahe bei Ginsels-

dorf und Tattendorf an der Triesting. Der alte Theil vom Dorfe ist ziemlich regelmäßig gebaut und die Häuser mit Schindeln gedeckt, jener Theil aber aus der neuern Zeit sieht besonders solid aus, da die Häuser durchaus mit Ziegeldächern versehen sind. Zunächst dem Orte steht eine Mahlmühle und über dem Triestingbache die oben erwähnte in vorzüglich gutem Betriebe stehende Baumwoll-Gespinnstfabrik; über den Bach führt eine hölzerne Brücke; auch ist die Fabriksstraße von Teesdorf mit der Haupt-Poststraße in Verbindung gesetzt.

Sowohl die Fischerei als die gut gehegte Feldjagd (Berge uud Wälder gibt es hier keine in der großen Fläche, an der das Steinfeld beginnt) gehören der Herrschaft Teesdorf. — Klima und Wasser sind gut.

Die erste Sylbe von dem Ortsnamen Teesdorf ist rein celtisch (es hat aber mehrere Bedeutungen, wovon wir das Wort tees nur als einen Platz kennen, wo Hirten oder Einwohner mit der Kälberzucht beschäftigt sich aufhielten). Wenn gleich im Alterthume sehr klein, so ist der Ort doch sehr alt und es bestand ein Schloß allda.

Die ersten Besitzer davon kennen wir nicht, doch im Jahre 1375 erscheint Bernhard von Hausbach als Lehensbesitzer davon. Er verkaufte im Jahre 1385, mit seines Lehensherrn des Grafen zu Magdeburg und Hardeck Wissen und Handen (Willen), seinem Schwager Hanns von Tyerna, Huebmeister in Oesterreich, seine Veste Teesdorf um 500 Pfund Wr. Pfennige (Baron Strein Collect. Mscpt. T. III. fol. 228), bei dessen Familie es viele Zeit geblieben seyn mag. Im Jahre 1590 erhielten dieß Gut Freiin Susanna von Tiefenbach und Freiin Felicitas von Löbel geb. Freiin von Teufel von ihrer Mutter Susanna. Im Jahre 1593 übernahm solches die Witwe Regina Khielmann von Khielmannsegg im Namen ihres erstgebornen unmündigen Sohnes Hanns Friedrich von Khielmannsegg, der Teesdorf im Jahre 1607 allein besaß. Dieses gräflich Hardeckische Lehen besaß ferner im Jahre 1636 Freiherr Wenzel von Hegenmüller, der es 1640

dem Abte von Melk, Valentin Embalner, käuflich überließ. Bis zum Jahre 1811 blieb das Stift im Besitz desselben, es mußte damals aber den Ort auf allerhöchste Anordnung zum Behufe der Staatsbedürfnisse verkaufen, welchen Johann Baptist Freiherr von Puthon übernahm, seit dem Jahre 1817 ist nebst dem obigen auch dessen Bruder Carl Freiherr von Puthon gemeinschaftlicher Besitzer von Teesdorf.

Indem wir bemerken, daß von geschichtlichen Begebenheiten über Teesdorf gar nichts bekannt ist, führen wir zugleich an, daß nur dieser einzige Ort die Herrschaft bildet.

Ternitz.

Ein kleines Dörfchen von 7 Häusern, unfern Neunkirchen am Steinfeld gelegen, welches die nächste Poststation ist.

Dieß Oertchen gehört zur Kirche und Schule nach St. Johann, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49 und mit dem Landgerichte zum Magistrat in Wiener-Neustadt.

Die Herrschaften Stüchsenstein, Pottschach und Stuppach besitzen hier behauste Unterthanen; Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber ist Stüchsenstein.

Der Ort zählt 10 Familien, 21 männliche, 21 weibliche Personen, 6 Schulkinder; an Viehstand 6 Pferde, 8 Zugochsen, 10 Kühe, 15 Schafe, 3 Ziegen und 7 Schweine.

Die Einwohner sind größtentheils Gewerbsleute, indem der kleine Ort ein Pulverwerk, eine Hammerschmiede, zwei Mahlmühlen mit Bretersägen, ein Wirthshaus und blos zwei Kleinhäuser zählt; der Feldbau ist daher äußerst unbedeutend, es gibt aber bei den Häusern Obstgärten.

Die zerstreuten Häuser von Ternitz liegen flach in der Nähe der Einmündung des Sirningbaches in den Schwarzaufluß, zunächst den Dörfern St. Johann, Rohrbach am Steinfeld, Dunkelstein und Pottschach, wohin überall Feldwege führen.

Der Sirningbach treibt die Mahl- und Sägemühlen, das Hammerwerk und 5 Pulverstampfen.

Wälder und Berge sind im Ortsbezirke keine; die Jagdbarkeit und der Fischnutzen gehört der Herrschaft Stüchsenstein.

Das Alter dieses Oertchens reicht nicht weit zurück, der Name Ternitz aber ist unbekannt, welcher wahrscheinlich von dem ersten Besitzer eines Hauses abstammen dürfte.

Die Teufelsmühle.

Unter dieser schauerlichen Benennung besteht gegenwärtig ein 1 Stock hohes Haus, worin sich ein Wirthshaus befindet und welches zu dem Dorfe Siebenhirten numerirt und einbezogen ist.

Es liegt zunächst dem Orte Siebenhirten an der rechten Seite hart an der von Wien über Neustadt nach Steiermark führenden Haupt-Poststraße, und es fließt der vom Markte Bertholdsdorf kommende kleine Petersbach vorbei. — Obschon nicht privilegirt, wird auf der Teufelsmühle wöchentlich ein Viehmarkt abgehalten.

Ueber diese Mühle besteht aus den Zeiten des Ritterthums ein bekanntes Märchen, das sogar Stoff zu einem Theaterstück gab, welches die Teufelsmühle am Wienerberg betitelt wird.

Nach diesem soll vor vielen Jahrhunderten hier eine Mühle gestanden haben, deren Eigenthümer, der Müller Kilian, ein übermüthiger mordlustiger Bösewicht war, welcher sogar sein eigenes Weib aus Zeitvertreib ermordete.

Die Mühle soll dann verlassen gestanden und in derselben Geisterspuck getrieben worden seyn, zu dessen Ende ein Ritter von Rauheneck bei Baden das meiste beitrug.

Noch vor wenig Jahren war diese fabelhafte Erzählung an manchen Orten gut bekannt.

Daß vormals hier eine Mühle gestanden habe, scheint gewiß, doch an der übrigen Geschichte ist kein wahres Wort.

a) Thal.

Ein Dorf, aus 27 zerstreuten Häusern bestehend, bei Pottenstein gelegen, wovon Ginselsdorf die nächste Poststation ist.

Die Häuser dieser Gemeinde gehören zur Pfarre und Schule nach Pottenstein. Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptions-obrigkeit ist die Herrschaft Merkenstein zu Gainfahrn.

Es sind 41 Familien vorhanden, welche sich in 109 männliche, und 87 weibliche Personen theilen. Der Viehstand zählt 1 Pferd, 32 Zugochsen, 18 Kühe, 7 Schafe.

Die Bewohner sind Waldbauern, welche sich mit Kohlenbrennen und Handel damit, dann mit Verkauf von Pech und Holz nach Wien ihren Erwerb verschaffen. Sie bauen nebstbei auch einige Feldfrüchte, wozu sie gute Gründe besitzen, und haben Obstgärten.

Die Häuser von Thal, welcher Ort den Namen von seiner natürlichen Lage erhalten hat, liegen in einem Thale von Bergen eingeschlossen an der Pottensteiner-Straße, zwischen Pottenstein und St. Veit in einer nicht nur sehr schönen, sondern auch gesunden Gegend. Nicht weit davon berührt den hiesigen Bezirk der Triestingbach, wovon die Fischerei, gleichwie die Jagdbarkeit in den hiesigen Wäldern, Rechte der Herrschaft Merkenstein sind.

Bemerkenswerthe Gegenstände gibt es keine, die zu besprechen wären.

b) Thal,

fünf Häuser, im Gebirge bei Lichtenegg gelegen, 7 Stunden von Wr. Neustadt entfernt, welches die nächste Poststation ist.

Dieses kleine Dörfchen ist zur Pfarre und Schule nach Lichtenegg eingezeichnet; der Werbkreis gehört dem Lin. Inf. Regiment Nr. 49, und die Rechte eines Landgerichtes werden von dem Wiener-Neustädter Magistrate ausgeübt. — Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die fürstlich Palffysche Herrschaft Kirchschlag.

Der Seelenstand beträgt 7 Familien, 15 männliche, 18 weib-

liche Personen sammt 7 Schulkindern. Der Viehstand: 8 Zugochsen, 8 Kühe, 20 Schafe, 3 Ziegen und 8 Schweine.

Die hiesigen Bauern treiben ganz geringen Ackerbau, welcher meist Hafer erzeugt, und mit welchem sie nach Wiener-Neustadt einen Handel treiben. Sie haben auch Viehzucht, die jedoch unbedeutend ist und nicht über ihren Hausbedarf hinaus reicht.

Diese fünf Häuser liegen einzeln im Graben am sogenannten Thalbach, daher der Name Thal; an diesem stehen mehrere Mühlen, die zu dem kleinen Orte gehören. Die nächsten umherliegenden Dorfschaften sind Lichtenegg, als der Pfarrort, und Aigen. Der ganze hiesige Bezirk besteht meist in Wäldern und Bergen, daher ist die Luft, obwohl sehr rein, etwas rauher und den Erzeugnissen nicht sehr günstig.

c) Thal.

Das Dörfchen Thal bestand aus 12 Unterthanen, die unter weil. dem Fürst Erzbischof Cardinal Migazzy im Jahre 1765 von der gräflich Heissensteinischen Herrschaft Emmerberg angekauft und der erzbischöflichen Herrschaft Neunkirchen einverleibt wurden.

Diese Häuser von Thal sind an den Markt Neunkirchen angebaut, daher auch hiezu numerirt und nun ganz mit Neunkirchen vereinigt worden, mithin bei unserer Beschreibung dieses Marktes mitbegriffen.

Thann.

Ein kleines Dorf, welches 10 Häuser zählt, bei Kulm gelegen. Neunkirchen ist davon die nächste Poststation in einer Entfernung von 3 Stunden.

Dasselbe gehört sowohl zur Kirche als auch zur Schule nach Kirchau; mit dem Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Aspang. Grundherrschaft die Pfarre Kirchau und Steyersberg, wovon letztere zugleich auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit bildet.

Fünfzehn Familien (darunter befinden sich 37 männliche, 32 weibliche Einwohner mit 6 schulfähigen Kindern) bewohnen den kleinen Ort, welche Bauersleute sind, die sich mit ihrem wenigen Feldstand und der zur Hausnothdurft erforderlichen Viehzucht, blos in 24 Zugochsen, 24 Kühen, 36 Schafen und 15 Schweinen bestehend, beschäftigen. Ihre Gründe sind nur mittelmäßig, denn sie liegen an den Bergabhängen, und sind daher den Abschwemmungen ausgesetzt.

Die Häuser von Thann (gewöhnlich Thon genannt), deren Dächer mit Stroh gedeckt sind, sind zusammen gebaut auf einem Berge, mit Kulm und Kirchau grenzend im Gebirge, jedoch in der Nähe der Aspanger-Straße in der Wart gelegen.

Gesunde Luft und sehr gutes Gebirgswasser ist hier vorhanden.

In der Nähe liegt der sogenannte Doblwald, worin die Jagdbarkeit in Rehen und Hasen besteht, ein Recht, welches der Herrschaft Steyersberg angehört. — Dieß Dörfchen ist alt, und hat den Namen von der örtlichen Benennung erhalten.

Thannaberg.

Ein Oertchen blos von 4 Häusern bei Hirschwang, mit der nächsten Poststation Schottwien, 2 ½ Stunde davon entfernt.

Diese Häuser gehören zur Pfarre nach Bayerbach, mit der Schule aber nach Reichenau. — Der Werbkreis von hier ist dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49 zugetheilt.

Das Landgericht bildet der Wiener-Neustädter Magistrat. — Grundherrschaften sind Kranichberg und Stüchsenstein, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber die Herrschaft Reichenau.

Vier Familien, nämlich 9 männliche und 12 weibliche Personen, machen den Seelenstand aus. Der Viehstand besteht in 6 Zugochsen, 8 Kühen und 11 Schafen.

Die Bewohner treiben Ackerbau und eine geringe Viehzucht, gehören aber mehr zu den Wald- als Landbauern. Mittelmäßige Gründe und kaltes Klima, der vielen hohen Gebirge wegen, sind hinlängliche Ursachen eines schlechten Feldstandes.

Zur Obstpflege wäre die Lage mehr geeignet, weil die Gärten meist an der Morgenseite gelegen und vor dem Nordwinde geschützt sind; doch aber sind die Gärten nicht im geringsten cultivirt.

Diese 4 Häuser, eine bloße Conscriptions-Abtheilung der Ortschaft Hirschwang, liegen zerstreut auf dem östlichen Rücken des Grünschacher-Gebirgs, gar nicht fern von der Grünschacher-Kühalpe, ober den Ortschaften Hirschwang und Edlach weit am Gebirge, wozu blos beschwerliche Gebirgswege führen.

Der Name Thannaberg ist wahrscheinlich von dem nahe gelegenen Tannenwald entnommen worden.

Da es hier viele Gebirge und Wälder gibt, so besteht die Jagdbarkeit in Hoch- und niederem Wild, wozu sich nicht selten Bären, Luchse und Wölfe gesellen.

Besondere Gegenstände oder landwirthschaftliche Zweige kommen keine zu erwähnen.

Theresienfeld.

Ein Pfarrdorf von 75 Häusern, ½ Stunde von Wiener-Neustadt entfernt am Steinfeld gelegen, nun auch eine eigene Herrschaft.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat der Kirche gehört dem Landesfürsten, und die Pfarre ist zum Decanat von Wiener-Neustadt einbezogen. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Zur Ausübung der Rechte eines Landgerichtes, ist der Wiener-Neustädter Magistrat bestellt. — Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Theresienfeld.

Der Ort umfaßt eine Bewölkerung von 120 Familien, 240 männlichen, 260 weiblichen Personen und 100 Schulkindern. An Viehstand besitzen sie: 30 Pferde, 80 Zugochsen, 90 Kühe, 2000 Schafe; an Gründen: 200 Joch Wiesen und 1800 Joch Ackerland.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, wobei jedes Haus mit 32 Joch Grundstücken bestiftet ist. Auch befinden sich die nöthigen Handwerker im Orte.

Die Gründung, der Name und die Fortdauer vom Orte Theresienfeld sind Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia zuzuschreiben, die unter den vielen erhabenen Unternehmungen ihrer glorreichen Regierung auch sogar das öde Steinfeld nicht übersah, und ihre Blicke in der Absicht darauf richtete, um auch hier dem Culturstand einen Glanzpunkt zu geben und so dadurch ihrer kaiserlichen Milde ein dauerndes Denkmal zu setzen.

In der That, eine glücklichere Idee für die Strecke der hiesigen Steppenheide konnte kein Monarch haben.

Wir haben oben bei Beschreibung des Steinfeldes die todte Bodenlage desselben umständlich geschildert, und besonders der Bezirk, in welchem sich der Ort Theresienfeld erhebt, ist einer der unfruchtbarsten.

Die hohe kaiserliche Frau kannte die lange Neustädter-Heide, und überzeugte sich, daß anstatt durch Erträgniß Nutzen zu schaffen, diese Wüste ein abstechender Strich Land in dem gesegneten Oesterreich sei, welche überdieß in den damaligen Zeiten noch die Sicherheit der Haupt-Poststraße gefährdete. Da erfaßte sie den Gedanken, zwischen Salenau und Wiener-Neustadt ein Dorf anlegen zu lassen, wenn die Natur nur einigermaßen es gestatten würde; das Andere sollte die Kunst ersetzen.

Nachdem der Vorschlag zur Urbarmachung der Heide angenommen war, wofür sie dem Neustädter Land-Physikus und Doctor der Medizin Andreas Fourlani von Felsenberg die zuerkannte Prämie von 100 Ducaten ertheilen ließ, wurde diese Gegend invellirt und durch Soldaten ein Canal ausgegraben, welcher von dem kalten Gange (der Piesting) bei Wöllersdorf aus dem neuen Orte Wasser zur Bewässerung zuführt.

Die angestellten Proben mit verschiedenen Getreidearten in dem neugepflügten Boden fielen zur gänzlichen Zufriedenheit der Kaiserin aus, die von einigen Herrschaften auf diesen unfruchtbaren Boden gemachten Ansprüche wurden durch eine eigene Hofcommission ausgeglichen; und so, nachdem dieses geschehen war, ließ die hohe Fürstin im Jahre 1767 mit voller Thätigkeit die Anlage des Orts fortsetzen und vollenden, und endlich zum Be-

triebe der Wirthschaften mehrere Bauern aus Tirol berufen. Jeder von ihnen erhielt aus kaiserlicher Gnade, zur ersten Einrichtung ihrer Hausbedürfnisse hundert Thaler, und zur Nahrung für das erste halbe Jahr monatlich 12 Gulden. In der Folge der Zeit sollte jedoch ein jeder Hauswirth an Ihre Majestät vierhundert Gulden zurückzahlen, um als wirklicher Besitzer den Gewährschein zu erlangen, doch auch von dieser Pflicht wurden die neuen Ansiedler durch das unterm 18. Hornung 1782 erschienene Hofdecret losgesprochen.

Sehr beachtenswerth ist der symmetrische Plan, nach welchem der Ort angelegt wurde. Nach diesem wurden jeder Ganzlehen-Besitzung 30 Joch Ackerland und zwei Joch Wiesen zugetheilt, mit der vortheilhaften Eintheilung, daß das Wohn- und Wirthschaftsgebäude beinahe im Mittelpunkte des Gartens liegt und die Ackerfelder unmittelbar damit zusammenhängen; es ist auch dadurch die größtmöglichste Sicherheit vor Feuersgefahr, und die Bequemlichkeit beobachtet worden; die Wasserleitung dergestalt anzulegen, daß sich auch in trockenen Jahren jeder Besitzer durch erforderliche Bewässerung eine reichliche Ernte von einem bedeutenden Theil seiner Grundstücke sichern kann.

So hebt sich nun durch die Urbarmachung in mitten eines öden Heidelandes eine freundliche Landschaft empor, so zu sagen im Mittelpunkte zwischen Salenau und Wr. Neustadt von jedem eine starke halbe Stunde entfernt.

Der Ort bildet zwei sehr regelmäßig angelegte Häuserreihen, zwischen denen die breite gut gebaute Haupt-Poststraße durchführt. Die Häuser (nur in einem Erdgeschoß bestehend, nett gebaut und den Sommer über mit grünen Jalousien geziert) sind meist hundert Schritte von einander gebaut, mit kleinen Vor- und Hausgärten umgeben und so der Länge nach mit gleichen hölzernen Gittern eingefangen. Englische Partien, Blumenbeete und Obstbäume bilden abwechselnd den kleinen Vordergrund bei den Häusern, hinter welchen dann ein größerer Obst- und Gemüsegarten sich bei jedem Hause anschließt. In der Mitte des Orts, von Wien aus auf der linken Seite, befindet sich die hübsche

Pfarrkirche mit dem daranstoßenden Pfarrhofe, auf derselben Seite zu Anfang des Dorfes die große sehenswerthe Schäferei, vorzüglich veredelter Schafe, von Herrn Bernhard Petri, und über der Mitte an der rechten Seite steht das herrschaftliche Schloß. Gegenwärtig bildet es eine schöne Hauptfronte von jonischen Lesenen getragen mit einem zierlichen Thürmchen und einem hervorstehenden linken Seitenflügel, zu welchem wohl auch bald einer rechts zugebaut werden dürfte, um die Regelmäßigkeit dieses wirklich schönen Gebäudes zu vollenden. Vor dem Gebäude ist eine wunderschöner Blumengarten angelegt, und überhaupt zeigt das Ganze Solidität und Anmuth. Alles was man in einem ländlichen Orte bedarf, ist hier vorhanden, aber im besten Stande; so ist auch gar eine lebendige Schwemme für das Geflügel durch das vom Steinfelde herabfließende Bächlein, aus dem Bewässerungs-Canal angelegt, die sehr reinlich gehalten ist.

Mit großer Bewunderung betritt der Wanderer das reizende Dorf Theresienfeld, er findet durch die Thätigkeit der Bewohner ein Paradies auf der unfruchtbaren Ebene, schöne Obstgärten, welche das schmackhafteste Obst und eben so vortreffliche Gemüse liefern, welche nach Wiener-Neustadt und Baden verkauft werden.

Gewiß wird sich jeder Bewohner, jeder Durchreisende beim Anblicke dieses Dorfes an die große Kaiserin Maria Theresia mit besonderem Dankgefühl erinnern, die in ihrer mütterlichen Weisheit und Sorgfalt auch hier Perlen ihres segensvollen Waltens ausstreute, welche gute Früchte tragen und den hochverdienten Ruhm dieser hohen Herrin glänzend verbreiten! —

Was die productive Kraft des Bodens betrifft, so besteht solcher in oberflächiger 6 bis 8 Zoll tiefer fruchtbarer Erde. Dieser kann daher als Ackerland nicht für mehrere Arten öconomischer Pflanzen geeignet seyn, denn die kalkige Erde des hiesigen Schotterbodens saugt das Wasser sogleich ein, ohne es verdünsten oder versinken zu lassen, daher gibt sie in trockenen Jahren ohne tüchtige Beihülfe der Bewässerung gar kein Erträgniß. Hiernach

eignen sich am besten zum Anbau: türkischer Weizen (auch Mais genannt und Kukuruz), Rocken, Heidekorn, Bohnen, Erdäpfel und Hafer, am meisten aber gedeiht der türkische Weizen, und macht einen großen Zweig des Wohlstandes der hiesigen Bewohner aus, weil diese Körnerfrucht auch zugleich ein gutes Futter für die Hausthiere gibt. — Vor zwanzig Jahren etwa waren noch bei mehreren Häusern bedeutende Weingärten, allein die geringe Viehzucht, und daher der Mangel an Dünger nöthigte den Landmann, die Reben auszuhauen und dafür den türkischen Weizen zu bauen. Jene Besitzer aber, welche die Burgunder-Rebe noch ausgesetzt halten, erzeugen einen Wein, der nach dem Urtheile der Sachkenner an Feinheit des Geruchs und Geschmacks dem ächten Burgunder-Weine ganz gleich kömmt.

Der ganze hiesige Burgfrieden bildet ein Viereck von 2000 Quadrat-Joch. — Wegen der Nähe der Gebirge und wegen der offenen Lage gegen Nordosten ist das Klima durch die immer vorherrschenden Winde im Winter strenge, im Sommer gemäßigt, aber in Hinsicht auf Gesundheit ganz vortrefflich. Auch gibt es bei jedem Hause in den Brunnen gutes Wasser.

Durch die besondere Begünstigung der Befreiung der Theresienfelder von Zehent und Robot auf ewige Zeiten wurden anfänglich mehrere Personen aus höheren Ständen, vorzüglich pensionirte Offiziere veranlaßt, sich hier anzukaufen und schöne Gebäude und Gärten anzulegen, die man auch jetzt noch deutlich wahrnimmt.

Nebst der Sorgfalt für das Emporblühen des Orts, vergaß auch die huldvolle Kaiserin die Kirche für Theresienfeld nicht. Es wurde dazu der Grundstein am 4. October 1767 gelegt, worauf sie auch schon im folgenden Jahre vollendet war, wie die Aufschrift über der Kirchenthüre beweiset.

Sie ist in Form eines Kreuzes im neueren italienischen Style erbaut, einfach aber freundlich, und hat auf dem Hochaltare das Bild des am Kreuze sterbenden Heilandes, in Bildhauerarbeit, meisterhaft dargestellt. — Außer diesem bestehen noch zwei Seitenaltäre, zur Ehre der heiligen Theresia,

und zur Mutter Gottes. — An sonstigen Merkwürdigkeiten findet sich nichts vor. — Die Paramente sind schön und reich für eine Landkirche. — Das Patrocinium wird am Sonntage nach dem Kreuz-Erhöhungsfeste gefeiert. Das Patronatsrecht haben Seine Majestät der Kaiser Leopold II. Sich und Ihren Nachfolgern auf ewige Zeiten vorbehalten.

Der Leichenhof befindet sich gegenwärtig außerhalb des Dorfes verlegt. Nebst Theresienfeld gehört auch noch der neu erbaute Ort Felixdorf mit 25 Nummern, eine halbe Stunde entfernt, hieher zur Pfarre.

Ein Pfarrer und ein Cooperator versehen den Gottesdienst und die Seelsorge, welche von der bekannten Jungenbergischen Stiftung erhalten werden, wovon der Pfarrer 600 Gulden und der Cooperator jährlich 300 Gulden C. M. Gehalt beziehen.

Der Ort Theresienfeld hat den Namen von seiner Gründerin der Kaiserin Maria Theresia erhalten. Bis zum Jahre 1797 blieb der Ort ein Eigenthum des Monarchen, wurde aber in demselben Jahre an Peter Baron von Braun verkauft. Dieser übergab solchen 1808 seinem Sohne Carl Baron von Braun, welcher Theresienfeld im Jahre 1817 käuflich an Joseph Graf von Pergen und dieser im Jahre 1821 an Joseph Keppelhofer, Fabriks-Inhaber in Wiener-Neustadt abtrat, welcher den Ort noch als eine selbstständige Herrschaft besitzt, zu der sonst keine Ortschaft gehört.

a) Thernberg,

ein Markt mit einem alten Schloße und zugleich eine Herrschaft, im Gebirge unfern Bromberg gelegen, 4 ½ Stunde von Wiener-Neustadt entfernt, und 3 ½ Stunde von Neunkirchen, welches die nächste Poststation ist.

Im Markte befinden sich die Pfarrkirche und Schule. Die erstere gehört in das Decanat Kirchberg am Wechsel, und das Patronat davon dem Stifte Reichersberg im Innviertel. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Das Landgericht wird von dem Wiener-Neustädter Magistrate versehen. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Thernberg.

Der Markt zählt 31 Häuser, 46 Familien, 94 männliche, 104 weibliche Personen, 39 Schulkinder, 6 Pferde, 10 Zugochsen, 46 Kühe, 36 Schafe, 7 Ziegen und 25 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind durchaus Handwerksleute, welche sich des geringen Verdienstes wegen auch noch durch Taglohn zu ernähren suchen müssen. Blos einige besitzen Grundstücke, worauf sie Gerste bauen. Von Professionisten sind hier ansäßig: 1 Tischler, 1 Zimmermeister, 3 Schuhmacher, 2 Müller, 1 Weißgärber, 3 Schneider, 1 Schmied, 1 Bäcker, 1 Wirth, 1 Fleischhauer, 1 Strumpfwirker, 1 Leinweber und 1 Wagner.

Die Herrschaft Thernberg selbst besitzt eine sehr bedeutende Wirthschaft und schöne Wiesen, sie baut auch allein Winter-Weizen, und als Sommerfrucht Gerste und Mischling.

Wenn man auf der Aspangerstraße, die über Krumbach und Kirchschlag nach Güns führt, von Wiener-Neustadt aus, über Schwarzau und Seebenstein bis Scheiblingkirchen gelangt ist, so öffnet sich ein Weg hier links nach dem nahen Thernberg. Der Markt davon liegt in einem Thale, welches von dem Schlattenbache durchflossen wird, dessen nahe Umgebungen die Ortschaften Bromberg, Grub, Thernberg (zerstreute Häuser-Gemeinde) und Weingarten bilden. Auf einem sehr schlechten, zum Theil durch den Schlattenbach führenden Wege gelangt man hieher, jener von hier nach Bromberg ist gut, doch die übrigen Communicationswege sind ebenfalls sehr schlecht.

Der Markt, sammt dem Berge und dem Schlosse, dürfte den Namen von einem kleinen, gleich rückwärts dem Orte in der sogenannten Hofau entspringenden Bache, die »Thern« genannt, erhalten haben.

Der Markt Thernberg, ohne mit einer Mauer umgeben zu seyn, ist zusammenhängend erbaut und die Häuser sind durchaus mit Schindeldachungen versehen. Es existirt hier gutes Klima und Trinkwasser. Angelegte Straßen befinden sich nicht da-

selbst, sondern bloß die nöthigen Verbindungswege mit den andern Dörfern.

Bemerkenswerthe Gegenstände sind die Pfarrkirche im Markte, das auf einem Berge, welcher den Ort beherrscht, befindliche alte Schloß (zum Theil Ruine), ein an dasselbe erbautes neues Schloß mit geschmackvoll und prächtig eingerichteten Zimmern, dann der in der Hofau stehende erst vor einigen Jahren ganz im gothischen Style erbaute herrschaftliche Meierhof.

Der Schlattenbach durchfließt, wie schon gesagt, das Thal und den Markt, und treibt eine Mahlmühle mit einer Bretersäge, auch der kleine Thernbach, der sich in den vorigen mündet, treibt eine Mühle mit einem Gange.

Es gibt hier viele Wälder, doch ist der Schloßwald der bedeutendste. Die andern Berge werden nach den Rieden, in welchen sie liegen, benannt. Darin ist die Jagd nicht unbedeutend und liefert eine ansehnliche Zahl Rehe und Hasen. In einem um das Bergschloß angelegten herrschaftlichen Thiergarten wird Tannenwild gehegt. — Die hiesigen Einwohner halten sehr wenig Vieh, desto mehr und besser wird die Viehzucht von der Herrschaft betrieben, welche, da sie gleichwie die Unterthanen an Hutungen Mangel leidet, eine vortheilhafte Stallfütterung eingeführt hat.

Bevor wir zur Darstellung des Schlosses Thernberg, der übrigen Theile, der Geschichte und zu den Besitzern der Herrschaft übergehen, wollen wir, um alle Umrisse so viel als möglich klar zu geben, vorerst die Pfarrkirche beschreiben.

Daß der Ort Thernberg sammt der Veste uralt ist, läßt sich gar nicht bezweifeln, wie wir bald sehen werden, aber gleich diesem ist auch das Kirchlein hier von hohem Alter.

Diese liegt östlich und zwar in der Mitte des Marktes und ist der heiligen Maria Empfängniß geweiht. Die ursprüngliche alte Kirche ist in neuerer Zeit um mehr als das Doppelte erweitert worden.

In einer bei der Pfarre noch vorhandenen Urkunde vom Jah-

re 1227 wird diese Kirche als eine Capelle angegeben, die einen eigenen Geistlichen gehabt, der aber dem Pfarrer zu Bromberg untergeordnet war; derselbe hat sowohl im Schlosse Thernberg, als auch im Markte hier alle pfarrlichen Functionen verrichtet, welches der bis zum Jahre 1798 noch vorhandene Taufstein, in welchem die Jahreszahl 1012 eingegraben war, außer allen Zweifel setzt. Ueberaus zu bedauern ist, daß dieser 800jährige Taufstein wegkam.

Das Innere des Gotteshauses enthält nur einen einzigen Altar, nämlich den Hochaltar, ober welchem ein vortreffliches Oelgemälde, von Ruß, gegenwärtigem Custos im k. k. Belvedere in Wien, gemalt, angebracht ist, welches Gott den Vater im Acte der Weltschöpfung darstellt. Dieses Gemälde wurde von Seiner kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Johann von Oesterreich der Kirche zum Geschenk gemacht.

An den Seitenwänden der Kirche befinden sich zwei Grabsteine von rothem Marmor aus dem XVI. Jahrhundert, von denen der eine links dem im Jahre 1566 verstorbenen Ritter Andräs von Tanradl, der andere rechts dem im Jahre 1594 verstorbenen Freiherrn Christoph von Tanradl gesetzt worden ist, welche beide Besitzer der Herrschaft Thernberg waren.

Die Pfarrkirche befindet sich in gutem Baustande und hat im Jahre 1798 durch das Stift Reichersberg, als Patron derselben, eine Haupt-Reparatur erhalten. Seit dem Jahre 1783 ist hier ein eigener Pfarrer von dem obigen Stifte angestellt worden. — Der Leichenhof befindet sich schon seit 40 Jahren außerhalb dem Markte angelegt.

Hieher gehören folgende Ortschaften: der Markt Thernberg, die Orte Stang, Weingart, Reitersberg, Neustift, Außer- und Innerschildgraben, Ofenbach, Windhag, Eichberg, Grub, Urbach und Kreit. Die meisten dieser Ortschaften sind ½ bis ¾ Stunden, Urbach 1 Stunde und Kreut 5/4 Stunden von Thernberg entlegen.

Nach unserer obigen Bemerkung führt die Straße längs dem

kleinen Thernbache, den man an mancher Stelle zu durchfahren hat, bis zum Markte. So unbedeutend dieß Bächlein im trockenen Sommer erscheint, so hat es doch schon oft, wenn im Frühjahre der Schnee in den Bergen schmilzt, bedeutende starke Verheerungen angerichtet. Bald erblickt man das Bergschloß und den Markt Thernberg, den man durch eine schattige, im Jahre 1811 gepflanzte Pappel-Allee betritt, und dessen Umgegend als ein von bewaldeten Bergen umgrenzter Thalkessel, ein freundliches Ansehen bietet. Der Schloßberg in Südosten beherrscht das Thal, und der alterthümliche Thurm, an dem fast ein Jahrtausend mit seinen Stürmen vorüberging, steht mit den dunklen Waldbergen in ernstem Einklang. Der Markt Thernberg ist weder groß noch geräuschvoll; das liebliche Kirchlein aber mit dem Pfarrhofe und dem gegenüber stehenden Herrenhause liegt in ländlicher Schmucklosigkeit ganz freundlich als eine malerische Ausschmückung in diesem reizenden Thale. — Der Rückblick in das seit so langer Zeit abgewichene Alterthum führt frohe und trübe Bilder dem Menschen vor die Seele, wenn er die Vergangenheit bei Anschauung dieser so alten Burg in ernste Betrachtung zieht.

Was also die Geschichte dieses denkwürdigen Schlosses uns hat erforschen lassen, dessen Ausbeute leider karg ausfiel, werden wir unsern verehrten Lesern hier mittheilen.

Das Entstehen des Schlosses Thernberg — vor Zeiten Dörnberg, Dereperg und Terperg — kann in die erste Zeit der Cultur unseres Vaterlandes gesetzt werden.

Wahrscheinlich gegen die verheerenden Einfälle der damaligen noch gar keine Cultur kennenden, raub- und kriegsüchtigen Ungern als eine Grenzwehre erbaut, erscheint daselbst schon früh ein adeliches Geschlecht, das ohne Zweifel von dieser Veste den Namen führte. Der Erste dieses mächtigen Dynastengeschlechtes der Thernberge, kömmt schon in jenen inhaltsreichen Tagen vor, in welchen des großen Carls Macht in der Ostmark die bis dahin furchtbar gekannten Avaren zähmte, und welchen im Jahre 848 Anonymus Frisigensis in seinem Manuscripte, welches in

der k. k. Hofbibliothek verwahrt wird, erwähnt. Durch vierhundert Jahre scheint dieses Geschlecht geblüht zu haben, aber die Geschichtsschreiber bewahren uns leider gar nichts von den Thaten der Glieder desselben; ihr Leben wie ihr Wirken ist spurlos im Wechsel der Zeiten verklungen, nur einzelne Urkunden nennen uns ihre Namen, niemand kennt genau die Stätten, wo sie ruhen, und kaum daß die halbversunkenen Trümmer uns noch die Stelle weisen, wo sie lebten und wirkten.

Unter dem Schutze dieser angesehenen Besitzer mochte sich wohl bald am Fuße des Bergschlosses eine Gemeinde gesammelt haben, die zum ersten Male Grund und Boden der hiesigen Gegend bebaute, den heutigen Markt bewölkerte und die nahen Urwälder lichtete. Wie früh schon diese hier bestanden habe, und wie alt die Veste Thernberg seyn mag, beweist, daß im Jahre 1012 hier schon ein Kirchlein stand, welches zu der gegenwärtigen Pfarrkirche vergrößert wurde.

Schwer ist es übrigens, die Glieder der Thernberge, die hierher gehören, von denjenigen auszuscheiden, die in Steiermark aus einer andern Familie entsproßen. So werden in dem Werke monumenta Boica häufig Herren von Dornperch oder Dornberg genannt, die aber auf unsere Thernberge keinen Bezug haben können, sondern vielmehr zum Schlosse Dörnberg, bei Mühldorf in Steiermark gelegen, gehören dürften.

Die näheren Bezug auf das Thernberg hier haben und sonder Zweifel Besitzer davon waren, sind die nachfolgenden Glieder, die in zerstreuten Urkunden meist als Zeugen gelesen werden: Emerich von Terenberch ist in der Stiftungs-Urkunde des Klosters Garsten durch den steierischen Markgrafen Ottokar im Jahre 1108 als Zeuge unterfertigt (Prevenhuber in Castro stirensi pag. 364). Durich oder Durwich von Thernberg — vielleicht Emerichs Sohn — ist ebenfalls in einem Stiftsbriefe des Klosters Garsten 1150 aufgeführt. Eberhard von Thernberg wird aus zwei Documenten des Klosters Admont (bei Bernhard Pez) in den Jahren 1176 und 1190 bekannt. Sein Sohn war Düringus Eques de Ternberch. Von

diesem erwähnt Hanthaler in recens. genealog. T. II. p. 279. einer von ihm begangenen raschen That, die ihn wohl manche Stunde seines Lebens gequält haben mochte. Nämlich zur Zeit des Abtes Hadmar von Garsten (im Jahre 1206) soll er mit seinen Widersachern einst in so heftigen Streit gekommen seyn, daß er in aufwallender Hitze im Friedhofe der Kirche zu Garsten Einige seiner Gegner tödete. Das qualvolle Andenken an diese übereilte Blutthat schien ihm durch einige Jahre die Ruhe seiner Seele zu verkümmern. Zu sühnen diese Mordthat und die verletzte Heiligkeit des Kirchenasyls, ging er zuerst pilgernd nach Rom, und später (1217) nahm er mit Herzog Leopold VII., dem Glorreichen, das Kreuz und zog nach Palästina. Weiter erscheinen in einer Urkunde vom Jahre 1300 Gundacker I., Ulrich und Niclas von Terenberch als Zeugen (Aust. ex Arch. Mellic. illustr.), aller Wahrscheinlichkeit nach drei Brüder. Dem Niclas — »Nycl von Terenberch« — wurde von den Herzogen Heinrich und Otto im Jahre 1324 aufgetragen, die Neustädter gegen fremde Gewalt und Irrungen wegen des Eherbachs (Kehrbach), der durch die Stadt fließt, zu schützen (Böheims Chronik von Wiener-Neustadt I. 86). Es ist unbekannt wann obiger verstarb, doch spricht alle Vermuthung dafür, daß er aus seiner Familie der letzte Besitzer Thernbergs war, worauf das Schloß an den österreichischen Landesfürsten kam. Indessen war mit ihm das Geschlecht der Herren von Thernberg noch keineswegs ausgestorben, denn er hatte einen Sohn, den Gundacker II. von Thernberg, welcher Pfarrer in Kirchberg war, und noch 1349 lebte. Die Schwestern Adelheid und Kunigunde, die im Jahre 1300 starben und im Stifte Heiligenkreuz begraben wurden (siehe Com. de Wurmbrand Collect. gen. hist. p. 13.), scheinen die letzten weiblichen Sprossen dieses alten Geschlechtes gewesen zu seyn. Der obengenannte Gundacker, die klösterliche Ruhe dem Geräusche der Waffen seiner sturmbewegten Zeit vorziehend, machte dem Kloster Lilienfeld einige Schenkungen. Im Jahre 1348 am St. Pankraztage verschrieb er dahin einen Weingarten (Hegenlo ge-

nannt) zu Phaphstetten (Pfaffstetten bei Baden) mit dem Vorbehalte, daß an seinem Grabe jährlich ein Eimer Wein den Armen gegeben werde. Nach dem Tode seines Vaters Niclas — der also um das Jahr 1348 gestorben seyn dürfte — sicherte er den Lilienfeldern ein jährliches Einkommen von zehn Pfunden. Sein Leichnam wurde zu Lilienfeld beerdiget, allwo auch sein Grabstein, jedoch ohne bestimmte Angabe seines Sterbjahres, vorhanden ist.

Nach diesem ist das Geschlecht der Thernberge um das Jahr 1350 gänzlich erloschen.

Schon im Jahre 1254 war der Strich Landes, in welchem das Schloß Thernberg lag, nebst vielen andern Schlössern und Burgen durch die Ländertheilung zwischen dem Ungernkönig Bela IV. und Ottokar II. von Böhmen, an Oesterreich gekommen.

Wir werden nun die weitern Besitzer von Thernberg in chronologischer Ordnung aufführen, so wie sie im n. ö. ständischen Gültenbuche angeschrieben stehen.

Als ein Eigenthum der österreichischen Regenten, ward Thernberg dem Reinprecht von Walsee lehenweise eingeräumt, worauf dann nach dessen Absterben im Jahre 1422 Herzog Albrecht dem Sohne des Vorigen, Reimprecht IV. von Walsee, diese Herrschaft zu Lehen gab. Von diesem kam solche 1478 an Johann von der Dürr oder Dürre (Lacius de Migrat. gentium libr. VI.), welcher dieselbe seinem Sohne dem Ritter Jacob von der Dürr hinterließ (ungefähr in dem Jahre 1532).

Nach dem oben angeführten ständischen Gültenbuche erkaufte Andreas Tanradl im Jahre 1542 die Besitzung Thernberg, welcher als ein eifriger Verfechter des Lutheranismus, eigentlich aber auch nur als ein Häuptling der aufrührerischen Secte in Oesterreich, dem wohl wie seinen Genossen die protestantische Lehre am wenigsten am Herzen gelegen zu seyn scheint, bekannt ist, aus welcher Familie nach 80 Jahren unter denselben Tauf- und Zunamen ein seinem Ahn würdiger Sprößling sich an der Person Kaiser Ferdinands II. wegen der protestantischen

Religionssache freventlich verging. Christoph Balthasar Tanradl erbte im Jahre 1599 die Güter von seinem Vater, dem Vorigen, Andreas. Von diesen beiden sind die Leichensteine in der Pfarrkirche zu Thernberg noch vorhanden. Zwischen Andreas und Christoph Tanradl soll auch ein Wolfgang Tanradl Besitzer von Thernberg gewesen seyn, dieß besagt eine Inschrift beim Eingangspförtlein des Schlosses vom Jahre 1570; im ständischen Gültenbuche kömmt dieser Name nach dem Andreas aber nicht vor, und somit war er gesetzlich landständisch nicht eingetragen. Die Güter, worunter auch Thernberg war, sollen dem Christoph Balthasar Tanradl confiscirt worden seyn, doch weisen einige in der Amtskanzlei zu Thernberg aufbewahrte Restitutionsacten darauf hin, daß einige Jahre später Tanradls Witwe Sidonia Elisabetha in den Besitz von Thernberg wieder eingesetzt worden ist.

Die Witwe mag das Schloß und die Herrschaft Thernberg noch lange besessen haben, denn erst im Jahre 1679 verkaufte sie solche an Paul von Pleyern. — Aus dieser Zeit haben wir eine Abbildung des Schlosses von dem bekannten Topographen Matthäus Fischer vor uns, die deutlich zeigt, daß dasselbe in vollkommen gutem Zustande sich befunden habe. Sein hohes Alter geht aus dem Baustyle deutlich hervor. Auf schroffen Felsen von einer Seite hatte es einige unansehnliche nur mit einem Stockwerk versehene Gebäude, hinter welchen, eine andere Seitenfronte bildend, ein nicht gar hoher sehr massiver und zunächst demselben ein ungeheuer hoher und starker Thurm, zu welchem ein Schutzaufgang, der mit einem andern kleinen viereckigen Thurm wieder in Verbindung stand, führte. Von dem Mittelgebäude bis zu dem letzt besagten Thurme zog sich eine Mauer hin. Diese so wie die Thürme alle, waren zur guten Vertheidigung, besonders die zwei größeren eingerichtet, welche die Stelle einer Warte vertraten, daher waren sie ohne Dach, hatten starke steinerne Brustwehren und Schießscharten, gleichwie selbst der Schutzaufgang und die äußere Mauer.

Nicht bald ist uns ein Bergschloß dieser Art vorgekommen, welches eine so reine uralte Bauart wie dieses enthalten hätte, an der noch gar keine Neuerung sichtbar wurde, und welche den Baustyl des X. oder XI. Jahrhunderts an sich trägt; auch an den Trümmern und dem starken Thurme zeigen sich diese Kennzeichen dem, der die alte Baukunst kennt, deutlich.

Von dem obigen Paul von Pleuern überkam seine Gattin Maria Saloma die Herrschaft im Jahre 1699, welche sie 1707 durch Kauf an Wilhelm Grafen von Wurmbrand überließ; diesem folgte im Jahre 1712 Franz Wildreich von Menßhengen; im Jahre 1724 dessen Sohn Franz Christoph Maria Edler von Menßhengen; im Jahre 1779 dessen Sohn Ignaz, welcher Thernberg im Jahre 1791 an Joseph Graf von Pergen käuflich übertrug. Unter Franz von Menßhengen, welcher der großen Kaiserin Maria Theresia ausgezeichneter Staatsrath war, erhielt Thernberg den neuen Zubau im Schlosse, der noch heut zu Tag den bewohnbaren Theil desselben ausmacht. Menßhengen hatte das alte Schloß nicht mehr bewohnen können, denn es lag in Trümmern, daher bewohnte er im Markte das noch jetzt vorhandene Herrschaftshaus, welches bis auf unsere Zeiten den Namen »Hofhaus« führt. Die Kaiserin Maria Theresia ließ demselben den neueren Theil des Schlosses wieder aufbauen, und wie die Sage geht, ohne daß Menßhengen etwas davon wußte. Graf von Pergen übergab es auf dieselbe Weise 1793 an Joseph Cajetan Schröck, dieser im Jahre 1798 an Joseph Vogel, der die Herrschaft an den Griechen Johann Constantin Wlasto in demselben Jahre abtrat.

Der schnelle Wechsel der verschiedenen Besitzer scheint uns mehr speculative Absicht bei dem damals immer steigenden Werthe der Realitäten, als Rücksicht für Alterthum und Schönheit gewesen zu seyn.

Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog Johann erkauften am 15. Februar 1807 die Herrschaft und Veste Thern-

berg. Nun ging der Stern für diese Gegend auf. Thernberg wurde in jeder Beziehung neu geschaffen. Das Schloß wurde wieder völlig hergestellt. Kunstwerke aller Art zierten die Gemächer; im Fache der Historien- und Landschaftsmalerei schmückten sie treffliche Orginale aus der Alpenwelt Tirols, Salzburgs und den Gebirgsgegenden von Steiermark, Oesterreich und Illirien, von den Künstlern Joseph Knipp, Gauermann (d. ält.), Reuch, Schlotterbeck, Peter und Carl Ruß. Eine gewählte Büchersammlung, ein chemisches Laboratorium, Herbarien ꝛc. ꝛc. befanden sich ebenda. Der alte riesenhafte Thurm wurde mit einer Stiege versehen, und durch ein Dach vor der Zerstörung durch Elementar-Einwirkungen geschützt. Ein neuer Fahrweg ward in sanften Windungen um den Berg gebahnt. In einem reizenden Thale wurde die sogenannte »Hofau« in einen herrlichen Park umgeschaffen; die Straße von Scheiblingkirchen erhielt eine Verbesserung und die Bepflanzung mit einer schönen Pappelallee, auf dem Stang ward eine große Schäferei errichtet und auf einer Wiese die Schießstätte gebaut — kurz Alles athmete den hohen Sinn seines Schöpfers, und die ganze Gegend beseelte reges Leben und Treiben. Umgeben von den Freunden seiner Wahl, wandelnd in gleicher Tracht mit seinen ihn verehrenden Unterthanen, feierte der hohe Gönner der Kunst und des Wissens hier im ruhigen Schooße der Natur manch' ländliches Fest. Häufige Freischießen wurden gegeben und krachend durchknallten die Büchsen das Thal und weckten das Echo der Berge. Manch' ausgesetzte reiche Prämie erfreute den Wackersten der Schützen! — Im Jahre 1811 beglückte Thernberg die höchste Anwesenheit II. MM. des Kaisers und der höchstseligen Kaiserin Maria Ludovica nebst der kaiserlichen Familie.

Seit 1818, wo Seine kaiserliche Hoheit den herrlichen Brandhof am Seeberge in Steiermark erkauften, war Thernberg in der Gunst gesunken; zudem verwüsteten die wild ausgetretenen Fluthen der Bäche die liebliche Hofau, und überschwemmten den ganzen Markt; 1821 äscherte eine furchtbare

Feuersbrunst einen großen Theil des Marktes ein; 1825 waren Seine kaiserliche Hoheit das letzte Mal in Thernberg. — Da brachte endlich (in Folge Kaufbriefs vom 5. Juli 1828) der regierende Fürst Johann von und zu Lichtenstein die Herrschaft käuflich an sich und vereinte diese Besitzung mit seinem benachbarten Seebenstein. — Die herrlichen kunstvollen Gemälde verschwanden; das Dach des Thurmes wurde abgebrochen; eine Seite des im Vierecke gebauten Schlosses, mit 8 schadlosen Zimmern niedergerissen, um beim Eintritte ins Schloß die Aussicht auf einen Felsen zu haben. —

Dagegen wurde die Hofau wieder zu einem lieblichen Park hergestellt und mit einem Teiche belebt; die ehemalige Essigsiederei des verstorbenen Doctor Jaßnügger in eine Meierei verwandelt und so manches zur Verschönerung dieser reizenden Gegend gethan. Verbindungspfade, nach der Lieblingsidee des Fürsten, wie im Brühl, führen von Seebenstein nach Thernberg durch wechselnde Waldpartien. Aber schon im Beginne dieser Neuerungen begegneten die Elemente dem Schaffen der Menschenhände feindselig. Im Jahre 1831 zerrissen die angeschwellten Gewässer die kostspielige Verdämmung des Teiches in der Hofau und zernichteten so die eben werdenden Anlagen, deren Vollendung einer hoffnungsvollen Zukunft entgegen sieht.

Dieß wären denn die Schicksale Thernbergs, so ferne sie aus guten Quellen geschöpft werden konnten; aber der Rückblick ist es nicht allein, der an diesen Ort so reiches Interesse knüpft; seine ungemein freundliche Lage in einem Kranze der schönsten Gegenden, deren Glanzpunkte das sehenswerthe Feistritz, Seebenstein, Thomasberg, Stickelberg, Hochwolkersdorf, Steyersberg, Krumbach, Kirchschlag, Bromberg, Schwarzenbach, die Rosalien-Capelle und von da nach Forchtenstein u. s. w. machen Thernberg zum Mittelpunkte genußreicher Wanderungen, die leicht mit größeren Ausflügen, wie in das schweizerische Preinerthal und auf die Raxalpe, in den romantischen Adlitzgraben, der mit aller Schönheit der Alpennatur in schmuckem

Wechsel prangt: in das pittoreske Höllenthal, den Naßwald, Schneeberg ꝛc. ꝛc, in Verbindung gesetzt werden können, deren Reiz nicht leicht durch etwas noch großartigeres in der ländlichen Natur überboten werden dürfte.

Bevor wir zur kurzen Beschreibung der ganzen Herrschaft schreiten, wollen wir dem Markte und vorzüglich dem Schlosse einige Blicke schenken.

In Markte Thernberg ist vor Allem das einfache Kirchlein der Besichtigung wohl werth. Der Kirche gerade gegenüber liegt das herrschaftliche Amthaus, das sogenannte Hofhaus, mit der Amtskanzlei und der Wohnung des Verwalters. Das lebensgroße Oelgemälde, den berüchtigten Andreas Tanradl vorstellend, wird jedem gebildeten Reisenden gern gezeigt. An dieses Hofhaus schließt sich der weitläuftige Garten an, ebenfalls eine Schöpfung des vorletzten erhabenen Besitzers. Seine größte Zierde, die botanische Anlage mit einer großen Anzahl österreichischer und steierischer Pflanzen, größtentheils von Seiner kaiserlichen Hoheit selbst gesammelt, wo manche Subalpine blühte, verschwand mit dem letzten Besitzeswechsel; die pomologische Schule ward in öffentlichen Blättern rühmend besprochen. Die schönen Glashäuser, ein Raub der Flammen (im Jahre 1822, wobei jedoch glücklicher Weise das Herrenhans verschont blieb), wurden nicht wieder aufgebaut.

Im Südost vom Markte erhebt sich der Schloßberg. Zwei bequeme Wege führen hinan. Der alte Weg, nur für Fußgeher, führt in gerader Richtung aufwärts und leitet an einer steileren Stelle über eine alte Steinstiege. Auf diesem Wege erreicht man das Schloß durch ein kleines Pförtchen mit der bereits schon vorne erwähnten Aufschrift von Wolfgang Tanradl. — Der neue Fahrweg wurde erst durch Seine kaiserliche Hoheit den Erzherzog Johann angelegt; er führr in mehreren Krümmungen bequem hinan zu einem größeren Einfahrtsthore, durch welches man in den Vorraum des Schlosses gelangt. Die Aussicht von diesem freien Raume ist wirklich überraschend schön. Vor dem Schlosse ist ein kleiner Obstgarten auf einem Vorhange des Ber-

ges, der im Vierecke künstlich angelegt wurde. Das Wohngebäude (durch Maria Theresia gebaut) hat ein Stockwerk über dem Erdgeschosse; es war regelmäßig und geräumig gebaut, und schloß in Quadratform mit dem großen Saale 22 regelmäßige, hohe Gemächer in sich, bevor in neuester Zeit eine ganze Seite des Gebäudes zur Verschönerung —!— abgebrochen wurde, wodurch 8 Zimmer verschwanden. Auf einer schönen Stiege betritt man die Stockwerke. So gelangt man in den großen Saal, dem eine seltene Zierde von Oelgemälden aus dem Leben der großen kaiserlichen Ahnen: Rudolphs von Habsburg, Kaiser Maximilian I. u. s. w., von Ruß und Peter gemalt, vorbehalten war. An den Saal reihet sich zu beiden Seiten eine gefällige lichte Zimmerreihe; sie sind gegenwärtig einfach meublirt und mit einigen guten Bildern geziert, unter denen jenes, den sträflichen Augenblick darstellend, wie der freche Tanradl den hart bedrängten Kaiser Ferdinand II. bei den Knöpfen des Wamses anfassend, seinem kaiserlichen Herrn eine Schrift zum Unterschreiben aufdringt, hier an passender Stelle ist. — Die einfache schöne Hauscapelle, 1813 von Ruß gemalt, ist dem heil. Johann Baptist geweiht. Die Decorirung davon ist wirklich herrlich und im strengsten Sinne erhaben; auch sind darin schöne Oratorien angebracht.

Wir haben uns aufs höchste von der ausgebreiteten, wahrhaft großartigen Aussicht aus den Fenstern des Schlosses überrascht gefunden. Da breitet sich in ländlicher Stille zu den Füßen des Schloßberges der friedliche Markt aus, und Hügel und Berge steigen hinan im Wechsel von sanftem Grün bis zum waldigen dunklen Ernste. Der eisige Schneeberg überragt als Fürst ein Meer von Berggipfeln in sonderbaren Gestalten. Es war am Abend eines heitern Sommertages, wo wir, ungeachtet der Ermüdung durch Forschen und Bereisen über hohe Berge, Steinklippen und Thäler von frühesten Morgen an, dennoch eifrigst bemüht, Alles zu beschauen und zu untersuchen, was zur gründlichen Darstellung Thernbergs erforderlich war, unsere Blicke nach jenen romantischen Berggegenden richteten; schon sank

die Strahlengluth der untertauchenden Sonne uud nur hie und da, an den höchsten Spitzen der Berge haftete noch der glühende Goldschimmer, dazwischen die ernsten Häupter niederer Gebirge, ein dunkles Naturgebilde schaffend; da ertönte das Abendglöcklein vom nahen Thurme zum Gebete, und der Landmann, vom Felde in sein stilles Häuschen heimkehrend, zog demuthsvoll seinen Hut, um mit freiem Haupte noch einmal einen ehrfurchtsvollen dankenden Blick dem Himmel zuzusenden, hinter welchem die Heerden in buntem Gemisch von den Wiesen in ihre Ställe zogen. Welch' ein reiches Bild, mächtig, die Fantasie aufs höchste zu reizen, wenn sich in solchen Augenblicken die Natur in feenartigem Zauber uns aufschließt! —

Von dem alten Schlosse Thernberg, durch beinahe 400 Jahre zum Theil in Trümmern, ist gegenwärtig wenig mehr vorhanden, aber dieß wenige reicht hin, die ehemalige Größe und Tüchtigkeit zu beurkunden. Der alte weit ausschauende Thurm, an dem nun schon Stürme mehr denn 700 Jahre witternd vorüberzogen, trotzt noch in unerschütterlicher Kraft den sonst alles zerstörenden Elementen auf seinen Felsen, mit welchem er kühn verbunden ein Ganzes bildet. Den Thurm selbst besteigt man auf 79 sichern Stufen und genießt von seinen Zinnen, natürlich in noch größerer Ausdehnung und unbeschränkterer Fülle als aus den Fenstern des Schlosses, die Uebersicht über das ganze Panorama. Auf dem Felsen zieht sich die alte Ringmauer vom Riesenthurme, an einer kleineren Warte vorüber, gegen das neue Einfahrtsthor abwärts. Auf der andern Seite des Thurmes sind noch einige Mauern von dem ursprünglichen Schlosse. Diese Mauern, so wie der Thurm, standen früher durch hölzerne Stiegen und Gallerien in Verbindung. Seit ungefähr einem Jahrzehend waren sie ohne Gefahr nicht mehr zu betreten, gegenwärtig aber sind sie durchaus unzugängig. Die bekannte Vorliebe zur Verbesserung alter Burgen, läßt jedoch von dem gegenwärtigen edlen Besitzer erwarten, daß er auch diese interessanten Punkte wieder auf eine bequeme Art zugängig mache.

Noch findet der Botaniker außerhalb der Mauer des er=

wähnten Obstgartens vor dem Schlosse eine Merkwürdigkeit an einer Tuja orientalis, die hier im Freien wächst, und zu einer Höhe von 50 Fuß und einer Dicke von 18 Zoll heranwuchs, während die bekannten Stämme von hundertjährigem Alter in Treibhäusern kaum eine Dicke von 4 Zoll erreichen, und dieser Baum nur in Syrien allein heimisch ist. Man vermuthet, daß diese Bäume zu Zeiten der Kreuzzüge von einem aus dem Oriente Heimgekehrten zum Gedächtnisse hieher gepflanzt wurden, und wenn man sich erinnert, daß im Jahre 1217 ein Thernberg wirklich ins gelobte Land zog, so scheint die Hypothese kaum zu gewagt, daß jener Düring, wenn auch nicht eben die vorhandenen Bäume, doch wenigstens die Ursprossen mitgebracht und hier gepflanzt habe. Es waren zwei dieser Bäume, ein Hauptstamm davon aber verdorrte vor einigen Jahren, von dessen ausgesuchtem Holze sich Seine kaiserliche Hoheit schöne Meubels verfertigen ließen.

Auch wäre zu Thernberg ein Steinkohlenlager vorhanden. Der bürgerliche Seidenzeug- und Sammetfabrikant zu Wiener-Neustadt Christoph Andrä suchte im Jahre 1800 um die Erlanbniß an, zu Thernberg auf Steinkohlen bauen zu dürfen, da aber Thernberg im Privilegialbezirke der Wiener Canal-Baugesellschaft lag, welche das ausschließende Recht besitzt, von Wien bis Schottwien, längs der Poststraße auf vier Meilen, Steinkohlen schürfen zu dürfen, so wurde sein Gesuch abgewiesen.

Die ganze Herrschaft Thernberg anbelangend, so enthält solche 156 Häuser, 260 Familien, 591 männliche, 616 weibliche Personen; 13 Pferde, 278 Zugochsen, 269 Kühe, 871 Schafe, 49 Ziegen, 180 Schweine; 1060 Joch herrschaftliche, 2079 Joch Privat-Wälder, 790 Joch Wiesengründe, 2211 Joch Ackerland und 1 Joch Teiche.

Die Lage der ganzen Herrschaft ist ostsüdlich, zwischen und auf Bergen theilweise mit Felsen, und grenzt an das Gebiet Seebenstein, Hochwolkersdorf und Stickelberg.

Das Klima ist etwas rauh wegen der vielen dieselbe umgebenden Berge, aber so wie das Wasser gut.

Es werden von den Einwohnern Korn, Hafer und Flachs auf mittelmäßig guten Gründen gebaut, auch Obst gewonnen; größtentheils beschäftigen sie sich aber mit Erzeugung von Schindeln und Weinstecken, und treiben einen Handel mit Bau- und Brennholz. Sie haben Viehzucht, die jedoch keinen vorzüglich cultivirten Wirthschaftszweig ausmacht, blos die, welche von der Herrschaft selbst getrieben wird, verdient eine Ausnahme, und genießt die Stallfütterung.

Außer den nöthigen Verbindungswegen führen durch den dießherrschaftlichen Bezirk keine angelegten Straßen; eben so bestehen keine Mauthen.

Sowohl durch die zerstreut liegende Gemeinde Thernberg, als auch durch den Markt Thernberg, fließt der Schlattenbach, welcher im herrschaftlichen Bezirke an zwei Mühlen 5 Mahl- und 2 Sägegänge treibt. Die Fischerei, in Forellenfang bestehend, ist ganz unbedeutend und wie die Jagdbarkeit herrschaftlich, es wird ziemlich viel Reh, seltner aber Hochwild eingebracht. Berge und Wälder gibt es viele, doch ohne eigene Benennung.

Fabriken bestehen keine, auch wird kein bemerkenswerther Handel getrieben, und es sind keine Privilegien zur Abhaltung von Märkten ꝛc. ꝛc. vorhanden.

Die vorzüglichen Bestandtheile der Herrschaft haben wir bereits beim Markte Thernberg berührt, und bemerken nur noch, daß die ganze Herrschaft aus dem Markte Thernberg, aus der zerstreuten Gemeinde Thernberg, und den Dörfern Stang, Weingart, Außer- und Innerschildgraben, Offenbachgraben, Eichberg, Kreit, Urbach, Natschberg, Schlag und Klingfurth besteht.

b) Thernberg.

Eine zerstreute Gemeinde von 53 Häusern, unfern dem obigen Markte gelegen, mit der nächsten Poststation Neunkirchen.

Dieser Ort gehört zum Theil zur Kirche und Schule nach Bromberg und zum Theil nach Thernberg. Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regiment Nr. 49 zugewiesen. Die Stelle eines Landgerichts vertritt der Wiener-Neustädter Magistrat.

Es gibt hier mehrere Grundherrschaften, welche behauste Unterthanen besitzen, davon sind verzeichnet: die Herrschaft Thernberg, Seebenstein, Hochwolkersdorf, Kranichberg, Frohsdorf, Krumbach, Steyersberg, Feistritz, Kirchschlag, Bernegg in Steiermerk und die Pfarre Bromberg. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Thernberg allein.

Der Ort umfaßt 88 Familien, 207 männliche, 205 weibliche Personen, 20 schulfähige Kinder; 2 Pferde, 126 Zugochsen, 105 Kühe, 254 Schafe, 13 Ziegen und 75 Schweine.

Die hierortigen Einwohner gehören schon zu den Waldbauern hiesiger Gegend, und sind mit Ganzen, Halben, Viertel- und Achtel-Höfen bestiftet. Unter denselben sind blos 1 Wirth, 2 Weber, 2 Müller und ein Schneider befindlich.

Die Gemeinde Thernberg, welche den Namen vom Markte erhalten hat, ist dergestalt situirt, daß man mehrere Stunden braucht, um alle Rotten, aus denen der Ort besteht, und von welchen 2 bis 3 Häuser wieder eine eigene Benennung nach ihrer örtlichen Lage haben, zu begehen. Die Häuser davon, wohl größtentheils mit Schindeln und nur einige mit Stroh gedeckt, liegen um den Markt Thernberg in größerer oder geringerer Entfernung in Thälern und auf Anhöhen, wozu nur beschwerliche Feldwege bestehen.

Die Wirthschaftszweige der hiesigen Bewohner bestehen in den vier Gattungen des gewöhnlichen Körnerbaues, einer mittelmäßigen, auch nicht viel über den Hausbedarf hinausreichenden Viehzucht und einer ziemlich beträchtlichen Obstpflege. Es werden hier meist Weinstecken verfertigt, die nach Wr. Neustadt zu Markte gebracht werden.

Der Bezirk der hiesigen Gemeinde wird von dem Schlattenbache durchflossen, welcher auch 2 Mahlmühlen, 1 Lohstampfe und 1 Sägemühle treibt.

Der größte Theil der hiesigen Wälder ist herrschaftlich; unter den bedeutenderen Bergen können der Habacht, Windhag und Gsoll genannt werden. Die Jagd steht in mittelmäßigem Ertrage.

Die Gegend enthält keine besonderen Partien, sie ist aber schön und hat gutes Klima und gutes Wasser.

Thiermannsdorf.

Ein Dörfchen von 8 Häusern, im Gebirge unfern Gloggnitz gelegen.

Neunkirchen ist die nächste Poststation.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach St. Valentin; mit dem Landgerichte nach Wiener-Neustadt zum Magistrate, und mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Grundherrschaften von hier sind die Herrschaften Steyersberg, Pottschach, Gloggnitz und die Minoriten-Pfarre zu Neunkirchen.

Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kranichberg.

Hier leben in 10 Familien 27 männliche, 22 weibliche Personen und 8 Schulkinder. Diese halten einen Viehstand von 20 Zugochsen, 11 Kühen, 50 Schafen, 8 Ziegen und 20 Schweinen.

Die Einwohner sind Bauern, welche sich den Waldbauern nähern, mit $\frac{3}{8}$, $\frac{2}{8}$ und $\frac{1}{8}$ Lehen bestiftet. Sie treiben Ackerbau und gute Viehzucht, eben so handeln sie mit Vieh in die Umgebung.

Nebst den vier Körnergattungen erhalten sie noch Gemisch, Linsen, Bohnen, Erbsen, haben Weingärten im Bezirke der Herrschaft Pottschach und auch etwas Obst.

Der Ort Thiermannsdorf liegt im Gebirge auf der Höhe links von der italienischen Haupt-Poststraße in nordöstlicher Richtung zwischen Hilzmannsdorf, Wörth, Köttlach, Tachenberg, Schönstadl und Altendorf an dem Fahrwege von Schön-

stadl nach Wörth. Die wenigen Häuser sind, in zwei gleiche Reihen getheilt, neben der Straße situirt.

Die Bewohner dieser kleinen Ortschaft besitzen Wälder im Thiermannsdorfgraben, eben so auch in Fuchsgraben, jedoch besondere und hohe Berge gibt es nicht. Die Jagd ist mittelmäßig und liefert Rehe, Füchse, Hasen, Dachse und Marder.

Besondere Gegenstände sind keine vorhanden.

Nach der bei der Herrschaft Kranichberg vorhandenen Pantheidung ist erheblich, daß dieß Oertchen bei 300 Jahre bestehen dürfte.

Den Namen kann Thiermannsdorf von seinem ersten Besitzer erhalten haben.

Thomasberg.

Ein Dorf, in 32 zerstreuten Häusern bestehend, mit einer Ruine und zugleich eine Herrschaft.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach dem nahen Edlitz; der Werbkreis ist zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49 eingezeichnet, und das Landgericht wird durch die Herrschaft Aspang ausgeübt.

Es gibt mehrere Grundherrschaften hier, welche behauste Unterthanen besitzen, davon sind Thomasberg, Krumbach, Grimmenstein und Pfarre Edlitz im Besitze derselben, erstere hingegen Orts- und Conscriptionsobrigkeit allein.

Der Seelenstand beläuft sich auf 54 Familien, 232 männliche, 227 weibliche Personen. Der Viehstand: auf 1 Pferd, 114 Ochsen, 107 Kühe und 154 Schafe.

Die Einwohner sind Waldbauern und theilen sich in Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtellehner. Sie bauen Korn, Gerste und Hafer auf ziemlich guten Gründen; auch haben sie Obst, jedoch keine Weingärten. Nebst diesen treiben sie vorzüglich eine gute Viehzucht und einen Handel mit Flachs und Holz, welch' letzteres bis nach Wiener-Neustadt verführt wird.

Die Häuser von Thomasberg liegen zerstreut im Gebir-

ge, nur vier davon befinden sich geschlossen am Fuße des sogenannten Thomasberges, auf welchem die Ruinen des Schlosses stehen. Die Aspangerstraße führt von Wiener-Neustadt bis Edlitz und so weiter über Aspang nach Steiermark, bei Edlitz beginnt links die fürstlich Palffysche Straße, die sich über Krumbach nach Güns hinzieht; an dieser Straße, die in langer Strecke von beiden Seiten mit verschiedenen Berggruppen besetzt ist, und eine imposante malerische Abwechselung gewähren, liegen die Trümmer des vorbesagten alten Schlosses. Der sogenannte Edlitzerbach durchströmt das Thal, an welchem mehrere künstliche Wehre angebracht sind, wodurch das Wasser zum Betrieb der Mahl- und Sägemühlen gesammelt wird.

Der ganze Bezirk, in welchem die zerstreuten Häuser von Thomasberg liegen, ist mit Wald umgeben und von Bergen eingeschlossen. Die Jagd ist ziemlich erträglich und liefert Füchse, Hasen und Rehe. — Vorzüglich schön ist die lange Thalgegend hier, wie wir schon oben erwähnt haben, und es herrscht auch, wenn gleich etwas rauh, ein sehr gutes Klima, mit gutem Trinkwasser versehen.

Nach der Ruine zu urtheilen, war Thomasberg eine der schönsten, wenn auch nicht größten Burgen im V. U. W. W., auf einem steilen Berge hart an der fürstlich Palffyschen Straße gelegen, von einer Seite durch einen tiefen Graben, von der andern durch einen steilen Abhang geschützt. Noch stehen die Reste von den vier Eckthürmen, der viereckige Thorthurm mit einer Zugbrücke, mehrere hohe Mauern mit Balconen, einige Zwinger und Sturmgänge, die Capelle, jedoch ohne Einrichtung, Gewölbe, Vorwerke und Stallgebäude, welches alles zusammen ein deutliches Bild ihrer gesunkenen Größe gibt.

Unter dem gegenwärtigen Besitzer wurden mehrere herrschaftliche Zimmer und eine Jägerswohnung neu erbaut.

Die Burg hat übrigens sehr malerische Ansichten, theils aus dem tiefen Waldthale, welches sich gegen Edlitz hinzieht und theils von dem freien Platze aus vor der Veste selbst.

Ihre einsame Lage in den weiten Forsten mag sie oft da-

für geschützt haben, durch Feinde belagert oder zerstört worden zu seyn. — Doch weiß die Geschichte wenig von der Entstehungszeit dieser Burg und ihren ersten Besitzern, welche der unter den hiesigen Landleuten noch fortbestehenden Sage zufolge, die Herren von Thomas gewesen seyn sollen, wovon die Burg den Namen bekam. Wir haben von dieser Familie, welche nach des Topographen Weiskern Angabe, in einem alten edlen Geschlechte bestanden haben soll, das längst ausgestorben ist, gar nichts auffinden können, daher solches, wenn jemals eines existirt hat, zeitlich ausgeblüht seyn muß.

Da in dem XI., XII. und XIII. Jahrhundert von Thomasberg gar nichts vorkömmt, diese Veste aber, wie aus dem Baustyle der Ueberreste noch deutlich zu erkennen ist, im XIII. Jahrhundert gestanden haben dürfte, so vermuthen wir, daß nach dem Aussterben der Herren von Thomas dieselbe an den Landesfürsten gekommen seyn mag. Doch auch hier tritt wieder der höchst sonderbare Fall ein, keinen einzigen von den Pflegern oder Lehenträgern zu erforschen.

Die Königsberge besaßen die Veste Thomasberg zu Anfang des XVI. Jahrhunderts urkundlich, wie wir bald ersehen werden, es müßte denn hier der mögliche Fall seyn, daß dieser Familie schon früher, nämlich in XIII. Jahrhundert, zur Zeit noch, als die Königsberge in Steyermark ansäßig waren, diese Burg eigenthümlich zugehört habe.

Johann I. Khunigsperger oder von Kunigsberg, war der erste, welcher (1322) in der österreichischen Gegend wohnte, und Steyersberg besaß, jedoch wird weder bei ihm, noch bei den nächsten Nachfolgern von Thomasberg eine Erwähnung gethan, erst bei Ehrenreich von Königsberg, welcher 1503 geboren wurde, erscheint unter seinen Besitzungen auch Thomasberg. Er verstarb im Jahre 1560, und es folgte ihm im Besitze seiner Güter sein Sohn Johann VII. Da auch dieser 1566 ohne männliche Erben verstarb, so fielen sämmtliche Herrschaften seinem Bruder Christoph zu, und nach dessen kinderlosen Ableben an den jüngern Bruder Ulrich, der unver-

heirathet verstarb. Es war von ihnen nur noch ein Bruder, nämlich Erasmus Herr von Königsberg, vorhanden, welcher verehelicht war, und mehrere Kinder hatte. Davon besaß Ludwig im Jahre 1569, wie es das n. ö. ständische Gültenbuch beweiset, die Herrschaft Thomasberg; im Jahre 1617 sein Vetter Wolfgang Matthäus von Königsberg, von welchem sie im Jahre 1628 an Ehrenreich Christoph Freiherrn von Königsberg gelangte.

Nach der weitern Aufführung in obengedachten Gültenbuche erhielten inzwischen Regina, geborne von Althan, dann Johann Quintin von Jörger die Herrschaft Thomasberg, von welchem letzterem es 1644 Adam Graf von Bathiany durch Vergleich erhielt.

Dieser verkaufte die Besitzung im Jahre 1653 an Carl Pergen, welcher solche 1679 seinem Sohne Carl Freiherrn von Pergen erbeigenthümlich zurückließ. Dem folgte 1701 sein Sohn Quintin Heinrich Graf von Pergen; im Jahre 1722 dessen Sohn Anton Joseph und im Jahre 1772 dessen Tochter Josepha, verehelichte Freiin von Mitrowsky. Durch Erbschaft gelangte ihr Gatte Alois Graf von Mitrowsky im Jahre 1797 zur Herrschaft Thomasberg, der sie 1802 an Wenzl Joseph Jähnl, und dieser 1815 an Joseph Freiherrn von Dietrich käuflich abtrat, welch' letzterer noch gegenwärtig Besitzer davon ist.

Im XVII. und XVIII. Jahrhundert wenig bewohnt, und von Seite der Herrschaftsbesitzer nur in geringer Obsorge gehalten, geschah es, daß der Zahn der Zeit auch auf die starken Mauern dieser Burg mächtig einwirkte, und sie solcher Gestalt zernagte, daß ihr Dahinsinken sie immer mehr zur Ruine bildete. Der gegenwärtige Herrschaftsbesitzer hat übrigens viel gethan, um der gänzlichen Zerstörung vorzugreifen, da er ein warmer Freund für Alterthümer und solcher schönen Burgen ist, wie Thomasberg war, die es in jeder Beziehung verdient, daß man ihre Ueberreste noch zu erhalten sucht, so weit sie noch vor den Einwirkungen der Zeit gerettet werden können.

Wenn auch von manchen Vesten nichts als Trümmer übrig sind, der Vaterlandsfreund forscht dennoch nach ihrer Geschichte und so bleibt sie reichhaltig und ein mächtiger Sporn zur Nacheiferung für die österreichische Jugend, an den schönen Thaten ihrer Vorältern ein Beispiel zu nehmen, die sich für Fürst und Vaterland ausgezeichnet, vielfach geopfert und auch mächtig und reich geblüht haben. Wenige ganz bewohnbare Burgen besitzen wir von dem alten zahlreichen österreichischen Adel, daher also sollten auch noch die Ueberreste seiner vormaligen Sitze verschwinden, dann würde die Theilnahme an der Landesgeschichte, die blos auf Bücher beschränkt dem Forschungsgeiste nicht so wie sprechende Denkmale die Gelegenheit zum Erwecken darbietet, sehr erkalten. — Denn Kenntniß der Landesgeschichte und warme reine Vaterlandsliebe sind köstliche Perlen in der Brust eines jeden Unterthans! —

Wichtig ist daher die Erhaltung der Ritter-Burgen und auch der Ruinen, denn sie sind factische Beweise des alten und mächtigen Glanzes österreichischer Familien und beurkunden die Urkraft des Landes.

In Bezug auf die ganze Herrschaft Thomasberg bemerken wir Folgendes: Diese enthält im Ganzen 195 Häuser, 332 Familien, 810 weibliche, 755 männliche Einwohner, 11 Pferde, 400 Zugochsen, 394 Kühe, 528 Schafe, 180 $\frac{4}{1600}$ Joch herrschaftliche, 1816 $\frac{260}{1600}$ Joch Privat-Waldungen, 155 $\frac{372}{1600}$ Joch Wiesengründe und 2719 $\frac{1446}{1600}$ Joch Ackerland.

Diese Herrschaft liegt östlich an der fürstlich Palffyschen nach Güns führenden Straße vier Stunden von Wiener-Neustadt und grenzt an die Herrschaften Aspang, Feistritz und Krumbach. — Das Klima ist mehr rauh als gemäßigt, doch aber sehr gesund und gutes Wasser vorhanden.

Die Erzeugnisse im Allgemeinen sind der gewöhnliche, nur mittelmäßige Körnerbau in diesen Gebirgsgegenden, vorzüglich aber Hafer- und Flachsbau, mit gewöhnlicher geringer Obstpflege; dagegen besitzen sie einen starken Schlag von Vieh, und die Zucht davon wird gut betrieben, wobei die Herrschaft ganz besonders

mit gutem Beispiele vorangeht. — Meistens ist die Dreifelder-wirthschaft eingeführt, wozu die Gründe der verschiedenen Lage nach, auch verschieden an Güte sind.

An Straßen führt blos die obenerwähnte nach Güns durch den dießobrigkeitlichen Bezirk; in Edlitz ist eine fürstlich Palffy-sche Straßenmauth.

Die Reifmühle und die Eisgrubmühle gehören zu dem Markte Edlitz und sind am dortigen Bache gelegen. — Auch die Jagdbarkeit kann gut genannt werden. Handel treiben die Einwohner mit Flachs, Vieh und Holz.

Nebst dem alten Schlosse gehören zur Herrschaft Thomasberg die Orte: Thomasberg, Kulma, Kletten, Königsberg, Ober- und Unter-Dörfel, Kieneck, Steineck, Wiesfleck, Tiefenbach, Ponholz, Wart, Sonnberg, Hütten, Petersbaumgarten und Tauchen.

Die herrschaftliche Amtskanzlei von Thomasberg und Feistritz befindet sich in Feistritz.

Thomasdorf,

blos in 3 Häusern bestehend, bei Kirchschlag gelegen, wovon die nächsten Poststationen Wiener-Neustadt in Oesterreich, 7 Stunden entfernt, und Güns in Ungern, 4 Stunden entfernt, sind.

Diese 3 Häuser sind nach Kirchschlag eingepfarrt, zur Schule aber nach Aigen gewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Der Wiener-Neustädter Magistrat übt über diese kleine Gemeinde das Recht als Landgericht aus. — Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchschlag.

Hier leben 4 Familien, 12 männliche, 12 weibliche Personen mit 5 Schulkindern, welche einen Viehstand von 6 Zugochsen, 6 Kühen, 13 Schafen und 7 Schweinen halten.

Die Bewohner sind Waldbauern, welche von ihrem geringen Ackerbau in wenig Korn, meist in Hafer bestehend, welchen

sie nach Wiener-Neustadt verkaufen, und von der Viehzucht leben, die hier die Stallfütterung genießt.

Die drei Häuser von Thomasdorf liegen flach auf einem Berge in der nahen Umgebung der Ortschaften Straß, Kirchschlag und Stang nahe an der ungrischen Grenze. Diese sind zusammen gebaut und mit Stroh gedeckt. Straßen führen hier keine durch, blos beschwerliche Verbindungswege bestehen.

Man sagt, daß diese Häuser mehrere hundert Jahre stehen sollen, wenn diese Angabe wahr ist, so könnte es leicht seyn, daß der Name davon von der kaum zwei Stunden entfernten Burg Thomasberg abgenommen worden sei, oder daß sie ursprünglich den dortigen Besitzern angehört haben dürften.

Thonn,

auch insgemein Tann genannt, ein kleines Dorf von 9 Häusern, im Gebirge zunächst Sieding gelegen, wovon Neunkirchen die nächste Poststation ist.

Der Ort ist zur Schule und Pfarre nach Pottschach angewiesen; der hiesige Werbbezirk gehört zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49; das Landgericht ist der Wiener-Neustädter Magistrat.

Behauste Unterthanen von hier besitzen als Grundherrschaften Schwarzau am Steinfeld, das Minoritenkloster zu Neunkirchen und Stüchsenstein, welch' letzteres auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit bildet.

Dieß Dörfchen ist mit 18 Familien bevölkert, darunter 31 männliche, 38 weibliche Einwohner und 10 Schulkinder sich befinden. Der Viehstand zählt 20 Zugochsen, 11 Kühe, 22 Schafe, 10 Ziegen und 9 Schweine.

Als Waldbauern besitzen die hiesigen Einwohner nur wenigen Feldstand, der ihnen kärglich Rocken, Hafer und etwas Gerste abwirft. Auch sind Obst- und Weingärten im Bezirke, wovon letztere ein kaum nennbares Erträgniß geben; mehr als diese Zweige ist hier Holzkohlen- und Brennholzverkauf, welche Gegenstände sie nach Neunkirchen und Wiener-Neustadt verführen; auch die Viehzucht übersteigt nicht den Hausbedarf.

Der kleine Ort Thonn liegt von dem Thalweg, der von Neunkirchen aus über Sieding nach Stüchsenstein führt, bevor man gegen Sieding kommt, an der linken Seite, also am östlichen Abhange des Gansberges in einem engen Thale zwischen dem Berge Leebach und dem obern Aichberg. Von diesem Orte führt blos ein Feldweg nach Sieding und ein schlechter Gebirgsweg auf den Gansberg. Nebst Sieding liegt die Rotte Bürg unserm Orte zunächst.

Bäche oder Mühlen sind keine vorhanden. — Die hiesige Gegend ist, wie wir schon bei Stüchsenstein bemerkten, ungemein schön, gesund und gutes Wasser in Fülle vorhanden. Es gibt viele Berge hier, unter welchen blos der hohe Gansberg eine besondere Erwähnung verdient, der mit ausgebreiteten Waldungen bedeckt ist. Der Wildstand ist darin vorzüglich beträchtlich an Hirschen, minder aber an Rehen und Hasen.

Den Namen hat der Ort von seiner örtlichen Lage erhalten, welche die Benennung einer Gegend in der waldbäuerischen Sprache ist; das Alter desselben ist nicht genau bekannt.

a) Thurmhof,

vormals ein Edelsitz, als ein Freihof zu Brunn am Gebirge bestehend, welcher ehedem dem Herrn Baron von Waffenberg gehörte und deßhalb der Waffenbergische Freihof genannt wurde.

b) Thurmhof,

zu Gumpoldskirchen, mit einem Grundbuche versehen.

c) Thurmhof,

in Simmering, als ein Herrnhof bekannt, und vormals ein Eigenthum des Nonnenklosters zur Himmelpforte in Wien.

d) Thurmhof.

In Mannswerd, siehe das Gut Freienthurm.

e) Thurmhof,

im Markte Hof am Leithagebirge, als ein Freihof bestehend.

f) Thurmhof.

Im Jahre 1424 ein Edelsitz der Wurmbrande von Stuppach, bei Kranichberg gelegen.

g) Thurmhof.

Als ein adelicher Landsitz zu Linsberg rückwärts Wiener-Neustadt bekannt.

Thurmgasse.

Unter dieser Benennung besteht ein Dorf von 18 Häusern bei Baden, und zwar westlich neben den Gartenanlagen des bekannten Sauerhofes (siehe den V. Band unsers Werkes, Seite 167) zieht sich dasselbe in Gestalt einer Gasse hin.

Sieben Häuser davon mit 45 Bewohnern bilden eine Reihe, die übrigen enthalten 34 Familien, 90 männliche, 88 weibliche Personen und 22 schulfähige Kinder. Im Ganzen besitzen die Einwohner blos 7 Kühe; denn ihren meisten Erwerb finden sie durch Taglohn und Weinbau.

Dieser Ort ist zur Pfarre und Schule nach Baden eingezeichnet, gehört zum Werbkreis Nr. 49, und zum Landgerichte nach Rauhenstein. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Weikersdorf.

Das Alter davon ist unbekannt, den Namen hat der Ort aber von dem alten Thurme, mit welchem das Sauerhofbad einst versehen war, erhalten.

Thurmmühle.

Ein Mühlhof mit einem Gasthaus zwischen Ebersdorf und Schwechat, zu letzterem gehörig, in welchem sich späterhin die bekannte Zeilenthalische große Kattunfabrik befand.

Thürnelhof,

auch Dirndelhof oder Schlögelhof genannt, gegenwärtig ein abgesondertes Besitzthum in Ebersdorf an der Donau, welchen Kaiser Napoleon während der Schlachten bei Aspern und Eslingen den 21. und 22. Mai 1809 bewohnte.

Traiskirchen.

Ein Markt von 138 Häusern und zugleich eine Herrschaft, an der nach Steiermark und Italien führenden Haupt-Poststraße gelegen, nur eine Stunde von der Poststation Ginselsdorf entfernt.

Kirche und Schule befinden sich im Markte. Das Patronat davon gehört dem Stifte Melk und die Pfarre in das Decanat Baden. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Die Landgerichtsrechte werden durch den Wiener Magistrat ausgeübt.

Grundherrschaften gibt es mehrere, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, als: Herrschaft Leesdorf, St. Veit an der Wien, Tribuswinkel, Stift Klosterneuburg und Heiligenkreuz, Staatsherrschaft Wiener-Neustadt, Pfarre Traiskirchen; die Pfarre Lachsenbürg so wie die Stadt Baden besitzen hierorts Diensthäuser und die Personal-Jurisdiction des ganzen Marktes steht der Herrschaft Traiskirchen zu, welche zugleich auch Orts- und Conscriptionsherrschaft ist.

Der Seelenstand umfaßt 257 Familien, 535 männliche, 579 weibliche Personen mit 120 Schulkindern. Diese halten einen Viehstand von 85 Pferden, 55 Zugochsen, 185 Kühen und 2 bis 300 Schweinen. Die Gründe bestehen in 500 Joch Wiesen, 964 Joch Ackerland und 125 Joch Weingärten.

Die Marktbewohner treiben Gewerbe aller Art, deren Erzeugnisse zum Theil im Markte selbst, zum Theil in die nahe Umgebung abgesetzt werden. Sie haben Ackerbau, ganz vorzüglich aber Weinbau, der ausgezeichnet ist. Mehrere der Einwohner ernähren sich von Taglohn.

Der Markt Traiskirchen liegt ganz flach, beinahe im Mittelpunkte der Strecke zwischen den beiden Poststationen Neudorf und Ginselsdorf, eine Stunde östlich von Baden. Die nächsten umliegenden Ortschaften sind: Möllersdorf, Tribuswinkel und Wienersdorf. Der ausgebreitet situirte Ort ist nicht regulär gebaut, meist nur aus unansehnlichen Häusern mit Erdgeschossen und Schindeldachungen bestehend, und enthält besonders zu Anfang auf der Seite von Wien aus gar keine angenehme Lage. Viel schöner ist solcher an der Seite gegen Ginselsdorf zu, wo sich in den malerischen hart an dem Markte und dem Schwechatbache hinziehenden Auen die Schießstätte befindet, und eine schattige Allee gepflanzt ist.

Im ersten, nämlich dem nördlichen Theile des Marktes an der linken Seite, befindet sich auf einem etwas erhabenen Platze die Pfarrkirche mit dem Pfarrhofe und der Schule, von einem Wassergraben umgeben, der aber größtentheils ausgetrocknet ist. Eine steinerne Brücke führt dahin zum Eingangsthore des die Kirche umgebenden Friedhofes, welches gleich einem Ueberbleibsel eines alten Schloßthores aussieht. Die Haupt-Poststraße führt hier vorbei durch den ganzen Markt; diese ist im Sommer mit außerordentlichem Staub belegt, im Frühjahre und Herbst aber sehr morastig. — Mehrere und auch große Gasthäuser befinden sich hier, die stark besucht werden, da die Passage äußerst lebhaft ist. Weiter auf der südlichen Seite im Markte steht auf einem unregelmäßigen Platze eine schöne Dreifaltigkeits-Säule, die das Andenken der Pest vom Jahre 1713 der Nachwelt erhält, und nicht fern von dieser die kleine recht alterthümlich aussehende, und gewiß auch mehrere hundert Jahre alte Beneficiaten-Kirche zum heiligen Nicolaus, über deren Entstehen und Schicksale nichts bekannt ist. Auch ist ein Armenhaus zur Versorgung der Hülfsbedürftigen des Marktes vorhanden, welches ohne Stiftung von der Gemeinde erhalten wird, dann ein Brauhaus, ein Ziegelofen und vier Mühlen. Eine Straßenmauth besteht ebenfalls hier. — Das Klima, mit Winden vorherrschend belastet,

ist trocken und gesund, aber das Wasser, obschon weich, nicht gehörig frisch, und daher nur mittelmäßig.

Der Au- oder Schwechatbach, an welchem die Mühlen stehen, berührt östlich den Markt im Rücken. Die Fischerei davon steht der Herrschaft zu, die Jagdbarkeit aber, auf Federwild und Hasen beschränkt, ist landesfürstlich.

Fabriken bestehen hier keine, auch wird kein Handel getrieben. Die Markt-Gemeinde besitzt ein Wochenmarkts-Privilegium, welches aber aus Mangel an Concurrenz nicht ausgeübt wird.

Die hiesige Pfarrkirche zu Ehren der heiligen Margaretha geweiht, ist im Jahre 1754 in neuerm Style erbaut worden, hat 6 große viereckige Pfeiler im Innern und eine schöne Facade mit einem über den Eingang zierlich erbauten Thurme, dessen Kuppel mit Kupfer gedeckt ist. Außer dem Hochaltar, von röthlich aufgelegtem Marmor, sind noch 4 Seitenaltäre vorhanden, einer der sel. Jungfrau Maria, einer dem heil. Sebastian, einer dem heil. Johann dem Evangelisten und einer der heil. Anna geweiht. Die vorhandenen Altarblätter sind wohl erhalten, aber es ist gar nichts ausgezeichnetes daran; auch ist der freistehende Hochaltar klein. Die Kanzel ist von Holz, gelb marmorirt, und eine kleine Orgel ziert den Chor. Es scheint uns auch, daß diese Kirche für den stark bevölkerten bedeutenden Markt viel zu beschränkt seyn müsse. — In der Kirche befindet sich nebst einigen andern Grabmälern der Grabstein des 1809 zur Zeit der feindlichen Invasion in Leesdorf verstorbenen Abtes Isidor Payrhuber, einstmaligen Pfarrers in Traiskirchen, und in dem um die Kirche herumgelegenen Friedhof, nebst mehreren jedoch nicht merkwürdigen, das Grabmal des 1756 verstorbenen berühmten Johann Melchior von Störk, der kaiserlicher Hofrath, Doctor der Medicin und Professor publicus war.

Zur hiesigen Kirche sind Möllersdorf und Wienersdorf, dann der zu Traiskirchen gehörige, neben der Badner Straße liegende Ziegelofen, und das Canalhaus ein-

gepfarrt. Die Seelsorge wird von einem Pfarrer und einem Cooperator, beide aus dem Stifte Melk, versehen.

Ob die jetzige Pfarrkirche auf dem Platze steht, wo die uralte stand, weiß Niemand, und kaum glauben wir eine zu gewagte Aeußerung zu machen, wenn wir anführen, daß die kleine Capelle am Platze vielleicht die ursprünglich erste Kirche war. Auch diese hat, obschon keine Erweiterung, einige Umänderung in Folge der Zeit erlitten, doch trägt sie noch Spuren an sich, die ihr hohes Alter offenbaren. Sonderbar ist es, daß Niemand von ihrer Entstehung etwas anzugeben vermag, und selbst Urkunden schweigen davon. Es heißt allgemein, daß vor Zeiten um dieselbe ein Friedhof angelegt war, also ein Beweis mehr zu unserer Vermuthung, wozu noch gehört, daß der um die Pfarrkirche angelegte Gottesacker gar keine alten Denkmale enthält, welches zu bewundern ist, indem doch Traiskirchen edle Geschlechter aufzuweisen hat, die entweder allhier selbst saßen oder begütert waren. Außer allem diesem scheint uns der Platz der heutigen Pfarrkirche eher der Platz einer Burg oder eines Schlosses gewesen zu seyn als einer Kirche, und deutlich kann man dieß aus den kurzen Mauerstücken beim Eingange noch wahrnehmen. Bald werden wir sehen, daß die Herren von Traiskirchen bis zu Ende des XIII. Jahrhunderts geblüht haben, also wo sollten sie ihr Schloß gehabt haben, als an diesem Orte, welcher wie eigens dazu gewählt scheint? Freilich wohl sind viele Jahrhunderte seitdem abgewichen, und aus dem grauen Alterthume besitzen wir nicht von jedem Orte genugsame Urkunden, die uns alles bestätigen könnten.

Wie uralt die hiesige Kirche ist, beweiset uns Hansitz in seinem Germania Sacra T. I. p. 267. et 294., indem er anführt, daß die Kirche in Traskirchen noch vor dem Jahre 1080 von dem Bischof Sigilbert, welcher Weihbischof von Passau gewesen zu seyn scheint, consecrirt worden sei. Schon im Jahre 1113 schenkte der heilige Markgraf Leopold IV. diese Pfarre mit zwei Dritteln der Zehnten dem Stifte Melk (Hueber, S. 308). In der zweiten Dedications-Urkunde

dieser Kirche vom Jahre 1120 wird von ihrer, schon vor mehr als 40 Jahren von dem genannten Bischofe erhaltenen Einweihung Meldung gethan. Wenn wir die obige Schenkung des Markgrafen in Betracht ziehen, so tritt die gründliche Vermuthung ein, daß schon damals Kirche und Ort ein Eigenthum des Landesfürsten gewesen seyn müssen, oder wohl gar eine Stiftung der ersten österreichischen Markgrafen aus dem Hause Babenberg.

Bevor noch der Ort entstand, war hier schon eine Kirche als eine Pfarre, und trug die Benennung Treschirchen (tres oder drei) also Dreikirchen, wahrscheinlich von daher, weil einige andere Kirchen zu derselben als Filialen gehörten. Daß aber Dreißig oder dreizehn Kirchen schon zu Anfang des XI. Jahrhunderts in der Umgebung von Traiskirchen gestanden haben sollen, wie die meisten behaupten, ist lächerlich, denn wenn wir auf den Erweis dieser Behauptung dringen möchten, so würden sehr wenig Kirchen herauskommen zwischen den Jahren 1020 bis 1080. Erst später, nämlich im XII. und XIII. Jahrhundert wurden viele Kirchen erbaut, und die Pfarre Traiskirchen erhielt einen ausgedehnten Bezirk, nämlich nach den vorhandenen Urkunden und Bestätigungen, von Steinintische (Steinabrückl) bis Pisinicke (Piesting); von da abwärts nach Hadwartisdorf (ein bei Tattendorf gelegenes, seit Jahrhunderten verödetes Dorf) und Scranwat (Schranewand), Brunnen (Kottingbrunn), Gehen-Nuisiedelen (Gramat-Neusiedl bei Moosbrunn) und Velwen (Velm ebenfalls bei Moosbrunn). — Uebrigens aber ist es ganz richtig, daß Traiskirchen von jeher eine ausgezeichnete Pfarre war, wobei um die Stelle eines Pfarrers daselbst sich in früheren Zeiten immer vorzügliche Priester bewarben. In neuerer Zeit und endlich bei der neuen Pfarr-Eintheilung hat sie als Mutterpfarre alle ihre Filialen verloren, doch merkwürdig ihres hohen Alters wegen bleibt sie vor gar vielen andern.

Der Ort wurde vor Alters verschieden genannt und geschrieben. Wir finden ihn in Urkunden als Treskirchen, Drechschirchen, Traheskirchen, Draiß- und Dreiskirchen

aufgeführt, und die gegenwärtige Benennnng Traiskirchen ist gar nicht besser als die vorstehenden verdrehten Namen. Der Markt sollte vielmehr nach der ursprünglichen aus dem Lateinischen genommenen Benennung entweder Tres- oder Dreikirchen heißen.

Im XII. Jahrhundert gab es hier auch eine adeliche Familie, die sich den Ortsnamen beilegte; wir wissen aber nicht bestimmt, ob der Ort ihr eigenthümlich angehört oder ob sie solchen etwa als ein Lehen von den österreichischen Landesfürsten, oder auch nur ein Schloß daselbst besessen habe. Im Jahre 1165 erscheint im Saalbuche des baierischen Klosters Vormbach ein Oudelrich von Traheschirchen, der diesem Stifte einen Weingarten im Orte Wienerovurte (heutiges Wienersdorf) übergab, wobei Ulrich, sein Sohn, und Wernhard, der Bruder des obigen Oudelrich (auch Ulrich), mit Routbert von Radune (Radaun) und Heinrich von Modelanesdorf (Möllersdorf) als Zeugen unterfertigt sind. Im Jahre 1217 erscheinen Chunrad und Berchtold von Dreßkirchen in einem Kaufbriefe und als Söhne des Heinrich von Purchartsdorf. Man will daraus die Herren von Dreskirchen von der Familie der Purchartsdorfer abgestammt wissen, welches aber schon aus dem Grunde nicht seyn kann, weil viel früher als diese zwei obigen, Glieder der Familie Treskirchen oder Traheskichen vorkommen. Diese werden in unserm Orte hier blos einzelne Besitzungen gehabt haben, und da damals die Zunamen noch nicht im Gebrauche waren, so legten sich viele auch den Namen derjenigen Orte bei, in denen sie ansäßig waren. Nach Hueber war im Jahre 1220 ein Wipoto von Dreskirchen Zeuge in einer Urkunde Herzog Heinrichs von Medling an das Stift Melk. Ortolph von Dreschirchen erscheint in mehreren Urkunden, und war ein besonders treuer Anhänger des Herzogs Friedrich des Streitbaren. Er ist der berühmte Vertheidiger der Veste Starhemberg mit Friedrichs Schätzen, und war 1265 zum zweiten Mal Comthur des deutschen Ordens und des deutschen Hauses in Wien.

Noch sind mehrere Glieder dieser Familie bekannt, nämlich:

im Jahre 1265 Heinrich, im Jahre 1268 Urleug und Rimbert, und im Jahre 1294 Wernhard von Draischirchen (Mon. boic. Vol. IV. p. 156. Link Annal. Aust. Clarv. T. I. p. 385. et 497.). Liburius von Draiskirchen lebte im Jahre 1280 und im Jahre 1298 verglich sich Bernhard von Dreskirchen mit den Brüdern Conrad uud Marchard von Hintperch, wegen eines streitigen Gehölzes an dem Schwechatflusse.

Nach diesem scheint die Familie ausgestorben zu seyn.

Viele andere adeliche Familien hatten hier einzelne Besitzungen, die in verschiedenen Kauf- und Tauschurkunden bekannt werden.

Wir finden den Ort Traiskirchen nach dem Ausblühen des obigen Stammes wieder in den Händen des Landesfürsten, und im Jahre 1319 schon als einen Markt, der damals nebst starker Bevölkerung, in einem ziemlichen Wohlstand gewesen seyn mag. Durch volle 400 Jahre blieb er ein Eigenthum der Regenten und unter der ganzen langen Zeit wird der einzige Johann Christoph Graf von Puechheim bekannt, welcher Traiskirchen im Jahre 1657 pfandweise besaß. Nachher ward der Markt verkauft, auf welche Art denselben 1748 Niclas Graf von Stella eigenthümlich überkam, der solchen 1753 auf dieselbe Weise an das Stift Melk überließ. Dasselbe besitzt den Markt Traiskirchen, welcher zugleich eine eigene Herrschaft bildet und von der Stiftsherrschaft Leesdorf verwaltet wird, auch noch gegenwärtig (n. ö. st. Gültenbuch).

Oefters wurde der Markt Traiskirchen während seines mehr als 800jährigen Bestehens durch traurige Ereignisse hart mitgenommen. Während der unruhigen Regierung Friedrichs IV. und ganz vorzüglich während des unseligen Bruderzwistes, hat dieser an der Hauptstraße zwischen Wien und Wiener-Neustadt gelegene Markt, wie es sich leicht denken läßt, nicht wenig gelitten. Im Jahre 1461 wurde er von Johann von Rohrbach zwar dem Kaiser unterworfen, aber schon im folgenden Jahre von Albrechts unbesoldeten, sich jeder Ausschweifung überlassenden

Söldnern ausgeplündert. Die Türken richteten im Jahre 1529 hier großen Schaden an, 1621 ward der Ort von den in Oesterreich eingedrungenen Mord und Raub ausübenden Ungern und dann 1683 zum zweiten Male von den Türken geplündert und verwüstet. Die schreckliche Pestseuche wüthete im Jahre 1713 auch hier, indem sie aus achtzig Häusern sechs und vierzig Menschen hinwegraffte. Nicht geringern Schaden erlitt Traiskirchen während der zwei französischen Kriege 1805 und 1809, und endlich dadurch, daß im Jahre 1819 das k. k. Kreisamt des V. U. W. W., welches seit Kaiser Josephs II. Zeit hier war, wieder nach Wien versetzt wurde, hat der Ort sehr viel an Lebhaftigkeit verloren.

Trasenbach.

Unter diesem Namen entspringt der Pittenfluß an der steiermärkischen Grenze, den er bei Scheiblingkirchen oberhalb Seebenstein behält, dann aber, sobald er das schöne Thal berührt, welches das Pittnerthal genannt wird, den Namen Pittenfluß erhält. Außer Linsberg mündet sich derselbe in die von Neunkirchen daherströmende Schwarzau.

Trattenbach.

Ein Pfarrdorf, welches 81 Häuser zählt, und mit Otterthal in Hinsicht der Situation der Häuser vereinigt ist, gegen die steierische Grenze zu gelegen. Die nächste Poststation ist Schottwien, etwa 1 und eine halbe Stunde entfernt.

Die Kirche und Schule befinden sich in der Mitte der umliegenden Gemeinde. Davon gehört das Patronat der Herrschaft Kirchberg am Wechsel und die Pfarre in dasselbe Decanat gleiches Namens. Der hiesige Bezirk ist zum Werbkreise des Lin. Inf. Regiments Nr. 49 einbezogen.

Das Landgericht ist die Herrschaft Aspang. Grundherrschaften, welche in Trattenbach behauste Unterthanen besitzen, sind die Dominien Steyersberg, Kirchberg am Wechsel, Kranichberg, Wartenstein, Pottschach, Schottwien, Thomasberg,

Stüchsenstein und Feistritz. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kranichberg.

Die Pfarrgemeinde Trattenbach für sich enthält 140 Familien, darunter gehören 320 männliche, 380 weibliche Personen und 106 Schulkinder. Der Viehstand zählt 16 Pferde, 320 Zugochsen, 150 Kühe, 600 Schafe, 320 Ziegen, dann 190 Schweine.

Die Bewohner sind Waldbauern, wie wir sie schon in unserer Beschreibung bei Otterthal-Trattenbach in IV. Band dieses Werkes, Seite 222, geschildert haben. Sie treiben Ackerbau, mehr aber die Cultur der Wiesen und eine vortreffliche Viehzucht, mit welch letzterer sie einen Handel treiben. Wein- und Obstbau haben sie nicht, dagegen aber guten Flachs. Die übrigen Gründe sind der steilen Lage wegen schlecht, weil sie vielen Elementarbeschädigungen ausgesetzt sind.

Die Häuser, durchaus mit Stroh gedeckt, welche eigentlich den Pfarrort Trattenbach bilden, liegen alle zerstreut theils im Thale, theils im Mittel- und im Hochgebirge, und werden von dem Communicationswege, welcher von Kirchberg nach Ratten in Steiermark sich hinzieht, durchschnitten; dabei ist die ganze Ausdehnung der Ortschaft im Durchmesser auf zwei Stunden anzunehmen. Otterthal, wie schon erwähnt, gleichsam mit Trattenbach vereinigt, ist die nächst angrenzende Ortschaft, derselben zunächst liegen noch die Orte Lehen, Moltzeck und Göstritz.

Um die Pfarrkirche, den Pfarrhof und das Schulhaus liegen nur einige Häuser, alle übrigen aber entfernt. — Es ist überhaupt der ganze hiesige Bezirk mit Wäldern untertheilt, und unter den vielen Bergen sind der Pfaff, der hohe Sattel, Rabenkropf, Saurücken, Siebengraben, Otter, Altkogel, Schwarzenberg, Kaltenegg, Weinweg, Siebenlacken und Albel die höchsten und im Umfange die beträchtlichsten. In diesen existirt der Bergbau am Hinter-Otter und es gibt auch mehrere Zeug- und Großhämmer. Noch bestehen sogar mehrere Urwälder. — Darin ist jedoch die Jagd schlecht wegen der vielen Raubthiere,

zu welchen Wölfe, Bären und Füchse gezählt werden. Das andere Wild besteht in Rehen, Hasen, Dachsen, Auer-, Schild-, Hasel- und Schneehühnern.

Ueber den Sattel führt eine Kunststraße nach Steiermark.

In einer so überaus reichen Gebirgs-Formation fehlen auch Wildbäche nicht; davon sind uns der Trattenbach, der Otter-, Repers-, Pfaffen-, Hinter-, Otter-, Siebengraben- und Kaltenegg-Bach bekannt, welche bis 40 Haus- und sogenannte Mauthmühlen treiben. Diese Wässer alle enthalten Forellen-Fischerei, wovon das Recht der Herrschaft Kranichberg gehört, gleichwie die Jagdbarkeit.

Bei großen Regengüssen schwellen alle diese Wildbäche hoch an und verwandeln diese sonst so reizende Gebirgsgegend, man darf sagen in furchtbar grause, Wasserströme, die mit überschäumenden Wellen sich geräuschvoll daher stürzen, Alles mit sich reißend und vernichtend, was diesem Elemente im Wege liegt. Da werden bei solchen Gelegenheiten alle Brücken zerstört, ja oft ganze Waldstrecken, Steinmassen und hohe Baumstämme mit donnerndem Gebrülle durch das stark ablaufende Thal mit fort gerissen, wodurch nicht selten die Communication gesperrt wird. —

Was noch die hiesige Pfarrkirche anbetrifft, so wollen wir berichten, daß solche erst in den Jahren 1786 und 1787 ganz neu, aber einfach erbaut worden ist. Sie hat kein Gewölbe und ist daher flach, aber sehr freundlich von Innen, licht und groß genug, um die Zahl der Pfarrgemeinde zu fassen. Dieselbe liegt im Thalwege, der sich von Kirchberg über den Sattel nach Steiermark hinzieht und, wie schon oben gesagt, mitten in der Gemeinde. In derselben sind nur zwei Altäre, ein Hoch- und ein Seitenaltar vorhanden; der Hochaltar hat das Bildniß der heiligsten Dreifaltigkeit, an welchem Tage auch das Kirchweihfest gehalten wird, und der Seitenaltar ein Marienbild. — Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden, auch die Paramente sind nicht reich, aber in gutem Zustande.

Außer den Ortschaften Trattenbach und Otterthal gehören sonst keine Dörfer zur hiesigen Pfarre. Der Leichen-

hof ist um die Kirche angelegt. — Den Gottesdienst versieht blos ein Pfarrer mit dem jährlichen Gehalte von 600 fl. C. M. Der Ort hat den Namen vom Trattenbache erhalten, und das Alter seines Bestehens reicht nicht in das Alterthum zurück.

Trauch,

eine kleine Rotte, nur aus 5 zerstreuten Häusern bestehend, im Gebirge bei Schwarzau, wovon Mariazell in Steiermark, wohl 6 Stunden entfernt, die nächste Poststation ist.

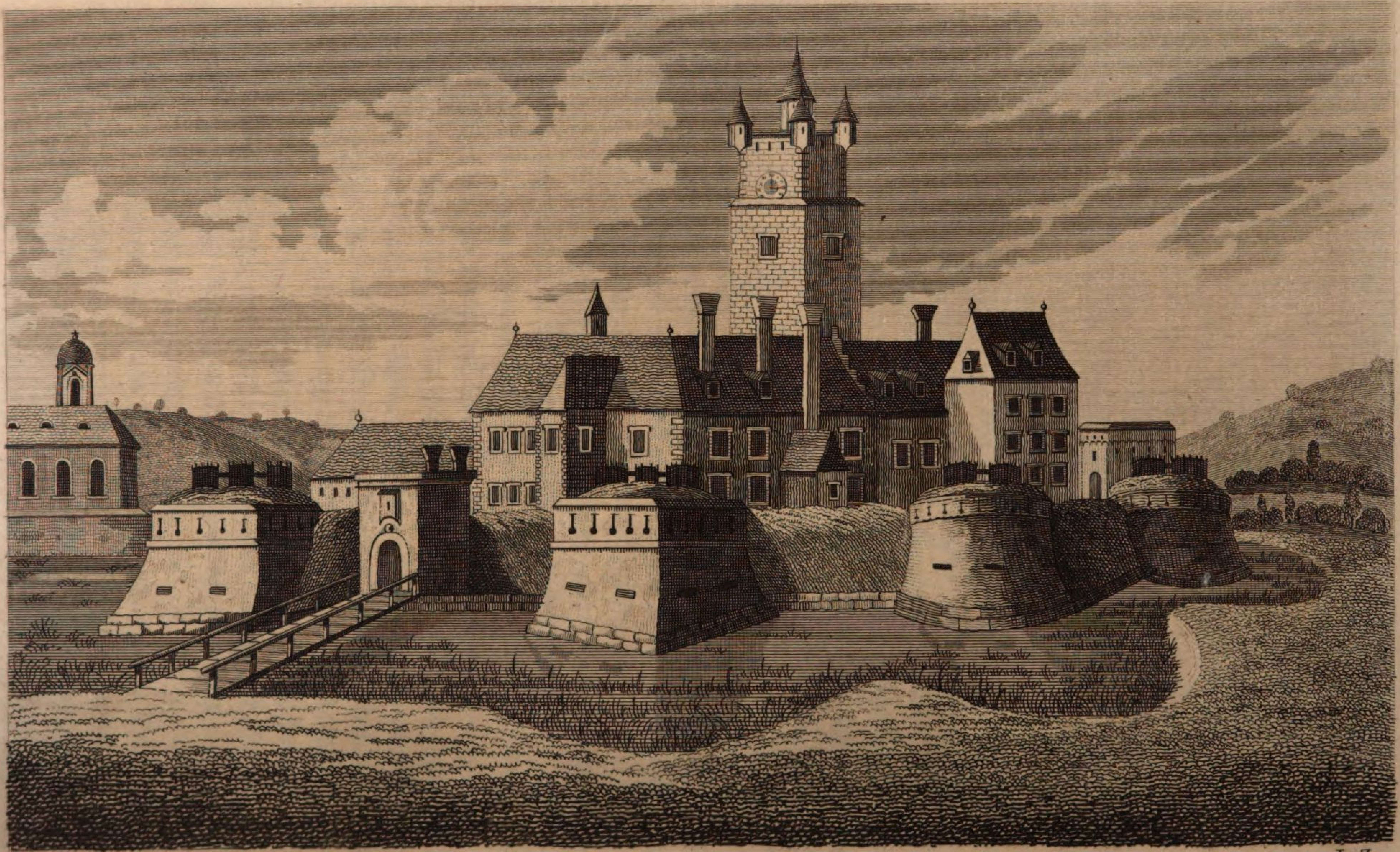
Die Häuser dieser Rotte gehören zur Kirche und Schule nach Schwarzau, mit dem Werbkreise zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49; mit dem Landgerichte zur Grafschaft Gutenstein, welche zugleich auch die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Hier leben in 15 Familien 41 männliche, 40 weibliche Personen mit 7 schulfähigen Kindern. Der Viehstand umfaßt 3 Pferde, 14 Zugochsen, 25 Kühe, 30 Schafe, 12 Ziegen und 6 Schweine.

Die Bewohner sind Waldbauern, welche sich mit der Viehzucht beschäftigen und einen Handel mit Holzkohlen nach Wien treiben. Sie bebauen ihre schlechten Gründe blos mit Sommer- und Winterkorn, dann Hafer, wovon aber die Ernte ganz kärglich ausfällt. Sie haben weder Wein- noch Obstgärten, weil das Klima, wenn es auch gesund und mit gutem Gebirgswasser versehen ist, zu rauh auf diese Erzeugnisse einwirkt.

Die Rotte Trauch hat den Namen von dem sogenannten Trauchberge erhalten, der diese Rotte von jener unter der Benennung: Rotte Gegend scheidet. Die zerstreuten Häuser davon liegen nahe an der steierischen Grenze, in westlicher Richtung gegen St. Aegyd, gegen Süden scheidet sie der hohe Obersberg von Preinthal und gegen Norden grenzen sie an Rohr im Gebirge. Angelegte Straßen gibt es hier keine, sondern blos beschwerliche Gebirgswege.

Hier entspringt ein Arm der Schwarzau. Das Fischwasser — dem Pfarrer von Schwarzau gehörig — wird alle Jahre durch die Scheiterschwemme verwüstet. Unter mehreren beträcht-



F.v.S. L.Z.

Trautmansdorf.

sischen Bergen zeichnet sich der hohe Obersberg ganz besonders aus. In den hiesigen Waldungen ist viel Hirsch-, Reh- und Federwild vorhanden. Auch werden hier Bärenjagden abgehalten. — Das Nutzvieh treibt der hiesige Landmann zu Anfang des Sommers auf die Alpen, wo es bis Michaelizeit verbleibt.

Traunhof,

ein Freihof, welcher auch sonst der Götzische Hof genannt wird, befindet sich im Markte Gundramsdorf.

Trautmannsdorf.

Ein Markt von 80 Häusern mit einem herrschaftlichen Schlosse und zugleich eine eigene Herrschaft, am Leithaflusse gelegen, 2 ½ Stunden von der Poststation Fischamend entfernt.

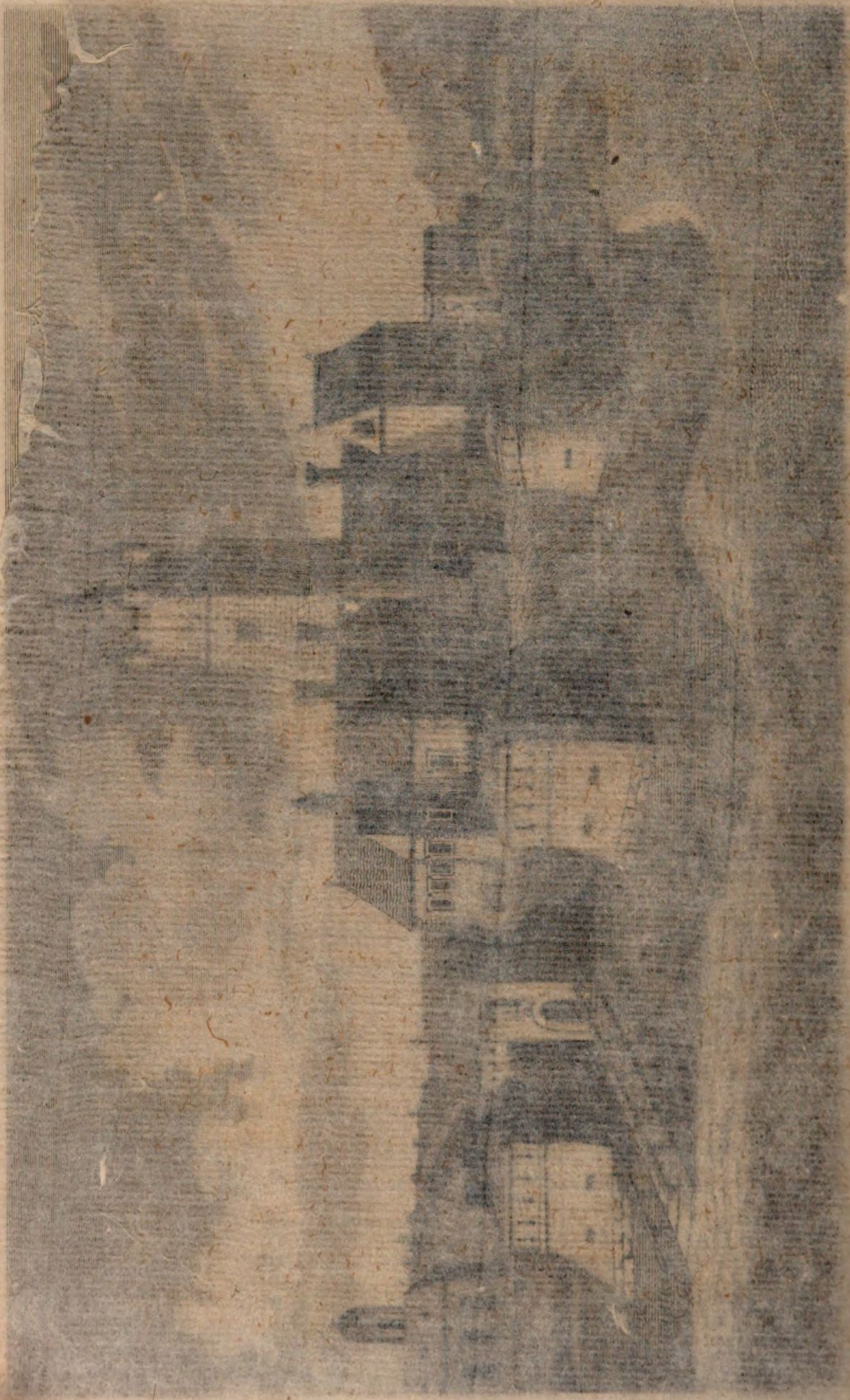
Die Kirche und Schule befinden sich im Markte; davon gehört von ersterer das Patronat der Herrschaft und die Pfarre in das Decanat Pruegg an der Leitha. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Trautmannsdorf.

Der Markt wird von 139 Familien, worunter sich 301 männliche, 312 weibliche Seelen und 110 Schulkinder befinden, bewohnt, welche zusammen 110 Pferde, 4 Ochsen, 130 Kühe und 276 Schafe besitzen.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, wovon der Dreiviertellehner mit 32 Joch, der Halblehner mit 25 Joch und der Viertellehner mit 9 bis 10 Joch Hausgründen bestiftet ist. Im Markte befinden sich auch die nöthigen Handwerker.

Ihre meiste Beschäftigung besteht blos in Feldbau, denn die Wein- und Obstpflege ist hier sehr unbedeutend und Handel wird keiner getrieben.

Die Gründe sind mittelmäßig beschaffen, jedoch ist ein Theil derselben der Ueberschwemmung des Leithaflusses ausgesetzt. Es werden hier Weitzen, Korn, Gerste, Hafer und Erdäpfel gebaut.



lichen Bergen zeichnet sich der hohe Obersberg ganz besonders aus. In den hiesigen Waldungen ist viel Hirsch-, Reh- und Federwild vorhanden. Auch werden hier Bärenjagden abgehalten. — Das Nutzvieh treibt der hiesige Landmann zu Anfang des Sommers auf die Alpen, wo es bis Michaelizeit verbleibt.

Traunhof,

ein Freihof, welcher auch sonst der Götzische Hof genannt wird, befindet sich im Markte Gundramsdorf.

Trautmannsdorf.

Ein Markt von 80 Häusern mit einem herrschaftlichen Schlosse und zugleich eine eigene Herrschaft, am Leithaflusse gelegen, 2 ½ Stunden von der Poststation Fischamend entfernt.

Die Kirche und Schule befinden sich im Markte; davon gehört von ersterer das Patronat der Herrschaft und die Pfarre in das Decanat Pruegg an der Leitha. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Trautmannsdorf.

Der Markt wird von 139 Familien, worunter sich 301 männliche, 312 weibliche Seelen und 110 Schulkinder befinden, bewohnt, welche zusammen 116 Pferde, 4 Ochsen, 130 Kühe und 276 Schafe besitzen.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, wovon der Dreiviertellehner mit 32 Joch, der Halblehner mit 25 Joch und der Viertellehner mit 9 bis 10 Joch Hausgründen bestiftet ist. Im Markte befinden sich auch die nöthigen Handwerker.

Ihre meiste Beschäftigung besteht blos in Feldbau, denn die Wein- und Obstpflege ist hier sehr unbedeutend und Handel wird keiner getrieben.

Die Gründe sind mittelmäßig beschaffen, jedoch ist ein Theil derselben der Ueberschwemmung des Leithaflusses ausgesetzt. Es werden hier Weitzen, Korn, Gerste, Hafer und Erdäpfel gefechset.

Der Markt Trautmannsdorf liegt in einer Ebene am linken Ufer des Leithaflusses, zwischen den beiden Pfarrdörfern Götzendorf und Sarasdorf. Von der zweiten von Wien an der Hauptstraße nach Ungern bestehenden Poststation Fischamend führt eine Straße bis Enzersdorf an der Fischa und von dort links eine Seitenstraße über Margarethen am Moos nach Trautmannsdorf. Der Markt ist regelmäßig gebaut, auf einer Seite mit einer Mauer und einem Graben, auf der andern von dem sogenannten Mühlbach, welcher aus der Leitha abgeleitet wird, umgeben. Die Häuser sind zum Theil mit Schindeln, größtentheils aber mit Stroh gedeckt. — Im Ganzen genommen ist der Markt Trautmannsdorf gar nicht ansehnlich.

Die bemerkenswerthen Gebäude sind das in Quadratform gebaute, mit zwei Stockwerken versehene, prächtig meublirte und mit schönen großen englischen Parkanlagen umgebene Schloß des Herrn Fürsten von Bathiany, Besitzers dieser Herrschaft, die schöne Pfarrkirche, der Pfarrhof und das Schulgebäude nebst den übrigen herrschaftlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden. — An der Leitha stehen noch zwei hierher gehörige Mühlen. — Hier wird jährlich am Magdalenentage ein Markt abgehalten, welcher aber nicht stark besucht ist.

Das fürstliche Schloß ist in zwar einfachem aber soliden Styl erbaut und der englische Park kann großartig genannt werden, nur ist die Anlage erst 3 Jahre alt, daher braucht sie zur gänzlichen Vervollkommnung mindestens 10 Jahre, bis alle Bäume und Gesträuche ziemlich ausgewachsen seyn werden.

Dieses Schloß ist an die Stelle des alten ursprünglichen Schlosses, welches ganz niedergerissen wurde, erbaut worden. Wir haben das frühere, seines hohen Alters, der besondern Festigkeit und geschichtlichen Berühmtheit wegen, werth gefunden, so wie es noch vor 200 Jahren stand, abbilden und in Kupfer stechen zu lassen, welche Abbildung der geneigte Leser hierbei zu entnehmen belieben wolle. Es bestand in einem festen und großen Hauptgebäude von zwei, zum Theil auch drei Stockwerken, aus

dessen Mitte sich ein wahrhaft riesenmäßiger viereckiger Thurm, aus puren Quadersteinen aufgeführt, hoch emporhob, wo an der flachen Dachung vier kleine Eckthürme und in der Mittte ein höherer Thurm hervorstanden. Ringsum war diese Burg — die man ihrer Bauart wegen eine Festung nennen durfte — durch doppelte Wälle, Vorwerke und Wassergräben geschützt, über deren letzteren eine Brücke führte. Sie war mit einem Fasangarten, schöner Orangerie, kostbaren Wasserleitungen und einer Menagerie umgeben, so wie im Innern mit prachtvollen Gemächern und einem chinesischen Cabinette würdig ausgeziert. — Wir sind auch der Meinung, daß das alte Schloß eine größere Zierde dem Markte gegeben habe als das gegenwärtige neue. Solcher Art konnte sich das Schloß Trautmannsdorf tapfer vertheidigen, welches auch öfter geschah, wie wir aus der Geschichte ersehen werden.

Bevor wir zu dieser und zur Gründung von Trautmannsdorf übergehen, wollen wir noch die hiesige Pfarrkirche beschreiben.

Im hiesigen Markte befand sich seit undenklichen Zeiten eine Pfarrkirche; wer aber der erste Erbauer und Stifter derselben gewesen, weiß man nicht, obwohl wir nicht ohne Grund vermuthen, daß es die Stüchse Herren von Trautmannsdorf gewesen seyn mögen, die selbst den Markt gründeten. So viel ist aber gewiß, daß sie im Jahre 1399 vorhanden gewesen, und daß nebst einem ordentlichen Pfarrer auch schon mehrere Capläne bei derselben angestellt waren, weil in diesem Jahre der damalige Albert Stüchs von Trautmannsdorf außer den vorhandenen drei Caplänen einen vierten reichlich dotirte.

Alters wegen wurde die uralte Kirche im Jahre 1718 niedergerissen, und von dem damaligen Herrschaftsbesitzer Leopold Johann Grafen von Windischgrätz den 25. August 1719 zu der gegenwärtigen der Grundstein gelegt. Sie ist daher nach neuerer Art gebaut, länglich, durchaus gewölbt, mit großen Fenstern versehen. Beim Eingange in dieselbe ist noch eine Seitencapelle, welche von der uralten Kirche herzustammen scheint,

weil sie gothisch gebaut ist, und jährlich zum heiligen Grabe verwendet wird. — Sie liegt außerhalb des Marktes zunächst am hochfürstlichen Schloßgarten gegen die Ortsweingärten.

Das Innere derselben schmückt ein Hochaltar, zu Ehren der heiligen Märtyrin Katharina geweiht, nebst drei Seitenaltären, und zwar rechts der Kreuzaltar, links Mariahilf und in der uralten Capelle der Altar zum letzten Abendmale.

Beim Hauptthore rechts ist in der Mauer ein über eine Klafter hoher Marmorgrabstein, worauf sich eine Frau, nach uralter Weise sculpirt, mit einem Kissen unter dem Kopfe dargestellt, befindet, mit einer an den vier Seiten des länglichen Steines umlaufenden gothischen Innschrift. Dieser Stein, welcher der Gemahlin einer der Stüchse von Trautmannsdorf aus dem XIV. Jahrhundert angehört, mag früher am Boden der Gruft gelegen seyn. — Links befindet sich eine rothe Marmorplatte mit einer Inschrift, den unter ihr ruhenden Grafen von Tscherembel betreffend. In der Kirche selbst stehen gegen einander zwei Epitaphien, von ungefähr zwei Klafter Höhe, von rothen und in der Mitte von weißen Marmor, das eine links für den Pankraz von Windischgratz und seine Gemahlin Hypolytha Schickin, geb. Gräfin von Passau und Weißkirchen, vom Jahre 1598; jenes rechts enthält einen Altar von der bemeldeten Gräfin Hypolytha, vorstellend das letzte Abendmal, Gott zur Ehre und zum Gedächtniß an ihren Gatten Pankraz.

Beim Hochaltar im Presbyterio ist eine Gruft, worin die Seelsorger des Marktes begraben wurden. Unter dem schönen hohen Thurme, in der altgothischen Seitencapelle, befindet sich eine zweite Gruft, worin mehrere kupferne und zinnerne Särge mit Leichen aus der Familie der Stüchse von Trautmannsdorf und der Windischgrätze ruhen. — Die Orgel auf dem sehr schönen geräumigen Chore ist eine der besten in der Umgegend.

Mit Paramenten ist die Kirche durch die Freigebigkeit der Fürstin Antonia von Bathiany, und die erst seit dem Jahre 1824

neu angeschaften, dann durch die von dem gegenwärtig regierenden Fürsten Philipp von Bathiany im Jahre 1829 geschenkten reichlich versehen. — In diesem Pfarr-Territorio bestehen keine Filialen, und es gehört der einzige Markt Trautmannsdorf zur Pfarrkirche.

Wir bemerken hierbei auch noch, daß von jeher, wenigstens schon im Jahre 1399, eine Schloßcapelle vorhanden gewesen ist; diese hat aber nach dazu erhaltenem Ordinariats-Consens vom 17. Juni 1811 der gegenwärtige Herrschafts-Inhaber demolirt, und in dem neu erbauten Schlosse eine sehr schöne Capelle mit einem Chore herstellen lassen, bis jetzt aber fehlt der Hochaltar 2c. 2c., daher wird auch kein Gottesdienst darin gehalten.

Die Schicksale der Kirche sind mit jenen der Pfarre selbst in ein gewisses Dunkel gehüllt. Indessen ist es gewiß, daß im XVI. Jahrhunderte die hiesige Marktgemeinde lutherisch geworden, daß durch längere Zeit kein katholischer Pfarrer vorhanden gewesen ist, und daß während dieses Zeitraumes die Pfarre ihrer ursprünglichen Einkünfte an Zehenten, Gütern und Gülten verlustig ward. Erst im XVII. Jahrhundert, im Jahre 1650, wurde der Ort wieder katholisch und wegen Länge der Zeit, mithin wegen Mangel an unumstößlichen Beweisen in Betreff der früheren Besitzungen und Rechte der Pfarre und der Kirche selbst, ist eine Transaction geschehen, vermöge welcher dem Pfarrer gewisse Einkünfte festgesetzt wurden.

Gegenwärtig versieht die Seelsorge der Pfarrer ganz allein und wechselt mit dem Gottesdienste mit Sarasdorf. — Der Leichenhof befindet sich außerhalb des Marktes, ist mit einer Mauer umfangen und erst im Jahre 1819 errichtet worden.

Bei der Veste Stüchsenstein haben wir die Familie der Stüchse nachher von Trautmannsdorf, so viel aus Urkunden bekannt geworden ist, abgehandelt. Es ist unstreitig, daß Stüchsenstein (zu Anfang des XII. Jahrhunderts) ihr erstes und somit ältestes Besitzthum war, und nach unserer veranstalteten Untersuchung ergibt sich folgendes Resultat.

Albert Stüchs, welcher Stüchsenstein besaß und

1292 noch lebte, erscheint als der erste mit dem Prädicate von Trautmannsdorf. Dieß angenommen wird es glaubwürdig, daß derselbe den Ort Trautmannsdorf, welcher natürlicher Weise damals schon gestanden, und den Namen von seinem Erbauer oder Gründer, einem Trautmann, geführt haben muß, durch Kauf an sich gebracht und sich den Namen davon beigelegt habe. Es war uns hier nur obgelegen zu untersuchen wegen der Familie Trautmann, die unser Trautmannsdorf aller Wahrscheinlichkeit nach ins Daseyn gerufen habe, allein hierin waren wir nicht so glücklich etwas zu erforschen, welches auch um so schwerer ist, als die Entstehungsperiode ganz sicherlich als die zweite Hälfte des XI. Jahrhunderts angenommen werden darf, in der, nämlich 1041, die Ungern zurück gedrängt, und an der Leitha hin neue Ortschaften angelegt wurden.

Bei Stüchsenstein haben wir die grundhältige Vermuthung ausgesprochen, daß die Brüder Hadmar und Martin Stüchse von Trautmannsdorf ungefähr um das Jahr 1350 diese Burg an den Herzog Albrecht II. abgetreten haben. Dieß scheint uns auch um diese Zeit der nämliche Fall mit Trautmannsdorf, denn wir finden den Ort landesfürstlich, und nach dem Schriftsteller Valentin Prevenhuber in seinen Collectaneen war Trautmannsdorf noch bei Lebzeiten Albrechts II. vom Jahre 1428 bis 1443 nebst den Herrschaften Steyer und Weideneck der Elisabeth, vorgedachten Kaisers Gemahlin († 1442), zur Witwen-Apanage bestimmt. Wenn es also dem wirklich so ist, was wir auch glauben, so sind alle bisherigen Angaben von mehreren Gelehrten, worunter auch Baron Hormayr begriffen ist, in so weit grundlos, wenn sie vermeinten, daß zwei gegen einander feindlich gesinnte Brüder, nämlich Bartholomä und Otto Stüchse von Trautmannsdorf, und eigentlich ersterer, den Ort dem deutschen Ritterorden St. Georg zu Mühlstatt in Kärnthen aus Erbitterung gegen seinen Bruder übergeben habe.

Von dieser Zeit an verschwinden die Stüchse von Traut-

mannsdorf aus ihren Besitzthümern in Oesterreich gänzlich, und nur jene aus Steiermark blühten mächtig fort.

Diese an Sprößlingen ungemein zahlreiche Familie, von denen in der Schlacht bei Laa im Jahre 1278 zwischen Ottokar von Böhmen und Kaiser Rudolph von Habsburg allein dreizehn ihren Tod fanden, dann in jener Schlacht zwischen Ampfing und Mühldorf am 28. September 1322 zwischen Kaiser Friedrich dem Schönen und seinem Vetter Ludwig von Baiern, sechzehn Trautmannsdorfe gefangen und vier erschlagen wurden, werden wir seiner Zeit um so gewisser am passenden Orte umständlich abhandeln, als diese uralte und höchst berühmte Familie in gar keinem Werke genealogisch aufgeführt erscheint. Es ist wohl im ersten Bändchen im österreichischen Plutarch das Leben Maximilians Grafen von Trautmannsdorf veschrieben, allein das wichtigste, nämlich die Abstammung und Fortpflanzung der Familie, ist von dem Bearbeiter weggelassen worden, welches sehr leicht geschehen kann, wenn man kritisch historischen Ausarbeitungen, wegen zu vieler Mühe, vorsetzlich ausweicht.

Um den Faden, wegen des Besitzthumes von Trautmannsdorf, nicht aus den Augen zu verlieren, führen wir unsern geneigten Lesern an, daß nach dem Tode der oben erwähnten kaiserlichen Witwe Elisabeth, Trautmannsdorf dem Kaiser Friedrich IV. zufiel, der solches im Jahre 1463 dem St. Georgs-Ritterorden, und zwar dem Großmeisterthume zu Mühlstatt in Kärnthen, übergab. Bis zum Jahre 1576 besaß dieser Orden den Markt sammt Veste, in welchem Jahre aber derselbe solchen an Pankraz von Windischgrätz verkaufte (n. ö. Gültenb.). Bei dieser Familie blieb Trautmannsdorf durch 180 Jahre, und zwar erhielt diese Herrschaft von dem Pankraz im Jahre 1578 Friedrich Freiherr von Windischgrätz; im Jahre 1654 Gottlieb Graf von Windischgrätz von den Erben des Vorigen; im Jahre 1669 dessen Sohn Amadä; im Jahre 1727 Leopold Johann Victorin Graf von Windischgrätz,

durch Vergleich; im Jahre 1755 die Vormundschaft des Joseph Grafen von Windischgrätz, welche 1756 die Herrschaft Trautmannsdorf an Carl Fürst von Bathiany-Strattmann verkaufte. Adam Wenzel Fürst von Bathiany erhielt dieselbe 1772 von seinem Oheim, dem Vorigen; im Jahre 1777 dessen Sohn Ludwig und im Jahre 1810 dessen Sohn Philipp, gegenwärtiger Fürst Bathiany-Strattmann.

Schon in den frühesten Zeiten war die Veste Trautmannsdorf bei den Einfällen der Ungern angefochten worden, sie widerstand aber den Belagerungen auf das hartnäckigste, und meistens mußten die Feinde unverrichteter Sache wieder hinwegziehen. Im Jahre 1477 wurde die Burg durch den Ungernkönig Matthias Corvinus stark belagert, sie setzte demselben aber eine verzweifelte Gegenwehr entgegen, und ihre Besatzung richtete unter seinem Volke durch bedeutende Ausfälle eine große Niederlage an, dessen ungeachtet wurde sie am Ende doch durch List erstiegen. Das Jahr 1515 hat diesen Ort berühmt gemacht, durch die Zusammenkunft des Kaisers Maximilian I., Königs Uladislaus von Ungern und Königs Sigmund von Pohlen, welche von hier aus ihren feierlichen Einzug nach Wien hielten (Fuggers Ehrenspiegel des Hauses Oesterreich). Im September 1529, als das türkische Herr heran wogte, ward auch Trautmannsdorf eingeschlossen, und der Anfang zur Belagerung gemacht, welcher es kräftig widerstand, doch wurde es endlich durch Accord dem Sultan Suleyman übergeben. Nicht geringer prallte die Türkenwuth im Jahre 1683, bei der zweiten Belagerung Wiens, von Trautmannsdorf ab. Diese Veste wird außerdem ob ihrer Festigkeit und immer guten Vertheidigung in der Landesgeschichte oftmals rühmlich erwähnt.

Trautmannsdorf bildet auch eine eigene Herrschaft, wovon sich der Amtssitz in Margarethen am Moos befindet.

Die Herrschaft zählt 485 Häuser, 753 Familien, 1652 männliche, 1662 weibliche Seelen; 642 Pferde, 68 Zugochsen, 875 Kühe, 1665 Schafe; 610 Joch Wälder, 178½ Joch

Auen, 816 ½ Joch Wiesen, 6346 Joch Ackerland, 434 ½ Joch Weingärten, 86 ⅝ Joch Gärten, 816 ½ Joch Hutweiden, 21 ¾ Joch Sumpf, 75 ¼ Joch Bau-Area und 370 ½ Joch unbenutzbaren Grund.

Die Herrschaft liegt 5 Stunden östlich von der Haupt- und Residenzstadt Wien, am linken Ufer der Leitha, an welche die drei Ortschaften: Markt Götzendorf, Markt Trautmannsdorf und Sarasdorf grenzen und bildet mit ihren sechs Ortschaften ein Dreieck, das sich mit dem Dorfe Arbesthal gegen die Donau endet; umgrenzt wird sie von den Herrschaften und Pfarren Margarethen am Moos, Enzersdorf, Petronell, Wilfleinsdorf, Rohrau, Mannersdorf, Schwadorf und Ebergassing.

Das Klima ist ganz gleich jenem der Kaiserstadt; die Temperatur unterliegt häufigem Wechsel, und Westwinde sind vorherrschend, doch ist es nicht ungesund; das Wasser wäre wohl gut, aber mehrentheils sehr weich.

Die Einwohner dieser Herrschaft sind durchaus Landbauern und beschäftigen sich mit Feld- und Weingartenbau; unter ihnen befinden sich nur so viele Handwerker, als dem Localbedarf angemessen sind. Es wird hier überhaupt die gewöhnliche Bauernwirthschaft getrieben, ohne daß wir sagen könnten, ein Zweig davon erhielte eine vorzügliche Cultur. So werden auch nur die gewöhnlichen vier Körnergattungen gebaut, jedoch Weizen in weit geringerem Maße, nur so viel als des Landmanns Hausbedarf fordert. Der Weinbau darf ziemlich bedeutend genannt werden, vorzüglich in Stüchs-Neusiedl, Sarasdorf und Gallbrunn. Die Obstpflege ist dagegen zu Arbesthal bemerkenswerth. — Im Ganzen genommen sind die Gründe von guter Beschaffenheit und es ist die Dreifelder-Wirthschaft mit Beobachtung des Brachjahres allgemein eingeführt.

Durch das herrschaftliche Gebiet zieht die Pruegger-Commerzialstraße und durchschneidet die Ortschaften Gallbrunn und Stüchs-Neusiedl. — Mauthen bestehen keine. — Sowohl bei Trautmannsdorf als auch bei Götzendorf unterhalten Brü-

cken über die Leitha die Verbindung mit dem jenseitigen Gebiete und der Herrschaft Mannersdorf.

Das dießherrschaftliche Gebiet wird der Länge nach von dem Leithaflusse durchströmt, an welchem zu Götzendorf eine Spinn-Fabrik, die aber noch nicht ganz eingerichtet ist, und eine Mahlmühle, so wie auch eine Mahlmühle zu Trautmannsdorf stehen. Die westliche Grenze dieser Herrschaft bildet der Fischabach, worauf keine Wasserwerke sich befinden, auch der kleine Reisenbach fließt durch den Burgfrieden von Götzendorf.

Berge existiren hier keine, wohl aber bedeutendere Hügel, die jedoch gleich den kleinen Waldungen keine besondern Namen führen oder sonst bemerkenswerth wären.

Handelszweige finden sich in der Herrschaft keine im Betriebe, und blos Märkte werden in den Ortschaften abgehalten. Davon bestehen im Markte Götzendorf zwei bedeutende Jahrmärkte, am Vitustage und am Tage St. Simon im Herbste. Der Markt Trautmannsdorf hat einen minder besuchten Jahrmarkt am Rosalientage.

Die vorzüglichen Bestandtheile an bemerkenswerthen Gebäuden 2c. 2c. haben wir bei Trautmannsdorf angeführt und bemerken hier nur noch; daß die zwei Märkte Trautmannsdorf und Götzendorf, dann die Dörfer: Sarasdorf, Stüchs-Neusiedl, Gallbrunn und Arbesthal zusammen die bedeutende Herrschaft Trautmannsdorf bilden, deren gegenwärtiger Besitzer Seine Durchlaucht Herr Fürst Philipp von Bathiany-Strattmann ist.

Auch ist die hiesige Herrschaft zugleich Grundobrigkeit im Dorfe Wilfleinsdorf und hat bestiftete Unterthanen und Grundholden zu Mannersdorf, Somarein und Reisenberg. Sie besitzt ein eigenes Landgericht, wovon der Amtssitz gleichwie die übrige Herrschafts-Verwaltung, wie schon gesagt, in Margarethen am Moos ihren Sitz hat.

Die Herrschaft Trautmannsdorf ist mit dem Fideicommiß-Bande belegt.

Tribuswinkel,

ein Pfarrdorf von 79 Häusern, eine Stunde von Ginselsdorf, welches die nächste Poststation ist, gelegen, unter dieser Benennung auch als eine eigene Herrschaft bestehend.

Im Dorfe befinden sich die Kirche und Schule. Die Pfarre gehört in das Badner Decanat, das Patronat aber besitzt Graf Sigismund von Starhemberg. — Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49 einverleibt.

Landgericht ist die Herrschaft Tribuswinkel; Grundherrschaft eben dieselbe nebst der Pfarre hier, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber erstere allein.

Hier befinden sich 113 Familien, 262 männliche, 253 weibliche Personen sammt 80 Schulkindern. Der Viehstand zählt 56 Pferde, 20 Zugochsen, 124 Kühe, 894 Schafe und 102 Schweine.

Die hiesigen Bewohner gehören zu den Landbauern des flachen Landes und ernähren sich von ihrem Acker- und Weinbau, nebst welchem sie Fuhrwerke als Nebenverdienst verrichten. — Zu ersterem Zweige sind ihre Gründe von gemischter Art und die Bestiftung damit ist gering. Es werden außer den gewöhnlichen vier Körnergattungen etwas Mais, Hülsenfrüchte, Erdäpfel, Rüben und Grünfutter gebaut. Vorzüglich beträchtlich gegen die andern landwirthschaftlichen Zweige ist der Weinbau, dagegen die Obstcultur von ganz geringer Bedeutung. — Ihre Viehzucht ist karg auf ihren eigenen Bedarf beschränkt, die Herrschaft aber besitzt eine schöne Meierei und Schäferei mit eingeführter Stallfütterung.

Der Ort Tribuswinkel, in alten Zeiten Tribamswinkhele und Triebeswinkhl, liegt südlich 4 Stunden von Wien unfern Traiskirchen und Wienersdorf, ganz flach zwischen Feldern, Wiesen und Weingärten, vom Mühlbache, der von dem Schwechatbache abgeleitet ist, durchschnitten, eine Viertelstunde rechts von der nach Steiermark und Italien führenden Haupt-Poststraße abgelegen in einer recht angenehmen Gegend, welche malerisch belebt wird durch die vielen in der Nähe liegen-

den Dorfschaften als: Oyenhausen, Tattendorf, Teesdorf, Ginselsdorf, Kottingbrunn, Leesdorf, Baden, Pfaffstetten, Gumpoldskirchen und Gundramsdorf. — Der Ort genießt gutes Klima und Wasser.

Im Ortsbezirke befindet sich auch der bei Traiskirchen vorüberströmende Schwechat- oder Aubach und der Hörmbach als Wasserleitungs-Canal zur Vermehrung des Mühlwassers, dann der Wiener-Neustädter Schiffahrts-Canal.

Hier im Dorfe stehen: ein hübsches herrschaftliches Schloß, sammt einem dazu gehörigen Meierhofe und großem Zier-, Frucht- und Obstgarten, die Pfarrkirche mit dem Pfarrhofe und Schulhause, dann drei Mahlmühlen am Badner Mühlbache. Eine Viertelstunde südöstlich, außerhalb des Ortes gegen Oyenhausen, liegt die große herrschaftliche Schäferei, nebst einigen entfernteren dießseits des Wiener-Neustädter Canales gelegenen Häusern, die noch hierher gehören. — Waldungen und Berge gibt es hier keine, doch einige Auen ziehen sich an dem Ufer des Schwechatbaches hin. Die Fischerei und Jagdbarkeit, welche nur in Hasen und Rebhühnern besteht, sind Regalien der Herrschaft Tribuswinkel.

In der frühesten Zeit gehörte der Ort zur Pfarre nach Traiskirchen, doch Wolfgang von Winden, welcher im Jahre 1359 Tribuswinkel eigenthümlich besaß, ließ 1368 hier eine Kirche zu Ehren des heiligen Wolfgang erbauen und stiftete zu dieser einen eigenen Priester als Pfarrer. Früher aber schon als diese Kirche bestand eine Capelle im Schlosse, wobei ein eigener Geistlicher angestellt war. — Im Stiftsbriefe verordnete Winden auch, daß das Patronat der Pfarre beständig bei seiner Familie verbleiben und im Falle des Aussterbens derselben an die durch Heirath verwandten Herren von Starhemberg gelangen solle, weßhalb auch noch heut zu Tage die Familie von Starhemberg das Patronat der Kirche besitzt. Die ursprüngliche Kirche war gothischen Baustyls, sehr klein und stand bei 400 Jahre. Sie litt besonders durch die Verwü-

stungen der Türken in den Jahren 1529 und 1683, daher sie auch baufällig wurde. Graf Julius Joseph Leopold von Walsegg, damaliger Herrschafts-Besitzer und ein Mann voll frommen Sinnes, ließ im Jahre 1732 die alte abtragen und dafür eine neue Kirche erbauen. Diese ist an der Stelle der vorigen in der Mitte des Orts auf einem erhabenen Platze, zu dem man über mehrere Stufen gelangt, gelegen, in neuern Bauformen solid aufgeführt, sehr geräumig, hoch und schön, und dürfte somit erst in vielen Jahren einer verhältnißmäßig größeren Population entsprechen.

Den Hochaltar ziert das Bildniß des heiligen Patrons Wolfgang; doch wird nebstbei auch der heilige Sigmund als Patron verehrt. Nebst diesem befinden sich noch zwei Seitenaltäre darin, zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria, mit dem Bilde des gekreuzigten Heilandes.

Zur Zeit als die Reformation in Oesterreich Platz griff, waren auch die hiesigen Einwohner derselben zugethan, und die Kirche ward in ein Bethaus umgestaltet, doch in der Folge der Zeit wurden jene der katholischen Religion zugeführt.

Gewöhnlich wird der Gottesdienst von einem Pfarrer versehen, gegenwärtig aber von einem Pfarrverweser. Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt und mit einer Mauer umfangen. — Außer Tribuswinkel gehört sonst keine Ortschaft zur hiesigen Kirche.

Hier im Dorfe besteht auch noch ein Freihof, der Sengerhof genannt, und seines hohen Alters wegen bemerkenswerth. Vor Jahrhunderten war dieser Hof eine für sich bestehende Gülte und mit vielen Gründen bestiftet. Er mag aus der ersten Zeitperiode der Gründung des Orts herrühren, und ist ein altes, ziemlich geräumiges Gebäude, das dermalen größtentheils von Miethleuten gegen einen mäßigen Zins und die Verbindlichkeit, sich vorzüglich bei den herrschaftlichen Feldarbeiten brauchen zu lassen, bewohnt wird. Vormals war sogar eine Capelle zu Ehren des heiligen Johann des Täufers darin, die jetzt aber nicht mehr besteht. Im Laufe der Zeit besaßen ihn die Fa-

milien Räuber, Brenner und Senger, von welch letzterer er den Namen erhalten hat. Auch das Stift Neuburg in Steiermark besaß diesen Freihof und verkaufte solchen wieder im Jahre 1678.

Tribuswinkel ist sehr alt, und war einst der Sitz einer angesehenen adelichen Familie, die mit dem Orte gleichen Namen führte. Das Klosterneuburger-Saalbuch in Fischers Urkundenbuche enthält mehrere Glieder derselben. Davon erscheint um das Jahr 1130 Ulrich von Tribanswincheln als Zeuge. Ebenfalls als solcher wird ein Jubort von Tribanswinckel im Jahre 1136 im Stiftsbriefe von Heiligenkreuz angeführt. Auch im Stiftsbriefe des Schottenklosters zu Wien kömmt Ulrich von Tribanswinchel vor, der uns ein anderer als der Vorige zu seyn scheint. Weiter wird Juburt von Tribanswinckheln, und Ludwig mit seinem Bruder Meinhard bekannt. Meinhard (nicht der Vorige) von Tribanswinckhel erscheint 1178 mit seinen zwei Brüdern Rapoto und Albero. Rapoto wird in andern Urkunden mehrmals angeführt und erscheint als der Gemahl der Mechtildis von Sparbarsbach und Schnepfenstein. — Ulrich von Tribanswinckhel wird 1214 als Zeuge genannt in einer vom Passauer Bischof Mangold ausgestellten schriftlichen Erlaubniß, einige pfarrliche Rechte der Capelle Altenburgs betreffend. Heinrich von Tribanswinkl erscheint in den Jahren 1204, 1212, 1217 und 1231 in verschiedenen urkundlichen Briefen. Im Jahre 1277 kaufte Hertnid von Lichtenstein von einem Wichard von Tribanswinckhl vier Lehen zu Ringleinsdorf, welche er dem Stifte Heiligenkreuz schenkte. Ludwig und Meginhard von Tribanswinckhl lebten noch 1294 und besaßen den Ort. Diese scheinen die letzten ihres Geschlechtes gewesen zu seyn, weil nach ihnen keiner dieses Namens mehr vorkömmt und Tribuswinkel in den Besitz anderer gelangte. — Auch andere adeliche Familien hatten hier einzelne Besitzungen, die außer dem heutigen Ortsbezirk lagen, früher aber dazu gehörten, daher anzuneh-

men ist, daß Tribuswinkel viel größer als gegenwärtig gewesen seyn müsse.

Nach dem Ausblühen der Herren von Tribanswinkel erkaufte die Familie von Mistelbach den Ort und behielt solchen bis 1359, in welchem Jahre derselbe kaufweise von Ehrenprecht von Mistelbach an Wolfgang von Winden abgetreten wurde, bei welcher Familie das Gut bis auf Wenzl von Winden im Jahre 1503 verblieb. Nach derselben Aussterben überkam es die Frau Baronesse Apollonia von Ysen, geborne von Winden, und wahrscheinlich die Tochter des Vorigen, welche Tribuswinkel den mit ihr verwandten Herren von Starhemberg übergab. Hanns Matheber zu Sonaberg und seine Gattin Katharina erkauften diese Herrschaft, welche sie dann nach kurzem Besitzthume im Jahre 1542, wie die n. ö. ständische Einlage es bewährt, an Gabriel und Ulrich Strein, Herren zu Schwarzenau, wieder käuflich hindangaben. Alsbald wurde sie von Johann Baptist Freiherrn von Hoyos kaufweise erstanden, welchem 1561 sein Sohn Johann Baptist, und 1579 dessen Sohn Ludwig Gomez Freiherr von Hoyos folgten. Im Jahre 1587 brachte das Gut der Freiherr Joseph von Prößing an sich, verkaufte es in demselben Jahre an Christoph Hermann und Hanns Füllenstein, und diese im Jahre 1590 an Georg Föderle. Im Jahre 1599 überkamen dasselbe seine Erben; dann 1617 Georg Föderle von seiner Mutter Helena; 1623 dessen Sohn Georg; im Jahre 1632 Maria Salomä, geborne Bayer, von ihrem Gatten Georg; im Jahre 1637 Johann Ludwig Hector Graf von Isolany; im Jahre 1640 Margaretha Gräfin von Isolany; im Jahre 1648 Anna Maria Gräfin von Saurau, geborne Gräfin von Isolany, von ihrer Mutter der Vorigen; im Jahre 1659 das Nonnenkloster St. Jacob in Wien durch Erbschaft von der Vorigen; im Jahre 1666 Franz Leonhard Wägerle Freiherr von Walsegg; im Jahre 1706 durch brüderlichen Vergleich Franz Anton Freiherr von Walsegg; im Jahre 1707 die Fürstin

Eva von Esterhaszy durch Kauf; im Jahre 1716 Franz Christoph Graf von Scalvinoni; im Jahre 1733 Julius Joseph Leopold Graf von Walsegg; im Jahre 1746 sein Sohn Franz Anton Joseph Graf von Walsegg; im Jahre 1772 Anna Maria Gräfin von Schulenburg-Oyenhausen; im Jahre 1684 Maria Antonia Gräfin von Daun, geborne Gräfin Schulenburg, durch Abtretung von ihrer Mutter der Vorigen; im Jahre 1799 Christoph und Johann Freiherren von Bartenstein; im Jahre 1802 Christoph allein; im Jahre 1818 Christina Gräfin von Spiegel, Sophie, Therese, Katharina und die minor. Leopoldine Freiin von Bartenstein; dann im Jahre 1832 die Frau Theresia Freiin von Bartenstein, Ehren-Stiftsdame des Brünner Damenstiftes, welche die Herrschaft noch jetzt besitzt.

Die Schicksale, welche der Ort während seines 800jährigen Bestehens vielfach erlitten hat, theilt derselbe mit dem nahen Traiskirchen. — Die Ableitung des Namens Tribans- oder Tribuswinkel ist gänzlich unbekannt, doch scheint er uns sich in alten Zeiten auf die örtliche Lage bezogen zu haben, einen dreieckigen Winkel oder sonst eine ähnliche Bezeichnung zu bedeuten.

Tribuswinkel besteht als eine eigene Herrschaft und besitzt nebst allen übrigen herrschaftlichen Rechten auch die Rechte eines Landgerichtes.

Im Ganzen enthält diese Herrschaft 130 Häuser, 195 Familien, 441 männliche, 422 weibliche Einwohner; 114 Pferde, 46 Zugochsen, 182 Kühe, 934 Schafe, 197 Schweine; 300 Joch, 61 $\frac{8}{10}$ Klafter Wiesen, 1030 Joch, 658 $\frac{1}{2}$ Klafter Ackerland, 98 Joch, 124 $\frac{1}{2}$ Klafter Auen, 24 Joch, 531 Klafter Weingärten, 25 Joch, 579 $\frac{1}{2}$ Klafter Gärten, 15 Joch, 1362 Klafter Bau-Area, 316 Joch, 1149 Klafter Hutweiden und 78 Joch, 310 $\frac{1}{2}$ Klafter unbenützten Boden.

Die Herrschaft liegt 4 Stunden von Wien gegen Süden in einer angenehmen Fläche, unter dem Anninger-Waldgebirge mit der Wiener-Neustädter Poststraße in Berührung, und von den

Herrschaften Leestorf, Teesdorf, Ober-Waltersdorf, Trumau und Traiskirchen begrenzt, und blos ½ Stunde von der l. f. Stadt Baden entfernt.

Das hiesige Klima ist sehr gesund und gut, eben so das Wasser. — Es werden alle Gattungen Körnerfrüchte, Knollen- und Hülsengewächse und Wein gebaut. Der Wiesenboden ist sehr unbedeutend und von minderer Gattung, deßhalb bedarf es des künstlichen Futterbaues. Das Ackerland hingegen ist ziemlich fruchtbar mit dem Betriebe der Dreifelder-Wirthschaft. Feldbau und Weinbau werden am meisten betrieben. — Die Obstpflege ist unbedeutend und eben so auch die Viehzucht, doch in der herrschaftlichen Meierei und Schäferei steht dieser Zweig vollkommen cultivirt da, mit Einführung der Stallfütterung.

Der herrschaftliche Bezirk wird an der östlichen Seite von der Haupt-Poststraße, und im Innern desselben von den zu andern Ortschaften führenden Verbindungsstraßen durchschnitten. Brücken bestehen in Wienersdorf und Tribuswinkel über den Mühlbach, dann eine über den Hörmbach.

Der Au- oder Schwechatbach, der Mühlbach (sogenannte Badnerbach), der Hörmbach und der von demselben ausgehende Wasserleitungs-Canal zur Vermehrung des Mühlwassers, endlich der Wiener-Neustädter Schiffahrtscanal durchströmen das herrschaftliche Gebiet. An dem Mühlbache befinden sich 3 Mühlen in Tribuswinkel und 3 im Bezirke von Wienersdorf, nebst einer Spinnfabrik in der freien Dominicalbesitzung »Grünmühle« Nr. 13 alldort.

Die Fischerei in diesen Wässern ist unbedeutend, das Recht aber davon gehört der Herrschaft, so wie auch jenes der Jagdbarkeit, blos in Hasen und Rebhühnern bestehend, weil es hier keine Wälder und Berge gibt, sondern nur einige, sich längs des Au- oder Schwechater-Baches hinziehende Auen.

Merkwürdigkeiten gibt es keine in der Herrschaft; Wochen- oder Jahrmärkte werden in keinem hierher gehörigen Orte abgehalten, und auch sonst mit keinem Product ein Handel getrieben.

Die besonders bemerkenswerthen Gegenstände in dieser Herrschaft sind das herrschaftliche Schloß, der Sengerhof, die Pfarrkirche, der Pfarrhof nebst den Amts- und Wirthschaftsgebäuden, dann ein Wirthshaus in Tribuswinkel; im Dorfe Wienersdorf aber die Dominicalgülte Grünmühle mit einer Mahlmühle und Gespinnst-Fabrik, das Brauhaus und ein dazu gehöriges Wirthshaus.

Die übrigen Bestandtheile der Herrschaft bestehen im Dorfe Tribuswinkel mit einer neuen Ansiedlung von 7 Häusern, »Lamersfeld« genannt, nächst Oyenhausen an der Poststraße, und einer entstehenden Ansiedlung nächst dem Canale und Orte Pfaffstetten, unweit der Badner Straße, wovon aber erst ein Haus hergestellt ist, in der zwischen Tribuswinkel und Oyenhausen ganz in Freiem gelegenen herrschaftlichen Schäferei und in dem Dorfe Wienersdorf.

Die für sich numerirte Ansiedlung Lamersdorf, im Bezirke von Tribuswinkel, liegt zunächst der Poststraße und scheint gleichsam mit Oyenhausen vereinigt zu seyn.

Sie besteht aus 7 Häusern mit Hof und Gärten ohne sonstige Gründe und ist mit 7 Familien, nämlich 17 männlichen, 15 weiblichen Personen und 9 schulfähigen Kindern bevölkert. Zwei Pferde und eine Kuh machen den Viehstand aus. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Tribuswinkel.

Die neu angesiedelten Einwohner sind Landbauern und ernähren sich blos mit Tagwerk.

Die Triesting,

ein Bach, welcher in den ältesten Urkunden Chriczinicha und Tristnicht genannt wurde. Kaiser Heinrich II. soll im Jahre 1002 die Strecke Landes zwischen den Flüssen Liesing (Liecnicha), Triesting und Dürra (Durra der bekannte Sattelbach bei Heiligenkreuz) dem österreichischen Markgrafen Heinrich I. geschenkt haben.

Der Triestingbach entspringt eine halbe Stunde vor Kaumberg, unfern Klein-Mariazell in Oesterreich, ostwärts in einer Bergleite, und nachdem er während seines kurzen Laufes über Dornau und Altenmarkt mehrere Bäche aufgenommen hat, durchfließt er so verstärkt das herrliche Pottensteiner-Thal und strömt bei Hirtenberg, aus den Gebirgsthälern hervortretend, der Ebene zu, die schon außerhalb Leobersdorf beginnt.

Während seines im Ganzen 9 Meilen langen Laufes berührt er nebst den obenerwähnten Ortschaften, auch noch Schönau, Ginselsdorf, Oberwaltersdorf, Trumau, Minkendorf, wo er sich dann bei Achau in den Schwechatbach mündet.

Sein Wasser ist hellgrün, aus Bergquellen entstehend, und enthält an mehreren Stellen ziemlich viel Forellen, Asche und schmackhafte Krebse. Der Lauf dieses Baches ist in vielen kleinen Krümmungen halbmondartig und von Westen gegen Osten gerichtet.

Wie alle Gebirgsbäche, enthält auch die Triesting bei anhaltenden Regengüssen oder Schmelzung des Schnees oft sehr jähen ungeheuren Wasserzufluß, wodurch deren Ufer überfluthet und die demselben zunächst liegenden Dorfschaften und Gründe mehr oder weniger überschwemmt werden.

Trumau.

Ein Pfarrdorf von 100 Häusern, eine halbe Stunde von Traiskirchen und eine Stunde von Ginselsdorf entfernt, welches letztere die nächste Poststation ist; auch zugleich eine Herrschaft.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte; davon gehört die erstere in das Decanat Baden, und das Patronat dem Stifte Heiligenkreuz. Der hiesige Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regiment Nr. 49 zugewiesen.

Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Trumau.

Im Dorfe befinden sich 143 Familien (darunter sind 331 männliche, 346 weibliche Personen mit 68 schulfähigen Kindern mitbegriffen), die einen bedeutenden Viehstand von 86 Pferden,

122 Zugochsen, 215 Kühen, 900 Schafen und 120 Schweinen halten.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern mit guter Bestiftung, und mit den nothwendigen Gewerbsleuten versehen. Sie beschäftigen sich ausschließend mit Ackerbau, von welchem sie die vier Haupt-Körnergattungen fechsen und wozu die Gründe gut sind.

Obst haben sie nur wenig, Weingärten gar keine, und Handel treiben sie auch keinen. Die Viehzucht kann aber gut genannt werden, obschon keine Stallfütterung eingeführt ist.

Der Ort Trumau liegt ganz flach am linken Ufer des Tiestingbaches sehr nahe zwischen Oberwaltersdorf, und etwas mehr entfernt zwischen Minkendorf. Die andern noch in der Nähe liegenden Dorfschaften sind Traiskirchen, Wienersdorf, Ebreichsdorf, Tattendorf, Teesdorf ꝛc. ꝛc. Er ist, ohne mit einer Mauer umgeben zu seyn, regelmäßig gebaut, die Häuser sind von Steinmaterial aufgeführt und mit Schindeldachungen versehen.

Durch den Bezirk führen die Oedenburger Straße, vom Orte selbst aus aber nur die nöthigen Feldwege zu den umliegenden Dörfern. An dem Triestingbache steht eine Mahlmühle van 10 Gängen.

Es gibt hier weder Berge noch Wälder, sondern es besteht blos eine Au. Der Fischnutzen und die Jagdbarkeit sind Rechte der Herrschaft Trumau. Letztere liefert meist nur Hasen und Rebhühner, wird aber gut gehegt.

Die Kirche, das herrschaftliche Schloß und die oben erwähnte Mühle sind die bemerkenswerthesten Gegenstände des Ortes.

Von der Entstehung von Trumau bis in das XVI. Jahrhundert gehörte der Ort in pfarrlicher Beziehung nach Traiskirchen. Abt Johann VI. von Heiligenkreuz aber machte im Jahre 1588, mit Bewilligung des Bischofs Urban von Passau, Trumau zu einer eigenen von Traiskirchen unabhängigen Pfarre und vollendete den vom Abte Udalrich II. angefangenen Bau der noch jetzt bestehenden Pfarrkirche zum heiligen Johann dem Täufer, mit dem nahe gelegenen Pfarrhofe.

Was in der Schreckenszeit des ersten Türkenkrieges im Orte Trumau alles zu Grunde ging, ist nicht genau bekannt, doch bei dem zweiten Einfalle derselben 1683 verwüsteten die Barbaren sehr bedeutend den Ort, wobei der Pfarrhof ein Raub der Flammen, und seitdem nicht wieder aufgebaut wurde. Es wurden alsdann auch die zum Lebensunterhalte des Pfarrers von jeher angewiesenen Grundstücke mit der herrschaftlichen Wirthschaftsverwaltung vereinigt, und der jedesmalige Pfarrer hat jetzt seine Wohnung im herrschaftlichen Schlosse, und bezieht nebst der Stolgebühr, als ein Stiftsgeistlicher von Heiligenkreuz, ein angemessenes Honorar von der Orts-Stiftsherrschaft.

Die Pfarrkirche liegt nordöstlich außer dem Dorfe am Wege nach Minkendorf in ganz flacher Gegend. Sie ist gothischen Baustyls und mit 3 Altären versehen. Der Hochaltar enthält das Bild des heiligen Johannes des Täufers und die zwei Seitenaltäre sind der heiligen Maria und Anna geweiht.— Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden; der Leichenhof liegt um die Kirche. Der Gottesdienst wird gegenwärtig von einem Pfarrer aus dem Stifte Heiligenkreuz versehen.

Außer dieser Kirche besteht im herrschaftlichen Schlosse eine Capelle zu Ehren des heiligen Bernhard, welche gleichzeitig mit der Pfarrkirche und dem Schlosse entstanden ist, in derselben wird regelmäßig an allen Sonn- und Festtagen von dem geistlichen Herrn Verwalter Messe gelesen. Dem herrschaftlichen Gasthause gegenüber steht eine Pestsäule, zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit, wobei ein Glöckchen zum Gebetleuten angebracht ist, weil die Kirche entfernt steht.

Außer dem Orte Trumau gehört sonst keine Dorfschaft zur hiesigen Pfarre.

Im Jahre 1142 trug das Dorf noch die celtische Benennung »Drumarn«, welcher Name von der nahen kleinen Aue aller Wahrscheinlichkeit nach abgeleitet worden ist, und schon 1138 war solches ein Eigenthum des Stiftes Heiligenkreuz, welches von Herzog Leopold V. demselben geschenkt wurde. Den Zehent daselbst erkaufte der Abt Heinrich I. im Jahre

1151 von Sighard, Abt zu Melk; und im Jahre 1233 schenkte Heinrich von Prunne den ihm zugehörigen dritten Theil des hiesigen Zehentrechtes ebenfalls dem erstbesagten Stifte, welches diese Herrschaft jetzt noch besitzt.

Trumau hat gleichwie die übrigen nahen umliegenden Orte viele Schicksalsschläge erlitten, vorzüglich geschah dieß durch die sogenannten ungrischen Brüder, welche bald dem Kaiser Friedrich IV., bald der Gegenpartei dienten, und da man sie nicht so, wie sie verlangten, bezahlen konnte, so setzten sie sich zu Trumau fest, und verübten von hier aus häufige Räubereien (Haselbach).

Die ganze Herrschaft Trumau, welche die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit enthält, nebst dem Rechte zur Ausübung eines Landgerichtes, zählt 323 Häuser, 504 Familien, 1220 männliche, 1207 weibliche Personen, 212 Pferde, 252 Ochsen, 639 Kühe, 1004 Schafe, 320 Schweine, 356 Joch der Gemeinde gehörige Wälder, 1614 Joch Wiesengründe, 3901 Joch Ackerland und 443 Joch Weingärten; sie besteht in den Ortschaften: Trumau, Minkendorf und Pfaffstätten.

Der herrschaftliche Bezirk von den ersteren zwei Dörfern zieht sich östlich von Traiskirchen längst des Triestingbaches hin, welcher die Gründe durchschneidet; Pfaffstätten dagegen liegt westlich von Traiskirchen am Fuße des hohen Anningerberges und wird südlich von Baden und östlich von Traiskirchen begrenzt. Der Bezirkstheil dieser Herrschaft wird demnach von Traiskirchen in der Mitte durchbrochen und abgesondert. — Die ganze Lage ist flach; es herrscht gesundes Klima und gutes Wasser.

In den Orten Trumau und Minkendorf wird blos Ackerbau der gewöhnlichen vier Haupt-Körnergattungen getrieben, wozu der größte Theil der gut cultivirten Gründe von guter Beschaffenheit ist; in Pfaffstätten aber besteht der Hauptbetrieb der Einwohner in Weinbau, der vorzüglich genannt werden darf. — Die Viehzucht ist nur mittelmäßig und die Obstpflege gering.

Das Gebiet von Pfaffstätten wird von der Badner und jenes von Minkendorf und Trumau von der Oedenburger Straße durchschnitten. Zu Minkendorf befinden sich zwei Baumwoll-Spinnfabriken und eine Brückenmauth, in Pfaffstätten eine Wegmauth. — Ein nicht bedeutender Handel wird von Minkendorf aus mit Heu nach Wien getrieben.

Es besteht in dieser Herrschaft nur niedere Wildbahn, die jedoch bedeutend ist, und der Anningerberg enthält die Gemeinde-Waldungen. — Besondere Merkwürdigkeiten existiren keine; blos Pfaffstätten besitzt ein Privilegium, in jedem Jahre am 2. Juli einen Markt abhalten zu dürfen.

Tulnerbach.

Eine zerstreute Häuser-Gemeinde von 31 Nummern, eine Stunde von Purkersdorf gelegen, welches die nächste Poststation ist.

Die Häuser, welche diesseits des Baches liegen, gehören nach Purkersdorf zur Pfarre, und die jenseits desselben gelegenen nach Presbaum. Die Schule befindet sich im Orte. — Der Werbkreis gehört zum Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die k. k. Waldamts-Herrschaft Purkersdorf.

Der Seelenstand von diesem Orte umfaßt 36 Familien, 79 männliche, 70 weibliche Personen nebst 25 Schulkindern. Der Viehstand 8 Pferde, 15 Zugochsen, 107 Kühe, 11 Schafe, 5 Ziegen und 12 Schweine.

Die Bewohner sind eingetheilt als Ganz-, Halb-, Viertel- und Duckhüttler, dann Kleinhäusler. Die letzten zwei Classen beschäftigen sich blos mit Holzhacken, die andern treiben Waldbauern-Wirthschaft, weil sie auch wirkliche Waldbauern sind. Sie verführen die waldämtlichen Hölzer, und verkaufen Obst und Milch nach Wien. Ackerstand haben sie keinen, aber obgleich wenige, doch ziemlich gute Wiesengründe.

Die Viehzucht ist ausgesucht gut, auch wird sehr schönes Obst gebaut, wozu große Gärten angelegt sind.

Der Wirth hier im Orte, Namens Jacob Moser, welcher nun gestorben ist, war als ein Trüffelsucher *) bekannt, und besaß dazu gut abgerichtete Hunde. Gegenwärtig wird dieß Geschäft von seinen Kindern, aber nur unbedeutend fortgesetzt.

Die Gemeinde Tulnerbach besteht in zerstreuten Waldhütten, wovon jene der Duckhüttler und Kleinhäusler mit Spalten, die übrigen aber mit Schindeln eingedeckt sind. Diese liegen meist in einem großen ganz von Bergen und Waldungen umschlossenen Thale am Bache gleiches Namens (welche Benennung davon auf den Ort übergegangen ist), zwischen Purkersdorf und Presbaum, in einer überaus schönen und gesunden Gegend, mit vortrefflichem Wasser versehen.

Bei Stadlhütte befindet sich eine Wegmauth, allwo sich eine Straße bildet, die sich aber in der hiesigen Gemeinde wieder endigt. Der übrige Weg ist eine sehr schlecht bestehende, durch Bäche führende Waldstraße, die bei heftigen Regengüssen gar nicht befahren werden kann, weßhalb man in dieser Zeit durch ungebahnte Waldwege, blos den Einheimischen bekannt, gehen muß.

Unter den vielen Bergen, die alle mit dichten Wäldern bewachsen sind, verdient blos der Trattberg eine besondere Er=

*) Die Trüffel ist ein zu den Kugelschwämmen gehörender eßbarer Schwamm mit runzeliger, schwärzlicher oder dunkelbrauner Haut, der sich gewissen Hunden durch den Geruch verräth, daher man sich auch ihrer zur Aufsuchung der Trüffeln bedient, und sie daher Trüffelhunde nennt. Auch die Schweine werden dazu abgerichtet, erhalten aber einen Ring um den Rüssel, damit sie solche nicht auffressen. Man nennt dieß Trüffel=Jagden. — In einigen Gegenden werden diese Schwämme Erdnuß, in Franken Erdmorchel, Erdmorch, Lorch, und in Ostdeutschland Grübling genannt. Sie sind von äußerst gutem Geschmack, werden zu mehreren Speisen, ganz vorzüglich aber zu Pasteten genommen, die man Trüffel=Pasteten nennt.

wähnung, auf welchem sich eine reizende Aussicht auf den Tulnerboden hin und gegen Steiermark eröffnet.

Bemerkenswerthe Gegenstände gibt es gar keine hier. Unter den Häusern ist das Schulhaus zu bemerken, und der oben erwähnte Tulnerbach, in welchen sich mehrere in den Wäldern entspringende Quellwasser ergießen. Bei einer Hütte befindet sich ein natürlicher Teich von ungefähr 200 bis 300 □ Klaftern.

Ugesbach,

eine kleine Rotte von 2 Häusern, in der Nähe von Rohr nnd Klosterthal in einer Burgschlucht gelegen, wovon Wiener-Neustadt in einer Entfernung von 7 Stunden die nächste Poststation ist.

Diese Häuser gehören zur Pfarre und Schule nach Gutenstein; mit dem Werbkreise zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49 und zum Landgericht ebenfalls nach Gutenstein, welches auch Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Hier leben 5 Familien, 9 männliche, 10 weiblichen Personen mit 3 Schulkindern. Der Viehstand zählt 2 Pferde, 6 Zugochsen, 10 Kühe, 12 Schafe, 4 Ziegen, 2 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche sich mit Viehzucht und Holzhandel, viel weniger aber mit Korn- und Haferbau beschäftigen, wozu die Gründe nur höchst mittelmäßig sind, und auch die rauhe Luft nicht gedeihlich ist.

Die Rotte Ugesbach, welche dem Namen von Bache gleiches Namens erhalten hat, der kleine Forellen enthält, liegt mit den zwei Bauerngehöften unfern von Rohr und dem Klosterthale in einer eingeengten Bergschlucht, wozu blos ein Seiten-Gebirgsweg führt.

Ulrichsdorf,

siehe Olleringsdorf.

Die St. Ulrichskirche,

ein kleines uraltes Kirchlein, welches zum Dorfe Linsberg gehört.

Diese steht eine halbe Stunde östlich vom Markte Schwarzau am Steinfeld ganz frei auf einem runden hervorspringenden Berge, der »Linsberg« deßhalb genannt, weil seine Gestalt einer Linse gleicht, unfern vom Orte gleiches Namens.

Lieblich und romantisch ist ihre Lage, und als eine Segen spendende Zierde prangt dieß alterthümliche Kirchlein einladend auf dieser von sanftem Grün bekleideten Anhöhe, von der man über die Schwarzau nach Wiener-Neustadt, auf die farbige Steinwand, die dunkeln Gebirge hinter Neunkirchen, dann östlich auf die ganz nahe gelegenen ungrischen Grenzberge eine freundliche, höchst malerische Aussicht genießt. Am Fuße des Berges rauscht der Schwarzaufluß schnellen Laufes dahin, und ist sein Wasser groß, so füllt er mit furchtbar reissender Gewalt sein hier ausgewühltes Bett vollkommen aus, welches über 500 Schritte breit ist.

Urkundlich ist von der Entstehungszeit dieses Gotteshauses nichts bestimmtes bekannt, doch besteht die Sage bei den hiesigen Landleuten, daß es das älteste Kirchlein im hierortigen Bezirke sei. Es ist kein großes Gebäude und besteht in zwei zusammen gebauten Theilen, aus einem größeren Schiffe nämlich, und einem viel kleineren gegen Morgen stehenden Presbyterium mit Strebepfeilern versehen und mit theils aus Gestein aufgeführtem Gemäuer, welche ein hohes Alter, aber doch auch verschiedene Reparaturen anzeigen; daneben ist eine ganz kleine Sakristei angebaut. Das Dach ist neu, und der Plafond ganz roh gedielt. In der Kirche ist ein Chor, eine kleine hölzerne Kanzel, zwei Seitenaltäre an den hervorspringenden Theilen des Schiffes und ein freistehender Hochaltar, dem heiligen Bischof Ulrich geweiht, Alles dürftigen Ansehens. Früher scheint das Innere mit gothischen Gurtengewölben geziert gewesen zu seyn, die aber im Verlauf der Jahrhunderte baufällig geworden, hinwegkamen, und wofür die gedielte Decke eingelegt ward. Der Thurm ist längst abgebrochen worden. — Um das Kirchlein herum sieht man noch mehrere alte Gräber, welche Verstorbene aus Linsberg enthalten.

Gegenwärtig wird nur alle Jahre einmal, am St. Ulrichstag, hier ein feierlicher Gottesdienst abgehalten.

Ungerbach.

Ein Dorf, aus 41 Häusern bestehend, hart an der ungrischen Grenze gelegen, wovon Güns die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zum Theil nach Kirchschlag zur Kirche, zum Theil nach Schönau. Die Schule befindet sich aber im Dorfe selbst. — Der hiesige Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regiment Nr. 49. zugewiesen.

Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Krumbach.

Hier befinden sich in 62 Familien 123 männliche, 190 weibliche Personen und 32 Schulkinder. Sie besitzen einen Viehstand von 5 Pferden, 52 Zugochsen, 63 Kühen, 91 Schafen und 52 Schweinen.

Die Bewohner sind Gebirgsbauern, verschieden bestiftet, und haben mehrere Handwerker unter sich. Ihre Beschäftigung ist geringer Ackerbau, ziemlich gute Viehzucht, ein Haferhandel nach Wiener-Neustadt und ein Holzhandel nach Güns.

Der Ort Ungerbach hat den Namen von einem Bache erhalten, welcher, als der bekannte Zöbernbach, in Oesterreich rückwärts Krumbach entspringt, seinen Lauf nach Güns in Ungern nimmt, aber gleich außer der ungrischen Grenze bei Kirchschlag einen kleinen Arm bildet, welcher südlich sich nach Oesterreich und zwar zu unserm Ungerbach hieher schlängelt, also deßhalb, weil er aus Ungern kömmt, auch der Ungerbach genannt wird. So liegt der Ort theils im Thale zusammen gebaut am Ungerbache, theils zerstreut auf den Bergen hart an der Grenze in der Nähe östlich von Kirchschlag und westlich von Schönau. Die andern nahe umliegenden Dorfschaften sind Habich, Schlägen und Schützenkasten.

Die Häuser sind alle mit Stroh gedeckt. — Klima und Wasser sind gut. Blos eine Straße führt an die Günser-Commerzialstraße. Hier ist die Stallfütterung eingeführt. — An dem

Ungerbache stehen einige zum Dorfe gehörige Mühlen; Fischerei ist keine vorhanden und und die Jagdbarkeit ist gut, blos aber in Rehen und Hasen bestehend.

Merkwürdigkeiten sind gar keine vorhanden. Eine uralte Kirche, zum heil. Rochus und Sebastian, welche als eine Filiale nach Schönau gehört, ist ob ihres sehr hohen Alters und des obschon ganz einfachen, doch gothischen Baustyles ein bemerkenswerther Gegenstand. Diese befindet sich im Dorfe, und es wird in derselben nur selten Gottesdienst abgehalten.

Unter-Meierhof und Raisenmarkt,

siehe Raisenmarkt und Unter-Meierhof.

Unter-Tanneck,

siehe Tannegg Ober- und Unter.

Urschendorf.

Ein Dorf von 34 Häusern unfern St. Egydi am Steinfeld, von Neunkirchen, als der nächsten Poststation, eine Stunde entfernt gelegen.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach St. Egydi; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regiment Nr. 49 und zum Landgerichte nach Fischau.

Grundherrschaften gibt es mehrere in Urschendorf, nämlich die Dominien Urschendorf, Rothengrub, Staatsherrschaft Wiener-Neustadt, Kranichberg, Feistritz, Stift Neukloster, Schwarzau, Emmerberg, Pottschach, Stüchsenstein, Saubersdorf, Gerasdorf, Lichtenwörth, Pfarre St. Egyden und die St. Veitskirche zu Saubersdorf.

Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Urschendorf.

Die Bevölkerung von hier besteht in 54 Familien, 107 männlichen, 94 weiblichen Personen sammt 20 Schulkindern. Der Viehstand zählt 6 Pferde, 48 Zugochsen, 45 Kühe, 55 Schafe und 28 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern und schlecht bestiftet, daher sie größtentheils sich durch Ueberländgründe die ausreichende Existenz verschaffen müssen. Gewerbsleute sind nur wenige im Dorfe vorhanden. Sie treiben den Ackerbau, wozu auch die Gründe ziemlich gut wären, jedoch sind sie an vielen Stellen, gleichwie mit Steinplatten, mit Felsenstücken belegt (wir haben das höchst seltsame Steingeschiebe bei der Beschreibung von St. Egyden schon bemerkt), und treiben Viehzucht, die sich aber nicht weiter als für ihren Hausbedarf erstreckt.

Urschendorf liegt westlich von Wiener-Neustadt am Steinfelde ziemlich nahe an den Gebirgen zwischen den Dörfern Saubersdorf und Würflach zunächst der Kirche St. Egyden. Es ist ziemlich regelmäßig zusammen gebaut, die Häuser sind mit Schindeln gedeckt, die Gegend ist sehr schön, das Klima gesund und das Wasser gut. — Straßen gibt es hier keine, sondern blos die nöthigen Verbindungswege bestehen.

Außer einem kleinen Bächlein, welches aus einem Brunnen im Orte entspringt, ist hier kein Fluß oder Bach; eben so gibt es um das Dorf herum weder Wälder noch Berge. Die Jagdbarkeit ist sehr gering, und besteht blos in Hasen. — Weiter im Hintergrunde zieht sich eine lange Kette von Gebirgen hin, unter denen der Kettenlusberg bedeutend ist. Die herrlichen Abwechselungen der Berge und die vielen Dorfschaften in buntem Gemische erheben die hiesige Gegend zu einer vorzüglich pittoresken Landschaft.

Der Ort Urschendorf mag schon sehr alt seyn, die Entstehungszeit (wahrscheinlich das XI. Jahrhundert) davon weiß man aber nicht. Den Namen dürfte er von seinem Gründer erhalten haben, alsbald aber landesfürstlich geworden seyn. So blieb derselbe bis in das XV. Jahrhundert, alsdann ward er im Jahre 1432 sammt der Veste (Schloß) Urßendorf ꝛc. ꝛc. von Herzog Albrecht V. an Hanns von Klingen zu Lehen gegeben (Herzog Albrechts V. Pfand- und Lehenbuch im k. k. Hofkammer-Archiv Fol. XII.). Kaiser Friedrich IV. schenkte den Ort im Jahre 1481 sammt allem Zubehör dem damals neu gestifteten

Paulinerkloster zu Wiener-Neustadt, welches Urschendorf bis zu seiner Aufhebung durch 300 Jahre besaß. Im Jahre 1792 wurde diese kleine Herrschaft von Emanuel Anton Edlen von Doria vom Religionsfonde erkauft, welcher dieselbe 1799 wieder an Heinrich Friedenheim verkäuflich abtrat. Im Jahre 1801 übernahm sie Anton Otto Freiherr von Scrbensky; im Jahre 1824 erhielt selbe die Vormundschaft seines zurückgelassenen minorennen Sohnes Eduard; im Jahre 1829 dessen Mutter Theresia und Schwester Maria, Freiinnen von Scrbensky, nach dem Tode der Frau Baronesse die Tochter Maria Freiin von Scrbensky allein, welche die Herrschaft Urschendorf im Jahre 1833 an Carl Junker verkaufte.

Das in Urschendorf stehende herrschaftliche Schloß ist zwar nicht groß, aber schön und bequem vom Herrn von Doria 1792 erbaut worden.

Zu dieser Herrschaft gehören die Dörfer Urschendorf und St. Egyden mit der altberühmten Pfarre, dann sieben Häuser im Dorfe Würflach. Sie zählt 43 Häuser und 92 Grundholden, 64 Familien, 122 männliche, 106 weibliche Personen; 10 Pferde, 56 Zugochsen, 54 Kühe, 70 Schafe, 30 Zuchtschweine, und an herrschaftlichen Gründen: 9 Joch Wiesen, 75 Joch Ackerland $\frac{1}{8}$ Joch Teiche.

Da St. Egyden und Urschendorf nahe beisammen liegen, und aus diesen beiden Ortschaften auch nur die ganze Herrschaft besteht, so werden die Wirthschaftszweige sowohl, wie auch die Lage rc. rc. derselben, aus vorstehender Beschreibung ohnedieß bekannt.

St. Valentin und Landschach.

Ein Kirchdorf von 32 Häusern, außer Neunkirchen gelegen, welches die nächste Poststation ist.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Davon gehört die Pfarre in das Decanat Kirchberg am Wechsel und das Patronat dem Stifte Neukloster in Wiener-Neustadt. Der hie-

sige Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regiment Nr. 49 zugewiesen. Die Stelle eines Landgerichts vertritt der Wiener-Neustädter Magistrat.

Als Grundherrschaften werden Kranichberg, Steiersberg, Seebenstein, Schwarzau, Kirchberg am Wechsel, Pottschach, Stift Neukloster, Feistritz und Gloggnitz bezeichnet. Die Orts- und auch die Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kranichberg.

Der Ort wird von 74 Familien, 109 männlichen und 95 weiblichen Personen mit 48 Schulkindern bewohnt, die einen Viehstand halten von 6 Pferden, 60 Zugochsen, 40 Kühen, 50 Schafen, 20 Ziegen und 70 Schweinen.

Die Einwohner sind gewöhnliche Gebirgsbauern, als Halb-, Viertel-, Achtellehner und Kleinhäusler, nur mittelmäßig bestiftet, unter welcher letzteren Classe sich auch einige Professionisten befinden.

Ihre Hauptbeschäftigung besteht in Ackerbau und Viehzucht, mit welcher letztern sie einen Handel in die Umgegend treiben. Zu dem Körnerbau, als: Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Gemisch, Erbsen, Linsen, Bohnen, Flachs und Hanf, sind die Gründe ziemlich gut beschaffen, denn sie haben theilweise einen tiefen schweren Lehmboden, theilweise Steinschichten, als eine Felsenlage, und theilweise einen leichten schwarzen Grund. Einige sind übrigens den Ueberschwemmungen des Schwarzauflusses ausgesetzt, nämlich die, welche gegen dessen Ufer zu gelegen sind. Auch gibt es Weingärten und ziemlich vieles Obst.

Das Pfarrdorf St. Valentin mit dem nur 200 Schritte davon entfernten Landschach liegt ganz eben in einem kleinen kesselförmigen Thale sehr nahe an der Haupt-Poststraße, die nach Steiermark führt, eine Stunde außerhalb Neunkirchen, zwischen Wimpassing, Grafenbach, Thanegg und Penk, wozu der Weg von der Chaussee über eine kleine Brücke führt. Der Ort ist unregelmäßig gebaut, die Häuser sind theils mit Schindel-, theils mit Strohdächern versehen, das Klima ist vortrefflich, das Wasser jedoch schlecht, weil sehr wenig Brunnen vorhanden sind, und meist nur das von den Gebirgen herabströmende Wildbachwas-

ser zum Kochen und Trinken benützt werden muß. Ein solcher kleiner Wildbach durchfließt die Gemeinde St. Valentin und Landschach, der oft bei heftigen Regengüssen hoch anschwillt und die Gärten der hiesigen Einwohner überschwemmt, und andern Schaden anrichtet. Die Fischerei, in Forellenfang bestehend, ist ein Recht der Herrschaft Kranichberg. — Mühlen gibt es keine. — Von der südlichen und westlichen Seite wird der Ort ganz von dem sogenannten Zünß- und Fastwald umfangen, der Kühberg dient als Weideplatz für das Vieh der hiesigen Gemeinde, und erstreckt sich vom rothen Kreuz nächst Wimpassing bis nach St. Valentin; so zieht sich ferner in einer gleichen Richtung längs der Hauptstraße der Gänsberg hin, welcher zwischen Grafenbach und St. Valentin liegt.

Die hiesige Gegend kann mit Recht vorzüglich schön genannt werden, wozu die herrliche vielfach wechselnde Gebirgslage viel beiträgt. Auch die nahe Umgebung ist eine interessante Gebirgslandschaft voll der großartigsten Umrisse, welche die hohe Natur hier reichlich gespendet hat.

Das Pfarrdorf St. Valentin ist sehr alt und es ist hier noch eine Pandtheidung (Gerichtsordnung) vom Jahre 1400 vorhanden, worin St. Valentin vorkommt. Was wir von dem Ort und der Kirche rc. rc. erforscht haben, dieß wollen wir in Kürze anführen.

Von Merkwürdigkeiten konnten wir nichts besonderes in Erfahrung bringen, denn von erlittenen Schicksalen oder etwa vorhandenen Privilegien und Freiheiten wissen sich auch die ältesten Glieder der Gemeinde nichts zu erinnern und verzeichnet sind keine. Kirchtage gibt es drei im Jahre; der erste wird am Feste des heil. Valentin, Kirchenpatrons, den 7. Jänner; der zweite am Feste des heil. Johannes des Täufers, den 24. Juni; und der dritte am Feste der heil. Barbara, den 4. December jedes Jahres abgehalten, wobei an den zwei ersteren Tanzmusik bestehen darf. In älteren Zeiten war es noch üblich, daß ein Gemeindeglied am Kirchenplatze in eigener Kleidung und mit einer Hellebarde bewaffnet erschien, um Ruhe und Ord-

nung aufrecht zu erhalten. Der Straffällige ward da meist zum Stockzwinger am öffentlichen Platze sogleich verurtheilt. Letzterer Kirchtag wurde wegen der bestandenen St. Barbara-Bruderschaft abgehalten, doch werden in der Regel alle Kirchweihfeste auf den nächst fallenden Sonntag verlegt. So wurden auch, als ein uralter Gebrauch an diesem Tage, alle Zäune genau vom Ortsgerichte untersucht, welche so enge gemacht seyn mußten, daß keine Gattung Triebvieh, es mochte noch so klein seyn, den Kopf durchstecken konnte; wer sich eine Nichtbefolgung darin zu Schulden kommen ließ, mußte die ungeheuere Strafe für damalige Zeiten, von zehn Gulden! bezahlen, welche der Bruderschaft zufiel.

Der Ort hat den Namen St. Valentin von der Kirche erhalten, die also eher als der Ort hier stand. Es wurden die Reliquien dieses heiligen Bischofs hieher gebracht, und zu dessen Ehren die Kirche erbaut. Die hiesige Pfarrkirche wird zugleich auch Maria-Zell am Forst genannt, weil sich ehedem jenes Marienbild, welches gegenwärtig in der Kirche verehrt wird, im Forste, eine halbe Stunde von hier, gegen Südost auf dem Berge in einer kleinen Capelle befand. Auch stehen dort noch Ruinen eines Schlosses, in welchem ein Graf, der zum Unterhalt der Capelle viel beitrug, gewohnt haben, aber von einer räuberischen Bande vertrieben, und sein Schloß zerstört worden seyn soll. Die Geschichte und alle alten Chroniken schweigen indeß von diesem Vorfalle, daher er immer nur eine Sage bleibt.

Nachher (1744) wurde dieses wunderthätige Bild mit großer Feierlichkeit in eine eigends zur Kirche hinzugebaute Capelle übertragen, allwo solches noch jetzt ausgesetzt ist, und zu welchem viele Wallfahrten geschehen. Diese Statue soll dieselbe Breite und Höhe haben, wie jene, welche sich zu Maria-Zell in Steiermark befindet.

Die gegenwärtige Pfarrkirche wurde im Jahre 1659 erbaut und im Jahre 1726 mit einem gemauerten Thurm versehen; ursprünglich gehörte sie als eine Filialkirche nach St. Laurenzen, ist aber nun eine eigene selbstständige Pfarre.

Sie besteht in ganz einfachem Baustyle, und hat nebst dem Hochaltar noch einen Seitenaltar, zu Ehren der heiligen Barbara, und die obenerwähnte Marien-Capelle.

Hierher gehören 13 Ortschaften, als: St. Valentin, Landschach, Forst, Penk, Altendorf, Thiermannsdorf, Köttlach, Göttschach, Grafenbach, Putzmannsdorf, Wimpassing, Ober-Thanegg und Hilzmannsdorf.

Die weiteste Entfernung dieser Ortschaften ist 1 ¾ Stunden. — Der Gottesdienst wird nur von einem Pfarrer versehen. — Der Leichenhof liegt nahe an der Kirche.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Werner

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schweickhardt, Franz Xaver,

Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens durch umfassende Beschreibung aller Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten c. c
Bd.: [1],6

Wien 1833

Hbks/K 205 k-1,5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10806232-4